



E 29

2087

Zimt

für oberichlesische Landeskunde.

Leiter:

Hart Schedrok.

Oppeln,

(1)

Z u s t ä n d e
der
Katholischen Kirche
in Schlesien

von
1740—1758

und die Unterhandlungen

Friedrich's II. und der Fürstbischöfe von Breslau,
des Kardinals Ludwig Ph. Grafen v. Sinzendorf
und Ph. Gotth. Fürsten v. Schaffgotsch

mit dem

Papst Benedikt XIV.

Von

Augustin Theiner,
Priester des Oratoriums.

Mit Dokumenten aus dem geheimen Archive des heil. Stuhles.

Zweiter Band.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1852.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg sind von
 „J. v. Görres“
 folgende Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die christliche Mystik.

IV Bde. in 5 Abtheil. gr. 8. 16 fl. od. 10 Thlr.

Athanasius.

4te Auflage (Mit drei Vorreden u. einem Epiloge). gr. 8.
 1 fl. 12 fr. od. 18 gr.

Die Ciriaker

G. Leo, Dr. P. Marheineke, Dr. A. Bruno.
 gr. 8. 1 fl. 12 fr. od. 18 gr.

Die Völkertafel des Pentateuch.

I.

Die Zaphetiden und ihr Auszug aus Armenien. Mit einer geogr.
 Karte über den Auszug der Zaphetiden aus Armenien.
 gr. 4. 4 fl. od. 2 Thlr. 8 gr.

Der Dom von Köln

und

das Münster von Straßburg.
 gr. 8. 48 fr. od. 12 gr.

Kirche und Staat

nach Ablauf der Kölner Irrung.
 gr. 8. 1 fl. 12 fr. od. 20 gr.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

H. C. Dallas, Esqu.,

über den

Orden der Jesuiten.

Aus dem Englischen frei übersetzt und mit vielen Noten und
 historischen Erläuterungen bereichert

von

Friedrich von Herz.

Neu herausgegeben, verbessert und mit vielen Anmerkungen
 vermehrt von einem katholischen Geistlichen der Diözese Regens-
 burg. 2te Auflage. gr. 8. geh. 2 fl. 24 fr. od. 1½ Thlr.

Zustände

der

katholischen Kirche in Schlesien

von

1740 — 1758

und die

Unterhandlungen Friedrich's II. und der Fürstbischöfe
von Breslau, des Kardinals Ludwig Ph. Grafen
v. Sinzendorf und Ph. Gotth. Fürsten v. Schaffgotsch
mit dem Papst Benedikt XIV.

Von

Augustin Theiner,

Priester des Oratoriums.

Mit Dokumenten aus dem geheimen Archive des heil. Stuhles.

A 2815b
13207

Zweiter Band.

Instytut Śląski

L. 2109/

Regensburg, 1852.

Verlag von G. Joseph Manz.

136405.2
II



Inhalts = Verzeichniß.

Zweites Buch.

Zweiter Abschnitt.

Des Bischofs erstes Wirken.

Zustand der Diöcese beim Antritt der Regierung des neuen Bischofs. — Sein edles Bestreben, durch weise Vermittlung zwischen Thron und Kirche Ordnung zu schaffen, und laut gefühlten Übeln abzuhefen. — Er überreicht noch vor seiner Wahl im Februar 1748 dem Apostolischen Nuntius von Polen, Monsignor Archinto, in Breslau eine ausführliche Denkschrift über die hauptsächlichsten Beeinträchtigungen der schlesischen Kirche, mit der Bitte, solche dem heiligen Vater einzusenden. — Bericht des Nuntius hierüber, der zugleich die Aufmerksamkeit des Papstes auf folgende vier Punkte leitet, welche besonders wichtig und einer schnellen Abhülfe bedürftig sind: 1) die enormen Abgaben des Klerus; 2) das Gebot, nur mit einer ausdrücklichen Erlaubniß der Regierung und nicht unter 24 Jahren in den geistlichen Stand und in ein Kloster eintreten zu dürfen; 3) das königliche Edikt vom 2. April 1747 rücksichtlich der oft verweigerten Einwilligung der Eltern, Vormünder, Grundherren u. s. w. zu den Ehen ihrer Kinder, Mündel oder Hörigen; 4) die Errichtung eines kirchlichen Gerichtshofes in Schlessen für die zweite und dritte Instanz in Appellationsfachen, da in dieser Beziehung aller Refurs an die Wiener Nuntiatur verboten worden ist. — Der Papst fordert den Bischof, 18. März, in einem sehr zarten, versöhnenden und ostenßibeln Schreiben auf, sich beim König für die Abhülfe

dieser Beschwerden zu verwenden. — Schöne Antwort des Bischofs: er verspricht, seine Wünsche beim Könige, der die Gerechtigkeit liebe, nach Kräften zu unterstützen, und hofft eine günstige Entscheidung für alle Punkte, nur den ersten ausgenommen. — Auch Friedrich II. zeigt sich in seiner Erwiderung vom 16. April sehr zuvorkommend gegen die päpstlichen Wünsche, bedauert, nicht allen nachkommen zu können, und belobt die hohe Weisheit des Papstes: er beihauert, daß nur die traurigen Zeitumstände, und nicht die schlechte politische Aufführung des Klerus, wie Bastiani in Rom glauben gemacht, ihn bewogen habe, den Klerus so hoch zu besteuern. — Der Bischof drückt dem Papste seine große Freude über diese versöhnlichen Gesinnungen des Königs aus, sowie die Hoffnung, derselbe werde den Eintritt in den Welt- und Regularklerus auf 19 oder 20 Jahre herabsetzen. — Der Papst, hierüber gleichfalls erfreut, ersucht den Bischof, dem König in den verbindlichsten Ausdrücken dafür zu danken; er weicht jedoch von den Ansichten dieses in Betreff der Ordensleute und Appellationen ab: seine heiteren Äußerungen über die erstern. — Er deckt dem Bischof die ehrlosen Intriguen auf, welche Bastiani im Namen des Königs in Rom zum Nachtheil der schlesischen Kirche treibt, und wünscht, nicht bemüht zu sein, die Schritte, welche Clemens XI. gegen den Markgrafen von Brandenburg unternommen hatte, zu erneuern, da er gegen den jetzigen Herrscher von Preußen die größte Achtung habe. — Österreichs Unzufriedenheit über die Wahl des Schaffgotsch zum Bischof von Breslau. — Bastiani giebt vor, der König wünsche vom Papst ein Indult, das Ernennungerecht zu Pfünden u. s. f. ausüben zu können. — Der Bischof versichert dem Papst, daß das eine reine Erfindung dieses Intriguanten sei, und der König gar nicht daran dachte. — Des Grafen v. Münchow Äußerung hierüber. — Die fortgesetzten Intriguen des Bastiani werden in immermehr vom Papst durchschaut und entschleiert. — Friedrich II. geht mit der größten Zuvoorkommenheit in die weisen Vorschläge des Papstes ein, will den Rechten des heiligen Stuhles nichts vergeben, drückt sich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über den Papst aus, bedauert, seinem Wunsche rücksichtlich des für den Eintritt in den geistlichen Stand verlangten Alters von 18 Jahren nicht entsprechen zu können, und gestattet aber, daß dasselbe von dem schon festgesetzten 24sten Jahre auf das 22ste herabgesetzt werde. — Überschwengliche Freude des Bischofs über die königlichen Zugeständnisse, wovon er sich eine glückliche Lösung aller übrigen obschwebenden kirchlichen Angelegenheiten verspricht. — Nicht minder groß ist die Freude des Papstes darüber, und sein überaus weises Auskunftsmittel, um den Wünschen des Königs, mit dem er sich nicht überwerfen will, noch wünscht, daß dieß der Bischof thue, zu entsprechen. — Seine geistreiche und demüthige Erwiderung auf das ihm von Friedrich II. gespendete Lob. — Der König macht den 6. Oktober 1748 die päpstlichen Verfügungen über den neuen Gang der Appellationen für Schlesien bekannt, und wünscht, daß dieser auch in den zu den angrenzenden Diözesen von Olmütz, Prag und Krakau gehörigen Theilen Schlesiens befolgt werde. — Der

Bischof geht im Juli nach Berlin, um dem König den Huldigungsseid zu leisten, und wird von ihm auf's Liebvollste aufgenommen, mit allen möglichen Auszeichnungen überhäuft. — Begeisterung Friedrich's II. für Benedikt XIV., und sein Bedauern, dessen Wünschen bezüglich des Alters für den Eintritt in den geistlichen Stand nicht nachkommen zu können. — Der König im September d. J. in Breslau. — Der Papst bevollmächtigt den Bischof, dem Wunsche des Königs rücksichtlich des canonischen Alters des Klerus nachzukommen. — Das Fest des heiligen Johannes von Nepomuk wird zum Feste erster Klasse erhoben: Cultus des sel. Gesaus. — Des Bischofs Ausöhnung mit Vastiani bei dessen Zurückkehr von Rom und dessen Unterhandlung mit dem König in Potsdam. — Interessante Geständnisse des Bischofs über sein Privatleben, über die Lage seiner Diözese, über Vastiani und den König. — Betragen des Kapitels gegen den Bischof und einen von Sinnen gekommenen Domherrn. — Herbe Rüge und joviale Entschuidung des Papstes. — Friedrich II. giebt dem Vastiani in Potsdam seine hohe Zufriedenheit über die päpstlichen Zugeständnisse durch eine schriftliche Erklärung zu erkennen, und übersendet dem Papste zum Geschenke ein Kästchen von Bernstein mit vielen seltenen und kostbaren Büchern. — Der Papst drückt dem König durch den Bischof dafür seine ganze Dankbarkeit aus. — Der Bischof gegen Ende dieses Jahres abermals in Berlin; seine Unterhandlungen mit dem König, der ihm den schwarzen Adlerorden giebt. — Des Königs Enthusiasmus für Benedikt XIV., und seine Verwendung für den soeben katholisch gewordenen Baron v. Böllnig. — Der Bischof überschießt dem Papst seinen Erlaß über die Beobachtung der Fasten, und dieser bietet ihm zum Geschenke sein neuestes Werk *De Synodo Dioecessana* an: Züge großer Herablassung des Papstes gegen den Bischof und den König. — Seine Ansichten über den schwarzen Adler. — Der Bischof berichtet dem Papst über seine Visitationsreise. — Seine edle Gesinnung über die Ordensleute. — Sein Eifer für die Belebung der Frömmigkeit beim Volke wie beim Klerus. — Missionen. — Zurückführung der Nonnen zur treuen Beobachtung ihres Institutes: Widerstand, den er dabei findet. — Der Papst macht den Bischof zum Apostolischen Visitator aller Klöster Schlesiens. — Und seine heitere Zurechtweisung des Generalprocurators der Prämonstratenser in Rom in Betreff eines schlesischen Mönches.

©. 1 — 57.

Dritter Abschnitt.

Des Bischofs Bemühungen für die Abstellung der sogenannten Religionsbeschwerden.

Der Papst lobt, 20. Dezember 1749, den Bischof wegen seiner Rundreise, und fordert ihn auf, entscheidende Schritte beim König für die von selbigem schon so oft versprochene Abstellung der Bedrückungen der katholischen Kirche in

Schlesien zu unternehmen. — Besorgnisse des Bischofs, hierbei zu scheitern, und seine Klagen über die gänzliche Verarmung des Klerus. — Launige Kunstgriffe Friedrichs II., dem Gesuche, die Steuern des Klerus zu mildern, auszuweichen. — Der Bischof ersucht den Papst, mit diesem Auftrage den Apostolischen Nuntius von Polen, den der König sehr hochachte, zu betrauen. — Der Nuntius wird vom Papst über die Zweckmäßigkeit dieser außerordentlichen Sendung an Friedrich II. nach Berlin oder nach Breslau befragt, erhebt große Schwierigkeiten dagegen, und rathet sie ab. — Sein interessanter Bericht hierüber, und seine Ansichten über Friedrich II., der nach der Herrschaft des deutschen Reiches trachtete. — Benedikt XIV. fragt gleichfalls bei Ludwig XV. und den kurfürstlichen Höfen von Bayern und der Pfalz über seine beabsichtigte Gesandtschaft an Friedrich II. an. — Frankreich giebt nur eine ausweichende Antwort. — Der Papst beauftragt den Nuntius, bei seiner nahen Durchreise durch Schlesien nach Warschau mit dem Bischof von Breslau nochmals diesen Gegenstand zu berathen. — Beider Prälaten Unterredung hierüber in einem in der Nähe von Breslau gelegenen Kloster. — Der Plan der Gesandtschaft wird aufgegeben. — Friedrich II., von den ihm befreundeten katholischen Höfen aufgefordert, vielleicht auch von dem Vorhaben des Papstes unterrichtet, setzt im Juni 1750 eine Commission aus Katholiken und Protestanten nieder, um die gegenseitigen Religionsbeschwerden zu prüfen und auszugleichen. — Große Freude des Bischofs hierüber und sein edles und kräftiges Auftreten dabel. — Er findet nicht Worte genug, um die Gerechtigkeit der königlichen Minister hierbei zu rühmen, welche auf eine wahrhaft wunderbare Weise die günstigsten Zugeständnisse der katholischen Kirche machen. — Klagen der polnischen Calvinisten Schlesiens wegen Verweigerung der Eheispensen. — Am 8. August d. J. erscheint die berühmte königliche Constitution der Religionsbeschwerden oder Gravamina genannt. — Der Druck ist ganz verschieden vom Original, und enthält die ungünstigsten Bestimmungen, gegen welche der Bischof in den stattgefundenen Conferenzen die kräftigste Einsprache erhoben hatte. — Sein Bericht an den Papst hierüber und über die traurige Lage der Kirche Schlesiens. — Der Papst drückt ihm darüber seinen Schmerz aus. — Der Großkanzler Cocceji unterstützt die Klagen der polnischen Calvinisten: seine Gesinnungen über Benedikt XIV. und den Römischen Hof. — Des Papstes weise Vermittlung bezüglich der Klagen dieser polnischen Dissidenten in Schlesien. — Freude des Apostolischen Nuntius von Polen und des Bischofs darüber. — Gemischte Ehen und Eheispensen. — Liebloses Benehmen der Protestanten hierbei. — Algarotti und Friedrich II. über Benedikt XIV. — Dieser nennt den König den Julius Cäsar des Jahrhunderts. — Friedrich II. ersucht den Bischof, sich beim Wiener Hofe zu Gunsten der vom Bischof von Wesprim bedrückten Protestanten zu verwenden. — Edle und menschenfreundliche Verwendung Benedikts XIV. und seine weise Erwiderung: er befürchte, nächstens das Diplom eines Beschüßers der Lutheraner zu erhalten. — Der Unterprior der Eremiten vom heiligen Paul zu

Oberglogau begünstigt die Desertirung eines katholischen Soldaten: der Religionsfanatismus hierbei wird von Friedrich II. beschwichtigt, der diesem Mönch aus Rücksicht für den Papst die Todesstrafe in eine Geldstrafe verwandelt. — Geniale und in seiner Art einzige Erwiderung des Papstes auf diesen Vorfall, und seine Ansichten über den auch akatholischen Herrschern schuldigen Gehorsam der Katholiken. — Friedrich II. dringt auf völlige Kostrennung der Klöster Schlesiens von allem Ordensverband mit ihren auswärtigen Obern. — Weise Vermittlung des Papstes. — S. 57—88.

Vierter Abschnitt.

Des Bischofs Bemühungen für die Aufrechterhaltung der Vermächtnisse zum Besten frommer Stiftungen, und sein hierwegen erfolgter Sturz.

Stimmendes oder vielmehr vernichtendes Edikt der frommen Vermächtnisse vom 21. Juni 1753. — Der Bischof klagt darüber beim Papst, und überreicht den 7. November d. J. dem König eine kräftige und würdevolle Vorstellung gegen dieses Edikt, die jedoch ohne Erfolg blieb. — Friedrich II. annullirt ein nach der Erscheinung dieses Ediktes der Domkirche gemachtes Legat. — Der Bischof begiebt sich nach Berlin und unterhandelt hierüber mit dem König, sowie über die Zurücknahme dieses Ediktes; aber auch wieder ohne Erfolg, und erhält nur eine geringe Ermäßigung. — Benedikt XIV. beauftragt den Apostolischen Nuntius von Polen, Friedrich II. durch seinen Minister in Dresden zur Zurücknahme dieses Gesetzes zu ersuchen. — Täuschende Hoffnungen und gewandte Erwiderung dieses königlichen Ministers. — Friedrich II. erzürnt sich gewaltig über den Bischof wegen seiner Vertheidigung der frommen Vermächtnisse und der Freiheit der Kirche, wirft ihm deshalb in zwei rücksichtslosen Schreiben vom 24. und 26. April 1754 Hochverrath vor, und bedroht, ihn zu strafen. — Unwürdiges Betragen der Regierung bei Gelegenheit des Todes der Oberin der Augustinerinnen zu Breslau, und der Bekanntmachung des päpstlichen Breve rücksichtlich der Verminderung der Feste. — Schöne und rührende Berichte des Bischofs an den Papst hierüber vom 3. und 8. Mai. — Kirchliche Gewaltthätigkeiten in der Grafschaft Glatz von den Regierungsbeamten. — Die Regierung beabsichtigt, den Bastiani auf den bischöflichen Stuhl von Breslau zu erheben und den Bischof zu stürzen. — Friedrich II. wünscht, daß die aufgehobenen Feste auf die folgenden Sonntage verlegt werden; — seine und des Bischofs Unterhandlungen hierüber mit dem Papste. — Dessen abschlägige Antwort. — Geheuchelte Ausöhnung des Königs mit dem Bischof. — Dieser zieht sich immer mehr und mehr zurück, und wirkt im Stillen segensreich. — Neue Mißhelligkeiten zwischen dem König und dem Bischof durch Bastiani hervorgerufen. — Das Verhalten der Regierung und des Königs hierbei. — Gemeine Frechheiten des Bastiani. — Von königlichen Regierungsbeamten

unterstützt, plündert er das Archiv des Domkapitels, und raubt alle Akten, welche sich auf Friedrichs II. Unterhandlungen mit dem Kardinal v. Singendorf und dem Fürsten v. Schaßgotsch beziehen, und schickte sie wahrscheinlich nach Berlin. — Interessanter Bericht des Bischofs hierüber. — Die Deputirten des Kapitels werden vom König in Berlin ungnädig empfangen. — Er nimmt den Vastiani gegen alle Gerechtigkeit in Schutz. — Der Papst protestirt vermittelt des Apostolischen Nuntius von Polen gegen Friedrichs Verfahren. — Dessen ausweichende und rücksichtslose Antwort, wahrscheinlich von Vastiani verfaßt. — Der Bischof, entmuthigt durch die Gewaltstreiche der Regierung, zieht sich immer mehr zurück. — Der Abbé de Prades, wegen seinen deistischen Lehren von der Sorbonne verurtheilt, in Berlin. — Friedrich II. verwendet sich mittelst des Bischofs von Breslau für dessen Ausöhnung mit der Kirche, und will ihn zum Domherrn von Breslau machen. — Benedikt XIV. verwendet sich für den de Prades bei der Sorbonne, welche ihn und Friedrich II. bei dieser Gelegenheit den größten Papst und den größten Fürsten des Jahrhunderts nennt, und den Wunsch ausdrückt, daß dieser gefeierte Herrscher in Kürze katholisch werden möchte. — Rührender Widerruf des de Prades und seine Ausöhnung mit der Kirche. — Auch für den Pauliner-Gremiten, den Pater Paczinski von Gzenstochau verwendet sich Friedrich II. durch den Bischof beim Papst. — Vergleich zwischen de Prades und Vastiani: der letztere intrigirt beim König, um Goadjutor von Breslau zu werden. — Die Österreicher dringen 1757 siegreich in Schlessen ein. — Der Bischof zieht sich beim Wiederheranrücken der Preußen nach Böhmen zurück, aus Furcht, der König werde ihn wegen frühern Zerrwürnissen nach Spandau oder Magdeburg abführen, und wird deshalb als Majestätsverbrecher behandelt. — S. 88 — 148.

Dokumente S. 149 — 345.

Zweites Buch.

Der Fürstbischof
Philipp Gotthard Fürst von Schaffgotsch.

(Fortsetzung.)

Zweiter Abschnitt.

Des Bischofs erstes Wirken.

Der Cardinal v. Sinzendorf hatte bei seinem Tode die Diözese, wie wir sahen, in dem kläglichsten und unglücklichsten Zustande hinterlassen. Es ist wahr, über Alles hatte er gesprochen und unterhandelt mit dem König und mit dem heiligen Stuhl, aber stets mit unverzeihlicher Leichtfertigkeit und vor jeder Schwierigkeit zurückweichend, und leistete hierdurch weder der Kirche noch dem König Dienste, da die Schwierigkeiten und die Übelstände, weit entfernt, gehoben zu werden, sich nur immer mehr und mehr verwickeln mußten. Das erkannte Keiner besser als der neue Bischof, und er hatte auch deshalb den heftigsten Wunsch, Ordnung in die zerrüttete Diözese zu bringen und den eingewurzelten Übeln, über welche die öffentliche Meinung der Katholiken nicht allein laut klagte, sondern seufzte und weinte, abzubelfen durch weise Vermittlung zwischen Thron und Kirche. Vom ersten Tage des Antrittes seiner Regierung bis zum Augenblick, wo ihn der Sturm gewaltsamer Ereignisse nöthigte, den Schauplatz zu verlassen, ging er hierbei mit einer Aufrichtigkeit und Weisheit sowohl in Bezug auf den König als rücksichtlich des heiligen Stuhles zu Werke, die ihm zur größten Ehre gereicht und beweist, daß er der von Gott erhaltenen Würde wie nur Einer würdig war und sie gleich dem weisen Haushalter im Evangelium zu verwalten wußte.

Noch ehe er Bischof war, als der ausgezeichnete Prälat Archinto sich in Breslau befand, machte er diesem, wie's der Papst verlangt hatte, die drückenden Übelstände der schlesischen Kirche in ihrem ganzen Umfange bekannt und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit eine Denkschrift, in 40 Paragraphen eingetheilt, die er gemeinschaftlich mit dem achtbaren Archidiacon v. Franckenberg entworfen hatte. Sie kommt im Ganzen genommen mit den frühern Klageschriften des Klerus überein, deren wir schon oben gedacht haben, und ist nur ausführlicher und bestimmter als diese.

Der Nuntius schickte diese Denkschrift den 19. Februar 1748 bald nach seiner Rückkehr von Breslau nach Dresden an den heiligen Vater ein und leitete dessen Aufmerksamkeit besonders auf vier Beschwerden, welche eine baldige Abhülfe verlangten, wofern die katholische Kirche in Schlesien nicht den größten Gefahren entgegengehen sollte: sind diese vorerst beseitigt, dann könnte man später die übrigen Beschwerden zur Sprache bringen.

„Ich fülle hiermit,“ so sagt er im Begleitungsschreiben an den Papst, „eine Lücke aus in meinem Bericht über die Frage der Bischofswahl von Breslau, die ich die Ehre hatte, Ew. Heiligkeit am 5. Februar aus Breslau selbst zu senden. Sie betrifft die Beschwerden, welche unsere heilige Religion in Schlesien leidet. Diese Beschwerden werden in der Denkschrift auseinandergesetzt, welche mir der Archidiacon Freiherr v. Franckenberg und der Fürst v. Schaffgotsch überreichten, mit welchen ich hierüber im Auftrage Ew. Heiligkeit häufige und besondere Conferenzen hatte. Da die Anzahl derselben aber zu groß ist, so kamen wir unter uns überein, aus ihnen die wesentlichsten hervorzuheben, die vor allen eine Abhülfe erheischen, zumal es sich eher hoffen läßt, hierbei Genugthuung zu erhalten, je geringer die Anzahl derselben ist. Nach einer langen Prüfung beschloßen wir, folgende vier Punkte in Anregung zu bringen.“

„Die erste Beschwerde, bezeichnet mit §§. 28 und 29, betrifft die enormen jährlichen Abgaben, welche auf dem hohen wie niedern Klerus lasten. Diese sind um so drückender, da sie keineswegs nach dem wirklichen Ertrag dieser Güter, sondern nach dem, was sie mit dem fleißigsten Anbau und Betriebe eintragen können, besteuert sind. Alle Kapitel und religiösen Institute haben deshalb schon

große Schulden machen müssen, um nur dem König die geforderten Summen erlegen zu können, und fangen schon an, die Anzahl ihrer Mitglieder zu vermindern. Geht das noch zehn Jahre so fort, so werden sich die Domherren genöthigt sehen, die Kathedrale und Collegiatkirchen zu verlassen, die Pfarrer die Pfarreien und die Ordensleute ihre Klöster, und das Alles zum größten Nachtheil der Religion.“

„Nicht gering ist ferner der Nachtheil, bemerkt mit §. 13, der den Geistlichen daraus erwächst, daß die öffentliche Bank der Stadt ihnen die gebührenden Zinsen, sechs vom Hundert, für die in ihr niedergelegten Kapitalien verweigert; doch hierüber wird es weit schwerer sein, einige Genugthuung zu erhalten, da dasselbe auch den Laien nicht selten widerfährt.“

„Die zweite Beschwerde, angegeben im §. 27, ist die Verpflichtung, daß Alle, welche in den geistlichen Stand oder in ein Kloster eintreten wollen, hierfür die Erlaubniß der Regierung und das Alter von 24 Jahren haben müssen. Diese Beschwerde ist in der Wirklichkeit noch drückender, als der Buchstabe des Gesetzes sie ausdrückt, indem nur Jenen diese Erlaubniß bewilligt wird, welche entweder durch körperliche Gebrechen, oder durch zu kleine Statur zum Kriegsdienst untauglich sind. Den Ordensmännern wird auch in diesen Fällen nicht einmal diese Erlaubniß gegeben, wenn der Postulant Vermögen besitzt, aus Furcht, daß dieses dem Kloster anheim falle. Es wäre überflüssig, den Nachtheil, der aus dieser zweiten Beschwerde der Religion erwachsen muß, darzustellen; denn während die erste dahin zielt, den Dienern der Kirche ihren Lebensunterhalt zu entziehen, so entzieht die zweite derselben noch obendrein ihre Diener. Gegenwärtig ist schon der größte Mangel an Geistlichen und Ordensleuten, wie mir alle geistlichen Obern geklagt haben. — Wie wird's in der Zukunft gehen? — Wer wird noch, nachdem er 24 Jahre frei und sich selber überlassen geliebt hat, seinen Nacken unter das Joch der klösterlichen Disziplin beugen wollen? — Und dann — was für Ordensleute wird das geben!“

„Die dritte Beschwerde, enthalten in den §§. 20, 21, 22 und 23, betrifft die neuesten Bestimmungen, welche im königlichen Edikt vom 22. April 1747 über das Eingehen der Ehen erlassen worden

sind. Am Nachtheiligsten hierbei ist, daß alle Ehesachen vom weltlichen Magistrat entschieden werden, der, wenn nicht ganz, so doch größtentheils aus Lutheranern zusammengesetzt ist und hierin stets nach den Grundsätzen des canonischen Rechtes der Protestanten entscheidet. Damit Ew. Heiligkeit sich ein sicheres Urtheil von diesem Gesetze bilden können, habe ich die Ehre, mit der lateinischen Übersetzung Ihnen auch zugleich das Original beizufügen.“

„Die vierte und letzte Beschwerde im §. 18 kommt daher, daß in Schlessen kein kirchlicher Gerichtshof für die zweiten Instanzen besteht, und somit die streitenden Parteien unter den Katholiken, nachdem jeglicher Refurs an die Wiener Nuntiaturs verboten worden, genöthigt sind, von der Entscheidung des Bischofs an den erwähnten weltlichen Magistrat zu appelliren, der, wie schon bemerkt worden, nach den Grundsätzen der Protestanten entscheidet.“

„Nachdem wir nun diese vier Punkte in's Reine gebracht hatten, sagte ich dem Fürsten v. Schaffgotsch, daß, wenn Ew. Heiligkeit sich würdigten, ihn zum Bischof zu erwählen, es nun an ihm wäre, sich in seinem Eifer auszuzeichnen und allen seinen Einfluß und das hohe Zutrauen, das ihm der König schenke, zu verwenden, um diese Gnaden zu erhalten; und er versprach, nach Kräften hierfür bemüht zu sein, gab aber auch zugleich offen zu erkennen, daß alle seine Anstrengungen wohl erfolglos bleiben würden, wosern nicht eine höhere Hand mitwirkte. Am Ende dieser Denkschrift wird die Vermittlung der mit dem preussischen Herrscher verbundenen katholischen Fürsten angerathen, womit man Frankreich andeuten wollte; doch ich glaube, daß es gut wäre, auch die übrigen Höfe, deren Vermittlung Preußen nachgesucht hatte, um den Fürsten zum Bischof zu erhalten, dabei zu interessiren, nämlich den ungrigen (den polnischen), den bayrischen und den von der Pfalz. — Ich dachte auch den hiesigen Minister von Preußen, Freiherrn v. Klingraff, in Anspruch zu nehmen, der ein Mann von Charakter, sehr vernünftig und seinem Herrn überaus angenehm ist; allein er wurde in diesen Tagen abgerufen und auf seinen Nachfolger, einen noch jungen Mann, der soeben, wie man mir sagt, aus der Akademie gekommen, ist nicht zu rechnen.“

Benedikt XIV. beeilte sich sogleich, schon am 16. März, dem Bischof über diese von ihm und dem Nuntius bezeichneten Beschwerden

Bescheid zu geben¹⁾), und beschwor ihn in den dringendsten und liebevollsten Worten, beim König Alles anzuwenden, um Abhülfe zu erhalten. Auf eine eben so geistreiche als musterhafte Weise bemühte er sich, die Vorurtheile des Königs auf die zarteste Art zu widerlegen, und richtete deshalb auch absichtlich den Brief so ein, daß er demselben vorgelegt werden konnte. Mit vieler Gewandtheit benützte er des Bischofs bevorstehende Weihe, um ihn dabei zur glücklichen Leitung seiner Diözese auf die erwähnten Übelstände aufmerksam zu machen und seinen Hirteneifer zu deren Beseitigung anzufeuern.

„Dem ehrwürdigen Bruder Philipp v. Schaffgotsch, Bischof
von Breslau,
„Papst Benedikt XIV.

„Ehrwürdiger Bruder, Gruß und apostolischen Segen! Wir setzen voraus, daß Sie bereits zum Bischof von Breslau geweiht sind, oder doch der Weihe sehr nahe stehen, und darum darf es Sie nicht wundern, wenn Wir gleich anfangen, Ihnen einige Mühe zu verursachen. Dieß hat wenigstens, seien Sie versichert, keinen andern Grund als das Bestreben, den armen, Ihnen im Herrn untergebenen Katholiken Schlesiens auf die sanfteste Weise allen möglichen Beistand zu gewähren. Dazu fühlen Wir Uns unaufhörlich verpflichtet vermöge der Sorgfalt für alle Kirchen, welche auf Unsern so schwachen Schultern gelegen ist. Fern von Ihnen sei aber der Gedanke, daß Wir Ihrem Eifer je Etwas zumuthen werden, was Sie mit Ihrem Souverän in Zwietracht bringen könnte; vielmehr wünschen Wir, daß Sie ihm in jeder Hinsicht den schuldigen Gehorsam erweisen. Wir müßten Uns jedoch, wie Uns dünkt, sehr täuschen, wenn Unsere Vorstellungen auf dem Wege der Bitte gehalten, ihn beleidigen könnten. Vielmehr wird auf diese Weise Alles eine solche Wendung nehmen, welche Unsern Grundsätzen eben so sehr als seinen Absichten entspricht.“

„Mit Unserer gewöhnlichen Offenheit sagen Wir Ihnen, daß Uns Nachricht zugegangen ist von den jährlichen Steuern, womit die Einkünfte des höhern wie des niedern Klerus belastet werden. Wenn Wir es mit einem Fürsten Unserer Glaubensgemeinschaft zu

1) Docum. Nro. 76.

thun hätten, würden Wir nicht unterlassen, die canonischen Bestimmungen dagegen anzuführen. Es handelt sich hier aber um einen erhabenen Fürsten anderer Glaubensgemeinschaft, der übrigens doch gerecht, billig und vorsichtig ist. Daher kommt es denn auch, daß Wir in Erinnerung an die Dienste, welche Sie früher, bevor Sie Bischof waren, dem Welt- und Regularklerus geleistet haben, Uns nunmehr verpflichtet glauben, Ihnen vorzustellen, daß Sie jetzt, wo Sie Bischof sind, in Ihrem Eifer nicht erkalten, und folglich den immer Achtung verdienenden Herrscher von Preußen demüthigt um eine billige und angemessene Verminderung jener Lasten bitten wollen. Bemerken Sie ihm auch, daß, im Falle die auferlegten Steuern in ihrer jetzigen Höhe fort dauern, die katholische Religion in seinen Staaten, was er nicht beabsichtigt, allmählig zu Grunde gehen werde; denn die Religion kann nicht bestehen sine hostia et sacerdote; Priester aber können nicht bleiben an Orten, wo sie nicht leben können.“

„Wir wissen es gar wohl, daß man auf diese Unsere Darstellung erwiedern könne, die Geistlichen in Schlessen hätten sich selbst dieses Übel durch ihr Benehmen zugezogen; aber wisse auch Der, wer so spricht, daß Wir ein schlechtes Benehmen nicht billigen, wohl aber dem unglücklichen Vater zu vergleichen sind, welcher beim Anblick seiner Söhne, die sich aus Unverstand in einen Brunnen gestürzt haben und jetzt, wo ihnen das Wasser bis an den Hals kommt, um Hülfe schreien, überall nach einem Strick herumläuft und Alle um Beistand anfleht, damit sie nicht ertrinken.“

„Auch haben Wir vernommen, daß kraft königlicher Geseze Niemand Welt- oder Regulargeistlicher werden kann, als nur mit Erlaubniß der Minister, welche einmal erst gegeben wird bei einem Alter von 24 Jahren und zwar meist nur Denjenigen, die zum Militärdienste wegen körperlicher Beschaffenheit untauglich sind, und dann nie Solchen verliehen wird, welche in einen Orden treten wollen, wofern sie einiges Vermögen haben. Das obige Gesagte hat nun hier von Neuem seine Geltung. Da Wir es mit einem Fürsten anderer Glaubensgemeinschaft zu thun haben, lassen Wir die entgegenstehenden Bestimmungen des canonischen Rechtes bei Seite und wollen einmal annehmen, daß jene Maßregeln getroffen seien zu dem Zweck, damit der Staat keinen Nachtheil erleide und

die Regierung nicht gestört werde durch die übergroße Anzahl der Priester und Ordensgeistlichen, und damit nicht jene Güter, womit die Laien ernährt werden können, in die Klöster wandern. Aber wenn ja nun der Wille des Souveräns in dieser Hinsicht sich erreichen ließe, ohne unser System über den Haufen zu werfen — und wer wollte das bezweifeln, — sollte er denn wohl nicht, wosern ihm eine ehrfurchtsvolle Vorstellung darüber gemacht würde, geneigt sein, sich mit Uns hierin zu verständigen?“

„Um den erwähnten Mißständen entgegen zu treten, wurde schon vom Concil von Trient vorgeschrieben, daß Jeder auf den *titulus beneficii* hin geweiht werden, und der *titulus patrimonii* nur Statt haben sollte für den Zweck der Weihe, wenn der Bischof Rücksicht nehmen müsse auf den Nutzen oder das Bedürfniß der Kirche. Man behalte diese Peitsche in der Hand, und führen Sie, der Sie Bischof sind, die Bestimmung des Concils von Trient aus, und dann möge man sehen, ob der gefürchtete Mißstand je Platz nehmen kann, nämlich die übergroße Zahl des Weltklerus.“

„Ferner hat dasselbe Concil verordnet, daß in die Klöster, welche Güter haben, nicht mehr Ordensleute aufgenommen werden, als von den gewöhnlichen Einkünften des betreffenden Klosters ernährt werden können; und wenn es sich handelt um Klöster, welche keine Besitzungen haben, so ist durch die nachfolgenden Gesetze der Kirche bestimmt worden, daß die Ordensleute nur aufgenommen werden nach Maßgabe des gewöhnlichen Betrages der Almosen, welche man durch das Betteln zu erhalten pflegt. Kann es wohl ein Gesetz geben, welches mehr geeignet wäre, dem Übelstand einer übergroßen Zahl von Ordensleuten vorzubeugen? Wollte man aber je sagen, das Gesetz sei gut und schön, werde aber von den Ordensleuten nicht befolgt, so sind Wir sofort bei der Hand mit dem Gegenmittel. Die Ordensleute sind zumeist exempt von der Gerichtsbarkeit des Bischofs; Wir sind bereit, sie in Schlessen in diesem Punkt der Jurisdiction des Bischofs als Apostolischen Delegaten zu unterwerfen und die Befolgung des oben Gesagten ihm ernstlich anzubefehlen.“

„Auch Bestimmungen über das Alter sind nichts Neues, und es ist eben keine vereinzelte Ansicht der Römischen Curie, daß das 22ste Jahr hinreiche für das Subdiaconat, das 23ste für das

Diaconat, und das 25ste für die Priesterweihe und das vollendete 16te Jahr für Ablegung der Ordensgelübde. Alles dieß ist festgesetzt vom genannten Concil, dessen Wir Erwähnung thun, sowohl um Unsere Ehrfurcht vor demselben zu bezeugen, als weil Wir wissen, daß es in Schlessen, das kurz vorher an's Haus Oesterreich gekommen war, seine Geltung erlangt hat. Indesß wolle man rücksichtlich der Bestimmung des Concils über die Ablegung der Gelübde nach dem vollendeten sechszehnten Jahre bemerken, daß es keineswegs der Sinn derselben ist, mit dem Eintritt dieses Alters müsse der Noviz nun sofort zur Professablegung zugelassen werden; vielmehr muß mit dem Alter die Reife des Urtheils verbunden sein, wie alle übrigen Umstände, welche zur Gültigkeit des Aktes nothwendig sind, mitwirken müssen."

„Was nun, um zu andern Punkten überzugehen, jene Ehen zwischen Katholiken betrifft, welche in Schlessen von minderjährigen Söhnen ohne die Einwilligung der Eltern und Vormünder, oder von Untergebenen (Hörigen) und Vasallen ohne Zustimmung der Territorialherren geschlossen worden, so würde man Uns großes Unrecht thun, wenn man glauben wollte, Wir billigten dergleichen Ehen. Der Sohn muß dem Vater gehorchen; gehorcht er ihm in wichtigen Dingen nicht, so sündigt er schwer. Auch sind ja nach dem Ausspruch des Concils von Trient solche Ehen unerlaubt; aber doch gültig quoad vinculum. Richtig sind sie nur in Bezug auf die bürgerlichen Wirkungen, und dieß Letztere wird, wie Wir nicht verkennen, ohne Nebenabsichten auch in katholischen Ländern so gehalten. Wir wollen darüber keine Worte verlieren, sondern Uns bloß die einfache Bemerkung erlauben, daß es doch immerhin Fälle geben kann, wo der Vater, der Vormund, der Territorialherr ungerechterweise ihre Einwilligung verweigern. — Wir wenden Uns daher an Ihren Eifer für die Katholiken und bitten Sie, den Souverän um die Erlaubniß zu ersuchen, daß der Bischof im Falle einer solchen Controverse Richter sei mit der Vollmacht, für Katholiken die vom Vater, Vormund oder Territorialherrn ohne Grund verweigernte Einwilligung zu suppliren."

„Es bleibt noch der letzte Punkt zu erledigen, bezüglich der Appellationen vom Urtheil des Bischofs von Breslau, welcher unmittelbar diesem heiligen Apostolischen Stuhle unterworfen ist."

„Ehemals gingen solche Appellationen an den Nuntius von Wien. Ist nun dieses System mit den Verhältnissen der politischen Welt nicht mehr vereinbar, so mag's geändert werden, und an die Stelle des Nuntius von Wien trete der von Polen. Wenn aber bis jezt die Appellationen an die weltliche Gewalt gelangen, so kann das keinen andern Grund haben, als daß die Sachen nicht aus der Provinz gehen. Hierüber hat aber schon das Concil von Trient bestimmt, daß für jene Provinzen und Länder, welche das Privilegium haben, die Sachen nicht außerhalb gehen zu lassen, auf der bischöflichen Synode mehrere Geistliche von Verdienst zu sogenannten Synodalrichtern gewählt würden, und man das Verzeichniß derselben nach Rom schicke, damit der Papst die Personen gegenwärtig habe, denen er in diesen Provinzen oder Ländern die Sachen zweiter oder dritter Instanz übergeben könne. Um die Sache nun bei der bekannten Schwierigkeit, solche Synoden zu halten, immer mehr zu erleichtern, so haben Wir in einer Constitution den Bischöfen die Gewalt gegeben, ohne Synode mit dem Beirath des Capitels Uns die Liste der zum Richteramte tauglichen Geistlichen zu übersenden.“

„Schon dem verstorbenen Cardinal Sinzendorf trugen Wir auf, Uns die Namen einiger Geistlichen zu übersenden, welche nach seinem Urtheil geeignet wären zu Richtern für die höhern Instanzen in Breslau; aber die zu große Menge der übrigen Angelegenheiten hinderte die Ausführung.“

„Wenn also der Bischof in erster Instanz das Urtheil gefällt hat, so muß der dadurch sich beeinträchtigt Glaubende Appellation einlegen an den Apostolischen Stuhl, deßhalb, weil der Bischof unmittelbar dem heiligen Stuhl unterworfen ist, weil wenigstens die dritte Instanz ein Prärogative des Primates, des Mittelpunktes der Einheit für alle Katholiken ist. Hat nun der Papst die Appellation angenommen, so wird er, wofern die Liste von geeigneten Geistlichen Schlesiens ihm überschickt ist, Einem von diesen die Entscheidung der Sachen in zweiter Instanz übergeben, und ebenso in der dritten, falls die zweite Sentenz mit der ersten nicht übereinstimmt. Sollte man je die Appellation nach Rom zu unbequem finden, so gehe sie an den Nuntius von Polen, der den Papst vertritt. Er wird dann thun, was sonst der Papst gethan hätte, wäre die

Appellation nach Rom gekommen, d. h. er wird sie den geistlichen Richtern in Schlesiens selbst übertragen.“

„Hier haben Sie die offene Darlegung Unserer Gedanken; sie gehen bis zum höchsten Grade der Nachgiebigkeit, um nur die kirchlichen Angelegenheiten Schlesiens in's Reine zu bringen. Sie mögen mit Ihrem großen Scharfblick sich derselben bemeistern, sie dem Herrscher mit Ihrem nachdrücklichen Ansehen vorstellen und überhaupt das Mögliche thun, um denselben für das Besagte zu gewinnen, da in anderer Weise die katholische Religion in seinen so glücklichen Staaten nicht bestehen kann. Drücken Sie ihm von Neuem Unsere Achtung und die gebührende Ehrfurcht aus, welche Wir für seine königliche Person haben. Indes umarmen Wir Sie und verleihen Ihnen aus der Fülle Unsers Herzens den apostolischen Segen. Gegeben in Rom bei Maria Maggiore den 16. März 1748. Im 8. Jahre Unsers Pontifikats.“

Und wie edel wußte der Bischof den Wünschen des Papstes zu entsprechen und sie beim Herrscher zu unterstützen trotz allen den Schwierigkeiten, die sich von dieser Seite her ihm in Weg stellten, und die er fast unübersteiglich hielt!

„Der Brief,“ erwiederte er dem Papst am 8. April, „den Ew. Heiligkeit sich gewürdigt haben, mir unter dem 16. März von Neuem zu schreiben, beschämt mich immer mehr, da ich wahrnehme, welche große Meinung Sie von mir haben und welcher Liebe Sie mich würdigen, obschon ich auch nicht eine einzige von jenen Eigenschaften besitze, die erforderlich sind, um auf Ihr Wohlwollen und Ihre Guldbezeugungen Anspruch machen zu können. Doch ich werde Nichts unterlassen und auch nicht die größte Anstrengung scheuen, solche zu verdienen, da ich Ew. Heiligkeit zu sehr verpflichtet bin, wie gleichfalls dem heiligen Stuhle. Ihre wahrhaft väterlichen Sorgen für das Beste meiner Diözese, jene Erleichterungen, die in der That bis auf den letzten Grad der Nachgiebigkeit getragen sind, um die kirchlichen Angelegenheiten in Schlesiens in Ordnung zu bringen, haben auf mich den größten Eindruck gemacht und geben deutlich das Feuer Ihres Eifers in der Beschützung und Beförderung der Religion zu erkennen.“

„Ich zweifle keinen Augenblick, daß mein Herrscher den heissesten Wünschen Ew. Heiligkeit nicht entspreche, da er in aller Wahrheit

ein Liebhaber der Gerechtigkeit ist, und wir ihm nur gerechte Sachen vortragen, von denen viele gar keine störende Berührung mit dem Interesse des Staates haben können. Ich meinerseits werde allen Fleiß anwenden, daß die erwähnten Punkte durchgehen, und um hierin nicht zu irren, werde ich auch mit aller Bereitwilligkeit die herrlichen Rathschläge sowohl Ew. Heiligkeit als die, welche mir Monsignor Archinto gegeben, befolgen. Doch verzeihen Sie, wenn ich, Ihre Offenherzigkeit mir zum Muster nehmend, Ihnen meine schwache Meinung über diese Punkte, besonders über den ersten, welcher die jährlichen Contributionen des Klerus betrifft, zu erkennen gebe."

"Dieser Punkt, wenn ich mich nicht täusche, ist der wichtigste, und wenn er nicht so schnell als möglich in Ordnung gebracht wird, so wird die katholische Kirche bald ihrer Diener beraubt sein und nach und nach in diesen Gegenden verschwinden. Ich habe dieses dem Nuntius von Polen, als er hier war, mit den Händen fühlen lassen, daß nämlich die Abteien, Kapitel und Klöster alle Jahre mehr Schulden machen müssen, um die vielen und schweren königlichen Steuern bezahlen zu können, so zwar, daß sie jetzt schon anfangen müssen, die Anzahl ihrer Mitglieder zu vermindern, weil sie dieselben nicht ernähren können; und geht das so fort, so werden sie noch zuletzt genöthigt sein, Schlessen zu verlassen."

"So groß auch die Nothwendigkeit ist, diese Steuern zu vermindern, so ist Dieses zu erlangen doch fast unmöglich; und gesetzt auch, es ließe sich Etwas hoffen, so würde es für mich doch äußerst gefährlich sein, diesen Punkt beim König anzuregen, da ich gewiß bin, ohne einmal angehört zu werden, ganz und gar in seine Ungnade zu verfallen. Ich würde mich hierdurch ganz außer Stand setzen, ihm mit Erfolg die andern Punkte zum Besten unserer Religion und meines Klerus vorzutragen. Unter den vielen Gründen, diesen Gegenstand zur Stunde noch bei Seite zu lassen, will ich Ihnen nur Einen anführen, der Ew. Heiligkeit vielleicht befriedigen wird. Am Tage selbst, an welchem mich Se. Majestät zum Nachfolger des verstorbenen Kardinals v. Singendorf erklärte, erhielt ich in seinem Namen die Weisung, das Doppelte meines Borgängers zahlen zu müssen; — und so streng waren die Befehle, daß mir nicht einmal erlaubt wurde, so zu sagen, den Mund zu öffnen.

Ich bezahle also jedes Jahr 33,000 Reichsgulden Steuern. Nun bedenken Ew. Heiligkeit, ob ich bei dem Fürsten, während er darauf denkt, die Lasten der Steuern zu vermehren, ein Gesuch um deren Verminderung vorzulegen wagen dürfte?“

„In Betreff der übrigen Punkte werde ich, wie ich hoffe, geringere Schwierigkeiten zu besiegen haben, namentlich in Betreff der Appellationen von den Sentenzen des Bischofs an den weltlichen Magistrat. Ginge es von den königlichen Ministern ab, so würden sie zu unsern Gunsten entscheiden; aber da diese Entscheidung nicht von ihnen, sondern von dem Wollen und Nichtwollen des Königs abhängt, so muß ich schon seine Antwort abwarten und kann für jetzt noch Nichts unternehmen. Ich darf Ew. Heiligkeit die Versicherung nicht erneuern, daß ich Nichts unterlassen werde, auf daß Alles einen guten Ausgang nehme, und die Ihrigen wie die meinigen Hoffnungen nicht getäuscht werden.“

Ferner erbat er sich von ihm Rath, wie er sich bei der Wahl der Äbte und Vorsteher der religiösen Orden zu verhalten habe, da diese Institute in gewisser Beziehung durch die neuern Verfügungen des Königs das freie Wahlrecht verloren haben. Die Kapitel dieser Institute des einen wie des andern Geschlechtes können auf Grund dieser Verfügungen allerdings drei aus ihrer Mitte erwählen, müssen ihre Namen jedoch dem König vorlegen, der dann aus diesen den zum Abt bezeichnet, der ihm am Besten gefällt. Nicht selten ereigne es sich auch, daß dieser alle Drei verwerfe, und aus eigener Macht einen Andern ernenne, der nicht vom Kapitel vorgeschlagen worden. Es frage sich nun, ob er, der Bischof, diesen bestätigen könne. — Zuletzt ersucht er ihn, alle ihn betreffenden Sachen, Breve, Dispensen u. s. w. nicht mehr durch den berücktigten Canonicus Bastiani zu befördern, sondern sie ihm direct zu senden, da er Ursache habe, ihm nicht mehr zu trauen; auch solle er seinen Berichten wenig Glauben schenken, weil derselbe mit den kirchlichen Angelegenheiten Schlesiens zu wenig vertraut sei, ja sie gar nicht kenne, und alle Anträge, die er etwa in seinem Namen machen könnte, gar nicht beachten.

Die Bemühungen des Bischofs beim König waren gegen sein Erwarten nicht ohne Erfolg geblieben. Er erwiederte ihm den 16. April in einem sehr zuvorkommenden und versöhnlichen Geiste

auf die vier Vorstellungen des Papstes ²⁾), indem er sein Bedauern ausdrückte, nicht in Allem denselben Genüge leisten zu können, da ihm dieß gegenwärtig die gebieterischen Zeitumstände unmöglich machten; besonders gelte dieß von der gewünschten Verminderung der Abgaben, womit er die Güter und Einkünfte des Klerus belastet habe, und bemerkte ihm, hierzu durch die reine Nothwendigkeit bewogen zu sein, und nicht etwa, wie man glauben könnte, aus Mißvergnügen über den Klerus. „Ich betheuere,“ sagt er, „daß, wenn diese Tagen gegenwärtig etwas höher als gewöhnlich angesehen worden, dieß keinesfalls aus Ursache eines etwaigen Mißvergnügens über den Klerus geschehen, sondern allein aus sehr triftigen Gründen, deren genaue Darstellung hier nicht am Ort sein würde; und da mich die Zeitumstände noch nöthigen, bedeutende Auslagen zu machen, um mich in einem Vertheidigungszustande gegen meine Nebenbuhler zu erhalten: so bedaure ich sehr, den Wünschen des Papstes nicht nachkommen zu können und die Dinge noch in dem Zustande, worin sie sich jetzt befinden, so lange belassen zu müssen, bis günstigere Umstände, als die gegenwärtigen, mir die Hände freier lassen werden, den guten Willen zu beweisen, den ich über diesen Gegenstand hege.“

Was das Gesuch rücksichtlich der Aspiranten zum geistlichen Stande betreffe, so wolle er ihm (dem Bischof) gern erlauben, daß er selbst die Erlaubnißscheine für die Zukunft hierfür ertheile; jedoch müsse er sich vorher jedesmal mit dem Staatsminister und Präsidenten von Schlesien, dem Grafen v. Münchow, verständigen, ehe er solche Bewilligungen ertheile; ebenso wolle er zugeben, daß man nach zurückgelegtem 22sten Jahre in den geistlichen Stand eintreten könne. Zugleich wünsche er, daß der Papst in Betracht dieser Bewilligung ihm, dem Bischof, alle Ordensgeistlichen, die bis jetzt von der bischöflichen Jurisdiktion befreit und exempt waren, für die Zukunft in Allem unterwerfen möge.

Was die Verhehligungen betreffe, welche katholische Kinder ohne Zustimmung der Eltern oder Vormünder eingehen könnten, so glaube auch er, daß sie nur selten vorkommen werden, und die Gründe, welche der Papst selbst dagegen anführe, scheinen ihm so

2) Docum. Nro. 27.

gut und so triftig, daß er über diesen Punkt ganz beruhigt sei und hoffe, solche Ehen werden gänzlich aufhören. „Sollte sich dennoch der Fall ereignen,“ fügt der König hinzu, „daß Eltern, Vormünder oder Grundherren ohne hinreichende Gründe ihren katholischen Kindern oder Unterthanen die Zustimmung zu Ehen verweigerten, so will ich dann gern erlauben, daß Sie als Bischof in diesen Mißthelligkeiten als Richter handeln und nach Bedürfniß diese Zustimmung suppliren und ertheilen können, überzeugt, daß Sie niemals hierbei meine Nachgiebigkeit mißbrauchen und stets meinen Absichten gemäß handeln werden.“

Was den künftigen Gang der Appellationen von Entscheidungen, welche vom bischöflichen Consistorium in rein kirchlichen Sachen ausgehen, betreffe, so billige er Alles, was der Papst dabei wünsche, und erlaube ihm, demselben vier oder fünf Männer seiner Diözese, welche zu diesem Amte die nöthigen Fähigkeiten besäßen, vorzuschlagen, und er hoffe somit, daß Alles nach den guten Absichten, die der Papst dabei an den Tag lege, geordnet werde.

„Hiermit,“ so schließt er dieses freundliche Schreiben, „haben Sie meine Ansicht über die vier Punkte, über welche Sie der Papst beauftragt hat, Mir Vorstellungen zu machen; es wird nun von Ihnen abhängen, demselben Ihren Bericht darüber einzusenden und Mir seinen Bescheid mitzutheilen, auf daß Ich, nachdem Wir uns gegenseitig in Allem verständigt haben werden, die nöthigen Verordnungen hierüber erlassen kann. Übrigens seien Sie von Meiner wahren Achtung und Freundschaft überzeugt, die Ich Ihnen unveränderlich bewahren werde.“

Der Bischof war über diese wohlwollende Bereitwilligkeit des Königs, den religiösen Bedürfnissen seiner Diözese entgegen zu kommen, vor Freuden außer sich und setzte den 22. April den Papst davon in Kenntniß, ihm zugleich eine Abschrift des königlichen Schreibens mit italienischer Übersetzung beifügend. Mit wahren Entzücken bemerkt er ihm, der König habe ihm noch anderweitige sichere Hoffnung gegeben, falls der Herr bald einen dauerhaften und allgemeinen Frieden schenke, die Abgaben des Alerius bedeutend zu mildern. Auch hoffe er, derselbe werde sich durch eine liebevolle Aufforderung Sr. Heiligkeit wohl bewegen lassen, die Zeit des Eintrittes in den geistlichen Stand auf 19 Jahre zu bestimmen,

um so mehr, da das sich hierauf beziehende gedruckte königliche Dekret, wenn kein Druckfehler dabei vorgefallen, diese bereits auf 20 Jahre angebe.

Was die Ordensleute betreffe, so trete auch er aus vielen Gründen den Wünschen des Königs bei, und er ersuche ihn (den Papst), ihm die nöthigen Vollmachten hiersür zu übersenden; doch könne er's nicht unterlassen, ihm zu bemerken, daß die Wünsche seines Herrschers dabei größer seien, als er sich im besagten Schreiben ausgedrückt habe. „Gew. Heiligkeit,“ schreibt er, „werden zweifelsohne bemerken, daß der König bloß sagt, es würde ihm annehm sein, daß alle von der Jurisdiktion des Bischofs exempten Ordensleute Keinen ohne meine besondere Erlaubniß in ihre Orden aufnahmen; allein ich, der ich genau seine Gesinnung kenne, da ich das schöne Glück habe, ihm so oft zu schreiben und mit ihm zu sprechen, weiß es, daß es sein innigster Wunsch ist, daß die Ordensgeistlichen auch in allem Übrigen vom Bischof abhängen möchten, da er mir mehrmals, noch ehe ich zu dieser Würde erhoben war, gesagt hat, es gefalle ihm nicht, mit so vielen Personen von so verschiedenem Geiste und so verschiedenen Gesinnungen zu unterhandeln, die ihn nur zu oft mit ihren nicht selten unsinnigen und widersprechenden Gesuchen belästigen, und er wünsche deshalb, in Schlesten eine einzige Person seines Vertrauens zu haben, die ihm Alles, was nur immer den Welt- und Regularklerus anbetreffe, vortragen könnte.“

Auch erfreute ihn sehr die ihm vom König gegebene Vollmacht, die bei Eheverbindungen von den Eltern oder andern Personen verweigerte Zustimmung suppliren zu dürfen, „und ich werde,“ fährt er fort, „mit aller Umsicht prüfen, ob die Gründe einer solchen Verweigerung haltbar sind, oder nicht; und finde ich sie gewichtig, so werde ich nie erlauben, daß die Kinder ihre Launen befolgen. Jenen zum Troß, von welchen sie abhängen müssen, da ich nur zu gut weiß, wie leicht sie die Eingehung solcher Bande bereuen, welche in dieser Weise eingegangen auch Gott gewöhnlich nicht segnet, und so häufig die größten Unordnungen und namenloses Unheil in den Familien veranlassen und zu deren Sturz beitragen.“

Eine nicht geringe Wohlthat für die Diözese sei endlich die königliche Bewilligung, fähige Männer für die Entscheidungen von

seinem bischöflichen Tribunal ernennen und der päpstlichen Genehmigung vorschlagen zu dürfen. Er bemerkt ihm hierbei, wie gut es wäre, wenn diese Richter auch die Entscheidung der Appellationen in zweiter, ja selbst in dritter Instanz erhielten, da auf diese Weise es nicht mehr nöthig wäre, sich an einen andern Richter außerhalb der Diözese wenden zu dürfen, da dieß auch der Wunsch des Königs zu sein scheine, da er in dem besagten Briefe des Apostolischen Nuntius von Polen mit keiner Sylbe Erwähnung thue.

„Dieß ist nun Alles,“ so schließt er dieses Schreiben, „was ich für jetzt von der Gnade meines Monarchen erhalten konnte, der für Ew. Heiligkeit nicht weniger wie für unsere heilige Religion die größte Achtung hat; er erwartet mit der größten Sehnsucht, daß ich ihm Ihre Antwort auf die meinige mittheile. Ich bitte deßhalb inständigst, mir solche, so schnell Sie nur können, zuzustellen, damit in Folge derselben die bezüglichlichen Verordnungen sogleich erlassen werden können, wobei ich übrigens das wachsamste Auge haben werde.“

In einem zweiten lateinischen Schreiben von demselben Datum gibt er ihm noch den Gang an, wie diese Appellationen am Besten entschieden werden könnten, um dabei allezeit im guten Einverständniß mit dem König zu verbleiben, und schlägt ihm, in Folge vorhergegangener Berathung mit dem Domkapitel, sechs Prälaten, welche Mitglieder desselben sind, zu Richtern vor, nämlich die Herren v. Nummerskirch, v. Franckenberg, v. Gellhorn, v. Deyle, v. Brunetti und v. Strachwitz.

Auch Benedikt XIV. war nicht weniger überrascht und erfreut als der Bischof über diese edeln Zugeständnisse des Königs, welche eine eben so glückliche Anordnung der übrigen kirchlichen Angelegenheiten Schlesiens und seiner andern Staaten hoffen ließen, und beauftragte daher den Bischof ohne Verzug, kaum drei Tage nachdem er hiervon Kunde erhalten hatte, den 11. Mai, demselben in den verbindlichsten Ausdrücken hierfür, sowie für die wohlwollenden Gesinnungen, die er für ihn, den Papst, persönlich hege, seinen innigsten Dank abzustatten³⁾. Es freue ihn vor Allem aber, daß sich der König zu den hohen Abgaben nicht aus Abneigung gegen

3) Docum. Nro. 78.

den Klerus wegen dessen vermeintlicher Untreue bewogen gefunden habe, wie ihm Bastiani so oft beigebracht hätte, und er rechne mit Sicherheit auf das königliche Wort, daß diese Abgaben mit Eintritt besserer Zeiten gemildert werden würden. Nicht weniger gereiche es ihm zum Trost, daß der König die päpstlichen Ansichten rücksichtlich der Zustimmung der Eltern bei Ehen ihrer Kinder gut geheißen habe; rücksichtlich der Ordensleute und der Appellationen sehe er sich jedoch bemüßigt, von den Ansichten des Königs hie und da abzuweichen, schmeichle sich aber, bei dessen wohl bekannter Weisheit gleichfalls Gehör zu finden.

„Wir erhalten Ihren Brief vom 22. April,“ schreibt er, „mit welchem Wir eine Abschrift des von jenem Monarchen Ihnen geschriebenen Briefes vereint finden. Diese Unsere Antwort beginnt damit, daß Wir Ihnen auftragen, in Unserm Namen ihm den aufrichtigsten Dank für seine Güte gegen Uns auszudrücken und ihn der großen Achtung zu versichern, welche Wir gegen ihn hegen, sowie der Verbindlichkeit, welche Wir ihm für sein Wohlwollen gegen die katholischen Unterthanen schuldig zu sein bekennen.“

„Zu den Geschäftssachen übergehend stellen Wir die königliche Bestimmung voran, daß die Lasten für die armen Geistlichen vermindert werden sollen, sobald die Zeitumstände es erlauben werden; und dieß ist ein Hauptgrund Unserer Verbindlichkeit. Unterdessen freuen Wir Uns, daß die Lasten nicht noch mehr gewachsen sind wegen des schlechten Benehmens der erwähnten Geistlichen, und es liegt Uns in der That sehr am Herzen, daß sie in pflichtschuldiger Treue gegen den weltlichen Herrn leben, welchen ihnen der Herr gegeben hat. Was wir in dieser Beziehung geschrieben haben, geschah, weil der Canonicus Bastiani nicht Ein Mal, sondern mehrere Male gesagt hatte, daß die Erhöhung der Lasten ihren Grund in der Untreue der Geistlichen gehabt habe.“

„Was die Ehen der Katholiken ohne Einwilligung ihrer Eltern, Vormünder oder Gutsherren betrifft, so haben Wir Nichts hinzuzufügen, da jener Monarch sich gewürdigt hat, Unser System zu billigen, wie aus dem an Sie gerichteten Briefe hervorgeht.“

„Es bleiben noch übrig die beiden Punkte über die Ordensleute und über die Appellationen, auf welche Wir mit zwei besondern Briefen antworten, um nicht Beides ineinander zu mischen.

Aus ihrem Inhalt wird sich ergeben, wie sehr Wir Uns bemühen, die königliche Zufriedenheit zu erlangen, ohne unsere Disziplin ganz zu verletzen und zu Grunde zu richten; denn für das Letztere haften Wir als Schuldner der ganzen katholischen Kirche."

In den beiden besondern Briefen, welche gleichfalls von demselben Tage sind, sagt der Papst über die zwei übrigen Punkte: was die Ordensleute betreffe⁴⁾, so sei der König doch ein wenig zu weit gegangen, und er, der Papst, könne schwerlich die ehrwürdige, durch das heilige Concil von Trient bestätigte Disziplin rückfichtlich ihrer so auf einmal ohne Weiters zerstören. „Verlangen, sie abzuschaffen," sagt er mit seiner gewohnten Heiterkeit und Laune, „und durch eine neue zu ersetzen — Etwas, was geschehen würde, wenn man alle Ordensleute eines Reiches oder eines Staates in Allem der Jurisdiktion des Bischofs unterwerfen wollte —, wäre nichts Anders, als die Ordensleute des ganzen Erdkreises gegen den Papst aufbringen, ihn allem Fluche aussetzen, ihn als einen Übertreter und Verächter der Privilegien, die sie sich durch ihre Verdienste um die Religion und um den heiligen Stuhl erworben und die sie seit Jahrhunderten besitzen, verschreien lassen."

„Die Antwort, daß Das, was geschieht, nur bloß geschieht, um einen Fürsten, der viel Gutes, aber auch viel Übels den Katholiken seiner Staaten zufügen kann, nicht vor den Kopf zu stoßen, würde dabei Nichts helfen; weil sie (die Ordensleute) unbedingt antworten würden, daß ein ähnliches Gesuch nach dem gegebenen Beispiel leicht von den übrigen Fürsten gemacht werden könnte, und daß, würde es wirklich gemacht, es auch ihnen um desto weniger verweigert werden könnte, was nun aber unfehlbar für allezeit die Exemption der Ordensleute vernichten würde."

Bei allem, auch dem sehnlichsten Wunsche, dem Gesuch des Königs zu entsprechen, bemerkt er ferner, könne er einen solchen Schritt nicht unternehmen, und er, der Bischof, soll in seinem Namen den König ersuchen, die Zeit des Eintrittes in ein Kloster anstatt auf 22 auf 18 Jahre zu setzen. Was er allein in Betracht der besondern Zustände Schlesiens thun könne, das wäre, ihn mittelst eines Breve zu seinem Apostolischen Delegaten zu machen und ihm

4) Docum. Nro. 79.

in dieser Eigenschaft die ihm abgehende Jurisdiktion über den Regularklerus zu ertheilen, nämlich: die Vollmacht, daß die Regularen dieser Provinz ohne seine Erlaubniß Niemanden in den Orden aufnehmen und zur Ablegung der Gelübde zulassen dürfen, vorausgesetzt aber, daß das Alter des Eintrittes auf 18 Jahre ausgedehnt werde.

Was die Weltgeistlichen betreffe, so kenne er zu gut die hierbei übliche Disziplin der Kirche, um ihm weiter etwas darüber zu sagen; auch solle er sich erinnern, daß er es sei, der die Schlüssel in Händen habe; denn dabei habe er seiner nicht nöthig, da er die Thür öffnen und schließen könne, je nachdem er es für heilsam befände.

Was die Appellationen betreffe, so wolle er auch hier nach Möglichkeit Alles thun, um den König zu befriedigen, und er bestimme deßhalb den Gang derselben, wie folgt:

„Also wissen Sie,“ schrieb er ihm, „daß, wenn einmal von Ihnen oder von Ihrem Generalvikar oder von einem Andern, der Ihren Auftrag dazu hat, die erste Sentenz ausgesprochen worden, so dürfen Sie sich nicht mehr in diese Angelegenheit einmischen, und die erste Instanz hat somit ihr Ende.“

„Wird nun vom Verlierenden die Appellation angerufen, so beginnt die zweite Instanz, und die Sache muß vor Einem der in der Note bezeichneten Richter kommen. — Auf diese Weise wird die zweite Instanz erledigt.“

„Ist die Sentenz mit der ersten nicht gleichlautend, oder wenn, im Falle sie es auch ist, doch eine der streitenden Parteien noch appelliren will, so fällt die Sache Einem der in der Note bezeichneten Richter zu, und durch seine Sentenz wird die dritte Instanz erledigt.“

„Wie Sie wohl einsehen, gehen die Sachen auf diese Weise nicht aus Schlessien, aus der Provinz oder aus dem Reiche, und Letzteres steht durchaus und in jeglicher Hinsicht den andern Reichen gleich, welche das Privilegium de causis non extrahendis haben.“

„In diesen Reichen übrigens ist die Methode die folgende: Wenn Jemand appellirt von der ersten Sentenz, so appellirt er nach Rom oder an den Papst. In Rom wird die Sache nicht abgeurtheilt, sondern Einem der in der Liste verzeichneten Richter übertragen, oder auch einem andern Geistlichen in partibus, wosern

die Liste nicht überschickt wurde; und dasselbe geschieht auch in der dritten Instanz.“

„Um in Schlessen jedoch die Sache für immer zu erleichtern, hatte man vorgeschlagen, daß im Falle der Appellation von der ersten oder zweiten Sentenz man an den Nuntius von Polen oder Wien appelliren solle, welche beide den Papst repräsentiren, nicht als ob sie über die Sachen aburtheilen, sondern sie einfach an Einen der in der Liste angegebenen Richter übertragen sollen. Zu dem Ende würde es nöthig sein, demjenigen von beiden, welchen man wählte, ein Duplikat der nach Rom gesandten Liste zu überschicken.“

„Und dieß für den Fall, daß es nicht zuträglich schiene, es so zu thun, wie die andern Reiche es machen, nach der oben angegebenen Weise.“

„Uns mag es erscheinen, daß der Herrscher von Preußen sich zu frieden stellen könnte, wenn die Sachen nicht aus dem Lande gehen, worin doch das Wesentlichste der Angelegenheit besteht, ohne daß es ihm Mißfallen bringen dürfte, wenn dieß in einer der genannten Weisen ausgeführt würde: was ja für ihn unwesentlich, für Uns aber wesentlich ist. Jeder Katholik muß nämlich in geistlichen Dingen den Primat des Papstes anerkennen, und diesen kann man nicht anerkennen in dem Punkte, um den es sich handelt, wenn nicht in einer der angeführten Weisen.“

„Wir hoffen, daß Sie mit Ihrer guten Manier nicht unterlassen werden, diesen Herrscher zu dem erwähnten Projekt zu bewegen und ihn zugleich zum Wohlwollen gegen unsere Katholiken anzufeuern.“

In einem vierten Schreiben, auch von demselben 11. Mai 1748 datirt⁵⁾, deckt er dem Bischof endlich im Vertrauen das ganze boshafte Spiel der Intriguen des Bastiani auf, das dieser zum Nachtheil der Kirche und im vermeintlichen Auftrage des Königs in Rom trieb, und erbat sich hierüber einige Aufschlüsse, namentlich ob der König wirklich mit solchen unglücklichen Anschlägen gegen die Kirche in Schlessen und in seinen übrigen Staaten umgehe.

„Wir vertrauen Ihnen,“ so drückt er sich hier aus, „mit diesem Unserm Briefe eine Angelegenheit an, auf daß Sie Uns Ihre Ansicht sagen und einige Aufklärungen darüber geben mögen.“

5) Docum. Nro. 80.

„Der Canonicus Bastiani, welcher noch immerfort in Rom sich befindet, obgleich er vorgiebt, daß seine Abreise nahe bevorstehe, bringt eine Sache auf's Tapet, gleichsam vom Souverän von Preußen ihm aufgetragen, obwohl Sie in Ihren Briefen nie Etwas darüber bemerkt haben, und auch der Cavalier Coltroini, so viel Wir Uns erinnern, sich niemals mündlich darüber gegen Uns geäußert hat.“

„Die Sache ist nämlich: daß Wir dem genannten Souverän ein Indult verleihen sollen über das Ernennungsrecht zum Bisthum von Breslau, zu den Abteien und Pfründen Schlesiens, wie es von diesem heiligen Stuhle theils durch Concordate, theils durch Indulte dem Kaiser, den Königen von Frankreich und Spanien und andern Mächten gewährt worden, und er beruft sich dabei auf Stiftungen, welche von den Vorgängern des gegenwärtigen Souveräns gemacht seien, wie auf Verleihung von Lehengütern und dergleichen an die Kirche. Das Alles hat er in einer Schrift zusammengestellt, welche zwar sehr schlecht, aber doch nicht von ihm geschrieben ist.“

„Auf derartige Vorstellungen haben Wir stets geantwortet: wenn es sich um Benefizien mit königlichem Patronat handle, welche unter irgendeinem beliebigen Titel vor den Souverän gehören, seien Wir gar nicht gesonnen, irgendwie ein Hinderniß in den Weg zu legen, er möge die Ernennung nur dem von Uns bestellten kirchlichen Obern mittheilen, wie es bisher immer geschehen sei; dieser Obere wird sich sodann mit Uns zu verständigen haben, wenn der Ernannte etwa einer Dispens bedürfte. Uns war nämlich wohl bekannt, daß in Deutschland auch die Patrone, welche nicht zu unserer Gemeinschaft gehören, zu denjenigen Benefizien vorschlagen, über welche sie das Patronat haben, obgleich nach den Grundsätzen hiesiger Curie Jeder, der außerhalb unserer Gemeinschaft steht, des Patronats über kirchliche Benefizien unfähig ist.“

„Abgesehen von den Benefizien mit königlichem Patronat finden Wir es für unmöglich, das Indult zu Bisthümern oder Abteien zu gewähren, welche bis jetzt durch die Wahl besetzt wurden, oder zu Benefizien, die bis jetzt der freien Collation des Bischofs oder eines Andern zustanden.“

„Der von den Lehen hergenommene Grund ist von keinem Be-

lange, indem der Bischof, der Abt oder Benefiziat, der sie beſitzt, die pflichtſchuldigen Akte des Lehendienſtes Demjenigen, deſſen Vaſall er iſt, leiſten muß, und folglich kann nicht geſchloſſen werden, daß dem Lehenſherrn die Ernennung zum Biſthum, zur Abtei und zu den Benefizien zuſtehe.“

„Wir wollen die von Clemens XI. gethanen Schritte, als der Markgraf von Brandenburg den Titel eines Königs in Preußen annahm, nicht nochmals erneuern; vielmehr haben Wir die größte Achtung gegen den jetzigen Monarchen, und die von Unſern Vorgängern in dieſer ſpeziellen Beziehung Uns aufgelegten Beſchränkungen ſind Uns unangenehm. Von der andern Seite wollen Wir Uns aber auch eben ſo wenig den ſchweren Klagen ausſetzen, welche der Wiener Hof gegen Uns erheben würde, im Falle Wir den vorgeschlagenen Schritt ausführten, da Wir wiſſen, daß er ſogar mit einem gewissen Unwillen die gerechte Nachſicht, welche Wir in der Beſetzung der Kirche von Breslau anwandten, angeſehen hat. Ja Wir wollen auch ohne Rückhalt ſagen, daß Wir (ohne irgend ein Verdienſt Unſerſeits) das Oberhaupt der Römischkatholiſchen Apoſtoliſchen Kirche ſind, und da ſich bis jetzt in der ganzen Kirchengeschichte kein einziges einem akatholiſchen Souverän verliehenes Indult der Ernennung zu Biſthümern und Abteien vorfindet, ſo wollen Wir weder noch können Wir darum ein Beiſpiel einführen, welches der ganzen katholiſchen Welt zum Ärgerniß ſein, und außer der ſchweren Schuld, welche Gott Uns in der andern Welt anrechnen würde, Unſern Namen für die ganze Zeit Unſers Lebens und mehr noch nach Unſerm Tode zum Gegenſtande des Haſſes und der Verwünſchung machen würde.“

„Und damit Sie das Weſen der Sache gehörig faſſen, ſo bedenken Sie gefälligſt, daß alle den katholiſchen Fürſten verliehenen Indulte entweder in ihrer Faſſung ſelbſt die Bedingung ausdrücken, daß ſie nur gelten, ſo lange jene im Mittelpunkt der katholiſchen Einheit und im Gehorſam gegen den Papſt verharren werden, oder wenn jene Bedingung nicht expreß ausgedrückt iſt, verſteht ſie ſich immer doch von ſelbſt.“

„Wir fügen hinzu, daß Wir nicht wiſſen, wie das jetzt von Baſtiani vorgebrachte Geſuch ſich vereinigen laſſe mit dem Verſprechen

des Herrschers von Preußen an das Kapitel von Breslau, künftighin die Wahl des Bischofs frei und unbehindert zu lassen.“

„Wir legen diese Zeilen in Ihre geweihte Brust nieder, indem Wir sie in keiner andern Absicht geschrieben haben, als um Sie von Allem, was vorgeht, zu unterrichten, und von Ihnen wo möglich einiges Licht zu erhalten.“

Der Bischof war beim Empfang dieser huldvollen Schreiben voll der besten Hoffnungen, schickte die drei ersten ohne Verzug dem König zu und begleitete sie mit einem sehr höflichen Briefe, worin er die wohlwollenden Gesinnungen des Papstes für denselben noch besonders hervorhebt. Mit großer Zuversicht drückte er dem Papste am 8. Juni die Überzeugung aus, der König werde in seine mit so großer Weisheit gemachten Vorstellungen bereitwillig eingehen. Was die Ordensgeistlichen angehe, so sehe auch er ein, daß die ausgedehnte Jurisdiction, die der König ihm über dieselben eingeräumt wünsche, gegen die durch Jahrhunderte geheiligte Disziplin der Kirche sei, und er wolle schon deßhalb, besonders aber um ihn, den Papst, nicht den Verwünschungen der Regularen auszusetzen, beim König Alles anwenden, um ihn von diesem Gedanken abzubringen. Er begnüge sich deßhalb auch, um den katholischen Fürsten keinen Grund zu ähnlichen Gesuchen zu geben, mit den Rechten, die er ihm über die Ordensleute ertheile. — Das vierte Schreiben über das von Bastiani im Namen des Königs nachgesuchte Indult wolle er nach seinem Wunsche ganz geheim halten und es Niemanden mittheilen. Dieses Gesuch komme ihm ganz neu vor und müsse eine reine Erfindung dieses Betrügers sein. Um sich hiervon zu überzeugen, habe er mit dem königlichen Minister Grafen v. Münchow, einem sehr tüchtigen Manne und seinem besten Freunde, durch dessen Hände Alles gehe, und der die geheimsten Gesinnungen des Königs kenne, hierüber auf eine gewandte Weise ein Gespräch über Bastiani angeknüpft; jedoch so, daß er Nichts ahnen konnte. „Er frug mich sogleich,“ schreibt der Bischof weiter, „wann Bastiani zurückkehren werde, worauf ich ihm erwiderte, daß ich Das nicht wüßte; da er jedoch für mich alle Aufträge erfüllt und keine neuen erhalten habe, auch kein Geld mehr von mir bekomme, so glaube ich, daß eine Rückkehr nahe sei; es

wäre denn, daß der König ihn mit dem bewußten Concordat, wovon er, der Minister, mit mir beiläufig gesprochen, beauftragt hätte. Ich ließ absichtlich diese Worte fallen, um seine Gesinnung zu erforschen und ihm Gelegenheit zu geben, mir diesen Zweifel zu benehmen, was mir auch gelang. Als der Minister das Wort Concordat vernahm, gerieth er in große Verwunderung und sagte mir, ich müßte mich wohl täuschen; er hätte mit mir nie von einem Concordat gesprochen und er müßte Dieß doch am Besten wissen, da ihn der König aufs Genaueste von allen Aufträgen, die nach Rom gehen, jedesmal unterrichtete. Daraus schloß nun der Graf, daß Bastiani für diese Angelegenheit in Rom unmöglich seinen Aufenthalt verlängern könnte. Dieß Geständniß bestärkt mich immer mehr in meiner Ansicht, die ich von diesem Geistlichen habe, nämlich daß er ein verschmierter Mensch sei, ein Betrüger, stolz, voller List und bereit, die Interessen der Kirche seinen eigenen zu opfern. Dürfte ich's wagen, Ew. Heiligkeit einen Rath zu geben, so wäre es der, diesem Menschen in Nichts zu trauen; ja ich würde Sie bitten, so oft er Ew. Heiligkeit einen Antrag im Namen des Königs mache, sich jedesmal das sich darauf beziehende königliche Schreiben im Original vorweisen zu lassen. Zwei Fälle sind hier bloß möglich, entweder zeigt er dieses Schreiben sogleich ohne Umweg, und dann wissen Ew. Heiligkeit ohne Weiteres, wie Sie sich zu verhalten haben, oder er zeigt es nicht, aus Furcht, seine Betrügereien zu entdecken, bei welcher Gelegenheit er sich mit seinen gewöhnlichen Kunstgriffen schon entschuldigen wird, und dann haben Ew. Heiligkeit allen Beweis in Händen, daß dieses angebliche königliche Schreiben nichts Anders ist, als ein abscheulicher Betrug. Sollte Bastiani seine Betrügerei so fein und so heimlich spielen, daß er nach einigen Wochen dennoch einen solchen Brief vom König erhielte, so lassen sich Ew. Heiligkeit hierdurch nicht beirren und einschüchtern, sondern zeigen Sie nur Entschlossenheit, Stärke und Kraft; denn unser Monarch, ein Freund der Billigkeit und Gerechtigkeit, nimmt keinen Anstand, nachzugeben, wenn ihm gute Gründe, die ihn überzeugen, vorgebracht werden.“

Schließlich erinnert er den Papst nochmals an seine frühere Frage, wie er sich nämlich bei der Bestätigung der Äbte zu ver-

halten habe, worauf dieser ihm am 6. Juli antwortete 6): „Steht die Abtei unmittelbar unter Ihrer Gerichtsbarkeit, so ertheilen Wir Ihnen die Vollmacht, sie zu bestätigen; jedoch müssen Sie im Bestätigungsdekret ausdrücklich bemerken, den von den Mönchen Erwählten zu bestätigen, und der Wahl von Dreien wie der Auswahl Eines von diesen Dreien, die der König getroffen, in keiner Weise Erwähnung thun. Hierdurch erleidet unser System keinen Nachtheil, und der König erlangt seine Absicht. Versäumen Sie es nicht, bei jeder Gelegenheit, welche sich Ihnen darbietet, diesem Herrscher Unsere Achtung auszudrücken und die Verbindlichkeit, die Wir für ihn haben für die Liebe, die er für unsere Katholiken, seine Unterthanen, beweist.“

In einem vertrauten Billet, gleichfalls vom 6. Juli, erzählt er ihm noch den weiteren Verlauf der Intriguen des Bastiani in Rom, das er um keinen Preis verlassen wolle, obschon auch er ihm offen zu verstehen gegeben habe, an seine Rückreise zu denken 7). Er erhalte von draußen Geld genug; aber man wisse nicht von wem. Was das Canonicat seines (des Bischofs) Bruder anbelange, so habe er ihm kurz vor der Abreise in die Villegiatur nach Castello Gandolfo über die hierbei gespielten Intriguen Vorwürfe gemacht, und er habe ihm auch eingestanden, allerdings nach Berlin geschrieben zu haben, man solle dasselbe dem Bruder des Bischofs übergeben, aber beim Papst dahin wirken, daß er die Custodie und das nächst erledigte Canonicat an der Domkirche erhalte; aber hierauf habe er (der Papst) ihm geantwortet, er gehe nie für künftige Fälle Verpflichtungen ein. Endlich habe er ihn um Ausfertigung gewisser Exdispensen ersucht, ihm aber wiederum kurz geantwortet, sie wären schon direkt an den Bischof abgeschickt worden. „Kurz nach Unserer Zurückkehr von Castello Gandolfo,“ erzählt der Papst dem Bischof weiter, „fand er sich gleich wieder ein, um Uns seine Glückwünsche auszudrücken, und erneuerte sein Gesuch, die Expedition für die ihm versprochene Probstei von Reisse zu beschleunigen: doch Wir antworteten ihm, Wir wünschten vorerst die Angelegenheit

6) Docum. Nro. 81.

7) Docum. Nro. 82.

des Canonicats Ihres Bruders beendigt zu sehen; denn Wir wollten nicht, daß er heute seinen Posten von Reiffe nähme und morgen von Neuem auf's Canonicat von Breslau zurückkäme. Dann ging er auf das Indult über und bemerkte, daß dieses bloß die einzige Ursache der Verlängerung seines Aufenthaltes in Rom wäre. Offen erwiederten Wir ihm, in diesem Falle dürfte er noch eine große Weile hier verbleiben, und mit einer eben so großen Offenheit und Klarheit setzten Wir ihm die Gründe Unserer Verweigerung, die Sie schon aus Unserm vierten Schreiben vom 11. Mai kennen, auseinander. Mit klingender Münze antwortete er: es handle sich hierin nicht um die Ernennung zum Bisthum von Breslau noch zu den Canonicaten der Kathedrale, obschon seine ihm früher darüber vorgelegte Denkschrift von dem einen wie von dem andern sprach, sondern sein Gesuch erstrecke sich bloß auf die Abteien und die übrigen Pfründen, welche ehemals Patronatsrechte der Piasen waren, deren Nachfolger sein Herrscher in weiblicher Linie sei. Wir er-mangelten nicht, ihm nach Gebühr zu antworten, daß vor Allem die Stiftung und die Dotation für ein solches Patronat nachgewiesen werden müßte, und das Haus Oesterreich nie diese Ernennung besessen habe, obschon es durch so viele Jahre über Schlessen geherrscht; in Betracht der Piasen besitzen Wir Dokumente im Überfluß, um zu beweisen, daß diese Annahme gar nicht Stich halte. Er entfernte sich mit den Worten, er wolle diese Patronate schon beweisen; jedoch das Ganze ist nur ein schlauer Kunstgriff, um in Rom zu bleiben und den Eifrigen zum Besten seines Herrschers und zum Nachtheil der armen Geistlichen von Schlessen zu spielen. Das glaubten Wir schon lange, jetzt aber, wo Wir Ihren vertrauten Brief vom 8. Juni gelesen, sind Wir davon vollkommen überzeugt, und Wir danken Ihnen sehr für Ihre Aufklärung und den guten Rath, den Sie Uns geben, und Wir werden sie zu benützen wissen."

In einem andern vertrauten Handschreiben vom 13. Juli kommt der Papst nochmals auf den Bastiani zurück, und meldet dem Bischof, daß derselbe ihn um eine Darlegung der Gründe der Verweigerung des bewußten Indultes ersucht habe, um, wie er sich ausdrückte, beim König sich rechtfertigen zu können, hierüber unterhandelt zu haben. „Wir wollen überlegen,“ fährt der Papst dann

fort⁸⁾), „was zu thun ist, nicht etwa, als wenn nicht die Gründe Unserer Verweigerung mehr als hinreichend wären, sondern weil Wir befürchten, daß Dieß nur ein eitler Vorwand sei, um länger in Rom zu bleiben und einer von ihm erfundenen Unterhandlung Existenz zu geben. Er entfernte sich, kehrte aber bald wieder zurück, erneuerte sein Gesuch für die Probstei zu Reiffe; Wir theilten ihm unser jüngstes Übereinkommen mit, und er kramte nun abermals das Indult hervor. Wir fragten ihn darauf, ob er hierüber Briefe vom Könige hätte; er bejahte dieß und zeigte Uns dessen letztes Schreiben vor, wo er sagt, daß, nachdem der berichtende König in Betreff des Canonicats für Ihren Bruder nachgegeben, dieß eine gute Gelegenheit wäre, auf dem Indult zu bestehen. Wir fügten hinzu: Wir besorgen sehr, daß die Idee des Indultes nicht von Berlin nach Rom gekommen, sondern von Rom nach Berlin geschickt worden, und daß diese Übersendung die wahre Ursache des letzten ihm vorgelegten königlichen Schreibens sei. Er ward hierüber ganz verblüfft und sagte, er werde auch die ersten Briefe des Königs vorzeigen, wobei Wir aber nicht unterließen, ihm die unübersteiglichen Schwierigkeiten gegen dieß Gesuch anzudeuten.“

Friedrich II. ging mit der größten Zuverlässigkeit in die weisen Vorschläge des Papstes ein; nur über das für den Eintritt in den geistlichen Stand verlangte Alter wollte er in keiner Hinsicht nachgeben, erlaubte jedoch, daß dasselbe von 24 Jahren auf 22 herunter gesetzt werden könnte, wobei ihn die unglücklichen philosophischen Ansichten der Zeit, übrigens mit vielem praktischen Sinn gepaart, leiteten. Mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken für den Papst schreibt er daher dem Bischof (am 23. Juni 1748 aus Potsdam) und bittet ihn, jenem sein großes Bedauern erkennen zu geben, daß er hierbei seinen Wünschen aus Staatsrücksichten nicht entsprechen könnte, und er hoffe, auch der Papst werde damit einverstanden sein⁹⁾). Wir setzen Dieses in mehrern Beziehungen merkwürdige Schreiben ganz bei.

8) Docum. Nro. 83.

9) Docum. Nro. 29.

„Mein Herr Better!

„Ihr Brief vom 18. d. Mts. ist Mir gekommen. Ich bin wahrhaft bezaubert über die Art, wie der Papst Ihrer Mittheilung nach Mein Bestreben aufgenommen, ihm persönlich die ausgezeichnete Hochachtung auszudrücken, welche Ich für ihn habe, und die Verehrung, welche seine trefflichen Eigenschaften Mir einflößen. Er bedurfte des Glanzes der Tiara nicht, um in Meinen Augen eben so geistreich und liebenswürdig als wahrhaft schätzbar zu erscheinen. Er sowohl als Sie werden Mich stets geneigt finden, alle Erleichterungen zu gewähren, die sich nur immer mit dem Wohle des Staates und den Rechten der Unterthanen vereinigen lassen.“

„Ich will gern in Folge dieser Hochachtung Meine Zustimmung geben, daß, um den Rechten des römischen Stuhles Nichts zu vergeben, bezüglich der vom Ordinarius eximirten Ordensleute die Sachen so geordnet werden, wie Sie Mir auseinandergesetzt haben, in der Überzeugung, daß Sie stets Sorge tragen werden, Meine Würde und Meine Prärogativen in keiner Weise zu verletzen.“

„Was die Appellationen angeht, so werde Ich auch diesen Punkt zugeben, weil der Papst ihn vorschlägt, und Ich bin mit den von Ihnen in dieser Hinsicht getroffenen und Mir vorgestellten Maßregeln zufrieden; aber Ich will, daß Sie sich an den in Dresden residirenden Nuntius von Polen wenden, wofern es nöthig ist, und überhaupt in den Sachen, welche rein und ausschließlich kirchlicher Natur sind.“

„Rückfichtlich des dritten Artikels über das nöthige Alter, um in den geistlichen Stand treten zu können, sehe Ich Mich zu Meinem wahrhaften Mißvergnügen genöthigt, hierbei dem Wunsche des Papstes nicht entsprechen zu können, sowie ebenfalls den Vorstellungen, die Sie Mir machen, um Mich zu bestimmen, dieses Alter auf 18 Jahre festzusetzen; und nur nach reiflicher Überlegung habe Ich Mich für das Alter von 22 Jahren entschlossen, und Nichts würde Mich davon abzubringen vermögen. Nur Meine Rücksichten für den Papst haben es vermocht, Mich von dem früher gefaßten Entschlusse zurückzubringen, das Alter auf 24 Jahre festzustellen. In ihrem 18^{ten} Jahre haben die jungen Leute kaum erst ihre Studien vollendet und sind, da sie weder die Welt noch sich

selber kennen, keineswegs hinreichend gebildet, um einen Entschluß zu fassen, der für immer das Glück oder Unglück ihres ganzen Lebens entscheidet. Ein schlecht verstandener Eifer kann sie bestimmen; aber später entwickeln sich die Leidenschaften und tyrannisiren sie um so mehr, als sie verpflichtet sind, dieselben zu unterdrücken. Sie murren über ihren Stand und seufzen, in denselben getreten zu sein, ohne zu wissen, ob sie dafür geeignet waren; und ein Mann, der ein guter Bürger gewesen wäre, wenn er auf seine Neigungen gesehen und sie verstanden hätte, wird ein Priester, dessen Sitten und Aufführung eben so sehr seinen Stand, als die Religion entehren."

"Im Alter von 22 Jahren dagegen, wo man schon mehr in der Welt bewandert ist und Gelegenheit gefunden hat, sich kennen zu lernen, weiß man, worauf man verzichtet, und man kann besser urtheilen über die Wahl, welche man trifft, und die Verpflichtungen derselben erwägen, um späterhin keinen Grund zu haben, einen voreiligen Schritt zu bereuen."

"Das sind die Gründe, welche Mich bewogen haben, auf das vollendete 22. Jahr des Alters für den Eintritt in den geistlichen Stand zu setzen. Ich bin zu sehr von der Gerechtigkeit des Papstes und dem Scharfsmuth seines Geistes überzeugt, um nicht zu glauben, daß er an Meiner Stelle eben so handeln würde. — Es thut Mir leid, daß das, was Sie Bedürfniß der Diözese nennen, unter Meinem Entschluß leidet; allein dieses Interesse ist nur ein partikuläres, während die Ruhe und das Glück der Menschen auf das allgemeine Wohl Einfluß haben. Letzterer Punkt ist also vorzuziehen, und das ist ein fester Entschluß Meinerseits, der Mir so vernünftig scheint, daß Nichts Mich bewegen wird, denselben zu ändern. Sie werden Mir einen Gefallen erweisen, dieses dem Papste vorzustellen mit all' der Schonung, welche Sie für geeignet halten, ihn zu Meiner Ansicht zu bewegen. Seine Beistimmung wird Mir immer sehr schmeichelhaft sein.

"Sie sehen also Meine definitiven Absichten bezüglich aller Artikel Ihres Briefes und Sie hätten somit die Erklärung des Papstes zu erlangen. Sie werden Mich davon benachrichtigen, und Ich werde dann die Verordnungen für die nöthigen Expeditionen

geben. Unterdeßem bitte Ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme."

Der Bischof berichtete nun dem Papste hierüber am 2. Juli und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen zur Genüge meinen Trost ausdrücken könnte, den ich empfunden habe, als ich gleich am Anfange dieses königlichen Schreibens die wirklich herzlichen und aufrichtigen Ausdrücke der Hochachtung las, wovon Se. Majestät für Ihre Person und Ihre unvergleichlichen Verdienste durchdrungen ist. Diese schönen Gestinnungen des Königs lassen mich in gleicher Zeit hoffen, daß, so lange Ew. Heiligkeit auf dem päpstlichen Throne sitzen und Haupt der allgemeinen Kirche sein werden, alle Angelegenheiten, die wir mit diesem Monarchen zu unterhandeln haben werden, auch von den glücklichsten Erfolgen gekrönt sein werden. Dieß vermehrt meine Freude und Heiterkeit, und ich flehe von ganzem Herzen Gott an, daß Er noch viele Jahre lang Ew. Heiligkeit das Leben erhalten wolle, da Sie es mit so großem Ruhm und zu so großer Erbauung der Völker zum öffentlichen Besten der Christenheit verwenden."

Darauf bespricht er die einzelnen Zugeständnisse des Königs, und ersucht ihn, die bereits vorgeschlagenen Synodalrichter für die Appellationen zu bestätigen. Was leider den vierten Punkt anbelange, so habe er Alles beim König angewandt, um ihn zu bewegen, die Zeit für den Eintritt in den geistlichen Stand auf 18 Jahre zu bestimmen; doch Alles sei vergeblich gewesen. „Mein Herrscher," schreibt er weiter, „bedauert in der That, Ew. Heiligkeit hierin nicht entsprechen zu können, und ersucht mich, Ihnen Dieß mit allen nur möglichen zarten Worten auszudrücken, um daß Sie darüber kein Mißfallen nehmen, und er vielmehr Ihre Billigung erhalte. Es bleibt daher nichts Anders übrig, als daß Sie sich würdigen, Ihre Gestinnungen über diese Punkte zu äußern, und wo möglich in einer Weise, daß ich Ihre Antwort frei meinem gnädigsten Herrscher vorweisen kann, der alsdann derselben gemäß die nöthigen Befehle ertheilen wird. Was mich anbetrifft, so sage ich Ihnen bloß in wenigen Worten, daß ich bereit bin, mich gänzlich und für immer für die Ehre und die Verherrlichung unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, zu opfern. Dieß bloß

bemerkte ich Ew. Heiligkeit für jetzt, da meine Handlungen überzeugender sein werden, als meine Worte."

Benedikt XIV. erwiederte den 17. Juli auf dieses Schreiben in Ausdrücken der größten Freude, und mit unbeschreiblicher Demuth sagt er: „Wir haben Ihren Brief zugleich mit der Abschrift des königlichen Schreibens erhalten. Mit dem letzten fangen Wir an, und gestehen Ihnen mit der größten Aufrichtigkeit, daß Uns die Güte, welche dieser Herrscher für Uns hat, wahrhaft beschämt. Haben Sie demnach Gelegenheit, ihm zu schreiben, oder ihn zu sehen, so danken Sie ihm in Unserm Namen, und versichern Sie ihn, daß auch Wir ihn eben so sehr achten."

„Da Sie in Rom gewesen und folglich mehrmals die riesenhaften Statuen, die über der Fassade der St. Peterskirche stehen, gesehen, so belieben Sie, ihm zu sagen, daß Wir einer derselben ähnlich sind, welche in der Nähe gesehen, Nichts als eine unförmliche Marmor- oder Steinmasse sind, werden sie aber vom Plag aus betrachtet und folglich in der Ferne, eine hinlängliche Figur machen."

Nach diesen einleitenden Worten berührt er die königlichen Zugeständnisse und verspricht ihm binnen acht Tagen die nöthigen Vollmachten sowohl rücksichtlich der Jurisdiktion über die Regularen als über den Gang der Appellationen zu übersenden. Was hierbei die gewünschte Bestätigung der Synodalrichter für die zweite und dritte Instanz betreffe, so sei Dieß nicht nöthig; habe er solche noch nicht gewählt, so möge er Dieß nur selbst thun mit dem Rath seines Kapitels und die Namen derselben dem Nuntius von Polen übersenden, der nicht ermangeln werde, ihm diese Liste einzusenden. Im Laufe der nächsten Woche wolle er auch diesen mit den erforderlichen Vollmachten hierfür versehen. „Was endlich den letzten Punkt des Alters für den Eintritt in den geistlichen Stand betrifft," — so drückt er sich hierin mit einer ebenso großen Gewandtheit als Schonung für den König aus, um diesen von seinem Vorurtheil abzubringen, — „so wollen Wir hierüber mit dem König, der täglich so große Gnaden den Katholiken erweist, und den Wir so sehr schätzen, weder in ein Gespräch eingehen, noch streiten; sondern Wir bemerken mit aller Ehrerbietigkeit für ihn nur, daß Wir keineswegs verlangen, daß die Personen sich vor dem

22sten Jahre durch die heiligen Weihen binden sollen. Nichts gebietet, daß sie sich vor diesem Alter mit einem unauflösblichen Bande binden, wie der König sehr weise sagt. Doch die erste Tonsur und die kleinern Weihen vor diesem Alter zu empfangen, gemäß unserer Disziplin, ist nicht der königlichen Absicht zuwider; da ja Jener, der die erste Tonsur und die kleinern Weihen vor diesem Alter empfängt, bevor er 22 Jahre erreicht und die heiligen Weihen empfängt, immer frei und im Stande ist, die geistliche Laufbahn zu verlassen und Kaufmann, Bürger und Soldat zu werden, wie ja Wir selbst in Rom dieß täglich zulassen und zwar ohne Jemandens Nachtheil. Die Tonsur und die niedern Orden in einem weniger reifen Alter zu empfangen, dient zu nichts Anderm, als sich gehörig vorzubereiten, um sich in dem Alter von 22 Jahren, das von diesem Herrscher festgesetzt worden, mit einem unauflösblichen Bande der Kirche zu binden, im Falle Jemand Dieß thun wolle.“

In einem dieses Schreiben begleitenden vertraulichen Handbillet bemerkt er ihm noch, sich absichtlich mit so großer Schonung ausgedrückt zu haben, um nicht den König vor den Kopf zu stoßen; er solle sich daher dieser Aufschlüsse mit aller Gewissenhaftigkeit bedienen, da er nicht wünsche, sich mit dem König zu überwerfen, noch wolle er auch, daß er, der Bischof, sich mit ihm wegen derselben verfeinde, um nicht die katholische Religion in Schlessen der Gefahr auszusetzen. „Und stürzte auch die Welt ein, so sind Sie es, der in dieser Beziehung die Schlüssel in Händen hat; Sie können ohne irgend ein neues Gesetz, um den Geist des Königs zu gewinnen, immerhin die Weihen ertheilen in dem Alter, in welchem dieser es will. Unsere Satzungen erlauben wohl in einem Alter von sieben Jahren die erste Tonsur zu ertheilen und im Alter von 10 bis 12 Jahren die kleinern Weihen, verbieten aber nicht dem Bischof, die erwähnten Weihen aus gerechten Gründen auf spätere und vorgerücktere Jahre zu verschieben.“ — Ferner giebt er ihm noch einige Aufschlüsse über Bastiani und überzeugt sich immer mehr, daß dieser abgefeimte Betrüger auch nicht den geringsten Auftrag vom Könige rückfichtlich des erwähnten Indultes hatte.

Den 1. August überschickte er dem Nuntius von Polen die erwünschten Vollmachten für die Errichtung des Appellationstribunals

für Schlessen und dem Bischof die Vollmachten über den Regular-Klerus seiner Diözese.

Der König machte dieses Übereinkommen mit dem heiligen Stuhl wegen der Appellationen an den Nuntius von Polen zur Zeit in Dresden durch ein Edikt, welches er an die Diasterien von Ober- und Niederschlessen unter dem 6. Oktober 1748 erließ, bekannt. Da im Pleßner Kreise einige Pfarreien zur Gerichtsbarkeit des Bischofs von Krakau gehörten, so forderte er den Dekan dieses Distriktes in einem Schreiben vom 9. Mai 1749 auf, um die Gleichförmigkeit in kirchlichen Sentenzen zu erzielen, sich sammt seinen untergebenen Geistlichen in Appellationsfachen gleichfalls nur an den Apostolischen Nuntius von Polen zu wenden. Er bevollmächtigte diesen den 2. August d. J., dieselben anzunehmen, und sich darüber mit dem Bischof von Krakau zu verständigen. Am 8. Dezember forderte Friedrich II. den Bischof von Breslau abermals auf, sich bei den Nachbarbischöfen von Olmütz und Krakau und dem Erzbischof von Prag dahin zu verwenden, daß für die von der geistlichen Gerichtsbarkeit dieser Bischöfe abhängenden Pfarreien derselbe Gang der Appellation eingeführt werde, wie er für die gesammte Diözese Breslau angeordnet worden.

Der Bischof hatte inzwischen nach dem Wunsche des Königs, wie wir bereits oben sahen, in den ersten Tagen des Juli seine Reise nach Berlin angetreten, um ihm persönlich die Huldigung zu leisten, und berichtete bald nach seiner Rückkehr nach Breslau den 12. August 1748 dem Papst, wie dieser schon oben wünschte, über die mit dem König gehaltenen Unterredungen. „Vor allem Andern,“ schreibt er, „gebe ich mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß der König, mein gnädigster Herrscher, mich mit so vielen und so großen Artigkeiten empfangen hat, daß es schwer ist, sie genügend zu beschreiben. Kaum war ich in Potsdam angelangt, ließ er mich sogleich rufen und wies mir auf der Stelle ein schönes und geräumiges Logis in seinem königlichen Schlosse ganz in der Nähe seines eigenen Appartements an, wo ich 15 Tage gewohnt habe, nämlich während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Potsdam; er zog mich immer Früh und Abends zur Tafel und unterhielt sich täglich mehrere Stunden mit mir. Die vielen Ehren und Auszeichnungen, die er mir erwies, beschämten mich in der That. Es gelang mir,

von seiner außerordentlichen Güte die Unterdrückung vieler sehr unangenehmen Streitfachen gegen meinen Klerus zu erhalten, nebst dem habe ich auch die Angelegenheiten meiner Diözese zu meiner größten Genugthuung und Freude mit ihm in's Reine gebracht. Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein Vergnügen war nicht weniger groß, als ich wahrnahm, daß Se. Majestät zu mehreren Malen das größte Lob von Ew. Heiligkeit machte und mir in einer Weise von Ihnen sprach, welche zur Genüge bewies, daß seine Geständnisse aufrichtig waren. Er trug mir auf, Ihnen die besondere Hochachtung und die hohe Verehrung, die er für Sie wegen Ihrer Verdienste hat, zu erkennen zu geben und Sie zu versichern, daß Sie ihn stets bereit und gewilligt finden werden, Ihnen in jedem vorkommenden Falle hiervon Beweise zu geben."

Was den Bastiani betreffe, so habe sich der König wenig über ihn ausgelassen, ihn jedoch ersucht, demselben das erste vakante Canonikat an der Domkirche zu Breslau zu ertheilen; übrigens habe Bastiani den Befehl erhalten, sogleich Rom zu verlassen und nach Breslau zurückzukehren. „Auch über die katholische Kirche von Berlin hat er mir viel gesprochen und den Wunsch geäußert, Ew. Heiligkeit mögen dieselbe meiner Gerichtsbarkeit unterwerfen."

In einem andern Schreiben vom 13. August bemerkt er nochmals dem Papst: „Was die Gesinnungen des Königs für Ew. Heiligkeit betrifft, so scheint es mir ein schwer zu lösendes Problem zu sein, ob die Achtung, die Sie für ihn haben, größer sei, als die, welche er für Sie hat; denn mit solcher Begeisterung spricht er stets von Ihnen."

Friedrich II., wie zu erwarten war, beharrte ungeachtet der weisen Vorstellung des Papstes auf seinem einmal gefaßten Entschluß rücksichtlich der Zeit des Eintrittes in den geistlichen Stand und zwar aus denselben Gründen, die er bereits in seinem frühern Schreiben angegeben hatte, und ersuchte den Bischof den 30. August in einem sonst sehr huldvollen Schreiben, dem Papst Dieses anzuzeigen und ihm sein großes Bedauern auszudrücken, seinen Wünschen nicht entsprechen zu können. Übrigens freue es ihn sehr, daß beide, der Papst wie der Bischof, mit seinen Zugeständnissen rücksichtlich der Regularen und der Appellationen zufrieden wären; Nichts werde ihn aber bewegen, seine Gesinnung in Bezug des

Alters von 22 Jahren für den Eintritt in den geistlichen Stand zu ändern. „Ich bekämpfe bei dieser Gelegenheit,“ sagt er, „die Ansicht des Papstes, dem Ich stets freudigst Meine Rücksicht und Aufmerksamkeit beweisen werde, und Sie werden Mir ein Vergnügen machen, wenn Sie Dieß zu seiner Kenntniß bringen.“ „Ich schätze,“ sagt er im Anfang dieses Schreibens, „nach Gebühr die Zeugnisse seiner Freundschaft, und Sie wissen es besser, als nur Jemandeiner, wie aufrichtig Ich dieser entspreche. Wie groß auch die Bescheidenheit seiner Vergleichung ist, sie verringert sicherlich in Nichts die hohe Meinung, die Ich Mir von seinen Verdiensten gemacht habe, und vergleicht er sich mit den Statuen von Rom, so kann Dieß nur wegen der Bewunderung sein, die sie verursachen, wegen der gerechten Curiosität, die sie erregen, und wegen der Idee der Vollkommenheit, die sie an sich tragen.“

„Jedoch,“ berichtet der Bischof hierin dem Papst den 6. September, als er ihm dieses Schreiben einsandte, „jedoch ich zweifle nicht, und da wir gegenwärtig Se. Majestät hier (in Breslau) haben, so werde ich mich mit aller Feinheit bemühen, diesen Gegenstand nochmals zur Sprache zu bringen und versuchen, ob es mir gelingen werde, auf dem Wege der Unterredung zu erhalten, was ich bis jetzt durch Briefe nicht erhalten konnte, und ob meine Rede einflussreicher sein wird, als meine Feder. Sind meine Bemühungen erfolglos und schlagen alle meine Hoffnungen fehl, so werde ich mich immer an Das erinnern, was mir Ew. Heiligkeit in Ihrem letzten vertrauten Handschreiben sagen, daß, stürzte auch die Welt ein, der Schlüssel sich doch in meinen Händen befinde. Muthig werde ich noch einige gewisse Schritte unternehmen, ohne den König zu beleidigen und mir seine Ungnade zuzuziehen; sie werden hoffentlich Ew. Heiligkeit gefallen und Ihre Billigung verdienen. Hierbei ist Umsicht und Klugheit erforderlich, doch ich vertraue auf Gott und hoffe, daß mit der Begleitung seines heiligen Schutzes mein, wenn gleich schweres und klippenreiches, Unternehmen gelingen werde, und daß er mit seiner göttlichen Erleuchtung einem Bischof, dem das Wohl seiner Diözese am Herzen liegt, auch beistehen werde.“

Auch der Papst theilte bei Empfang dieses königlichen Schreibens dieselben Ansichten als der Bischof und erwiederte ihm am

28. September¹⁰): „In diesem Schreiben erkennen Wir den festen Willen, von der Bestimmung rücksichtlich der 22 Jahre für den Welt- und Regularklerus nicht abgehen zu wollen. Das thut Uns leid, aber deßhalb darf sich noch nicht Unsere verdiente Dankbarkeit gegen einen Fürsten, der in der Welt eine so große Rolle spielt, und dessen Entrüstung unsern armen Katholiken so schädlich werden könnte, verringern. Und da er nun so beschlossen hat, so sehen Wir keinen andern Ausweg, als daß Sie dem Verlangen des Königs entsprechen, ohne übrigens den Grund hiervon anzugeben, da, wie Wir Ihnen schon in Unserm frühern Schreiben bemerkten, der Schlüssel in Ihren Händen sich befindet sowohl rücksichtlich der Ordensleute als des Weltklerus.“

Endlich erlaubt er ihm, wie er den 6. September nachgesucht hatte, das Fest des heiligen Johannes von Nepomuk mit aller Feierlichkeit als Fest erster Klasse mit der Oktave zu begehen, und die Officien des heiligen Märtyrers Mauritius und des seligen Bekenners Ceslaus in der Diözese einzuführen.

Nachdem nun der Bischof die Hauptangelegenheiten der Kirche mit dem König zu dessen größter Zufriedenheit in Ordnung gebracht hatte, widmete er sich gänzlich der innern Leitung der Diözese.

Vor Allem lag ihm am Herzen, den Bastiani, der in Kürzem von Rom erwartet wurde, auf einen bessern Weg zu bringen, ihn der Kirche Schlestens weniger gefährlich zu machen und sich ihn zu befreunden. Freudig dankte er deßhalb dem Papst den 7. Oktober, ihm die Erlaubniß ertheilt zu haben, denselben, da er ein Ausländer, weder adeliger Geburt noch Doktor der Theologie sei und seine theologischen Studien in keiner Universität vollendet habe, wie die alten von allen Bischöfen so auch von ihm beschworenen Statuten des Kapitels ausdrücklich verlangen, zum Domherrn der Kathedrale bestätigen zu können, im Falle daß der König ihn noch wirklich hierzu ernennen würde. „Ohne diese Dispens,“ sagt er, „hätte ich kraft meines Eides mich der königlichen Beförderung dieses Menschen entgegensetzen müssen, was mir unfehlbar die Ungnade des Königs zugezogen haben würde; hätte ich diese Beförderung bestätigt, so würde ich mir den Haß des ganzen Kapitels zugezogen

haben. Gebe Gott, daß die Sachen gut gehen, wenn wir diesen Ränkeschmieder unter uns haben werden! Nur Eine Hoffnung habe ich, nämlich, daß selbst der König demselben auf die Spur kommen werde; denn noch neulich gestand er mir, auch er wäre von vielen andern Seiten her unterrichtet worden von den vielen Intriguen, die derselbe in Rom in seinem Namen, ohne den geringsten Auftrag von ihm, gespielt, und daß er bei jeglicher Gelegenheit auf despotische Weise sich auf seine königliche Autorität berufen habe, um sich überall Zutritt und Ansehen zu verschaffen. Ew. Heiligkeit haben dieß in mehrern vertrauten Handschreiben an mich am Besten bewiesen, da an allen Dingen, die er in Rom verbreitete, auch nicht eine Sylbe wahr war. Übrigens werde ich schon darauf denken, daß er in Berlin Nichts gegen die Interessen der Kirche schmiede. Und da er übrigens bis zum höchsten Grade geizig und flzig ist und immer Geld sucht, obschon er in den Besitz zweier Probsteien tritt, so dürfte er meine Gnade nöthig haben. Bei seiner Ankunft werde ich damit beginnen, ihm mit aller Sanftmuth eine gute Predigt zu halten und ihn für mich zu gewinnen suchen. Sehe ich, daß er einlenkt und bessere Grundsätze annimmt, so will ich ihm noch nebenbei eine Pfründe oder eine Pension von meiner Verleihung geben, damit er durch dieses Wohlwollen zurückgehalten werde, unserer heiligen Religion und meiner Diözese zu schaden. Setzt er aber sein gewissenloses Spiel fort, so vertraue ich auf die große Gerechtigkeit des Königs, daß auch er ihn endlich fallen lassen werde.“

Aber wie erstaunt war der Bischof, als ihm Bastiani bei seiner Zurückkehr von Berlin nach Breslau den ausdrücklichen Befehl des Königs überreichte, ihm auf der Stelle eine jährliche Pension von 300 schlesischen Gulden auf die zwei ziemlich begüterten, aber durch die vielen Kriegslasten sehr heruntergekommenen Pfarreien zu Patschkau und Kreuzendorf anzuweisen. Diese Verfügung kam ihm um so unerwarteter und unangenehmer, da im Betracht dieser Umstände diese Pfarreien so eben von dieser Pension, mit der sie sein Vorgänger, der Cardinal Sinzendorf, belastet hatte, von ihm befreit worden waren. Zudem bemerkte er hierbei, daß er in Zweifel sei, ob er die erforderliche Vollmacht besitze, Pensionen auf Benefizien mit Seelsorge, wenngleich bischöflicher Verleihung, zu legen, obschon

Dies die meisten Bischöfe in Deutschland thaten; da ihn jedoch mehr als gebieterische Umstände ungeachtet seiner großen Abneigung zur Vollstreckung dieses königlichen Willens nöthigen, so ersuche er ihn um die nöthigen Vollmachten dazu, im Falle er sie nicht besäße.

Die Gründe, welche dieser Bischof in seinem Schreiben vom 26. November dem Papst angiebt, sind so interessant und werfen ein nicht geringes Licht auf sein Privatleben, auf die Lage der Diözese und selbst auf den König, daß wir sie hier nicht übergehen können.

„Der erste Grund ist,“ erzählt er, „daß, wollte ich auch diese Pension dem Bastiani verweigern, ich genöthigt wäre, sie ihm aus meiner Tasche zu zahlen, was mir in meiner gegenwärtigen Lage rein unmöglich ist, da ich dem König jährlich mehr als 30,000 Gulden Contribution zahlen muß, und der Kaiserin, die nun auch anfängt, die Güter meines Bisthums in ihrem schlesischen Antheil zu besteuern, noch andere 5000 Gulden, obgleich alle meine Vorgänger, selbst noch der Cardinal Singendorf, in den ersten Zeiten, nämlich unter österreichischer Herrschaft, für die gesammten Güter des Bisthums jährlich höchstens nur 800 Gulden Steuern zu erlegen hatten.“

„Außer diesen ungeheuren Contributionen, die ich, geht's so fort, bald nicht mehr im Stande sein werde, zu entrichten, muß ich noch wegen des großen Umfanges meiner Diözese viele Tribunale unterhalten und bezahlen, in denen die Angelegenheiten meines Klerus entschieden werden, und dann von Zeit zu Zeit Missionen anstellen lassen, um meine Heerde im Eifer für die Religion zu erhalten und sie anzufeuern, in ihrem heiligen Glauben fest und unerschütterlich zu beharren. Diese Missionen könnten sich nicht erhalten, wenn der Bischof sie nicht mit seinem Rathe, mehr aber noch, nicht mit seinem Gelde unterstützte.“

„Daher dürfen sich Ew. Heiligkeit gar nicht wundern, wenn ich Sie auf mein Gewissen versichere, daß mir kaum so viel übrig bleibt, um mittelmäßig leben und Etwas bei Seite legen zu können für außerordentliche Auslagen, welche die Lage meiner Diözese erheischt, und die mich nöthigt, den Ministern dieses Hofes, die anderer Religion sind und stets bereit, Prozesse hervorzurufen,

um sich an unserer heiligen Religion zu rächen, dann und wann kostbare Geschenke zu machen. Nur auf diese Weise, daß ich die Hand freigebig ausstrecke, kann ich sie beruhigen und zum Schweigen bringen.“

„Glauben Em. Heiligkeit ja nicht, daß ich mich in dieser dürftigen Lage etwa wegen meines verschwenderischen und prunkvollen Aufwandes befinde; denn ich kann Ihnen mit aller Wahrheit bekennen, daß ich der größte Ökonom geworden, daß ich überall Ersparnisse zu machen suche, wo ich nur kann, jedoch ohne Beeinträchtigung meiner Würde, und alles Unnöthige vermeide, so zwar, daß ich glaube, es ist seit der Regierung meiner fünf oder sechs Vorgänger Keiner gewesen, der einen weniger ausgeschmückten Palast, eine einfachere und frugalere Tafel und weniger zahlreiche Dienerschaft gehabt, als ich habe.“ —

„Zweitens entschloß ich mich, dem Bastiani diese Pension zu bewilligen, um einen Schlag abzuwehren, den er gegen meinen Archidiacon, Freiherrn v. Franckenberg, im Schilde führte, da Diesem bereits von Berlin die Weisung zukam, alle seine Pfründen niederzulegen und Schlessen zu verlassen, vielleicht um dem Bastiani Platz zu machen. Hierdurch allein habe ich wenigstens für jetzt das Feuer gedämpft, und man spricht nicht mehr weder in Berlin noch in Breslau von Franckenberg's Ungnade. Dieser gewaltsame Schritt ist dem König gerathen worden, und es fehlte wenig, daß er ihn nicht auch ausgeführt hätte. Welches Aufsehen würde dieß in der katholischen Welt hervorgebracht haben und welche Folgen für mein Kapitel!“

„Ich kann nicht läugnen, daß Franckenberg nicht auch etwas unvorsichtig sei; er ist etwas eingenommen, ja stolz auf seine Charakterfestigkeit und Standhaftigkeit, mit der er die Rechte der Kirche in der That überall vertheidigt, und möchte gern allein die Diözese nach seinem Kopfe auf eine despotische, oder wie man hier sagt, polnische Weise regieren. Ich sehe mich deßhalb nicht selten genöthigt, seinen etwas unvorsichtigen Eifer zu zügeln. Er ist deßhalb etwas spröde und mißtrauisch gegen mich geworden, und ich fürchte ihn um so mehr, weil zwei seiner Neffen die erwähnten Benefizien besitzen. Ich wünsche nicht, daß er dadurch beleidigt werde und meine Nachgiebigkeit für den König zu Gunsten Bastiani's bei

EW. Heiligkeit übel auslegen möchte, und deßhalb wollte ich Sie hierauf aufmerksam machen. Seien Sie überzeugt, daß ich gegen meine Untergebenen billig und gerecht bin; ich wünsche Nichts so sehr, als mich ihnen gefällig zu beweisen und ihnen Gutes zu thun, wo ich nur kann, da mein Hauptstreben ist, der Pflicht meines Gewissens stets nachzukommen und das Wohlwollen EW. Heiligkeit zu verdienen. Da jedoch in dieser Welt Niemand ohne Feinde ist, und ich aus der Vergangenheit gar wohl weiß, wie groß die Anzahl der meinigen gewesen, so ersuche ich EW. Heiligkeit, allen etwaigen Verläumdungen, falschen Berichten u. s. w., welche man Ihnen gegen mich einsenden könnte, kein Gehör zu geben, oder wenigstens meine Vertheidigung vorher zu vernehmen, wie Sie es bis jetzt gethan haben¹¹⁾).

- 11) Es scheint, das Domkapitel habe nie ganz auf seine frühere Opposition gegen diesen würdigen Bischof verzichtet; es erneuerte solche dann und wann auf eine eben nicht erbauliche Weise. So hatte dieser das Kapitel ersucht, ihm die freie Nutzung ohne Zinsen des für die Unterhaltung des Gebäudes der Domkirche ausgesetzten Kapitals von 3120 Gulden, welche von der bischöflichen Besizung Skorischau erhoben wurden, für sechs Jahre zu überlassen, da er, durch die vielen königlichen Abgaben ausgezogen, kaum 12,000 Gulden zu seinem jährlichen Unterhalt hatte. Der Papst bewilligte ihm ohne Schwierigkeit dieses Gesuch; das Kapitel aber, obschon es selbst aus den Fonds des Bisthums vom 4. Juni 1734 bis zum 5. Dezember 1749 nicht weniger als 86,542 Gulden 17½ Kreuzer geborgt hatte, ohne je einen Heller Zinsen dafür abgetragen zu haben, beanstandete diese Bewilligung und erhob einen so großen Lärm, gleich als wollte der arme Bischof das Bisthum vom Grund aus ruiniren. Da ging dem Papste, der sonst das Kapitel überall beschützte, doch die Geduld aus, und er gab diesen Herren in deutlichen Worten zu verstehen, sie sollten Etwas mehr Ehrfurcht, Zartheit, Liebe und Mitleid für den Bischof haben, der doch ihr Vater und Hirt sei. Wir setzen dieses schöne und merkwürdige Schreiben hier ganz bei.

Dilectis Filiis Capitulo et Canonicis, nec non Oeconomis,
Ministris et Officialibus Cathedralis Ecclesiae Wratislaviensis.

Benedictus PP. XIV.

Dilecti Filii salutem etc. Notum Vobis, Dilecti Filii, esse volumus, Nos recenti memoria retinere, quod binas Nr^{as} in simili forma Brevis Literas die 16. mensis Aprilis elapso anno tum ad

„Drittens muß ich Ew. Heiligkeit sagen, daß sich Bastiani, wie mir meine Freunde in Berlin berichten, während seines letzten

Ven. Fr̃m Philippum Gottardum Ep̃um Vestrum, tum ad Vos ipsos dederimus. Per utrasque autem illum quidem ab annua trium millium centum viginti florenorum, quos singulis annis in fabricae Cathedralis Ecclesiae instaurationem, ornamentum et commodum pendere debet Ep̃us, solutione per Sexennium dumtaxat immunem exemptumque Apostolica auctoritate Nostra declaravimus. Vos vero non solum de hujusmodi immunitate et exemptione; verum etiam de justis rationabilibusque causis, quibus ad eundem Ep̃um ab illa annua pensione absolvendum liberandumque adducti fueramus, paterna benignitate Nr̃a certiores facere non omisimus. Nobis sane, qui supremas postulatis Nostrae partes non nisi rationum momentis mature expensis adhibere solemus, facile persuasissemus, illud Apostolicae providentiae indulgentiaeque argumentum aequi bonique exceptum iri; imo pro certo Nobis polliciti fuissetis, gratiarum etiam actionem Nobis tam ab Ep̃o quam a Vobis ipsis repensum iri. Interea non sine Nr̃a admiratione et molestia accepimus, Vos eodem tempore de antedicta sexennialis exemptionis concessione conqueri, et si aperte confiteamini gravia damna et dispendia, quibus per haec tempora reperitur obnoxia mensa Episcopalis. Porro Nos ante, quam hoc in negotio quidquam statueremus, et exhibita documenta per Nos ipsos accurate expendimus et consilium virorum rerum hujusmodi peritorum requisivimus. Cum autem annui ejusdem fabricae redditus non mediocres sed valde copiosi reipsa sint; integram enim annuam novem millium sexcentorum viginti florenorum summam conficiunt: ex qua summa detractis tribus millibus centum viginti florenis per Ep̃um solvendis, super quibus immunitas et exemptio hujusmodi concessa est, reliqua sex millium septingentorum viginti quatuor florenorum summa satis et super esse videtur, ut et fundationum suffragia adimpleantur, et omnia alia, quibus ipsa fabrica subjecta est, onera sustineantur. Praeterea Vobis perspectum esse non ambigimus, per Sacros Canones quoad indigentiam mensae Episcopalis ita constitutum esse, ut ad levandam eandem indigentiam et Ep̃o opportune et pro dignitate providendum aliquod imponatur annum subsidium caritativum dictum ab ipsius Ep̃i Dioecesis hominibus persolvendum. Hujusmodi vero subsidium indicendum, quemadmodum re ipsa et in praxi, ut dicitur, secum infert graves confusiones, ita aditum patefacit viamque sternit, ut moderatio providentiae ratio ineatur, per quam et inordinationes vitentur et consulatur Ep̃i angustias

Aufenthalts in Potsdam sehr gut betragen hat. In allen Berichten, die er über seine Unterhandlung in Rom dem König gemacht,

et indigentis; quae omni procul dubio non aestimandae sunt ex indigentis cujuslibet viri vitam privatam agentis; cum Ep'i et suam dignitatem et suam auctoritatem et suum decus et suum ministerium retinere ac tueri debeant; unde fit, ut quamplurima pecuniarum dispendia, detrimenta atque incommoda, a quibus privati homines immunes sunt, pati et substinere omnino cogantur. Praeter haec et alia ejusmodi argumenta, quae Vos profecto ab effusis querelis removeere poterant, illa etiam debebant penitus abstergere, quod scilicet immunitas et exemptio antedicta non perpetua sit, sed ad sexennium dumtaxat; quod mutua esse debent filialis Vrae erga Patrem Pastoremque Vestrum observantiae obedientiaeque, et paternae illius erga Vos caritatis auctoritatisque vicissitudo; qua quidem per lites et contentiones sublata, non sine divinae gloriae neglectu, Catholicae religionis despectu atque utriusque Vestrum nominis jactura animorum etiam concordia confertur; quod Nos denique, qui de Capitulo Vestro, Civitate et Dioecesi Wratislaviensi haud male meriti sumus, immunitatem exemptionemque saepedictam omnibus perpensis Ep'o Vrdo indulserimus. Caeterum Nos, Dilecti Filii, vehementer cupimus, ut de hujusmodi negotio, quod satis superque Animum Nostrum contristat et exagitat, omnis deinceps sermo omittatur; nec ulterius procedere sinatur, ne illud, ad quod aegre inviteque faciendum ducimur, reipsa executioni mandemus, perpetuumque hac in re silentium imponamus. Interim Vobis, Dilecti Filii, Apostolicam Benedictionem peramanter impertimur. Datum Romae etc. 20. Martii 1751. Pontificatus Nostri Anno XI.

Das Kapitel legte noch bei so manch' anderer Gelegenheit dergleichen Proben seiner Weisheit und Menschenfreundlichkeit ab. Die Domherren von Breslau waren, wie vielleicht in keinem andern Kapitel von Deutschland, zur strengsten Residenz verpflichtet; sechs Monate hindurch im Jahre mußten sie solche ununterbrochen beobachten und dieselbe, wenn sie diese auch nur für Eine Nacht unterbrachen und außerhalb der Canonic schloßen, von Neuem für andere sechs Monate anfangen, falls sie nicht auf die Früchte des Canonicats verzichten wollten, die dann zur Masse des Kapitels geschlagen und am Ende des Jahres unter den residirenden Domherren verhältnißmäßig vertheilt wurden. Da ereignete es sich, daß ein gewisser Domherr Baron v. Blankowsky während seiner Residenzzeit verückt wurde; das menschenfreundliche Kapitel brachte ihn in's Spital zu

hat er meinen Rath befolgt und mir das gegebene Versprechen gehalten. Ich hatte ihm nämlich aufgetragen: 1) das gute Einverständniß zwischen dem König und dem römischen Hofe zu unterhalten und zu befestigen; 2) den König dahin zu bewegen, daß er von allen fernern Ansprüchen und Unterhandlungen, die er vielleicht durch ihn, Bastiani, mit dem heiligen Stuhl anzuknüpfen gesonnen war, für jetzt abstehe; und endlich 3) sich zu bemühen, den König zu bewegen, Ew. Heiligkeit in einer schriftlichen Erklärung seine Zufriedenheit über die erhaltenen Zugeständnisse auszudrücken, mit dem Bemerken, sich mit ihnen zu begnügen. Obschon ich wußte, daß der König mit Dem, was er erhalten, zufrieden war, so habe ich gleichwohl auf diesen letzten Punkt besonders gedrungen, und diesen dem Bastiani an's Herz gelegt, damit er später nicht mit neuen Intriguen den König von seinen günstigen Gesinnungen und Beschlüssen für die Kirche abbringen könne. Dank und tausendmal Dank dem Herrn, Alles ist geglückt, und die Predigt, die ich ihm vor seiner Abreise nach Potsdam gehalten habe, ist so wirksam gewesen, daß er in seiner letzten Audienz vom König eine Schrift erhalten, worin er offen erklärt, er sei mit Dem zufrieden, was er von Ew. Heiligkeit erhalten, und wolle keine anderen Vorschläge machen, die Ihnen unangenehm sein könnten, und auf jene verzichten, die er im Sinne gehabt hatte; und dieß wegen der hohen

den barmherzigen Brüdern in Breslau zur Verwahrung und wollte ihm nicht allein alle Einkünfte entziehen, weil er die Residenzzeit begreiflicherweise unterbrechen mußte, sondern ihn auch aus der Anzahl der Domherren ausschließen trotz aller Einsprüche des Bischofs und des Sachwalters des Unglücklichen. Der Bischof, um diesen armen Schlucker gegen die Unbarmherzigkeit seiner Collegen zu schützen, legte diesen Vorfall dem Papste vor, der ihm in seiner gewöhnlichen heitern Weise den 27. November 1751 erwiderte: „Da die Verrücktheit auch eine Krankheit ist, und ein kranker Domherr von seinen Einkünften Nichts verliert, so darf auch eben so wenig ein von Sinnen gekommener Domherr Etwas verlieren, und kommt der Unglückliche wiederum zu den Sinnen, so muß er in alle seine frühern Rechte wieder eingesetzt und in's Kapitel aufgenommen werden.“ — Der Bischof veröffentlichte diese weise päpstliche Entscheidung durch einen Erlass vom 27. Dezember d. J. zu Gunsten des Unglücklichen, zur Freude aller Menschenfreunde und zur nicht geringen Beschämung des Kapitels.

Achtung und Verehrung, die er für Ihre Person und Ihre Verdienste hege. Ich habe diese schriftliche Erklärung im Original mit meinen eigenen Augen gesehen, und der König wird in Kurzem Ew. Heiligkeit seine Zufriedenheit über die ihm gemachten Concessionen durch ein öffentliches Zeichen an den Tag legen, da ich aus guter Quelle weiß, daß er nächstens ein Kistchen von Bernstein sammt mehreren ausgesuchten und seltenen Büchern, in rothen Saffian schön gebunden, und von außen mit seinem Wappen versehen, an Sie absenden werde. Da diese Bücher wahrscheinlich in Ihrer eigenen Bibliothek sich nicht befinden, so bin ich gewiß, sie werden Ihnen angenehm sein, sowohl in Betracht der Eigenschaft des Geschenkes als der Eigenschaft des Schenkers."

"Ich zweifle somit nicht, Ew. Heiligkeit werden mich in Berücksichtigung der hier dargelegten Gründe ermächtigen, dem Bastiani die ihm bewilligte Pension geben zu können. Auf diese Weise läßt sich auch hoffen, daß er, so belohnt, sich beeifern werde, meinen Rath auch für die Zukunft zu befolgen, und mir wird vielleicht der Trost zu Theil werden, zu sehen, daß dieser selbige Mensch, der bis jetzt zum Instrument gedient hat, unserer heiligen Religion und meiner Diözese zu Schaden, in der Zukunft beiden zum Vortheil dienen werde; und dieß ist auch die alleinige Ursache, daß ich jetzt seine guten Gesinnungen benütze, da ich weiß, daß der Art Menschen mehr durch Güte als durch Strenge und scharfes Einschreiten auf den guten Weg gebracht werden können."

"Bevor ich den Brief vollende, muß ich Ew. Heiligkeit noch melden, daß Bastiani einen gewissen Abbé Milest, gleichfalls einen Venezianer, mit sich geführt habe, welcher, wie beide sagen, durch Ew. Heiligkeit eine Pension von 200 Gulden, angewiesen auf ein italienisches Bisthum, beziehen und in großem Ansehen in Rom stehen soll. Aber von andern wohl unterrichteten und achtbaren Personen vernehme ich dagegen, daß er in der Datarie wohl angestellt gewesen, aber wegen seiner schlechten Aufführung fortgejagt worden war. Ich weiß nicht, wem hierin zu glauben ist. Mir scheint dieser Milest ein Mensch von vielem Geiste aber von schlechten Sitten. Er treibt sich hier nur in den Kasernen mit den preussischen Offizieren herum und führt mit ihnen ein tolles Leben, was sich sicherlich nicht für einen guten Geistlichen geziemt. Ich

weiß nicht, ob er hier bleiben, oder etwa gar in Berlin sein Glück versuchen will."

Benedikt XIV. war nicht wenig gerührt über diese edeln Züge wahrhaft kindlicher Offenheit des Bischofs, und gab ihm den 21. Dezember seinen ganzen Beifall über sein Verhalten gegen Bastiani zu erkennen¹²⁾. Es freute ihn, bemerkte er ihm, daß auch er das alte Sprichwort: *Diis malis, ne noceant*, so schön zu würdigen wisse, namentlich, daß er stets bedacht sei, das gute Einverständniß zwischen ihm und dem König zu unterhalten; die schönsten Beweise davon wären dessen letzte kostbaren Geschenke, die er richtig erhalten und die von ihm schriftlich ausgestellte Erklärung, und wofür er dem König in seinem Namen verbindlichst danken wolle. Dem Bastiani möge er immerhin die Pension bewilligen. Was dann den Milefi betreffe, so habe er allerdings auch in Rom nicht den besten Ruf zurückgelassen und hier nie eine Anstellung noch Ansehen gehabt.

Gegen Ende dieses Jahres begab sich der Bischof auf den Wunsch des Königs nach Berlin und verweilte daselbst ungefähr Einen Monat. Er wurde von ihm mit dem gewöhnlichen außerordentlichen Wohlwollen empfangen und drückte ihm im Namen des Papstes seinen Dank für die letzte glückliche Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten seiner Diözese aus. Der König ertheilte ihm bei dieser Gelegenheit den großen Hausorden. „Ich halte es für meine Pflicht,“ so berichtet er darüber dem Papst am 11. Februar 1749 aus Breslau, „Ew. Heiligkeit mitzutheilen, daß ich außer so vielen andern Artigkeiten vom König noch den Ritterorden des schwarzen Adlers zum Beweis, wie er sich ausdrückte, seines unveränderlichen Wohlwollens erhalten habe. Ich weiß es wohl, daß ähnliche Auszeichnungen, die von einem Herrscher kommen, der nicht zu unserer heiligen Religion gehört, von einem katholischen Bischof, ohne vorher vom Oberhaupte der Kirche die Erlaubniß dazu erhalten zu haben, nicht angenommen werden können. Doch in Betracht der Umstände und der Orte, in denen ich mich befinde, glaubte ich Ihren Willen günstig auslegen und diesen Orden ohne Bedenken annehmen zu können und zwar aus den folgenden Gründen. An

12) Docum. Nro. 86.

einem so eifersüchtigen und für die Ehre so empfindsamen Hofe, wie der unsrige ist, würde man sehr ungünstig meine Weigerung und Entschuldigung aufgenommen haben, ja ich hätte sicherlich hierdurch Alle beleidigt. Dann dachte ich, daß dieser Orden, der nur selten den ausgezeichnetsten Generälen der Armee, ja selbst Fürsten gegeben wird, mir in meinen Unterhandlungen mit den Regierungsbeamten und mit den Ministern, die Alle protestantisch sind, nützlich sein und bei ihnen mein Ansehen und meinen Einfluß vergrößern könnte zum Besten unserer heiligen Religion; hierdurch werde ich sie im Zaume halten und sie werden behutsamer werden, mir und meiner Diözese zu schaden. Ferner war auch der Cardinal, mein Vorgänger, ebenfalls Ritter dieses Ordens, obschon die Würde als Cardinal größer als die eines Bischofs ist, deßhalb er auch hierbei größeren Schwierigkeiten in Rom hätte begegnen müssen. — Aus diesen Gründen nun schmeichle ich mir, Ew. Heiligkeit werden mich gütigst entschuldigen, daß ich vor der Annahme dieses Ordens Ihnen davon keine Meldung gab und die Erlaubniß, ihn tragen zu dürfen, nicht abwartete, was auch kaum hätte geschehen können, da ich eine solche Auszeichnung gar nicht erwartete. — Ubrigens seien Sie nur beruhigt, dieser Adler wird nie auf meinem Kleide gesehen werden, wenn ich öffentliche Funktionen als Bischof in meiner Cathedrale oder anderwärts verrichten werde; sondern allein wenn ich zu Hause bin, oder wenn es sich um gleichgültige Handlungen oder Erscheinungen am Hofe u. s. w., die keinen Bezug auf meine Kirche haben, handeln wird.“

„Und noch theile ich Ihnen zu meinem größten Troste mit, was Ihnen übrigens nicht neu vorkommen wird, daß Se. Majestät wieder und sehr oft mit aller Bewunderung von Ew. Heiligkeit gesprochen, und ich habe nicht ermangelt, ihm auszudrücken, wie Ew. Heiligkeit auch Ihrerseits für einen so großen Monarchen gesonnen seien.“

Ferner berichtet er ihm, daß der berühmte Baron v. Pölnitz, „bekannt in ganz Europa,“ nach vielen Wanderungen durch das Gebiet aller Sekten, endlich erleuchtet durch das göttliche Licht, zur katholischen Kirche übergetreten sei, und man ihn in Berlin ersucht habe, demselben einige hundert Gulden Pension auf eine Pfarrpfründe in Ratibor anzuweisen, was weder dieser Pfründe

noch dem Pfründner zum großen Nachtheile gereichen könne, da der Pensionär bereits über 60 Jahre alt und schwächlicher Gesundheit sei, und der Pfründner, nämlich der Pfarrer, noch ein ganz junger Mann.

Auch der neuen katholischen Kirche in Berlin widmete der Bischof während seines Aufenthaltes große Aufmerksamkeit und meldet: „Ihr Bau wird mit dem größten Fleiße betrieben; ich habe mich selbst an den Ort begeben, wo sie gebaut wird, und bin sehr zufrieden über die in den letzten sechs Monaten gemachte Arbeit. Die Kirche ist bereits 10 bis 12 Ellen über der Erde, und wenn das Geld ausreicht, so kann sie vielleicht künftiges Jahr ihrer Vollendung entgegen sehen.“

Noch überschickt er ihm sein wirklich schönes, rein kirchliches und salbungsvolles Rundschreiben an den Klerus über die Beobachtung der Fasten, das er soeben am 2. Februar erlassen, um diese heilige Disziplin der Kirche, die unter seinem Vorgänger durch die traurigen Zeitumstände so ziemlich vernachlässigt worden waren, in's Leben zurückzurufen. „Sollten Ew. Heiligkeit,“ fügt er bei, „dasselbe eines Anblickes würdigen, so werden Sie ohne Zweifel bald wahrnehmen, daß ich Ihre so gelehrten Werke hierbei benutzt habe. Ich mache mir kein Gewissen daraus, mich Ihrer Aufschlüsse und Gedanken zu bedienen; denn hätte ich mich auch noch so sehr bemüht, in andern Büchern nachzusehen, was ich bei dieser Gelegenheit meiner Diözese vorschreiben mußte, so wäre es mir nie gelungen, besser zu fischen.“

Benedikt XIV. erwiederte den 8. März 1749 dem Bischof mit der Zärtlichkeit eines wahren Freundes und mit einer Herablassung und Demuth, die wirklich rührend ist, dankt ihm für die gemachten Mittheilungen und bietet ihm zugleich sein neuestes Werk zum Geschenke an.

„Wir erhalten,“ sagt er¹³⁾, „Ihren Brief vom 11. Februar zugleich mit dem gedruckten Fastenmandat. Sie haben in einem schlechten Fluß gefischt, doch dem ungeachtet haben Sie einen guten Fischefang gemacht. Hiermit wollen Wir sagen, daß Wir erkennen,

13) Docum. Nro. 87.

Thener, Kirche in Schlesen. II.

Sie haben wohl Unsere bereits gedruckten Bemühungen (Werke) gelesen, aber auch in Ihrem Fastengebot gute und nützliche Aufklärungen aufgenommen, die jene übertreffen, welche sich in diesen finden. Indessen danken Wir Ihnen für die Übersendung desselben, und sollten Sie nicht bereits ein anderes von Uns so eben erschienenen Werk über die Diözesansynoden (De Synodo Dioecessana) haben, worin Wir Uns bemüht haben, die wichtigsten canonischen Lehren darzustellen, so beauftragen Sie nur den Ruggia, Ihren Agenten, es bei Uns abzuholen und sich die Mühe zu geben, es Ihnen zuzustellen.“

„Überaus angenehm waren Uns Ihre Nachrichten nicht weniger über die neue Kirche in Berlin als über die Fortdauer des königlichen Wohlwollens gegen Uns, und daß Sie nicht Unserer Aufträge vergaßen, um diesem großen Fürsten immer mehr die tiefe Achtung, die Wir für seine Verdienste haben, an den Tag zu legen.“

„Auch Wir sehen aufrichtig ein, daß Sie das Abzeichen des Ritterordens des schwarzen Adlers nicht ablehnen konnten, ohne nicht auch zugleich die Gnade des Herrschers zu verlieren, die Ihnen und den Ihrer Sorge anvertrauten Katholiken so nothwendig ist. Der schwarze Adler ist kein ausdrucksvolles sinnbildliches Zeichen eines falschen Glaubens; er ist ein Abzeichen einer bürgerlichen Würde; und da er eine weltliche Würde ist, so werden Sie die Güte haben, wie Sie schon selbst beabsichtigen, ihn nie bei öffentlichen bischöflichen Funktionen in Ihrer Kathedrale oder anderwärts zu tragen, noch auch eben so wenig, wenn Sie im Talar gekleidet sind, sondern in und außerhalb dem Hause in der gewöhnlichen kurzen Kleidung, und bei allen gleichgültigen Handlungen, die Nichts mit der Kirche zu thun haben.“

Darauf ermächtigt er ihn, die gewünschte Pension dem Baron v. Pöllnitz zu erteilen.

„Mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte der Bischof den 1. April dem Papste, „habe ich aus Ihrem Schreiben vom 8. März ersehen, daß Ew. Heiligkeit mein Fastenmandat gnädig aufgenommen haben; aber die Bescheidenheit desselben erlaubt es ihm nicht, dieses Lob, das Sie ihm spenden, in Anspruch zu nehmen. Nichts desto weniger erkenne ich, daß dieses Lob nur allein dem Reichthum des

Meeres gebührt, in welchem ich gefischt habe, und nicht etwa der Gewandtheit des Fischers.“

„Überaus erfreut kam mir die Nachricht von Ihrem neuen Werke, und Sie können sich leicht vorstellen, wie groß mein Verlangen ist, es zu lesen, und mich durch dasselbe zu belehren; denn Alles, was nur aus der gelehrten Feder Ew. Heiligkeit kommt, ärntet die allgemeine Bewunderung der Christenheit ein, und da Sie in Ihrer Güte beliebten, mir einen so kostbaren Schatz zum Geschenk anzubieten, so wird sich Ruggia in meinem Namen zu Ihren heiligen Füßen werfen, um es in Empfang zu nehmen und Ihnen von ganzem Herzen dafür zu danken.“

„Rücksichtlich des schwarzen Adlers werde ich, wie ich's vorhatte, Ihren weisen Rath befolgen; denn ich erkenne nur zu gut, wie unschicklich es für einen katholischen Bischof wäre, ihn bei kirchlichen Handlungen zu tragen. Sind Sie deshalb ganz unbesorgt; hierbei wie in jeder andern Sache, die Sie geruhen werden, mir nur immer zu befehlen, werden Sie mich stets auch für Ihre kleinsten und leisesten Andeutungen und Wünsche bereitwillig finden.“

In einem Schreiben vom 26. April meldete ihm der Papst, dem Ruggia das oben versprochene Werk über die Diözesansynoden übergeben zu haben, und ersucht ihn, bei dessen Durchlesung mit seiner gewohnten Güte und Liebe Rücksicht für ihn zu haben. —

Dieses päpstliche Geschenk erreichte ihn auf seiner Visitationsreise in Ottmachau, und hören wir, mit welcher Freude er sich darüber den 23. September ausdrückt und wie heilbringend er für seine Diözese wirkte. „Zu meinem größten Troste habe ich von meinem Agenten Ruggia vernommen, mit welcher Güte Sie sich leztthin bei ihm um meine Gesundheit erkundigt haben; aus dieser Nachfrage ersehe ich, mit welcher Liebe Sie fortfahren, mich Ihres alten Wohlwollens zu würdigen, und obschon ich dessen mehr als gewiß war, so kann ich gleichwohl nicht umhin, Ihnen zu sagen, wie sehr mich dieser Beweis Ihrer so herzlichen Zuneigung überrascht und erfreut hat. Es ist daher meine Pflicht, nach einem langen Stillschweigen, das ich absichtlich beobachtete, um Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, zu unterbrechen. Vorerst danke ich Ihnen für die Erinnerung, die Sie mir auch inmitten Ihrer so großen und wichtigen Beschäftigungen, die mit Ihrer gepriesenen und so

gesegneten Regierung der allgemeinen Kirche unzertrennlich sind, widmen ¹⁴⁾.“

- 14) Das außerordentliche Wohlwollen und die väterliche Liebe des Papstes gegen den Bischof gab sich bei jeder auch sonst gleichgültigen Gelegenheit kund. Nahm er es ihm doch übel, als sein Bruder, ein sehr fein gebildeter und geistreicher Jüngling, gegen Ende des Jahres 1749 unversehens eine Lustreise nach Italien machte, daß er ihm nicht dessen Ankunft in Rom vorher angezeigt hatte, und beklagte sich über diese Unhöflichkeit, wie er sich scherzhaft ausdrückte, in einem der herzlichsten Briefe. Wir bedauern, denselben nicht aufgefunden zu haben, da ihn der Papst wahrscheinlich seiner Gewohnheit nach seinem Sekretär bloß in die Feder diktiert hatte. Allein eben so schön ist auch die Antwort des Bischofs, die uns den Inhalt dieses schönen Schreibens deutlich erkennen und den Verlust desselben nur desto mehr bedauern läßt. „Obschon Gw. Heiligkeit,“ schrieb der Bischof den 23. Februar 1750, „sich bemühten, mit Ihren so sanften und höflichen Vorwürfen mich liebevoll zu überzeugen, daß ich Unrecht hatte, Sie von der Reise meines Bruders nach Rom nicht vorher in Kenntniß zu setzen, so werden Sie mir wenigstens für dieses Mal die Erlaubniß gestatten, diesen meinen vermeintlichen Irrthum nicht einzugesehen, da ich überzeugt bin, keinen begangen zu haben. Denn wie sollte es mir je in den Gedanken kommen können, daß es mir erlaubt wäre, den höchsten Bischof, das Haupt der Allgemeinen Kirche, in der Mitte aller seiner wichtigsten und schwierigsten Geschäfte zu unterbrechen, um Ihm die Nachricht von der Abreise eines so geringen Menschen, wie mein Bruder ist, zu geben? Um Ihnen meine Meinung offen zu sagen, ich hätte, obschon Ihr aunehmendes Wohlwollen für mich aller Welt bekannt ist, doch mit allem Grunde geglaubt, zu fehlen, würde ich dieß gethan haben. Die tiefe Ehrfurcht, die Ihrer allerheiligsten Person gebührt, und der ungeheure, ja unendliche Abstand, der zwischen Ihrer Würde und der meines Bruders obwaltet! — Nun! in diesen zwei Worten liegt meine Rechtfertigung. Ubrigens hatte er ja seinen Brief bei sich, worin ich ihn dem allergnädigsten Schutze Gw. Heiligkeit empfahl und zur Genüge meinen heißesten Wunsch ausdrückte, so glücklich zu sein, wie er, und mich mit ihm von ganzem Herzen zu Ihren heiligen Füßen zu werfen. Dieses schönen Glückes beraubt zu sein, ist allein mein Schmerz und mein Bedauern.“ — Benedikt XIV. erinnerte sich auch später noch mit warmer Theilnahme an diesen geistreichen Jüngling. „Was Ihren Bruder betrifft,“ schrieb er dem Bischof den 26. September 1750, nachdem er die höflichsten Hochachtungsbezeugungen für den König vorausgeschickt hatte, „so grüßen Sie ihn liebevoll in Unserm Namen.“ — „Grüßen Sie,“ so schrieb

„Ich beehre mich darnach Ew. Heiligkeit zu melden, daß ich seit vier Monaten von Breslau abwesend bin und eine allgemeine Rundreise, die Visitation durch meine Diözese unternommen habe; den dritten Theil habe ich bereits gemacht und künftiges Jahr werde ich in derselben Weise einen andern Theil bereisen, um die ganze Visitation im Laufe von drei Jahren zu beenden.“

„Ich muß mich an dieses System halten, da einerseits meine Diözese zu ausgebreitet ist, und anderseits die große Kälte mir nicht erlaubt, diese Reise mitten im Winter zu unternehmen. — Gegenwärtig befinde ich mich in einem Schloß meines Fürstenthums, um mich ein wenig von den Arbeiten zu erholen, die übrigens meiner Gesundheit nicht im Geringsten geschadet haben, um die schöne Jahreszeit zu benützen für die Ausarbeitung des Berichtes über meine Rundreise, den ich in Bälde Ew. Heiligkeit einsenden werde.“

„Unter den vielen Vortheilen, die mir diese heilige Beschäftigung, die Bereisung nämlich meiner Diözese, gewährt hat, hat sie mir auch den Jammer und die Furcht erspart, die ich sicherlich bei dem großen Unglück, das die Stadt Breslau im Juni getroffen, empfunden hätte, wobei ich aber nicht gegenwärtig war. Es ist wahr, dieser Unfall hat, Dank sei dem Herrn! weder mir noch meinen Gebäuden Nachtheil zugefügt. Die dabei viel verloren haben, sind besonders die armen Ordensleute, von denen Viele nicht ohne Gefahr in ihren fast ganz zerstörten Klöstern wohnen können und deßhalb einer schnellen Hülfe bedürftig sind. Ihr Unglück schmerzt mich von ganzer Seele, um so mehr, da sie von allen Seiten her verlassen sind, und es ist eine heilige Pflicht, daß der Bischof, auf dessen Hülfe sie in ähnlichen Fällen mit allem Recht

er ihm ferner den 12. Dezember 1750 am Schlusse eines Geschäftsbriefes, „Ihren vortrefflichsten Bruder in Unserm Namen, und sagen Sie ihm, daß Wir vor kurzer Zeit seinen Brief erhielten, auf den Wir jedoch für jetzt nicht antworten können; aber Wir werden es bald thun. Erhalten Sie beide Uns Ihre liebe Freundschaft, und Wir ertheilen Ihnen Beiden hiermit Unsern Apostolischen Segen.“ — „Grüßen Sie,“ schrieb er ihm bei ähnlicher Gelegenheit den 22. April 1752, „in Unserm Namen Ihren lieben kleinen Bruder — fratellino —.“

rechnen, ihnen Mittel in die Hände giebt, ihre Verluste zu ersetzen und ihre heiligen Wohnungen wieder aufzubauen. Ich für meinen Theil bemühe mich um so lieber, die Ordensleute zu beschützen, je größer die Nothwendigkeit ist, sie in diesen von Irrgläubigen angefüllten Gegenden zu erhalten, da ich die größte Hoffnung habe und mit allem Recht, daß diese Almosen zum Besten meiner Heerde reichliche Früchte tragen werden. Auch zweifle ich nicht, daß diese frommen Werke mir selbst vom Herrn eine größere Fülle von Gnaden und immermehr seine himmlische Erleuchtung erlangen.“

Wie sehr ihm die Erhaltung der Klöster am Herzen lag, bewies er während seiner Visitationsreise mit den armen Tertiariern des heiligen Franziskus zu Jauer, und er wandte sich deshalb aus Ottmachau den 28. September an den Papst zu ihren Gunsten.

Ebenso edel bemühte er sich, die Frömmigkeit und die Verehrung der Heiligen unter seinem Klerus zur Erbauung und zum Besten der Gläubigen zu verbreiten und zu vermehren, und ersuchte deshalb den Papst gleichfalls den 28. September, ihm die Einführung verschiedener Offizien und der sich darauf beziehenden Messen, wie z. B. zum Allerheiligsten Erlöser, der heiligen fünf Wunden Christi, des heiligen Abts Aggudius, in seiner Diözese zu erlauben. Der Papst gewährte ihm bereitwillig diese Gesuche den 6. Dezember und übersandte ihm zugleich die Lektionen dieser Offizien nach dem Brevier der Basilica Vaticana oder der St. Peterskirche in Rom.

Häufig ließ er unter dem Volke, besonders in den Gegenden, wo die überwiegende Anzahl Protestanten waren, Missionen abhalten und den Klerus die sogenannten geistlichen Exercitien nach der Anweisung des heiligen Ignaz von Lojola machen. Die Auslagen hierfür übernahm er selbst, und verwendete hierzu mit einer rührenden Freigebigkeit die wenigen Ersparnisse, die er in seiner drückenden Lage machen konnte.

Wie innig dankte er dem Papst, als dieser ihm die Bulle für die Feier des Jubiläums überschickte, um es in seiner Diözese zu verkündigen. „Ohne Verzug werde ich Ihnen, heiligster Vater! gehorchen,“ schrieb er ihm unter Anderm den 22. Februar 1751,

„da ich kein größeres Verlangen habe, als wahrzunehmen und zu bewirken, daß das Jubiläum auch in meiner Diözese mit jener Erbauung und mit jenem Eifer gefeiert werde, womit es in Rom zur Bewunderung der Christenheit gefeiert worden ist.“

Eben diesen Eifer für die Aufrechthaltung und Neubelebung der klösterlichen Disziplin, namentlich bei den Nonnen, bekundete dieser thätige Bischof auf seiner zweiten Visitationsreise, und stieß dabei nicht selten auf Schwierigkeit, wie z. B. bei den Prämonstratenserinnen in Czarnowanz. Der Pater Eustachius Hufnagel, ihr Oberer, hatte diesen entarteten Klosterfrauen beigebracht, der Bischof wolle ihnen ihre Regeln umstoßen und andere Veränderungen vornehmen, wofür er weder Autorität noch Vollmacht hätte. Hierdurch in Schrecken gesetzt, verweigerten sie ihm wirklich den Zutritt in's Kloster. Der Bischof war nicht wenig darüber befremdet und erholte sich auch hierüber wie in allen andern Fällen Rath beim Papste. „Dieser Pater Eustachius,“ schrieb er ihm den 10. November 1750 mit heiterm Scherz, „fährt fort, sich mit großer Dreistigkeit meiner Visita bei diesen Klosterdamen zu widersetzen, und ihnen die Köpfe zu erhizen, so daß sie mir den Zutritt in's Kloster verweigern. Scheint es doch gleichsam, als wäre ich wie ein Feind gekommen, der eine Festung einnehmen will, obgleich ich doch nichts Anders wünsche, als sie herzustellen und gegen die Angriffe, die ihr ohne Zweifel den Ruin bereiten würden, zu schützen und vor ihrem Falle zu retten. — Eine solche Kühnheit in einem Mönche ist sicherlich nicht zu dulden, besonders wegen der übeln Folgen, welche ein so schlechtes Beispiel nach sich ziehen muß; die übrigen Klöster würden allerlei Vorwände finden, es nachzumachen, und da die Nonnen bis jetzt wenigstens dem Bischof gehorchen mußten, so wird es von nun an am Bischof von Breslau sein, ihnen zu gehorchen! — Um diesen Unordnungen vorzubeugen und diesen Zwisten ein für allemal ein Ende zu machen, welche keineswegs unsern Katholiken zur Erbauung dienen, so wären zwei Dinge nöthig, welche ich dem weisesten Rath Ew. Heiligkeit mit der gewöhnlichen Ehrfurcht mittheile und unterwerfe. Erstens wünschte ich ein gutes Breve an den Vater Eustachius, kraft dessen er ermahnt werde, seinen unsinnigen Widerstand aufzugeben, und daß er begreife, welche Rechte mir bei der Visitation zustehen.

Zweitens wünschte ich eben so ein anderes Breve für mich, in Kraft dessen ich auch noch einige andere Frauenklöster meiner Diözese besuchen könnte, und zwar die folgenden: die Nonnen von Trebnitz Cistercienserordens vom heiligen Bernhard, die Nonnen von Ratibor und Breslau vom Orden des heiligen Dominikus und die der heiligen Klara vom Orden des heiligen Franziskus, ebenfalls in Breslau, die alle, wie ich höre, einer Reform bedürfen.“ — Benedikt XIV. entsprach ohne Verzug seinen Wünschen, gab dem erwähnten Mönche derbe Verweise über seine Unverschämtheit und machte den Bischof durch zwei Breve vom 10. und 12. Dezember 1750 zum delegirten Apostolischen Visittator über alle Klöster seiner Diözese, wodurch jeder Streit für immer gehoben wurde.

Wollte doch auch der General-Prokurator der Prämonstratenser in Rom, wahrscheinlich von seinen Vätern in Schlessen gearbeitet, dem Bischof von Breslau die Jurisdiktion über die schlesischen Nonnen seines Ordens streitig machen. Sehr launig schrieb hierüber der Papst dem Bischof den 12. Dezember d. J.¹⁵⁾: „Er (der Prokurator) kam neulich in dieser Angelegenheit zu Uns, und Wir fragten ihn, ob er meinte, daß seine Nonnen von Uns visitirt werden könnten. Er bejahte Dieß, und Wir erwiederten ihm darauf, von nun an würden Sie (der Bischof nämlich) das thun, was sonst von Uns gethan worden wäre. Hiermit schien er sich zu beruhigen und ließ Uns kurz darauf sagen, er habe bereits die bezüglichen Befehle an den Vater Eustachius abgehen lassen.“

15) Docum. Nro. 89.

Dritter Abschnitt.

Des Bischofs Bemühungen für die Abstellung der sogenannten Religions-Beschwerden.

Tief betrübten die Seele des Papstes die vielen Bedrückungen, denen die Kirche und die Geistlichkeit Schlesiens ausgesetzt waren. Der König, wie wir oben sahen, hatte sich durch einen offenen Brief vom 8. Januar 1748 verbindlich gemacht, diesen Beschwerden sobald als möglich abzuhelpfen und dieses königliche Wort feierlich eingesetzt, um die Bestätigung der bischöflichen Wahl zu erleichtern. Oft hatte ihn der Papst durch den Bischof an die Erfüllung dieser übernommenen, auch ohne diesen Umstand nur zu gerechten Verpflichtung erinnern lassen, was jedoch erfolglos war, da der König stets auf bessere Zeiten vertröstete und die traurigen Zeitumstände vorschob. Der Bericht, den der Bischof dem Papst über seine Visitation in seiner Diözese eingesandt hatte und worin er ihn besonders auf die großen Leiden der Diözese aufmerksam machte, ließ ihn so recht die Nothwendigkeit empfinden, endlich kräftige Schritte beim König zu unternehmen für die Milderung und Abstellung dieser Beschwerden, und er beauftragte deßhalb in einem ausführlichen Schreiben vom 20. Dezember 1749, das wir leider nicht haben auffinden können, den Bischof, diesen Gegenstand mit aller Kraft bei demselben in Anregung zu bringen, und belobt ihn zugleich für den Eifer und die Thätigkeit, die er bei seiner Rundreise durch die Diözese bewiesen hat.

Mit betrübtem Geiste erwiederte ihm der Bischof den 12. Januar 1750, er verzweifelte hierbei fast an jeglicher Abhülfe von Seite des Königs, da auch seine letzten Vorstellungen eben so sehr wie die frühern gänzlich ohne Erfolg geblieben; tröstet sich aber mit der Hoffnung, den König doch noch zu einigen Milderungen zu bringen, wenn er durch eine andere einflußreiche Person, die zugleich dessen Achtung und Liebe genöÙe, hierzu im Namen des

Papstes aufgefördert würde, und schlägt für diese wichtige Mission den Apostolischen Nuntius von Polen vor.

„Es kommt mir nicht unerwartet,“ so drückt er sich in diesem schönen Antwortschreiben aus, „und wundert mich keineswegs, daß meine Absicht, die Rundreise durch meine Diözese fortzusetzen, den Beifall Ew. Heiligkeit erhalte, da Sie, das würdigste Haupt der allgemeinen Kirche, an nichts Anders denken, von nichts Anderm sprechen und schreiben und bei allen Ihren unendlichen und schwierigen Unterhandlungen keinen Gegenstand so sehr im Auge haben, als nur immer neue Mittel aufzufinden, wie unsre heilige Religion zu erhalten und zu größerer Blüthe auf dem gesammten Erdkreis zu bringen ist. Soll es da noch Jemanden wundern, daß die mit Ihnen zum Hirtenamt besonderer Heerden berufenen Hirten, unter denen ich leider genöthigt bin, auch ein Plätzchen einzunehmen, Ihnen so theuer sind und so viele Beweise Ihres ganz besondern väterlichen Wohlwollens davon tragen?“

„Was den letzten Punkt betrifft, den mir Ew. Heiligkeit in Ihrem Schreiben mit so großer Wärme empfehlen, und von dem Keiner mehr, als ich, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit empfindet, da ich ihn, wie man zu sagen pflegt, mit der Hand greife, nämlich dem König, meinem Herrscher, neue Vorstellungen zu machen für die Verminderung der ungeheuren Abgaben, von denen die Geistlichen dieser Gegenden förmlich erdrückt werden: so antworte ich Ihnen, daß ich schon so vielmals sowohl vor als nach dem Frieden zu dem Monarchen mit allem Eifer und mit aller Kraft darüber gesprochen habe, aber ohne Erfolg. Jedesmal, wenn ich ihm diese Vorstellungen mache, bricht er in ein helles Gelächter aus, fängt mit mir zu scherzen an, fragt mich, wie viel mir meine Katholiken angeboten haben, um diese Dinge auf's Tapet zu bringen; ja er sagt mir, dieß wäre Nichts als eitles Geschwätz, und wir gäben uns bloß das Ansehen, als wären wir ruinirt, während wir doch die reichsten Leute seien, ohne alle andere Unbequemlichkeit außer jener, einige Flaschen Wein weniger zu trinken; mit solchen Spässen, die mir in Nichts gefallen, nöthigt er zu schweigen und zu bezahlen.“

„Ew. Heiligkeit sagen nur zu wahr, es werde nicht mehr lange dauern, um gewahr zu werden, daß durch die Fortdauer

dieser Bedrückungen die Ordensleute ihre Klöster endlich verlassen werden und ihre Anzahl sich so vermindern werde, daß dieselbe zur Aufrechterhaltung unserer heiligen Religion nicht mehr ausreiche. Und in der That, diese Anzahl sinkt von Tag zu Tag, und zu meinem größten Schmerz muß ich so oft ihre gerechten Klagen vernehmen, die um so mehr meine Seele schmerzen, je weniger ich diesem Unglück steuern kann. Denn was könnte ich noch zu ihrer Hülfe und zu ihrem Besten unternehmen? — Auch für die Ordensleute habe ich so oft den gewünschten Schritt versucht. — Für sie besonders und namentlich für einige ganz verarmte religiöse Institute habe ich verlangt, daß sie von diesen enormen Steuern und Zagen verschont, oder wenigstens ihnen dieselben gemildert würden. Für mich habe ich nie Etwas nachgesucht, obschon ich gleichsam wie ein Einsiedler lebe, ohne Aufwand, ohne Glanz, und um es Ihnen mit Einem Worte zu sagen, weit schlechter und ärmlicher, als je nur Jemandeiner meiner Vorgänger alle insgesammt, und dieß allein wegen der vervielfältigten Abgaben, die man von mir verlangt, und von denen ich Ihnen gelegentlich eine kleine Übersicht geben werde. Und da es mir weit lieber ist, eifrige Ordensleute in meiner Diözese zu haben, als zahlreiche Dienerschaft und eine glänzende und unnütze Ausschmückung meines Hauses, so habe ich mich, wie's nur immer möglich war, eingeschränkt und die Gelegenheit jener zum öffentlichen Besten der Gläubigen vertheidigt; und obschon mein Gesuch so bescheiden wie nur möglich abgefaßt war, so ist es mir gleichwohl noch nicht gelungen, vom König ein günstiges Rescript zu erhalten.“

„Welchen Weg sollen wir nun einschlagen? Welches Mittel ergreifen? Nun denn — mir kommt Eines in den Sinn, das ich dem weisesten Gutachten Ew. Heiligkeit unterwerfe.“

„Monsignor Archinto, der Nuntius Ew. Heiligkeit am polnischen Hofe, genießt das Wohlwollen und ist sehr geachtet von Sr. Preussischen Majestät; er hat sich zur größten Zufriedenheit des ganzen Adels der Provinz betragen, als er vor zwei Jahren in Breslau war; er verdient alles Lob, das man von ihm macht; seine Klugheit, sein feines Betragen, seine Bescheidenheit und seine vielen andern vortrefflichen Eigenschaften sind hinlänglich in Berlin bekannt und nicht weniger wie in Dresden hoch geschätzt, und was

unserm Vorhaben am Meisten zu Statten kommt, ist, daß er kein Unterthan des Herrschers ist; er kann mit ihm demnach mit mehr Freimüthigkeit sprechen, ohne Gefahr zu laufen und abgeschnarrt zu werden, wie ich. Ich würde es für sehr geeignet halten, und es wäre gut, wenn er von Neuem den Auftrag erhielte, nach Schlesien zu kommen, um diese wichtige Angelegenheit zu unterhandeln, und zwar bei der Gelegenheit, wenn der König gegen den Anfang des Frühjahres in diese Hauptstadt kommt, wo er sich etliche Wochen aufhalten will.“

„Es könnte leicht der Fall eintreten, daß der König durch alle diese Gründe und aus Vergnügen, die er sicherlich an dieser außerordentlichen Gesandtschaft empfinden würde, dann geschmeichelt durch die Ehre, für die er sehr empfindsam ist, und ganz vorzüglich aber durch die hohe Meinung, die Ew. Heiligkeit von ihm haben; es wäre möglich, sage ich, daß er sich auf diese Weise endlich zum Mitleid bewegen lassen und zu glauben anfangen würde, daß meine Vorstellungen keine thörichten Vorspiegelungen seien. Ich meinerseits werde alsdann dem Monsignor Nuntius schon alle nöthigen Aufklärungen geben, welche mit jenen verbunden, die ich ihm schon vor zwei Jahren über meine Diözese mitgetheilt habe, ihm gewiß die Schwierigkeiten erleichtern werden, welchen er hierbei begegnen könnte.“

„Das ist, wie's mir scheint, das sicherste Mittel, um dem Übel die zweckdienliche Abhülfe zu geben. — Es wäre noch ein anderes Mittel, nämlich sich des Ministers unsers Königs in Dresden zu bedienen; doch dieses würde nach meinem Urtheil nicht so leicht und so gut gelingen. — Entschuldigen Ew. Heiligkeit, ich bitte Sie darum, die Länge meines Schreibens und die Kühnheit, mit der ich Ihnen meine Ideen vorlege; belieben Sie, solche zu verbessern, wenn sie irrig oder verworren sind.“

Der Papst dankte den 31. Januar 1750 dem Bischof für diesen weisen Vorschlag, versprach ihn in Erwägung zu ziehen und vor der Ausführung desselben sich jedoch erst mit dem Apostolischen Nuntius von Polen zu berathen, und belobte seinen bisher in dieser Angelegenheit bewiesenen Eifer.

„Es ist mir sehr angenehm,“ erwiderte ihm hierauf der Bischof den 23. Februar, „daß Ew. Heiligkeit nun wissen, welche

Schritte ich gethan habe, um die so nothwendige Verminderung der übergroßen Abgaben, unter deren Last mein Klerus immer noch seufzt, und daß Sie dieselben gnädig aufgenommen haben. — Wahrlich, am Richterstuhle Gottes verspreche ich mir hiervon einigen Lohn zu erhalten, und wird hier von mir keine andere Rechenschaft gefordert, als über meinen glänzenden Hofstaat, über zahlreiche Dienerschaft und Pferde, über prachtvolle Ausschmückung meines Palastes: so wäre ich sicher, graden Wegs in's Paradies zu kommen, ohne nicht einmal eine kleine Viertelstunde in den reinigenden Flammen des Heggeweihs verweilen zu dürfen, da es der ganzen Stadt bekannt ist, daß ich ohne allen Glanz und zurückgezogen wie ein Eremit lebe. Es freut mich gleichfalls, daß mein Ihnen vorgelegter Plan für die Verminderung der Abgaben Ihre Billigung erhalten; der Hof von Wien wird ihn leicht begreifen und wahrscheinlich seiner Ausführung sich nicht entgegensetzen, da auch er keineswegs mit wohlgefälligem Auge sieht, daß die Geistlichen Schleifens so ganz entledert und ausgekleidet werden. — Da ich zwei Brüder im Dienste der Kaiserin habe, so werde ich ihnen meine ganzen Gedanken über unser Vorhaben mittheilen, um im Voraus zu erfahren, was man darüber in Wien denkt, sie ermahnen, uns hierbei zu helfen und jeden Verdacht zu beseitigen, den dieser Schritt dort veranlassen könnte. Es dürfte jedoch nothwendig sein, noch einige Zeit vor der Ankunft des Monsignor Nuntius von Polen, von den Aufträgen, die er erhalten wird, mich zu unterrichten, da viele Sachen vorzubereiten sind und viele Maßregeln zu ergreifen, um ihm den glücklichen Erfolg seiner Mission zu erleichtern und zu sichern, woran Alles gelegen ist, auf daß er nicht unversehens kommt und mich nicht unvorbereitet finde.“

Der Nuntius von Polen wurde über die Hoffnungen des Erfolges dieser Gesandtschaft gleichfalls den 31. Januar vom Papste befragt; dieser drückte ihm den 23. Februar von Dresden aus mit aller Offenheit und großer Umsicht sein Bedenken, ja seine großen Befürchtungen aus. Die Gründe, die dieser Staatsmann angiebt, sind zu wichtig und werfen ein so interessantes Licht auf die damaligen Zustände der Zeit, um sie zu übergehen.

„Erstens,“ bemerkt er, „diese Gesandtschaft muß, wenn man erwarten will, daß sie von Seite des Berliner Hofes angenommen

werde, nothwendiger Weise die Anerkennung dieses Fürsten als König von Preußen mit sich führen, da ohne diesen Titel die Beglaubigungsschreiben des außerordentlichen Nuntius nicht angenommen werden würden. Glauben Ew. Heiligkeit, daß, da es sich hierbei um die Sache Gottes und seiner Kirche handelt, Sie sich über diese Schwierigkeit und über das Beispiel Ihrer Vorgänger hinweg setzen könnten, so erlaube ich mir, Ihnen zur Erwägung vorzulegen, ob dieß nicht leicht die in den Staaten der übrigen protestantischen Fürsten zerstreut lebenden Katholiken der Gefahr aussetzen könnte, von ihnen bedrückt zu werden, um auf diese Weise dieselbe Auszeichnung und Anerkennung zu erhalten, die dem preussischen Herrscher bewilligt worden.“

„Zweitens bemerke ich, daß sich diese Mission nicht ausführen ließe, ohne nicht vorher den Empfang und die gebührenden Ehrenbezeugungen, die dem Nuntius als öffentlichen Vertreter Ew. Heiligkeit von Seite des Hofes, der Minister und auswärtigen Gesandten erwiesen werden müßten, durch ein besonderes Übereinkommen festgesetzt und angeordnet zu haben. Nun wissen Ew. Heiligkeit aber auch, wie viel es kostet, dieses bereits regulirte Ceremoniel an den verschiedenen katholischen Höfen, wo es seit Jahrhunderten besteht, in seiner Integrität aufrecht zu erhalten, und wie viel Zeit und Mühe es erfordern würde, solches ganz von Neuem an einem protestantischen Hofe festzusetzen.“

„Drittens bitte ich Ew. Heiligkeit, wohl zu beachten, welchen Eindruck eine solche feierliche Gesandtschaft auf das Gemüth der katholischen Fürsten und besonders auf jene machen würde, welche auf die Größe des preussischen Herrschers so sehr eifersüchtig geworden sind.“

„Endlich bemerke ich noch, daß Ew. Heiligkeit sicherlich keinen öffentlichern und für den preussischen Souverän ehrenvollern Schritt als diesen unternehmen könnten; aber in gleicher Zeit ist er auch ein Akt, der nicht mehr zurückgenommen und widerrufen werden kann, und deßhalb scheint es mir, daß er nicht gewagt werden dürfte, wenn man nicht im Voraus eine moralische Gewißheit habe, daß er zum gewünschten Resultat führe.“

„Es kann sein, daß der Bischof von Breslau bei dem Vorschlage dieser außerordentlichen Gesandtschaft nicht daran gedacht

hat, was seine Worte im engsten Sinne bezeichnen, und daß er nur bloß eine außerordentliche Commission, aber ohne öffentliche Repräsentation verstanden habe, und in diesem Sinne ändert sich die Sache freilich gänzlich. — Doch bevor ich hierüber meine Meinung darlege, erlauben mir Ew. Heiligkeit, Ihnen meinen Verdacht zu erkennen zu geben. Ich zweifle, daß dieser Plan vom Bischof selbst herkomme, und glaube, er gehe vielmehr vom Herrscher von Preußen selbst aus. Die Absichten dieses Fürsten gehen in's Unendliche; das Königreich Polen und selbst das ganze heilige Römische Reich sind Gegenstände, die keineswegs außerhalb den Grenzen seiner heißen Wünsche liegen, und sein Auftreten und Verfahren geben satzsam zu erkennen, daß er seine Maßregeln in der Ferne zu ergreifen und die zweckdienlichen Mittel, sie zum gewünschten Ziele zu bringen, vorzubereiten weiß. Nichts desto weniger kann ich mich dabei täuschen; doch glaube ich, es würde Ew. Heiligkeit nicht schwer werden, die Wahrheit zu entdecken, wenn Sie's für gut befänden, diesem Bischof zu schreiben, daß, nachdem Sie seinen Vorschlag gehörig geprüft, Sie auf große Schwierigkeiten dabei gestoßen wären und besonders auf jene, einen so öffentlichen Schritt ohne moralische Gewißheit eines sichern und nützlichen Gelingens zu wagen. Würde Dieser dann auf seinem frühern Vorschlag bestehen und Ew. Heiligkeit zu dessen Ausführung ermuntern, so würde dieß nach meiner Ansicht ein Beweis sein, ihn wirklich auszuführen. Wenn ich an die Wünsche denke, die mir vor zwei Jahren der preußische Herrscher ausdrückte, nämlich die Erlaubniß nachzusuchen, um ihn in Berlin zu besuchen, so bestärke ich mich immer mehr in meinem Verdacht, daß er selbst einen großen Antheil am Vorschlage des Bischofs habe; ich bekenne, daß ich große Freude hätte, wenn ich ein untrüglicher Errather wäre, indem es mir scheint, man könnte von diesem seinem Wunsche großen Nutzen ziehen und solchen ihm gewähren; jedoch ohne sich den angegebenen Unannehmlichkeiten auszusetzen.“

„Dieß würde der Fall sein, wenn die Abreise des Königs von Polen von Warschau nach seinen Erbstaaten mit der Ankunft des preussischen Herrschers in Schlessen zusammen träfe; ich könnte es alsdann

so einrichten, daß ich durch Breslau ginge zur Zeit, wo er sich daselbst aufhält, ihm den Wunsch äußern, ihm incognito meine Aufwartung zu machen und bei dieser Gelegenheit ihm die Wünsche Ew. Heiligkeit rücksichtlich der kirchlichen Angelegenheiten Schlesiens vorzulegen. Auf diese Art würde ich die Sache ausführbar halten. Doch ich hielte es immer für räthlich, um ihm jedes Gelingen zu sichern, daß Ew. Heiligkeit mir die Erlaubniß gäben, wenn der Zeitpunkt, sie auszuführen, nahe sein wird, mich hierüber mit dem preussischen Minister in Warschau vorher zu verständigen, und ihm in ganz vertrauter Weise im Vorbeigehen zu sagen: »Könnte ich's hoffen, daß die Vorstellungen Sr. Heiligkeit zu Gunsten der katholischen Geistlichen Schlesiens, wenn ich sie Ihrem Herrscher vorlegen würde, ihnen einige Hülfe verschaffen werden, so würde ich es wagen, ihm dieselben persönlich zu seinen Füßen niederzulegen.« Ohne Zweifel würde dieser Minister sogleich seinen Herrscher von meiner Unterredung benachrichtigen, und aus seiner Antwort könnte ich dann mit aller Wahrscheinlichkeit sogleich ersehen, ob die beabsichtigte Mission nützlich oder vergeblich sein würde, und sie demnach entweder unternehmen oder aufgeben.“

„Ew. Heiligkeit werden schon wissen, daß sich der König von Polen gegen Ende April nach Warschau begiebt, um den Senat und einen außerordentlichen Landtag für die so sehr verwickelten Staatsangelegenheiten einzuberufen; er gedenkt, nach vier Monaten, etwa Anfangs September, nach Dresden zurückzukehren. Gott gebe, daß dem so wäre; — dann könnte ich die Commission Ew. Heiligkeit, ohne Aufsehen zu erregen, ausführen, da man meine Durchreise durch Breslau ganz natürlich finden wird, zur Zeit also, wo sich gewöhnlich der preussische Herrscher daselbst aufhält. Allein nähmen die Angelegenheiten in Polen eine andere Wendung, und müßte der König daselbst seinen Aufenthalt verlängern, so könnte ich mich nicht nach Breslau begeben, ohne den König nicht davon in Kenntniß zu setzen und mir von ihm Urlaub auf einige Wochen auszubitten. — Es wird vielleicht Ew. Heiligkeit scheinen, daß dieses Vorhaben keiner Schwierigkeit unterliegen könnte, da vorauszusetzen sei, daß ein Herrscher, wie der unsrige, so fromm und von ganzem Herzen so katholisch, es auch billigen werde, daß alle Mittel angewandt werden, um unsere heilige Religion in Schlesien zu

erhalten und auszubreiten. Bei all' dem kann ich Ew. Heiligkeit nicht vorenthalten, daß Viele sein werden, welche meiner Abreise von Warschau in einem so kritischen Augenblick eine ganz ungünstige Auslegung geben und Alles anwenden werden, daß auch der Hof diesen Einflüsterungen williges Ohr leihe und zwar wegen der großen Eifersucht und Entrüstung, die zwischen diesem Hofe und dem von Berlin herrscht wegen so vieler Sachen, die sowohl in Deutschland als in Polen vorgefallen sind. Das Geringste, das mich bei meiner Zurückkehr von der besagten Commission erwartete, wäre sicherlich eine Erkaltung der mir bisher erwiesenen Liebe und eine Verminderung meines Ansehens an diesem Hofe, und in der Folge mit Gleichgültigkeit behandelt zu werden."

"Was ich hier Ew. Heiligkeit auseinandersehe, kommt nicht etwa von der Ansicht her, Sie von dem Gedanken, mich für diese Mission zu bestimmen, abzubringen, sondern allein von der Pflicht, die, wie ich überzeugt bin, mir obliegt, Sie vom Guten und Schlechten, das nach meinem Urtheil daraus entstehen kann, vollkommen zu unterrichten."

"Gefiele es nun Ew. Heiligkeit, mich mit dieser Commission zu betrauen, ohne alle Formalität einer Gesandtschaft, so würde ich mich darüber mit dem Bischof verständigen, um von ihm alle möglichen Aufklärungen, die mir nöthig sein könnten, zu erhalten, und mich sofort bemühen, Ew. Heiligkeit nach Kräften zu entsprechen. Nur Eines wünschte ich noch, daß man in Berlin wirklich eine so große Meinung von mir hätte, als der Bischof vorgiebt; denn das würde nicht wenig den Erfolg meiner Commission erleichtern; aber ich besorge gar sehr, daß dieser so ausgezeichnete Prälat hierbei die Sachen mehr nach seinem Wunsche als nach der Wirklichkeit beurtheile. Wie dem auch sei, ich stehe Ew. Heiligkeit zu Diensten und ich werde mir stets ein Vergnügen machen, Ihre Befehle an allen Orten, wohin Sie mich zu schicken nur immer belieben werden, auszuführen, ohne dabei auch nur im Geringsten weder die Stimme meiner bereits sehr ruinirten Gesundheit noch die meiner gleichfalls sehr herabgekommenen Vermögensumstände zu berücksichtigen."

Benedikt XIV. hatte sich unterdessen ebenfalls an den König von Frankreich gewandt, von ihm aber eine wenig befriedigende

Antwort erhalten. Dieser lehnte alle direkte Einwirkung auf den König von Preußen ab, weil der schlesische Klerus, wie ihm berichtet worden, gegenwärtig nicht größeren Bedrückungen ausgesetzt sei, als er's unter österreichischer Herrschaft gewesen wäre. Es will nicht viel, um das böse Spiel Frankreichs, das Friedrich II. schonte, ja sogar begünstigte, um Österreich zu demüthigen, hierbei zu erkennen. — Dennoch versprach der König, durch seinen Gesandten in Berlin die Wünsche des Papstes kräftig unterstützen zu wollen. — Günstiger fielen des Papstes Anfragen bei den churfürstlichen Höfen von Bayern und der Pfalz aus, welche sich bekanntlich bei der Bestätigung der schlesischen Bischofswahl für die hieraus etwa entstehenden Nachtheile rücksichtlich der Kirche verbürgt hatten.

In dieser Lage der Dinge überließ der Papst, aufmerksam gemacht durch die Zweideutigkeit Frankreichs, die Ausfertigung der beabsichtigten außerordentlichen Gesandtschaft an den Berliner Hof dem weisen Ermessen des Nuntius von Polen, der sich darüber bei seiner nahen Durchreise durch Schlessien nach Warschau mit dem Bischofe von Breslau nochmals mündlich besprechen sollte. Dieß geschah gegen Ende April in einem vier Meilen abwärts von Breslau gelegenen Minoritenkloster, wohin ihm dieser entgegen gegangen war. Der Bischof ging ohne Weiters auf die Ansichten des Nuntius rücksichtlich dieser Gesandtschaft ein und erkannte, daß sie wenigstens im gegenwärtigen Augenblick ohne Erfolg sein würde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil (wie dieser in seinem Bericht vom 9. Mai über diese Unterredung sich ausdrückt) der König in den wenigen Tagen, die er sich in Breslau aufhalte, sich allein mit den militärischen Anordnungen der Provinz beschäftige, und Alle, die in andern Angelegenheiten sich an ihn wenden, auffordert, ihm nach Berlin zu folgen, wo er sie erledigen wolle. „Dieß allein,“ schreibt der Nuntius in seinem Bericht an den Papst vom 20. Mai aus Warschau, „vernichtet all' unser Vorhaben. Ich würde also auch genöthigt sein, wollte ich mit dem König unsere Angelegenheit besprechen, ihn nach Berlin zu begleiten, oder mich der Gefahr aussetzen, wenn ich mit ihm hiervon spräche, Nichts auszurichten. Ich fragte nun den Bischof, was er zu thun gedenke? Und er erwiederte mir: das Beste wäre, wenn mich Ew. Heiligkeit gegen Ende des Herbstes, wo dieser Fürst nach vollendeter Rundreise

durch seine Staaten sich nach Berlin zurückzuziehen pflege, dahin sendete, jedoch ohne öffentlichen Charakter, allein mit dem Auftrage, die kirchlichen Angelegenheiten Schlesiens mit ihm zu unterhandeln, zumal da er ja dieselben unter die Nuntiaturs von Polen gesetzt habe. Der Wiener Hof wie jeder andere würde sich an meinen Auszug nach Berlin nicht stoßen, besonders wenn sie inzwischen von den Gründen, die ihn veranlassen, in Kenntniß gesetzt würden. Ferner fragte ich ihn, welchen Grund er habe, einen glücklichen Erfolg von dieser Mission zu erwarten, und er sagte mir, dieser wäre unfehlbar, besonders wenn der Punkt über die Steuern und Abgaben bei Seite gelassen würde, und daß ich mich bloß auf die minder wichtigen Beschwerden über die geistliche Gerichtsbarkeit beschränkte, von denen er mir eine sehr lange und wahrhaft pathetische Beschreibung machte. Er gründete seine Hoffnungen eines glücklichen Erfolges dieser außerordentlichen Mission theils auf die Eitelkeit des Königs, der sich dadurch nicht wenig geschmeichelt finden würde, theils auf den Ort selbst; denn hätte sie in Breslau Statt, so würde der König dabei den Magistrat zu Rathe ziehen, der ein geschwornener Feind der Katholiken sei. Das Meiste aber hoffte der Bischof, verzeihen Ew. Heiligkeit diese Bemerkung, von meiner geringen Person, und zwar aus bereits von ihm angegebenen Gründen. — Derselbe versprach mir sofort eine ausführliche Darstellung der Bedrückungen, welche besonders in der jüngsten Zeit vorgefallen waren, zu entwerfen, um mir bei etwaigen künftigen Unterhandlungen zum Begleiter dienen zu können."

Friedrich II., von allen Seiten gedrängt theils durch die ihm befreundeten katholischen Höfe, theils durch die lauten Klagen der Katholiken Schlesiens, vielleicht auch durch seinen Minister in Warschau vom Vorhaben des Papstes unterrichtet, entschloß sich nun endlich einmal, in dieser Angelegenheit Etwas, freilich nur mehr der Form als dem Wesen nach, zu thun, und setzte gegen Ende Juni eine eigene Commission in Breslau aus den angesehensten Männern der katholischen und protestantischen Geistlichkeit und einigen weltlichen Räten zusammen, die unter dem Vorsteh des Staatsministers und des Bischofs die gegenseitigen Beschwerden zwischen Katholiken und Protestanten prüfen und die abhelfenden Mittel vorschlagen sollten. Voll der besten Hoffnungen berichtet

hierüber der Bischof den 13. Juli dem Papste: „Was die Bedrückungen unserer heiligen Religion betrifft, die Ew. Heiligkeit so sehr beängstigen, so muß ich Ihnen sagen, daß diese Angelegenheit vor Kurzem eine andere Gestalt angenommen hat. Der König, gerührt durch die ununterbrochenen Klagen und Vorstellungen meines gesammten Klerus, hat endlich unsere Bitte erhört und schickte den Freiherrn v. Cocceji, seinen Großkanzler der Rechtspflege, hierher, um die Quelle dieser Beschwerden zu untersuchen, und alle Dinge zur Zufriedenheit des Hofes und der drei in diesem Lande sich befindenden Religionsgenossenschaften zu schlichten. Die Commission von Seite des Königs besteht aus dem erwähnten Großkanzler, dem ersten Minister von Schlesien, Grafen v. Münchow, und aus zwei Justizpräsidenten aus Berlin. Ich, als Haupt der Katholiken, hatte einen besonderen Platz und wurde mit Auszeichnung behandelt; ich hatte bei mir den Probst meines Kapitels, den Generalvikar und den Kanzler des Bisthums, einen fähigen, sehr gelehrten und erfahrenen Mann, der genau alle Rechte, Freiheiten und Privilegien kennt, welche unsere Religion kraft des westphälischen und Altranstädter Friedens genießen muß.“

„Unsern Gegnern kam in den Sinn, mich hierbei ohne alle Auszeichnung erscheinen zu lassen, ja auf gleicher Linie mit den vorzüglichern Ministern ihrer Kirchen in dieser Hauptstadt; ich widersetzte mich aber muthig einer solchen scandalösen Zumuthung, die meine Würde beeinträchtigte, und man kam überein, daß für diese Minister der Präsident der Justiz von Breslau erscheinen würde, der eifrigste Lutheraner, und ein unermüdlicher und wüthender Verfolger unserer Religion. Ich überlasse es Ew. Heiligkeit, zu bedenken, in welcher Lage ich mich befand. Mein Geist war von verschiedenen schmerzhaften Gedanken gepeinigt, ich hoffte wenig, fürchtete viel, und wer hätte sich je einen so schönen Sieg versprechen können, da wir zu Richtern unsere eigenen Feinde hatten. — Doch Dank dem Himmel! ich hab' es so zu sagen mit den Fingern gefühlt, daß Gott die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, da ich zum Lobe dieser Richter bekennen muß und besonders des Ministers dieser Provinz, daß sie in vielen Punkten unsere Beschwerden gerecht gefunden und sich wirklich als gerechtigkeitsliebende Männer bewiesen haben. — Ich habe es an keinem Eifer,

an keinem Fleiß und an keiner Beredsamkeit fehlen lassen, um die Rechte unserer Religion und der Kirche zu schirmen und zu retten, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, Ew. Heiligkeit werden in Betracht der Umstände mit dem gewonnenen Resultat zufrieden sein. In Kürze wird ein Regulativ über die verschiedenen Punkte erscheinen, das ich Ihnen sogleich in italienischer oder lateinischer Übersetzung einsenden werde, damit Ew. Heiligkeit sich selbst von der Wichtigkeit der erhaltenen Zugeständnisse überzeugen können und wie gerecht und begründet unsere Klagen gewesen sind."

"Jedoch darf ich Ew. Heiligkeit nicht vorenthalten, daß, wie wir unsere Beschwerden gegen die Protestanten vorgebracht haben, so auch sie die ihrigen gegen uns zur Sprache brachten und namentlich die angeblichen Reformirten, welche neben vielen andern Klagen sich auch beschwerten, daß sie in einem kleinen Distrikt von Polen, der zu meiner Diözese gehört, nicht die Dispens, sich in verbotenen Graden zu verehelichen, erhalten können, während ihre Religionsgenossen im eigentlichen Polen solche alle Tage mit der größten Leichtigkeit von den polnischen Bischöfen erlangen, auch trotz der letzten Bulle Ew. Heiligkeit, die solche Dispensen verbietet. — Diese Verweigerung macht sie um so mehr schreien, je größer dabei die Leichtfertigkeit war, die sie bei meinem Vorgänger antraten, der solche Dispensen ohne Weiters bis zu seinem Tode verabsolgte. — Um die Wahrheit dieser Thatsache zu beweisen, zeigten sie eine authentische Schrift, von diesem Kardinal unterzeichnet, vor, die dieser einem Pfarrer dieser Gegenden für die Ertheilung solcher Dispensen ausgestellt hatte. Diese Klage hat in der Conferenz ein großes Feuer angezündet und einen starken Lärm hervorgerufen, und ich kann wohl Ew. Heiligkeit versichern, daß, obschon ich alle möglichen Grundsätze und Gründe aus dem canonischen Rechte angeführt habe, die dieser Dispensation zuwider sind, ferner die Autorität des Runtius von Dresden, der mir mehrere Male erklärt hat, diese Dispensen wären nichtig, die letzte Bulle Ew. Heiligkeit über diese Sache und die besondern Gründe, die mir Ihr Briefwechsel mit mir angegeben hat, es mir dennoch nicht gelungen ist, den Großkanzler des Königs zu beruhigen, der mir auf eine sehr entrüstete Weise gedroht hat, es unserer Religion vergelten zu lassen, wenn ich ferner in meiner Weigerung beharre. Ich

beehre mich, dessen eigenes Handschreiben vom 11. Juli sammt den bezüglichen Dokumenten, die Beschwerden der Calvinisten und die vom Cardinal Singendorf dem Pfarrer von Parzinow ausgestellte Dispensermächtigung beizufügen."

"Aus allem Diefen geht deutlich hervor, daß unsere Gegner uns in die unangenehmste Lage bringen und großen Schaden zufügen könnten, besonders wenn der König und sein Minister, nachdem viele Schritte zu unsern Gunsten gemacht und viele Schwierigkeiten beseitigt worden, durch die Verweigerung dieser Dispens, von der sie nie und nimmer absteigen werden, sich erbittern sollten. — Wehe uns dann! — Es ist daher meine Pflicht und das Wohl meiner Katholiken verbindet mich, die Gnade Ew. Heiligkeit in Anspruch zu nehmen und Sie demüthigt zu ersuchen, diesen Schlag von uns abzuwenden und die übeln Folgen zu verhüten, die er mit sich führen würde, was nur allein durch die Gewährung dieser Dispens geschehen kann. Belieben Ew. Heiligkeit demnach, mir diese vielen Unannehmlichkeiten zu ersparen, wenigstens so lange, bis Sie diesen kleinen Theil von Polen meiner Gerichtsbarkeit entzogen, was ich sehr wünsche, oder irgend ein anderes Mittel nach Ihrem weisen Ermessen, das stets die Richtschnur aller meiner Handlungen sein wird, angezeigt haben werden."

"Als aufrichtigster und demüthigster Sohn Ew. Heiligkeit glaubte ich, Ihnen diese Mittheilung nicht vorenthalten zu müssen, und ich bitte Sie zugleich für jetzt, bis Sie nicht eine Abschrift der festgesetzten Punkte erhalten haben, weiter keine Schritte mehr bei den auswärtigen Höfen zu unternehmen."

Den 8. August erließ nun der König zugleich mit der „erneuerten allgemeinen Stolae-Tax-Ordnung vor das souveraine Herzogthum Schlesien“ die Constitution rücksichtlich der Religionsbeschwerden, in 18 Artikeln.

Allein wie groß war das Staunen des Bischofs, als er wahrnahm, daß das gedruckte Edikt ganz abweichend von dem handschriftlichen Protokoll dieser Conferenzen war, und sogar mehrere, den Katholiken sehr nachtheilige Punkte enthielt, die er mit aller Kraft nicht allein bekämpft, sondern deren Zurücknahme man ihm auch versprochen und verbürgt hatte. Rührend sind seine Klagen hierüber, sowie über den täglich zunehmenden und von Seite der

Regierung beförderten Untergang der katholischen Kirche in Schlessen in seinem Schreiben vom 24. Dezember, dem er zugleich dieses Edikt sammt der Stolataxe, ersteres in lateinischer Übersetzung und letzteres im deutschen Original beilegte.

„Was die Constitution über die Religionsbeschwerden betrifft,“ sagt er, „so habe ich sie, sowie sie gedruckt erschienen sind, treu in's Lateinische übertragen lassen und muß aber zu meiner Entschuldigung Ew. Heiligkeit bemerken, daß der Druck gar nicht mit dem Protokoll übereinstimmt und von ihm sehr abweicht, weil der Hr. Großkanzler übereingekommene Punkte abgeändert und andere hinzugefügt hat, welche von mir nicht bewilligt worden und nicht bewilligt werden konnten, und über die ich mich, als er in Schlessen war, sehr beklagt habe, aber ohne Erfolg. Diese Punkte wurden in Berlin gedruckt, und es steht nicht in meiner Gewalt, zu verhindern, daß sie in Berlin drucken, was sie wollen und wie sie's wollen. Es ist gar wohl zu beachten, daß ich mich nicht immer und in Allem dem Strom widersetzen kann; besonders wenn die Gewaltthätigkeit so groß ist, und anstatt nachzulassen, vielmehr täglich zunimmt. Noch füge ich hinzu, daß, hätte ich auch wirklich viel zu Gunsten unserer heiligen Religion erhalten, ich gleichwohl kein großes Gewicht auf alle diese Versprechungen und Entscheidungen legen würde; denn, um Ihnen die reine Wahrheit zu sagen, hier ist kein Glaube, ein Jeder sucht uns Katholiken zu vernichten und über den Haufen zu werfen, und was das Schlimmste ist, ich habe auch nicht die geringste Stütze und bin somit wahrlich zu bemitleiden.“

„Der Zustand unserer Religion, als Schlessen unter österreichischer Herrschaft sich befand, war ungefähr so, wie er gegenwärtig in Rom und in andern katholischen Ländern ist, d. h. der beste. Heutigen Tags aber sieht man fast gar keine Katholiken mehr weder in den Tribunalen noch in den Curien, die sich sämmtlich in den Händen unserer Gegner befinden, und die Folge davon ist, daß die Religion, die im Status quo verbleiben sollte, immermehr verschwindet; ich empfehle sie von ganzer Seele dem Herrn, ohne den Muth zu verlieren.“

Auch Benedikt XIV. war hierüber von wehmüthigem Schmerz ergriffen, erwiederte dem Bischof den 30. Januar 1751 in Worten

tiefen Mitleids und bemerkte ihm, nur die Besorgniß, die Sache schlimmer zu machen, den König, der ohnehin schon von seinem Ministerium aufgestachelt sei, zu noch nachtheilignen Schritten gegen die Kirche zu reizen, halte ihn ab, seine Stimme gegen alle die nachtheiligen Bestimmungen dieses Edictes zu erheben. Zugleich soll er den Muth nicht sinken lassen, mit seinem gewöhnlichen Eifer die Diözese verwalten, auf bessere Zeiten harrend, da es sich von der bekannten Gerechtigkeit des Herrschers hoffen lasse, er werde die feindlichen Gestimmungen des Ministeriums erkennen und die gerechten Ansprüche der Katholiken endlich befriedigen.

Das Schreiben des allgewaltigen Cocceji, des Großkanzlers, war mit großer Kunst in sehr schmeichelhaften, aber zugleich drohenden Worten abgefaßt und enthielt schwulstige Umschweifungen von Worten: da die Polen sich der Wohlthat dieser Dispens erfreuen, so müßten sich auch die schlesisch-polnischen Dissidenten des gleichen Privilegiums erfreuen. Gleich war er bei der Hand, zu behaupten, daß, wenn der Bischof hierin Etwas ändern würde, er den Status quo verlege; ein Argument, das übrigens nie zu Gunsten der Katholiken angeführt wurde, ja, wäre es angeführt worden, für ein Verbrechen gegolten hätte. Dann ergeht sich Cocceji weit und breit über die schlimmen Folgen dieser etwaigen Verweigerung und bemerkt mit dem Gesange einer wahren Sirene: es würde ihm einen empfindlichen Schmerz verursachen, wenn wegen einer solchen Kleinlichkeit und von so geringem Belange das gegenseitige gute Einverständniß, das zwischen Sr. Königl. Majestät und dem Hofe von Rom obwalte, sich erkälten sollte; besonders nachdem ihm der König aufgetragen, Alles, was dem Römischen Hofe nur immer zuwider sein könnte, durchaus zu vermeiden, da der König für das Haupt desselben eine besondere Hochachtung habe und seine Freundschaft, so lange er lebe, zu bewahren wünsche. „Ich wollte,“ so schließt er dieses Schreiben, „bis jetzt mich hierüber nicht erklären, da die Glorie dieses großen Oberhauptes und seine dem ganzen Erdkreise bekannten Tugenden eine so große Ehrfurcht in mir hervorgebracht haben, daß ich vielmehr Alles anwenden werde, um das Einverständniß und die Freundschaft zwischen beiden Fürsten (Benedikt XIV. und Friedrich II.) zu erhalten.“

Dies führt uns auf die gemischten Ehen und die Angelegen-

heiten in Ehesachen zwischen Katholiken und Protestanten in Schlesien im Allgemeinen. — Auch hier zeigte sich Keiner versöhnlicher und von mildern Gesinnungen beseelt, als der Bischof, stets bereit, übrigens seine Privatanichten dem unfehlbaren Urtheile des hehren Oberhauptes der Kirche zu unterwerfen.

Benedikt XIV., so zugänglich er sich auch bei jedem andern Punkt zeigte, war aber über diesen, wie wir bereits oben bei Singendorf sahen, unerbittlich; nur in Dispensen rücksichtlich der Verwandtschaftsgrade war er nachsichtig, jedoch nur, wenn beide Theile katholisch waren, oder der protestantische Theil seiner Irrlehre entsagte und zur katholischen Kirche übertrat. Dieses machte er dem Bischof schon den 25. Mai 1748 zur ausdrücklichen Bedingung.

Was die vom Bischof verlangte Vollmacht betrifft, den Protestanten seines polnischen Antheils in Schlessen die Dispensen in den verbotenen Ehegraden zu erteilen, nach dem Beispiel der polnischen Bischöfe, auf welche sich die polnischen Protestanten Schlesiens beriefen, so zog der Papst vorerst beim Apostolischen Nuntius von Polen hierüber Erkundigung ein, und beauftragte denselben, ihm die dießfällige Praxis dieses Königreichs bekannt zu machen und zu berichten, ob sie wirklich in der angegebenen Weise bestehe. „Ich habe es als ganz wahr gefunden,“ so schreibt dieser aus Warschau den 15. August 1750, „daß die Bischöfe Polens in Ehen, wo beide Theile eine Religion bekennen, die von der katholischen abweicht und verschieden ist, waltet hierbei sonst kein anderes canonisches Hinderniß ob, ohne alle Schwierigkeiten dispensiren. Ich drückte den Bischöfen, die ich hierob befragte, meine Verwunderung über diese Dispensen aus; sie erwiederten mir aber alle einstimmig, auch sie sähen sehr wohl ein, daß dieselben sich auf keine gesetzliche Autorität stützen, daß aber der Gebrauch sehr alt und beständig sei, und ohne großen Nachtheil der geistlichen Gerichtsbarkeit nicht umgestoßen werden könne, da sie solche (die Jurisdiktion) über die Dissidenten nicht allein in Ehesachen, sondern auch in allen übrigen geistlichen Angelegenheiten ausüben, und zwar deßhalb, weil die katholische Religion die allein herrschende ist, und die andern Religionen nur geduldet sind; auch gelte bei ihnen der Grundsatz, daß, da das Concil von Trient in Polen angenommen und somit Staats-

gesetz set, auch die Dissidenten dessen Verfügungen, sowie allen übrigen Bestimmungen unterworfen sind. Wollte demnach Ew. Heiligkeit, die mit so vieler Weisheit die Disziplin über die gemischten Ehen in diesem Reiche wiederhergestellt hat, auch ebenso die über die Ehen zwischen den alleinigen Dissidenten anordnen und dabei den von den polnischen Bischöfen bisher ausgeübten Gebrauch abschaffen, so glaube ich mich verpflichtet, Ihnen zu bemerken, daß diese Abschaffung, auch abgesehen von dem großen Nachtheil, den die bischöfliche Gerichtsbarkeit hierdurch erleiden würde, einen ungeheuren Lärm in diesem ganzen Reiche erregen und die Republik sich leicht dieser Maßregel widersetzen würde. Es ist nicht zu läugnen, daß, wenn die Bischöfe für die Zukunft solche Dispensen verweigern, die Dissidenten diese Verweigerung mit vielem Vergnügen aufnehmen würden, da sie sich auf diese Weise von der Last befreit sähen, solche fernerhin nachzusuchen, und sie würden aber auch eben so sehr hoffen, sich nach und nach von jeglichem andern Verbande und Einflusse der Gerichtsbarkeit der Bischöfe in allen übrigen kirchlichen Angelegenheiten losmachen zu können. Der Grund, diese Dispensen von den Bischöfen zu verlangen, ist kein anderer, als um sich der bürgerlichen Wirkungen bei ihren Ehen erfreuen zu können und die Legitimität ihrer künftigen Nachkommenschaft zu sichern. Würden ihnen nun diese Dispensen verweigert, was ihre Familien nicht wenig der Gefahr aussetzen müßte, so würden sie ihr Geschrei bis zu den Sternen erheben, die Republik um Hülfe anrufen und sie aufordern, das ihnen angethane Unrecht zu rächen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Republik, ohnehin schon sattfam von innern Zwistigkeiten bewegt, sich in's Mittel legen, und um die Dissidenten zu beruhigen, gegen diesen Schritt laut und feierlich protestiren würde. Tausend Klagen und Refurse würden an Ew. Heiligkeit gelangen, und der König könnte dabei auch mit dem besten Willen Nichts thun."

Ferner bemerkte der Nuntius, daß der Vorschlag des Bischofs, den polnischen Antheil Schlesiens von seiner Gerichtsbarkeit loszureißen, sehr gefährlich sei und den König von Preußen leicht auf den Gedanken bringen könnte, die übrigen angrenzenden Bischöfe, die gleichfalls etliche kleine Antheile in Schlesien haben, zu einer gleichen Cession zu nöthigen, was zu großen Unordnungen und

Schwierigkeiten und zur Zerstückelung von Diözesen Anlaß geben könnte. So habe unter Andern der Bischof von Krakau allein 24 Pfarreien in Schlessen.

Die Lage des Papstes war hierbei sehr verfänglich und schwierig, er mochte diesen den Verfügungen des canonischen Rechtes zuwiderlaufenden Gebrauch bestätigen oder verwerfen; das erste konnte er nicht, und das zweite war aus den vom Nuntius angegebenen Gründen weder rathlich noch ausführbar. Mit vieler Weisheit schlug er die Mittelstraße ein, indem, wie er sich so schön und mit seiner gewohnten Genialität, die sich bei ihm auch in der schwierigsten Angelegenheit kund giebt, ausdrückt, alle Gründe eine mildernde Ermäßigung erheischen. „Nebstdem,“ schreibt er hierüber dem Bischof den 12. September 1750, „müssen die Irrgläubigen, die Ketzer von Uns als Rebellen angesehen werden; und wenn die Rebellen, wenn auch nicht in Allem so doch wenigstens in einigen Theilen ihren rechtmäßigen Obern anerkennen und in einigen besondern Fällen von ihm abhängen wollen: so ist es keine ungewöhnliche Sache, ja vernünftig, daß sie in jenem Theile, in welchem sie sich ihm unterwerfen, gut behandelt und liebfoset werden. Dagegen spricht freilich sehr stark die unerschütterliche Disziplin der Kirche, die nie gestattet, jene Gnaden und individuellen Dispensen über Ehegrade Denen zu geben, die thatsächlich im Irrglauben und in der Ketzerei sich befinden und entschlossen sind, sie nicht zu verlassen.“ — Dann beweist er, wie unrecht die Bischöfe in Polen haben, ihre Gewohnheit, solche Dispensen zu ertheilen, durch ein altes, gleichsam rechtbegründetes Herkommen zu schützen, und wie der heilige Stuhl solches bekämpft, und wie er selbst solches indirekt durch zwei Bullen verworfen habe. — „Nachdem Dieses vorausgeschickt worden,“ fährt er darauf fort, „ist es leicht zu begreifen, welche traurige Figur Wir machen müßten, wenn Wir Uns bewegen ließen, das von Uns bereits indirekt verworfene Verfahren der Bischöfe von Polen zu billigen; sie glauben allerdings, dasselbe sei nöthig, und sich ihm dagegen widersetzen, würde dort der Ruin unserer heiligen Religion sein.“

„Es heißt viel, dieses Räthsel zu begreifen, aber wenig, um sich zu überzeugen, daß man hierbei rein nach Laune handelt. Die polnischen Bischöfe haben sich hierin nicht an Uns gewandt, und

Wir antworten Ihnen, daß Wir mit einem positiven Akt die Bewilligung der Dispensen an Irrgläubige nicht billigen können; Wir können aber hierüber das Auge zudrücken und werden es auch thun und fügen Ihnen hinzu, daß Unser Wissen und Unsere Duldung hinreichend ist, Ihr Gewissen hierbei zu beruhigen, besonders da man in dieser Angelegenheit, von der es sich handelt, auf kein Hinderniß weder im göttlichen noch im natürlichen, sondern allein im canonischen Rechte stößt. Was Wir also jetzt thun, Wir erklären's feierlich am Fuße des Kreuzifixes, Das thun Wir bloß, um größern Übeln für unsere heilige Religion vorzubeugen, und schließen damit, Ihnen einzuschärfen, sich auf alle mögliche Weise zu bemühen, daß dieses Übel sich nicht ausbreite, oder was dasselbe sagen will, daß es von jenem Theile Ihrer Diözese, welcher in Polen gelegen ist, nicht auch auf die andern Theile außerhalb Polen übergehe."

Diese weise Maßregel rettete in der That den Bischof aus aller Verlegenheit. „Ich bin überzeugt,“ schreibt hierüber der Apostolische Nuntius von Polen, der dieses Schreiben dem Bischof zustellte, dem Papste am 10. Oktober aus Warschau, „daß dieser Bischof die größte Freude darüber haben wird. Übrigens dürften Ew. Heiligkeit nicht befürchten, daß er hiervon Mißbrauch machen werde; da die schlessischen Protestanten nicht so abhängig vom Bischof sind, wie die Dissidenten in Polen, so werden sie sich weniger für ähnliche Dispensen an ihn als vielmehr stets an die weltliche Gewalt wenden, die ihnen solche mit der größten Leichtigkeit, aber zu hohen Preisen gestattet, und die polnischen Dissidenten, welche sich in der Diözese von Breslau befinden, sind auch in so geringer Anzahl vorhanden, daß dieser Fall nur sehr selten vorkommen wird.“

Was die gemischten Ehen betraf, so hielt sie Benedikt XIV. mit Recht für das größte Unglück der Kirche und gestattete sie nur dann, wenn der protestantische Theil vorher seiner Irrlehre entsagte und katholisch wurde. Unerbittlich war er in diesem Punkte und besonders aber in Schlessen, wo Friedrich II. alle Garantien, welche die Kirche rücksichtlich der katholischen Erziehung der Kinder fordert, nicht allein durch die schlaunen Kunstgriffe der Gewissensfreiheit und des sogenannten Discretionsjahres, sondern auch durch die Entkräftigung der in den pactis antinuptialibus stipulirten katholischen

Erziehung der Kinder gänzlich vernichtet hatte. Der Papst ließ sich hierbei durch keine auch noch so pathetische Darstellung des Bischofs erschüttern. Schon gleich beim Antritt seiner Regierung hatte Dieser bei ihm das Gesuch gestellt, gemischte Ehen mit der Bedingung der katholischen Erziehung der Kinder erlauben zu können, aber eine abschlägige Antwort erhalten. Den 2. Dezember 1749 erneuerte er nochmals dieses Gesuch, aber ebenfalls ohne Erfolg, und entwarf hierin ein so trauriges Bild von dem Treiben der Protestanten bei diesen Ehen, daß es hier nicht übergangen werden kann. „Ich als gehorsamster Sohn Ew. Heiligkeit verehere mit tiefer Ehrfurcht nicht allein das so weise Gutachten, sondern auch die leisesten Wünsche Derselben. Doch möge es mir für dießmal erlaubt sein, Ihnen ergebenst darzustellen, daß, wenn man in diesen nicht seltenen, nicht allein dastehenden, sondern sehr häufigen, ja täglichen Fällen mit der erwähnten Strenge und Standhaftigkeit vorwärts geht, die Gefahr vorhanden ist, daß es in wenigen Jahren um das Ansehen der päpstlichen Autorität und um die katholische Religion in diesen Gegenden geschehen sein werde. Die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten verhindern zu wollen, ist unmöglich. Man weiß, die Liebe ist eine gewaltige Leidenschaft; sie setzt sich über die Religion hinweg, wenn man ihre Gesetze, jenen starken Damm, ihr entgegensetzt. Weniger erfolgreich und wirksam sind die Ermahnungen der Pfarrer, und die Drohungen des Bischofs sind keineswegs hinreichende Mittel, um jenes glühende Feuer zu löschen; ja es scheint sogar, als wenn die Donner der Kirche nur dazu dienten, ihrer Hitze größere Nahrung zu geben und größern Stoff ihren Flammen, die hell aufschlagen, Alles verzehren und sich zum größten Nachtheile der Kirche weit umher verbreiten. In dieser Lage kenne ich kein anderes Mittel, als diesen Unglücklichen die Erlaubniß zu ertheilen, sich zu verehelichen, nachdem nämlich alle Mittel vergeblich angewandt worden, sie von ihrem Sinnesgenuße abzubringen; denn sonst gehen sie zu lutherischen Geistlichen, die auf der Stelle die Ehe bewilligen. Und was geschieht dann? Die Neuvermählten unter vielen Festen und tausend Fröhlichkeiten und von zahlreichem Volke und von Freunden umgeben, die sämtlich in die Hände klatschen und ihren Ungehorsam bis zu den Sternen erheben, machen sich öffentlich lustig über unser Verbot, und

mit ihrem schlechten Beispiel verführen sie viele andere laue Katholiken und ziehen sie mit sich in's Verderben. Sollten übrigens Ew. Heiligkeit aus wichtigen, Ihnen allein bekannten Gründen gleichwohl auf Ihrer ersten Entscheidung bestehen, so werde ich das Haupt beugen und ohne andere Einsprache gehorchen. Und ich bitte Sie, zu glauben, was ich geschrieben habe, ist nur deshalb geschehen, um Ihnen die Praxis des Landes und die Bedürfnisse dieser Diözese bekannt zu machen, welcher es, da sie so verschieden von den andern Diözesen ist, nützlich wäre und so viel frommte, als nur immer möglich wäre, Privilegien zu geben für die Erhaltung unsers heiligen Glaubens und der päpstlichen Autorität."

Doch der Papst hatte sich auch durch diese Vorstellung nicht bewegen lassen. „Ich habe aufmerksam gelesen,“ erwiderte ihm der Bischof den 23. Februar 1750, „was mir Ew. Heiligkeit über die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten geschrieben haben, und da Sie sagen, solche nicht zu billigen, noch billigen zu können, so gehorche ich ohne Weiters und ohne je wieder auf diesen Gegenstand zurückzukommen und neue Gesuche zu machen.“

Wir übergehen hier die gräulichen Verletzungen des sogenannten Discretionsjahres und der Antinuptialpacten in einigen einzelnen wahrhaft schauerhaften Fällen, welche sich der blinde Religionshaß der Protestanten Schlesiens den Katholiken gegenüber zu Schulden kommen ließ, und über welche schon der Kardinal v. Sinzendorf die bittersten Klagen erhob; jedoch können wir's nicht unterlassen, unser tiefes Bedauern auszudrücken, daß der große König diesem Gegenstande zu wenig seine Aufmerksamkeit widmete und sich dabei zu sehr auf die Darstellung seines Ministers Cocceji verließ, der ein Instrument des blindesten Religionsfanatismus war. Man schob allenthalben die Gewissensfreiheit vor, das große Palladium jener Tage, welche auf den Ruinen der katholischen Kirche aufgepflanzt werden sollte. Es war nur der protestantische Theil, der dabei befragt wurde, was seiner Gewissensfreiheit zuwider wäre; der katholische aber, dem sein Glaube gleichfalls seine unverlegliche und heilige Gewissensfreiheit ist, mußte sich in Allem, was der protestantische Theil im Interesse seiner Confession der Gewissensfreiheit zuwider hielt, unterwerfen. Die Protestanten waren hierbei nur allein die Ausleger einer solchen Gewissensfreiheit.

Diese Thatsache ist um so schmerzlicher für den Freund der Wahrheit wie des religiösen Friedens und des Vaterlandes, da sich von dem guten und herzlichen Einverständniß, das sich zwischen Friedrich II. und Benedikt XIV. in Folge gegenseitiger GeistesgröÙe beider Fürsten mit segensreichem Erfolge immer mehr und mehr zu begründen schien, sowie sich von dem ebenso weisen als versöhnenden Auftreten des Bischofs so viel Herrliches hoffen ließ.

Friedrich II. war von persönlicher Hochachtung für diesen großen Papst durchdrungen, und ergriff freudig jede Gelegenheit, diese ihm zu erkennen zu geben. Als sein Freund Algarotti, ein Venezianer, der seine Studien in Rom und in Bologna, der Vaterstadt des Papstes, gemacht hatte, einer der geistreichsten Schriftsteller seiner Zeit, Gesundheits halber eine Reise nach Venedig unternehmen wollte und wahrscheinlich auch die Absicht hatte, Rom zu besuchen, trug ihm Friedrich II. auf, dem Papste seine ganze Hochachtung und Erkenntlichkeit auszudrücken für die weise Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten Schlesiens. Algarotti hatte ihm bereits schriftlich von Berlin aus den 28. November und 6. Dezember 1750 diese Gefinnungen des Königs mitgetheilt und zugleich einige seiner neuesten Werke überschickt. Der Papst dankte ihm verbindlichst dafür den 16. Januar 1751 und drückte sich in diesem Schreiben auf das Schmeichelhafteste über dessen königlichen Beschützer aus sowohl rücksichtlich seiner großen und bewunderungswürdigen Geistesgaben, als auch in Betreff des Schutzes, den er den Katholiken seiner Staaten angedeihen lasse, und glaubte, ihn nicht besser verherrlichen zu können, als wenn er ihn den Julius Cäsar des Jahrhunderts nenne.

Algarotti versäumte nicht, diesen Brief dem König vorzulegen, der ihm voll von Begeisterung über den großen Papst den 20. Februar 1751 aus Potsdam antwortete¹⁾:

„Ich sende Ihnen das Schreiben des Papstes zurück und bin Ihnen überaus verbunden für die Sorgfalt, die Sie hatten, Mir davon Einsicht zu gestatten. Ich bin erfreut, wahrzunehmen, welche Achtung er für Ihre Person und Ihre Werke hat. Obschon Ich fühle, wie sehr Ich entfernt bin, die schmeichelhaften Dinge zu

1) Docum. Nro. 31.

verdienen, die Ihnen dieser Fürst für Mich sagt, so fühle Ich Mich doch nicht wenig glücklich, seiner Erinnerung und seiner Aufmerksamkeit gewürdigt zu sein. Sie wissen, wie Ich über Alles denke, was diesen großen Mann interessirt, und wie sehr Ich in ihm jene erhabenen Eigenschaften bewundere, die uns an Alles erinnern, was man so sehr in den Athanasien, den Cyrillen, den Augustinen und in allen jenen berühmten Männern, welche zugleich die ausgezeichnetsten Gaben des Geistes und die würdigsten Tugenden des Pontifikats vereinigten, bewundert hat. Niemand kann besser als Sie der Bürge Meiner Bewunderung und Meiner Gefinnungen für den heiligen Vater sein und von der Weise, in der die Katholiken in Meinen Staaten nicht allein geduldet, sondern auch beschützt sind. Ich erlaube sehr gern, daß Sie das in Rom bekannt machen, wenn sich Gelegenheit darbietet."

Algarotti beeilte sich, diesen Brief sogleich den 27. Februar dem Papst zu übersenden mit folgenden sehr artigen Begleitungsworten:

"Das Schreiben, welches Ew. Heiligkeit an mich zu richten geruhten, habe ich in den verflossenen Tagen dem Könige vorgelegt, und hierbei folgt seine Antwort. Ich habe die Ehre, sie Ew. Heiligkeit im Original zu übersenden, da ich Ihnen nicht besser die Gefinnungen des Königs erkennen lassen kann sowohl gegen die Person Ew. Heiligkeit, als gegen die allerheiligste Religion, von der Sie das Oberhaupt sind, als so zu sagen durch den Mund des Königs selbst. Die herrlichste Epoche meines Lebens wird sicherlich jene sein, in welcher es mir zu meinem besondern Glücke gegönnt ist, den glorreichsten Fürsten unserer Zeit in den Sachen des Krieges wie in den Beschäftigungen des Friedens, und Benedikt XIV., welcher von Gott nicht weniger bestimmt ist, durch die Heiligkeit des Wandels als durch die wunderbare Beredsamkeit und tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit sein Stellvertreter auf Erden zu sein, in gewisser Beziehung mit einander in Unterredung zu bringen." —

Und wie edelgestimmt war nun den Protestanten gegenüber erst gar der Bischof, dem seine Feinde und die von diesen aufgehekte Regierung später sogar Unduldsamkeit vorwarfen. Nur Ein Beispiel davon zum Belege.

In Ungarn, im Bisthum Besprim, kam es zwischen Katholiken und Protestanten zu harten Reibungen und ärgerlichen Auftritten. Der Bischof, Martin Biro v. Podan, erließ eine heftige Anklageschrift gegen die Protestanten und verlangte die Beschränkung ihrer Rechte, oder wie Andere behaupten, ihre gänzliche Vertreibung und Ausrottung. Friedrich II., davon unterrichtet, verwandte sich sehr zu ihren Gunsten, und weil er wegen seiner gespannten Verhältnisse zu Oesterreich direkt für sie Nichts thun konnte, ersuchte er den 16. Februar 1751 den Bischof von Breslau, in dieser Beziehung versöhnende Schritte beim kaiserlichen Hofe zu unternehmen. Dieser fragte deswegen beim Papste an und schrieb ihm den 7. März folgenden merkwürdigen Brief, der seinen edeln und mildchristlichen Gesinnungen gewiß große Ehre macht.

„Ich erhalte, heiliger Vater! in diesem Augenblicke,“ schreibt er, „vom Könige von Preußen, meinem Herrscher, einen Auftrag, der mich in große Verlegenheit setzt; er ist folgender.“

„Schon seit einiger Zeit beklagen sich die Protestanten in Ungarn sehr über die Katholiken. Man nimmt ihnen ihre Kirchen weg, zieht ihnen die Güter ein, schließt sie von den Gerichtshöfen aus, und wenn man den Berichten glauben soll, die verbreitet werden, so erdulden sie mit jedem Tage neue Bedrückungen.“

„Obgleich diese Klagen von den Protestanten in ganz Ungarn erhoben werden, so ist das aber besonders der Fall von denen, die in der Stadt Besprim wohnen, da der Bischof, ein sehr eifriger Mann für die Kirche, noch lezthm eine Schrift gegen sie gedruckt hat, die sie sehr beleidigt und in Wuth versetzt.“

„Von diesen Klagen erhielt Se. Maj. der König Nachricht, und wiewohl die Besprimer ihn nicht um seinen Schutz angefleht hatten, so wünschte er nichts desto weniger, durch ihre unglückliche Lage gerührt, ihnen zu Hülfe zu eilen und zu erlangen, daß sie in der Ausübung ihrer Religion frei gelassen oder wenigstens nicht mißhandelt würden.“

„Zu diesem Zwecke hat er sich an mich gewandt und mir den beiliegenden deutschen Brief geschrieben, wovon ich Ihnen eine lateinische Uebersetzung beifüge. Ich will mich keineswegs zum Beschützer der Irigläubigen machen, nur wünschte ich, daß sich der König in gewisser Beziehung beruhigte.“

„Welche Schritte soll ich nun unternehmen, um Dieses zu erzielen? — Soll ich an den Bischof dieser Stadt schreiben, da ich in seiner Diözese Nichts zu befehlen habe? — Soll ich an den Hof von Wien schreiben? — Dieß wäre noch weit gefehrter, da dieser mit dem Berliner in keinem guten Einverständniß steht, und ich demgemäß leicht in seine Ungnade fallen könnte, wenn ich diesen Schritt thäte. In dieser Lage habe ich nichts Besseres thun zu können geglaubt, als mich an Em. Heiligkeit zu wenden und Sie zu ersuchen, ob Sie es nicht vielleicht für rathsamer fänden, dem Bischof von Vesprim Ihre weisen Ansichten hierüber mitzutheilen. Es würde mir sehr angenehm sein, wenn Sie Ihre Antwort so einrichteten, daß ich sie dem Könige vorzeigen könnte.“

Benedikt XIV. erwiederte ihm den 3. April in einem ostensibeln Schreiben auf eine ebenso geniale als menschenfreundliche Weise, die ganz darauf berechnet war, den König zu beruhigen und über den vermeintlichen Verfolgungsgeist der katholischen Kirche aufzuklären und zu enttäuschen.

„Sie haben sehr gut gethan,“ so lautet dieses merkwürdige Schreiben²⁾, „nicht an den Bischof von Vesprim zu schreiben, noch auch einen Schritt beim Hofe von Wien zu unternehmen; denn der erste, hätte er Ihnen höflich antworten wollen, würde gesagt haben, wie er sich nicht in die Angelegenheiten von Breslau mische, so seien auch Sie gebeten, sich ebenso wenig in die von Vesprim zu mischen, und der andere, der Hof von Wien, würde Ihren Schritt weder genehm gefunden noch erhört haben. Da Sie nun weder irgend einen Schritt unternommen haben, noch unternehmen durften, so handelt es sich nun darum, was Wir thun dürfen und können. — Setzen Wir Etwas zu Papier auf, sei's für den Bischof von Vesprim oder sei's für den Wiener Hof, so sind Wir so sicher, wie Wir sterben müssen, das Diplom eines Beschüßers der Lutheraner zu erhalten, was Wir nicht begehren und nicht begehren dürfen; da Wir, wiewohl ohne Unser Verdienst, das Haupt der katholischen Religion und verpflichtet sind, für sie Unser Blut zu vergießen. Schrieben Wir im obigen Sinne, so würden Wir vor dem Richterstuhl Gottes, welcher der alleinige Richter der Gesinnungen

2) Docum. Nro. 90.

ist, sicher sein, keines Verbrechens beschuldigt zu werden; denn was Wir in diesem Falle thäten, würden Wir bloß zum Besten unserer heiligen Religion gethan haben, die nicht allein in Ungarn, sondern auch andernwärts ist. Allein da Wir Uns auch vor dem Richterstuhl der Menschen von jeglichem Verdacht rein halten müssen, so werden Wir darauf bedacht sein, daß Unsere vermittelnden Vorstellungen an den rechten Ort gelangen, ohne weder dem Bischof noch dem Hofe das Geringste schriftlich darüber zu geben, damit der Eifer eines Dritten nicht in gewissen Orten den Frieden störe, und damit Das, was einem Arme gut thut, nicht einem Fuße oder selbst dem Kopfe Übel zufügt. Dieß ist Alles, was Wir Ihnen auf Ihr Schreiben vom 7. März als Antwort angeben können."

Die Wirkung hiervon war, daß der Bischof von Besprim, wahrscheinlich vom Apostolischen Nuntius von Wien auf vertrautem Wege aufgefordert, seine erwähnte Schrift bald zurücknahm und unterdrückte, was auch die ungarischen Protestanten beruhigte.

Wie sticht dagegen der Verfolgungsgeist der Protestanten ab, der sich auch bei den unschuldigsten Vorfällen, die mit der Religion Nichts gemein hatten, zu erkennen gab! Auch hiervon nur Ein Beispiel.

Die unkluge Menschenfreundlichkeit des Unterprior's des Ordens der Eremiten von St. Paul zu Oberglogau bedrohte die katholische Kirche Schlesiens mit einem großen Sturme und schien das gute Einverständniß zwischen dem König und dem Bischof gewaltig zu erschüttern. Dieser Ordensmann nämlich, zum Mitleid bewegt durch die harten Mißhandlungen, denen ein katholischer Soldat aus dem Regiment Gopler, das in Oberglogau lag, von Seite seiner Obern ausgesetzt war, beging die Unvorsichtigkeit, das Vorhaben desselben, zu desertiren, zu unterstützen und gab ihm dazu das nöthige Geld. Der Soldat flüchtete sich in der That verkleidet über die Grenze. Die Regimentsobern spieen nun Feuer und Flamme gegen diese armen Mönche und fielen mit wahrer Wuth über sie her, hielten die strengste Hausuntersuchung bei ihnen, mißhandelten sie auf alle Weise und wollten sie sogar vertreiben und ihr Kloster dem Boden gleich machen. Der Religionshaß bemächtigte sich sogleich dieses unglücklichen Ereignisses, man erhob ein wahres Kriegsgeschrei gegen die Katholiken Schlesiens und stellte sie als wahre Verräther des Vaterlandes hin.

Auch Friedrich II., hiervon unterrichtet, gerieth in heftigen Zorn, war aber menschlicher als diese lieblosen Sturmbläser, verwandelte das gegen den Unterprior gefällte Kriegsurtheil, das ihn zum Galgen und Strange verdamnte, in eine Geldstrafe aus Rücksicht für den Papst und beauftragte den Bischof, diesen hiervon sogleich zu unterrichten und zu ersuchen, ähnlichen Verbrechen bei diesen Mönchen vorzubeugen. „Meine Absicht ist,“ schrieb er dem Bischof den 16. Januar 1752 ³⁾, „daß Sie dem Papste hierüber Ihren Bericht abstaten und ihm vorstellen, daß nach den Landesgesetzen ein Jeder, der sich einmischet, um die Desertion eines Soldaten von seinem Regiment zu begünstigen, ohne Unterschied gehängt und erdrosselt werden muß, und daß demnach kraft dieser Gesetze der besagte Unterprior nach der Strenge der Gerechtigkeit diesem Loose unterliegen müßte. Jedoch Sie werden in gleicher Zeit erklären, daß Ich wegen der besondern Hochachtung, die Ich unwandelbar für die Person des Papstes habe, dießmal die Gnade (clemence) der Strenge der Gesetze vorziehen gewollt und befohlen habe, daß diese Angelegenheit unterdrückt werde mittelst einer Geldbuße, um das Regiment für den Verlust dieses Ausreißers zu entschädigen. Ich war jedoch verbunden, um die gute Ordnung des Landes aufrecht zu erhalten, dem besagten Kloster zu erklären, daß, wofern sich für die Zukunft einer dieser Ordensleute unterfange, eine Desertion zu beschützen oder zu begünstigen, Ich alsdann gegen den Verbrecher nach der ganzen Strenge und im ganzen Umfange der gegen ein solches Verbrechen bestimmten Gesetze verfahren würde.“

Der Bericht des Bischofs vom 28. Februar kam sehr verspätet in Rom an. Benedikt XIV. war über diesen unglücklichen Vorfall sehr betroffen und erwiederte dem Bischofe auf der Stelle, um den schlimmen Folgen, die hieraus den Katholiken Schlesiens entstehen konnten, sogleich vorzubeugen, und zwar in einer Weise, die den König, wäre er auch wie ein Löwe ergrimmt gewesen, besänftigen und seinen Zorn entwaffnen mußte. Nie hat er diesem Fürsten heiterer und genialer seine Zuvorkommenheit und Achtung zu erkennen gegeben und zugleich in Betracht des Vorfalles mit größerm

3) Docum. Nro. 32.

Ernste der Wahrheit das Wort gesprochen, als in diesem in jeder Beziehung einzigen Schreiben, welches deutlich beurfundet, wie erhaben dieser Papst über seine Zeit stand.

„Wir können Ihnen nicht den Verdruß ausdrücken,“ so schreibt er dem Bischof am 25. März 4), „den Wir beim Durchlesen Ihres Briefes vom 28. Februar, worin Sie Uns eine genaue Beschreibung von dem Vorfalle im Kloster der Pauliner-Eremiten zu Glogau geben, empfanden. Möchten doch diese guten Ordensmänner ein wenig Vernunft bekommen und einmal begreifen, daß es strenge Pflicht unserer heiligen katholischen Religion ist, den Befehlen des Herrschers zu gehorchen, wenn er auch einer andern Communion angehöre. Wir hatten vor, den General-Prokurator dieses Ordens in Rom rufen zu lassen und ihm sehr deutlich Unsere Meinung hierüber zu sagen; doch da Wir der Überzeugung sind, daß Dieß nicht genüge, so befolgen Wir Ihren Rath und schreiben noch heute mit guter Tinte an Unsern Monsignor Nuntius in Polen, einem Prälaten von vielem Verdienst und getreuen Vollstrecker Unserer Aufträge, daß er auf der Stelle den Provinzial von Polen zu sich rufe und ihm auf Unsern Befehl sage, daß, wenn er nicht traurige Spektakel in seinem Orden sehen wolle, er an die Stelle verrückter Ordensleute vernünftige setze. — In der künftigen Woche werden Wir den erwähnten General-Prokurator rufen lassen und Wir wollen ihm alle Wahrheiten sagen, die Wir im Sinne haben, und deren nicht wenige sind, und sie ihm in den Kopf einbläuen, obschon derselbe, was nicht selten der Fall ist, ein bißchen lustig und erhibt vom Wein ist. Was diesen Herrscher betrifft, so haben Wir das Uns von ihm überschickte Blatt zu Unserer nicht gewöhnlichen Beschämung gelesen, und Wir ersuchen Sie lebhaft, ihm in Unserm Namen die ausgezeichnetsten Verbindlichkeiten zu bezeugen, da Wir erkennen, daß er aus Rücksicht für Uns gewollt hat, daß dießmal die Gnade über die Gerechtigkeit den Sieg davon trage. Wir haben kein Verdienst bei diesem Monarchen, wenn er nicht mit seiner besondern Generosität Uns zum Verdienst die tiefe Hochachtung anrechnet, welche Wir für seine erhabenen und achtbaren Eigenschaften haben, die ihn gleich einem andern Saul vom Scheitel

bis zu den Füßen über Alle erheben. Wir befürchten, dieser große Fürst werde dieses Unser System nicht annehmen und genehm finden wollen, wenn er in Erwägung zieht, daß, da er von aller Welt geachtet ist, wenn er wegen der Achtung, die Wir gegen ihn haben, die Gnade über die Gerechtigkeit hat siegen lassen, er auch das Gleiche gegen alle Übrigen wird thun müssen, da Alle ihn achten und verehren. Wir sehen mit aller Aufrichtigkeit die Stärke dieses Arguments ein; doch Wir glauben, der Antwort nicht zu ermangeln, und diese ist, daß er für Uns so viel gethan hat, weil er weiß, daß Wir Uns unter allen Andern in der Achtung und Ehrfurcht gegen ihn hervorthun. Und Wir endigen damit, daß Wir Ihnen und der Ihnen anvertrauten Heerde den apostolischen Segen ertheilen.“

Dieser traurige Vorfall hatte beim König die Ausführung des schon längst gehegten Wunsches der völligen Losrennung der Klöster in Schlessen von jedem Ordensverbande von auswärtigen Obern zur Reife gebracht; um so mehr, da sich mehrere Mönche von Oberglogau bei dieser Gelegenheit nach Böhmen geflüchtet hatten, um der gefürchteten Rache zu entgehen. Er brachte diesen Gegenstand während seines Aufenthaltes in Schlessen im Spätherbst 1753 beim Bischof in Anregung. „Die letzte Reise des Königs in diese Provinz,“ berichtet dieser am 5. November dem Papste, „hatte bloß die Anordnung der innern Angelegenheiten dieser Provinz zum Gegenstande; und dennoch betraute er mich bei dieser Gelegenheit mit einigen wichtigen Aufträgen, und unter diesen auch mit einem, der mich in nicht geringe Verlegenheit setzte und der die Losreißung der verschiedenen Klöster des preussischen Schlessens von ihren respectiven Provinzen von Böhmen, Mähren und Oesterreich betrifft, da der König den häufigen Reisen der Ordensleute Schlessens in diese Länder und jenen der fremden Ordensleute und Mönche in Schlessen durchaus ein Ende machen will. In Preussisch-Schlessen besitzen die Dominikaner, Minoriten, Franziskaner, Reformaten, Kapuziner, Karmeliter und Jesuiten viele Klöster, die Eremitenmönche des heiligen Paul und die barfüßigen Augustiner nur ein einziges. Der König führte mir das Beispiel des Marschalls v. Bellisle an, der während seiner Regierung von Metz gleichfalls diese Trennung anordnete, und sagte mir mit einem gebieterischen Tone,

er wolle sie ebenfalls, denn er erachte sie für die Ruhe seines Landes nothwendig. Ich kann also nichts Anderes thun, als das Ganze der Autorität Ew. Heiligkeit unterwerfen, die hierbei allein befehlen und die gewünschte Trennung von den Generalen der erwähnten Obern ausführen lassen kann, und ich wage es deshalb, Sie mit der inständigsten und ehrfurchtsvollsten Bitte zu ersuchen, hierzu Ihren mächtigen Beistand zu verleihen, damit der König mich hierüber nicht im Verdacht habe und für faumselig halte.“

Es war in der That eine schwierige Aufgabe für den Papst, und doch bot er auch hierzu auf das Zuvorkommendste die Hand, um größern Übeln, die eine Verweigerung dieses Gesuches bei der bekannten Reizbarkeit des Königs leicht den schlesischen Klöstern hätte zuziehen können, vorzubeugen; aber er wolle, wie er sich in seiner Antwort vom 15. Dezember an den Bischof ausdrückt ⁵⁾, daß diese Trennung ohne sein und des Ordens Nachtheil geschehe, da es keine erdichtete, sondern mehr als wahrscheinliche Sache sei, daß die Trennung jenen Fürsten, in deren Staaten sich gegenwärtig die Provinzialen befinden, gar nicht gefallen werde, und diese sich nicht allein über ihn, sondern auch über die Orden selbst beschweren werden, wenn sie gewahr würden, daß dieser Schritt von ihm oder von den Orden ausgegangen wäre; auch könnten andere Fürsten, die bis jetzt diese Ansprüche nicht erhoben haben, dieselben machen und ihn hierdurch beunruhigen.

Um dieser Unannehmlichkeit vorzubeugen, sei kein anderer Ausweg, als daß der König selbst seinem Agenten, dem Ritter Costrolini, auftrage, dieses Gesuch den verschiedenen Ordensgenerälen vorzutragen; auch könne er, der Bischof, im Einverständniß mit dem König denselben diesen Wunsch mit allem Nachdruck schriftlich ausdrücken, welches Letztere das Beste wäre. „Die Generäle,“ fährt er fort, „werden nicht verfehlen, nachdem sie den Brief erhalten haben, sogleich zu Uns zu kommen, und auch Wir werden nicht verfehlen, ihnen zu sagen, was Wir zu Gunsten dieser Trennung nur immer sagen können; Wir werden sie ermutigen, solche zuzulassen und dann den Hindernissen ihrer Constitutionen abhelfen. — Dieß ist der Gang, den die Franzosen in ähnlichen Fällen einge-

5) Docum. Nro. 92.

schlagen haben, und obſchon er keineswegs geeignet iſt, Uns gegen ihre Klagen ſicher zu ſtellen, ſo können doch ſowohl Wir als die Orden ausſagen und beweifen, daß die Anregung hierzu nicht von Uns ausgegangen, und der Beitritt nur erfolgt ſei, um nicht das Ganze zu verlieren. Der König eben ſo ſehr als Sie werden aus dieſer vorgeschlagenen Maßregel Unſer gutes Herz, Unſern guten Willen erkennen, daß Wir Das thun, was Wir nur können.“

Vierter Abſchnitt.

Des Biſchofs Bemühungen für die Aufrechthaltung der Vermächtniſſe zum Beſten frommer Stiftungen und ſein deſhalb erfolgter Sturz.

Den tödtlichſten Schlag verſetzte aber Friedrich II. der katholiſchen Kirche durch ſein Edikt vom 21. Juni 1753, durch welches er ſo zu ſagen alle frommen Stiftungen und Vermächtniſſe von Seite des Klerus wie der Gläubigen zum Beſten der Kirche nicht allein für die Zukunft verbot, ſondern auch die bereits beſtehenden in gewiſſer Beziehung vernichtete.

Im Eingange dieſes Ediktes führt der König ganz die Sprache der ungläubigen Philoſophen ſeiner Zeit und ſagt, daß den Klöſtern, den Dom- und Collegiatſtiften, den Kirchen und andern frommen Körperſchaften verſchiedene und ungeheure Summen durch Schenkungen, Vermächtniſſe und andere Titel vermacht worden, und ſo nicht allein den nächſten Erben geraubt, ſondern auch dem allgemeinen Verkehr und Handel entzogen worden ſeien. Dieß ſei nun nach ihm ganz gegen die ausdrücklichen Verfügun-gen der Geſetze, welche gewiſſen Geiſtlichen und Ordensleuten dieſe Vollmacht, leztwillig über ihr Eigenthum zu verfügen, nicht geſtatten, und er ſehe ſich ſomit genöthigt, derartigen Verfügun-gen eine Ermäßigung und eine Schranke zu ſetzen, um ſo mehr, da es bekannt ſei, daß die Prieſter durch Schleichwege, Überredungen und ähnliche Kunſtgriffe die einfältigen, ſchwachköpfigen und abergläubischen Leute beſonders auf dem Todtbette zu ſolchen Vermächtniſſen zu bringen

suchen. Demnach verfüge er und wolle, daß es für alle Zeiten Rechtskraft habe:

1) Kein Ordensgeistlicher hat die Vollmacht, ein Testament zu machen, weil er bürgerlich todt ist und somit Nichts als eigen besigt, und also auch über Nichts verfügen kann.

2) Die Ordensgeistlichen dürfen keine Erbschaften oder andere Vortheile erwerben; denn diese müssen an ihre nächsten Anverwandten zurückkommen, welche ihnen eine jährliche Pension von vier Prozent für ihre ganze Lebenszeit unter geeigneter Caution anweisen müssen. Dieß gilt jedoch nur für jene Ordensleute beiderlei Geschlechtes, welche die feierlichen Gelübde abgelegt haben; die Novizen können nach Belieben ihr Vermögen ihren natürlichen Erben oder andern weltlichen Personen überlassen; legen sie aber später Profess ab, so können sie sich ebenfalls nur eine lebenslängliche Pension von vier Prozent ausbedingen.

3) Ordensgeistliche ohne Gelübde oder Weltgeistliche können letztwillig frei über ihre Habe verfügen. Da in einigen Orten die Gewohnheit besteht, daß sich diese Freiheit, zu testiren, bloß auf die Habe, die sie vor der Erhaltung einer Pfründe oder eines Benefiziums besaßen, beziehe und nicht auch auf die aus dem Benefizium und bei dessen Gelegenheit erworbenen Güter sich erstrecke, so könne diese Gewohnheit fortbestehen, doch so, daß nur der dritte Theil der aus einer Pfründe oder einem Benefizium erworbenen Habe dem Kloster, Stifte oder frommen Körperschaft vermacht werden kann, die übrigen zwei Dritttheile aber müssen an die rechtmäßigen letztwilligen oder Intestat-Erben zurückfallen. Um jedem Streite über den Betrag dieses dritten Theiles der Erbschaft vorzubeugen, soll der jedesmalige Testirende in seinem Testament unter Eid die Summe angeben, die er sich aus seinen Pfründen erübrigt hat; auch darf in keinem Falle der Betrag des zu hinterlassenden Dritttheils 500 Reichsthaler überschreiten. Hat man unterlassen, diese Angabe zu machen, und sterben solche Geistliche ohne Testament, so stehe es den weltlichen Erben anheim, aus der Erbmasse das erwähnte Dritttheil nach ihrem billigen Ermessen von dem angeblichen Gewinn aus den Pfründen auszuscheiden; jedoch haben sie solches durch einen Eid zu bekräftigen.

4) Alle früheren, den gegenwärtigen Gesetzen zuwiderlaufenden Synodalstatuten und andere Verfügungen der Bischöfe von Breslau sind für immer aufgehoben.

5) Alle anderen nichtgeistliche, aber testungsfähige Personen können nach Belieben über ihre Habe verfügen; geschieht das aber zu Gunsten eines Klosters, eines Stiftes oder einer frommen Körperschaft, so darf die Summe von 500 Reichsthalern nicht überschritten werden. — Denn Dieses sei besonders in Rücksicht auf Kirchen und Klöster mehr als hinreichend, weil sie schon ohnehin reich dotirt seien. Noch mehr sei dieß der Fall bei Vermächtnissen für Messen, wo die Zinsen, die aus einem Kapital von 500 Reichsthalern fließen, hinlänglich die Auslagen dafür decken können; dann sollen die Priester sie auch wirklich pflichtmäßig lesen und dabei mehr das Wohl der Seelen als den weltlichen Gewinn vor Augen haben. Demgemäß sollen auch die Regierungen und Staatsbeamten sorgfältig darüber wachen, daß der Art Vermächtnisse ordentlich erfüllt werden.

6) Von dem Verbot, mehr als 500 Reichsthaler frommen Körperschaften zu hinterlassen, sind die Häuser für Arme und Waisenkinder, die Hospitäler, besonders die der sogenannten barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen gänzlich ausgenommen; sie können jede beliebige Erbschaft annehmen, da sie zum Besten der Armen bestimmt ist.

7) Für den Aufbau einer neuen Kirche, für eine Kapelle, für einen Altar oder jedes andere religiöse Gebäude, oder für den Schmuck einer Kirche darf ein Vermächtniß nicht 500 Reichsthaler überschreiten, ebenso für die Ausbesserung ähnlicher Gebäude. Sollte eine größere Summe für letztern Zweck hinterlassen werden, und die Kosten der Reparatur wirklich die 500 Reichsthaler übersteigen, so soll vorerst untersucht werden, ob eine solche Körperschaft im Stande sei, die Mehrauslage selbst zu bestreiten; in jedem Falle behalte sich die Regierung stets die Verfügung hierüber vor.

8) Da in einigen Orten der Gebrauch ist, den frommen Körperschaften jährlich einen Beitrag von Fleisch, Fischen, Getreiden u. s. w. zu geben, so sollen für die Zukunft diese und ähnliche Einkünfte nach ihrem Geldwerthe geschätzt werden, und übersteigt

das Kapital, das für diese Abgaben ausgesetzt ist, 500 Rthlr., so muß das Vermächtniß auf diese Summe reducirt werden.

9) Hinterlasse ein Testirender gleichzeitig mehreren frommen Körperschaften Vermächtnisse, und übersteigen diese einzelnen Vermächtnisse zusammengezählt die Summe von 500 Rthlrn., so soll jedem einzelnen Vermächtniß nach Verhältniß so viel abgezogen werden, als der Überschuß beträgt.

10) Alle Vermächtnisse an auswärtige fromme Körperschaften sind verboten.

11) Was den Eintritt in die Klöster und Stifte beiderlei Geschlechtes anbelangt, so darf Niemand in die gewöhnlichen und kleinern Klöster zur Mitgift mehr als 500 Rthlr. mitbringen. Sind es größere Stifte, wie z. B. die der Benediktiner, Cistercienser und Prämonstratenser, worin die Conventualen besser unterhalten sind, so können auch 1000 Rthlr., in den adeligen Stiftern auch etwas mehr, jedoch nie über 1500 bis 2000 Rthlr. mitgebracht werden.

12) In diese Summe sind jedoch nicht die üblichen Auslagen für Reisen, Ablegung der Gelübde u. s. w. mitbegriffen.

13) Bringen sie außer der gesetzlichen Mitgift mehr herein, und haben die Ordensobern es angenommen, so soll Dieß mit Entrichtung des Doppelten dem Staatsschatz anheim fallen.

Nehmen die Verwalter frommer Körperschaften Vermächtnisse über 500 Rthlr. an, oder hinterlassen Universalserben auch nur das Geringste Auswärtigen, so müssen sie das Doppelte davon dem Staatsschatz entrichten.

Stirbt ein Weltgeistlicher ohne Testament, so muß das Inventar seiner Hinterlassenschaft ohne Verzug den respectiven Regierungen eingehändigt werden; wer es versäumt, verfällt einer Strafe von hundert Dukaten.

14) Daß nun diese Verordnung desto gewisser und sicherer vollstreckt werde, müssen alle Testamente, Codicillen und Schenkungen, worin Etwas frommen Körperschaften vermacht wird, den Regierungen zur Einsicht und Bestätigung vorgelegt werden; versäumt Dieses aber eine fromme Körperschaft, und eignet sie sich inzwischen ein solches Vermächtniß an, so wird sie dessen nicht nur verlustig,

sondern muß auch zur Strafe das Doppelte davon dem Staatsschatz erlegen.

15) Um allen Schlaubeiten, Kniffen und Zweideutigkeiten rücksichtlich des Zeitpunktes der Geltung vorstehender Verordnung vorzubeugen, so wird befohlen, daß alle jene lektwilligen Verfügungen, welche nach der Veröffentlichung dieses Edictes eröffnet werden, wären sie auch vor dessen Bekanntmachung gegeben, ausgefertigt und niedergelegt worden, wenn der Erblasser oder Schenkende vor der Veröffentlichung nicht bereits mit dem Tod abgegangen ist, nach dem gegenwärtigen Gesetze zu beurtheilen und zu entscheiden sind. Jene also, welche dagegen Etwas bereits verfügt haben, werden gut thun, wenn sie ihre derartigen Verfügungen ändern und mit dem gegenwärtigen Gesetz in Einklang bringen.

Wahrlich, wie Friedrich II. den katholischen Klerus, so hatte nicht einmal Peter der Große den Klerus seiner Kirche geknebelt. Diese Verordnung erregte deßhalb auch großes Mißvergnügen, und Friedrich erkannte selbst die Schwierigkeit, auf die eine strenge Durchführung dieses Gesetzes stoßen würde, und machte es erst den 16. August 1753 bekannt.

Der würdige Bischof ermangelte auch nicht, den Papst sogleich davon in Kenntniß zu setzen, und drückte ihm darüber seine gerechten Besorgnisse aus. Er bemerkt ihm zugleich, er werde deswegen gleichfalls beim Könige die nöthigen Schritte thun, obschon er überzeugt sei, daß sie wie alle frühern in ähnlichen Angelegenheiten ohne Erfolg sein würden.

„Aus der beigelegten wörtlichen Übersetzung des königlichen Edictes vom 21. Juni,“ schrieb er den 24. September, „werden Ew. Heiligkeit mit Ihrem durchdringenden Auge ansehen können, wie nachtheilig dasselbe nicht allein für den Stand der Welt- und Ordensgeistlichen, sondern nach meiner Meinung auch für die Religion selbst ist. Deßhalb halte ich es für ganz überflüssig, der Erwägung Ew. Heiligkeit zu unterbreiten, daß dieses fatale Edict vielen Restitutionen, die in der Todesstunde unter dem Namen frommer Legate von den Verwaltern oder Vergewandern der Kirchengüter oder frommer Stiftungen gemacht werden, ein Hinderniß in den Weg legt; daß dasselbe überdieß die Unmöglichkeit hervorbringt, den durch die Kriege und die übermäßigen Abgaben erlittenen

Schaden und den Verlust zu ersetzen, den wir noch täglich leiden in den Prozessen, die immer zum Nachtheile der Geistlichen ausfallen und in den veranstalteten Untersuchungen unserer Titel und Privilegien, welche aufgehoben werden, wofern wir sie nicht mit den unwidersprechlichsten Dokumenten nachweisen können, ungeachtet wir uns seit undenklichen Zeiten im ruhigen Besitze befinden; wenn sie auch vollkommen nachgewiesen sind, hören sie doch nicht auf, dieselben uns streitig zu machen. Welche Verlegenheit für fromme Seelen, sich in der Stiftung von Suffragien für ihre Seelen so sehr beschränkt zu sehen!"

„Wie soll ich für die Domkirche das so oftmals von verschiedenen Aussprüchen der königlichen Gerichtshöfe bestätigte Privilegium des Spolium der Bischöfe sichern?"

„Wenn die Domherren die von der Kirche erworbenen Güter derselben nicht wieder vermachen können, wohin wird es dann in wenigen Jahren mit der Domkirche und den andern Collegiatkirchen kommen?"

„Dasselbe gilt von den Pfarrkirchen, die größtentheils arm, ohne Geräthe und ohne Fonds sind."

„Wie soll ich die Unterhaltung so vieler Geistlichen ersetzen, welche durch die Zurückhaltung der Zinsen von den für sie bestimmten Kapitalien ihres Unterhaltes beraubt sind?"

„Keine von diesen Erwägungen wird Ew. Heiligkeit entgehen, ja Sie werden gewiß noch viele andere eben so bedenkliche und noch bedenklichere darin entdecken."

„Ich habe meine demüthige Gegenvorstellungen für Se. Majestät den König bereitet; allein ich fürchte, daß er sie an das Ministerium, den Urheber des Ediktes, verweisen wird, welches unglücklicher Weise nicht so, wie der König, den Geist der Toleranz und Billigkeit für uns hat; wenn ich es mir vorbehalte, mündlich mit ihm hierüber zu sprechen, befürchte ich, daß er diese Angelegenheit wie eine Bagatellsache behandelt und sie mit Scherz abmacht."

„Deshwegen und weil ich weiß, wie große Achtung und welch' hohe Meinung er von der Person und den ausgezeichneten Eigenschaften Ew. Heiligkeit hat, halte ich dafür, daß Ihre Verwendung in dieser Angelegenheit einzig wirksam sein könnte, indem Sie Ihrem Apostolischen Nuntius von Dresden den Auftrag geben, dem

Minister des Königs beim besagten Hofe diejenigen Vorstellungen zu machen, die Ew. Heiligkeit für zweckmäßig halten, oder Ihr mächtiges Ansehen beim Hofe zu Versailles benutzen, um so durch die Vermittlung desselben irgend eine Verbesserung dieses verderbbringenden Dekretes zu bewirken, um so mehr, da es sich nicht allein um ein Geldinteresse der Geistlichen, sondern, wie ich nach meinem schwachen Verstande glaube, um die Untergrabung der Prinzipien jener Religion handelt, zu deren Gunsten Seine christlichste Majestät seine Vermittlung versprochen."

Schön und rührend ist die Vorstellung, welche dieser edle Herr dem König den 7. November 1753 gegen dieses Edikt überreichte, ihn beschwörend, solches zurückzunehmen, da es selbst bei der Nachwelt seinem hohen Gerechtigkeitsfinne wie seiner Ehre nur zum größten Nachtheile gereichen müßte. Diese Vorstellung ist ein wahres Meisterwerk apostolischen Muthes und Weisheit und würdig der größten Bischöfe; und wir lassen es deßhalb auch hier, bloß einige Weitschweifigkeiten übergehend, so, wie es ist, in treuer Übersetzung folgen; denn wir haben sie leider nicht im Original vor uns, sondern in einer treuen lateinischen Übersetzung, welche er dem Papste den 12. November einsandte.

„Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

„Ew. Königliche Majestät haben durch huldvolle Verfügung aus Berlin vom 21. Juni l. J. zu bestimmen geruht, was im erblichen Herzogthum Schlessien, in der Grafschaft Glatz und andern königlichen Provinzen bezüglich der Erbschaften, frommen Vermächtnisse und sonstigen Schenkungen, mögen sie von Laien oder von Welt- und Regulargeistlichen den Canonien, Klöstern, Kirchen und milden Stiftungen zufließen, künftighin als Recht bestehen solle, und zwar wurde solches von der königlichen Kanzlei meinem Generalvikar in spiritualibus zur Beachtung mitgetheilt."

„Diese Allerhöchste Verfügung aber, weil sie gegen die uralte fromme Sitte verstößt und der dankbaren Freigebigkeit gegen den höchsten Wohlthäter, von Dem wir Alles haben und Dem unzweifelhaft Alles gehört, gar zu enge Grenzen setzt, hat mich sowohl als den ganzen mir untergebenen Klerus mit dem tiefsten Schmerz

und unaussprechlicher Betrübniß des Herzens erfüllt. Wohl wird es daher nicht vermessen erscheinen, zu glauben, daß Ew. Majestät über die Natur der Sache und ihre Umstände, wie über die großen und schweren Folgen einer solchen Verordnung nicht vollständig und nach Gebühr informirt gewesen, und deßhalb mahnt mich die Obiegenheit meines bischöflichen Amtes, darüber meine unterthänigsten Vorstellungen zu machen. Geruhen demnach Ew. Königl. Majestät zu vernehmen, daß jene Verordnung, wofern sie Beachtung finde, nicht bloß dem katholischen Klerus und allen Gläubigen unsäglich Beschwerde, sondern auch dem gemeinen Wohl, dem Herzogthum Schlesien und endlich Ew. Majestät selbst den größten Nachtheil bringen werde.“

„Zum Beweise dessen sei es mir gestattet, auf die Friedensschlüsse zu verweisen, in welchen Ew. Majestät die unverletzliche Erhaltung der Religion im Status quo feierlich gelobten, wie denn auch Ew. Majestät im Laufe der Zeit mehr als einmal in öffentlichen Edikten erklärten, jenes Versprechen solle heilig gehalten und nie auf irgendwelche Art oder unter irgendeinem Vorwande gebrochen werden.“

„Dieser Status quo aber, wie er überhaupt alle wesentlichen Prinzipien der Religion in sich begreift, schließt auch die Freiheit ein, vermöge deren es jedem Katholiken von jeher zugestanden, ohne irgend eine Beschränkung auf ein bestimmtes Quantum, so viel er wollte und nach Maßgabe seines Vermögens konnte, milden Stiftungen und frommen Zwecken zuzuwenden. So umfaßt er (dieser Status quo) auch die bischöfliche Jurisdiktion nicht bloß über den untergebenen Klerus, sondern auch über die frommen Stiftungen, und kraft dieser Jurisdiktion hatten die Bischöfe stets die Gewalt, bezüglich jener Stiftungen und namentlich bezüglich der letztwilligen Verfügungen des Klerus Statute und Sanktionen zu erlassen, wie das Beispiel meiner Vorgänger vielfach beweiset. Durch den Bestand der Verordnung Ew. Majestät würden aber alle in Bezug auf den schlesischen Klerus von meinen Vorgängern, wie von Andern erlassenen Statute, sofern sie der gegenwärtigen Verordnung entgegenstehen, annullirt werden, und somit würde der besagte Status quo gewiß nicht bestehen können, da im §. 3. der Verordnung den Klerikern freigelassen wird, zu testiren, jedoch so, daß

nur der dritte Theil, wenn dieser nicht 500 Rthlr. übersteigt, der Kirche oder einer frommen Stiftung zukomme, das Übrige aber den rechtmäßigen Testat- oder Intestaterben zugewandt werde."

"Diese Verfügung ist ferner eben so sehr dem canonischen Rechte und dem Concil von Trient, als dem Gebrauche der Diöcese, ja nach der Ansicht vieler Canonisten sogar dem göttlichen Rechte zuwider."

"Zu den wesentlichen Grundsätzen der katholischen Religion gehört es nämlich, daß Jedermann, besonders der Geistliche, sich den Bestimmungen des canonischen Rechtes, dem Concil von Trient und den Diöcesanstatuten zu unterwerfen gehalten sei; in allen Diesen aber ist unzweideutig die Richtschnur gesetzt, wie mit derartigen Nachlassenschaften zu verfahren sei. So nennen die alten Kirchensatzungen das Vermögen der Geistlichen ein Erbgut Christi und der Armen; so wird auch bestimmt, daß die Bischöfe ohne spezielle Erlaubniß über die im Dienste der Kirche erworbenen Einkünfte nicht frei verfügen können, sondern daß die Kirche in deren Güter ab intestato succedire, was ja auch Ew. Majestät in der Angelegenheit der Nachlassenschaft des Cardinals v. Singendorf gegen seine civil-gesetzlichen Erben bestätigt haben, und auf dem Wege des Rechtes durch alle Instanzen entschieden wurde."

"Wenn also durch besagte Allerhöchste Verordnung die feierliche Verfügung des canonischen Rechtes und der Concilien verlegt, respektive aufgehoben wird, so läßt sich nicht mehr leugnen, daß dadurch der Status quo der Religion nicht bloß vernichtet, sondern dem katholischen Klerus die Prinzipien seiner Religion verboten werden; denn der Gehorsam, den er dem canonischen Recht und zwar, wie nicht Wenige lehren, eben so sehr, als dem göttlichen schuldig ist, wird ihm dadurch untersagt. Daß dieß Alles aber den gerechtesten Absichten Ew. Majestät fern liege, erhellt genugsam aus dem frühern Indult der freien Ausübung der katholischen Religion."

"Mit welcher Gewissensbeschwerde würden zudem alle Katholiken erfüllt werden, wenn es ihnen gegen jenen Grundsatz ihrer heiligen Religion, welcher zu glauben lehrt, daß gute Werke zur Erlangung des Heiles nothwendig und Gebete für die Verstorbenen heilsam sind und solche fromme Übungen überhaupt das Verdienst

mehren, untersagt würde, feierliche Anniversarien und jährliche Gedächtnisse zu errichten. Besonders die Bemittelten würden schmerzlich dadurch berührt werden, indem ihnen selbst im Falle, wo ihnen Kinder und nahe Erben fehlen, die Freiheit, nach Belieben zu verfügen, genommen wäre. Denn für Gewissenssache gilt es allgemein, was und wie viel ein Jeder nach Maßgabe seiner Umstände für eine fromme Stiftung oder für das Heil seiner Seele bestimmen wolle.“

„Ew. Königl. Majestät scheinen zwar überzeugt zu sein, daß bei Legaten, welche ewige Messen für die Verstorbenen betreffen, der Ertrag von einem Kapital von 500 Rthlrn. zur Bestreitung aller Kosten und Auslagen hinreiche, daß zudem der Klerus zu solchen Messen verpflichtet sei; wie denn auch Ew. Majestät vertrauen, daß der römisch-katholische Klerus bezüglich solcher Obliegenheit sich nicht weigere, sondern daß demselben Klerus das Heil der Seelen mehr, als der zeitliche Gewinn am Herzen liegen werde. — Geruhen aber Ew. Majestät zu vernehmen, daß die besagte Allerhöchste Verordnung, deren Ausführung der königlichen Kanzlei und den Fiskalprokuratoren obliegt, unmöglich vollzogen werden kann, wenn man nur bedenkt, daß ein Kapital von 500 Rthlrn. schon an und für sich einen geringen Ertrag liefert und überdies, so sicher es auch angelegt sein mag, vielen Zufällen ausgesetzt ist, wie z. B. einem Concurs in Gütern des Schuldners u. s. w., wodurch der Ertrag noch vermindert würde.“

„Unmöglich würde es sein, in diesen Fällen den vom Testator getroffenen Bestimmungen hinsichtlich der Messen genug zu thun. Denn hierin müssen zwei Dinge stets festgehalten werden, erstlich, daß die Kirche bei Lieferung des Weines, der Kerzen, der Paramente u. s. w. keinen Schaden leide, und dann, daß der dienstleistende Priester für seinen Unterhalt ein Stipendium habe. Keiner kann überhaupt verpflichtet werden, daß er die Messen ohne Stipendium lese und dadurch der Unterhaltungsmittel beraubt werde; wie dieß jedoch geschehen würde, wenn ein Fundator unter Zuweisung von 500 Rthlrn. eine große Anzahl von Messen, ja wenn es ihm so einfiele, täglich sogar Eine verlangte. Auf diese und ähnliche Weise würde also der verpflichtete Priester den größten Theil des Jahres ohne Stipendium und darum auch ohne Nahrungs-

mittel sein, wodurch unzählige Geistliche in die elendeste Lage, ja in die Nothwendigkeit zu betteln versetzt sein würden. Und doch soll Niemand durch sein Amt in Nachtheil gebracht werden, und wer am Altar dient, soll auch vom Altar leben.“

„Ich übergehe die unzähligen Zwiste und Handel, welche hieraus entstehen würden. Denn der Klerus würde auf diese Weise des Privilegiums der Exemption, dessen er bisher sich allzeit erfreute, beraubt und unzähligen Refursen an Ew. Majestät Bahn gebrochen werden.“

„Wie also der katholische Klerus zur Leistung der besagten Dienste ohne Stipendium nicht gezwungen werden kann, so muß auch von der andern Seite jeder Katholik die Freiheit haben, solche Kapitalien aus seinem Vermögen herzugeben, welche genügen, jene Obliegenheit zu erfüllen, die der Rath seines Gewissens und die gewöhnlich doch zu Grunde liegende Fügung des Allmächtigen erheißt.“

„Und wieder müssen wir darauf verweisen, daß dieses auch in der Absicht Ew. Königl. Majestät gelegen, als Höchstdieselben den Unterthanen aller Provinzen freie Religionsübung gewährten und folglich damit Alles, was dazu wesentlich gehört.“

„Auch dieselben Gründe sind vorhanden in Betreff Derjenigen, welche für milde Stiftungen Etwas geben oder hinterlassen. Denn wer kann außer dem Allwissenden ermessen, warum Dieser oder Jener, sei er Geistlicher oder Laie, gerade so oder so viel für das Heil seiner Seele anwenden will, da aus den ältesten Fundations-Urkunden erhellt, daß theils Fürsten, theils andere Begüterte zum Trost ihrer Seelen und zur Erlangung des ewigen Heiles große und reiche Stiftungen gegründet haben?“

„Gesezt, daß Jemand eine fromme Körperschaft oder Stiftung in Nachtheil gebracht habe und deßwegen in der Todesstunde oder zur Zeit, wo er sein Testament macht, Gewissensbisse empfindet, so ist er nach allen Grundsätzen zwar wohl zur Wiedererstattung, nicht aber zur Aufdeckung seiner Schande gehalten und thut daher seinem Gewissen genug, wenn er unter dem Titel eines Legates oder einer Wohlthat dem Beschädigten Ersatz leistet. Ja es giebt in der theologischen Praxis Fälle, wo nur auf diese Weise dem beunruhigten Gewissen Friede gebracht werden kann. Es dürfte aber sehr

leicht geschehen, daß durch ein Kapital von 500 Rthlrn. der contrahirten Verbindlichkeit keineswegs genug gethan, sondern weit mehr erfordert wird.“

„Welch' ein Anlaß zur Betrübniß, ja zur Verzweiflung wird es also für solche Seelen sein, wenn ihnen in der Stunde des Todes und in Erinnerung an das schreckliche Gericht Gottes das einzige Mittel, das ungerecht Erworbene wieder zurückzuerstatten, versagt würde!“

„Besonders drückend wäre dieser Gewissenszwang für jene Geistlichen, welche im letzten Kampfe klarer als je erkennen, wie schlecht und sündhaft sie gehandelt dadurch, daß sie mit den von dem nothwendigen Unterhalt übrigbleibenden Einkünften ihre Verwandten bereichert haben, anstatt nach der Bestimmung der Kirchsatzungen diese zur Ehre Gottes, zur Unterstützung der Armen und zum Nutzen der Kirche zu verwenden. Ein solcher würde dann gezwungen, im Augenblick des Todes jenen Fehler zu bestärken, und sein Schmerz würde um so unaussprechlicher und bitterer sein, je klarer er erkennen würde, daß, wie nicht selten geschieht, das Erbtheil des Herrn von Unwürdigen zerrissen und verschleudert würde.“

„Da nun aber die Absicht, dem Gewissen Zwang anzuthun, Ew. Königl. Majestät so fern liegt, daß Höchst dieselben vielmehr solchen Zwang äußerst hassen, so bleibt uns die sichere Hoffnung, daß Ew. Majestät derartige Störungen, welche ganz gegen die oft angeführte freie Religionsübung verstoßen, durchaus nicht zugeben werden.“

„Zudem glaubt die katholische Kirche nicht bloß, daß durch das heilige Messopfer für die Lebenden Gnade und die Todten Nachlassung der Strafen erlangt werde, sondern sie glaubt auch, daß in demselben dem Allmächtigen das angenehmste Dank- und Anbetungsoffer gebracht werde.“

„Das Alterthum giebt hiervon Zeugniß und die erhabene Freigebigkeit so vieler ausgezeichneten Fundatoren; oder was Anderes leuchtet denn daraus hervor, als die glaubensinnige Frömmigkeit der Könige, der Fürsten und Anderer, welche durch solche Stiftungen ihre Unterwürfigkeit und Dankbarkeit gegen den Allmächtigen bezeugen wollten?“

„Äußerst bitter würde es demnach sowohl für die jetztlebenden als künftigen Katholiken sein, wenn es ihnen trotz aller Beispiele ihrer Vorfahren nur erlaubt wäre, von den Gütern, welche sie dem Segen Gottes verdanken, einen so ganz geringen Theil zur Ehre und zum Dienste des Allerhöchsten zu verwenden.“

„Seufzen würde nicht weniger die ganze katholische Kirche, daß jener Übung des Gottesdienstes, welche sie für die heiligste und der Verehrung und Anbetung Gottes angemessenste hält, ein Hinderniß gelegt, und den Kindern der Kirche das Mittel, für ihre Seelen einen unaussprechlichen Trost und die göttliche Gnade, für die Verstorbenen Erleichterung zu erlangen, genommen sei.“

„Und was diese Trauer vermehrt, ist die Überzeugung der Katholiken, daß jene Beschränkungen die Religion in diesen Provinzen, wenn nicht zum Sturze bringen, doch wenigstens vielfach den allmählichen Verfall des Gottesdienstes herbeiführen werden.“

„Denn zum Gottesdienste sind Kirchen, Priester und für diese ein Unterhalt nöthig; die Zeiten aber sind nicht mehr, wo man in den alten Vermächtnissen die Quellen des Unterhaltes suchen konnte. — Es ist nämlich unbestreitbar, daß unter mehr als tausend Pfarrkirchen keine zehn gefunden werden, welche noch die alten Dotationen aufzuweisen hätten; denn durch Religionsänderung, durch Prozesse und andere Fälle ist diese Quelle öfters erschöpft.“

„Die für den Unterhalt der Geistlichen bestimmten Einkünfte, als Zehnten, Salarien, Arenten u. s. w., haben zwar ihren Ursprung in alten Zeiten, würden aber ungenügend sein, wenn sie nicht fortwährend durch Schenkungen, Legate und Stiftungen vermehrt worden wären.“

„Die Mutterkirche Schlesiens, die Kathedrale zum heiligen Johannes, mag besonders als Beweis dienen; in sehr schlimmer Lage würde sie wahrlich sein, wenn nicht der Herr im Laufe der Zeit Wohltäter erweckt hätte, welche durch Nachlassenschaft ihr zu Hülfe kamen.“

„Wenn diese Quelle versiegte, so würde die augenblickliche Folge sein, daß die Übung der heiligen Religion nach und nach vermindert und der dem höchsten Gebieter zu leistende Cultus endlich ganz eingestellt werden müßte. — Das Wenige aber, was

in dem Edikte noch gestattet ist, wird nicht ausreichen können; denn wenn auch vielleicht in einem noch ganz katholischen Distrikte, wo etwa die Katholiken noch durch Beamtenstellen oder auf andere Weise reiche Einkünfte haben, derartige geringe Legate öfters eintreten, oder durch freie Collekten vermehrt werden könnten, so lehrt doch die Erfahrung, daß man auf solche Aushülfe wenig bauen könne. Denn in Fällen, wo Bauten oder Reparaturen vorgenommen werden sollen, pflegen bekanntlich die dazu Verpflichteten erst lange nach allen Seiten hin Ausflüchte zu machen und können kaum durch gerichtlichen Zwang dazu bewogen werden. Was wäre nun zu hoffen, wenn es sich um die innere Zierde der Kirche und um Beforgung des zum Gottesdienste Nöthigen handelte?“

„Die Liebe zur Gerechtigkeit, welche Ew. Majestät in so hohem Grade besitzen, wird es nicht zugeben, daß, wie gewisse Leute vielleicht beabsichtigen, die katholische Religion in Schlessien vernichtet, der Gottesdienst verbannt werde. Ew. Majestät werden vielmehr Sorge zu tragen geruhen, daß die huldreichen Gelöbnisse erfüllt werden, und die Religion vermittelt huldvoller Protektion im Status quo verbleibe. — Auch werden's Ew. Majestät nicht über Sich gewinnen können, den thörichten Einwurf zu machen, als ob solche Dispositionen in abergläubischer Dummheit oder in Überlistungen des Klerus ihren Grund hätten; vielmehr wird es nach meinem Dafürhalten Ew. Majestät genug sein, daß sie sich auf wesentliche Grundsätze jener Religion gründen, deren freie und volle Ausübung in diesen Provinzen so oft und so huldvoll garantirt wurde.“

„Will man auf Billigkeit Rücksicht nehmen, so darf es Keinem zweifelhaft sein, daß sie auf jener Seite sich findet, wo es Jedem frei gelassen wird, über sein Eigenthum zu gutem Endzweck, sei es durch Wiedererstattung, sei es durch irgendeine Stiftung, zu verfügen, was im gegenwärtigen Falle um so eher gilt, als es im Wesen der katholischen Kirche liegt, daß fromme Werke verdienstlich und heilsam seien.“

„Was aber in dieser Beziehung den empfangenden Theil angeht, so ist es klar, daß für ihn Gerechtigkeit und Billigkeit sprechen; denn wie der pius fundator oder der Wohlthäter ad pias causas ein gutes Werk verrichtet, so kann consequenter Weise die

pia causa acceptans keine Ungerechtigkeit begehen; denn sonst wäre ja die *pia causa* an sich in *deteriori conditione* und würde folglich dem Charakter eines guten Werkes widersprechen, was ohne Irrthum sich nicht behaupten läßt.“

„Ich bin sogar überzeugt, daß derartige Dispositionen, zu welchem Zweck sie immerhin geschehen mögen, stets zum Vortheil des Staates gereichen. Zum Beweise hierfür sage ich: es ist ganz gewiß, daß auch die größten Kapitalien durch Zuweisung an fromme Stiftungen oder Körperschaften nicht an die todte Hand verfallen und dem Staate entzogen werden. Denn dann müßte man in gleicher Weise behaupten, daß ein Kapital, welches einer frommen Stiftung oder Körperschaft als Darlehen gegeben würde, ebenfalls an die todte Hand komme. — Man weiß in der That, daß von Seite der Klöster und frommen Stiftungen keine Möglichkeit vorhanden ist, Gelder zu verbergen und für den Fall der Noth, wie es doch nützlich wäre und darum geschehen sollte, aufzusparen; im Gegentheil lehrt die Erfahrung, daß nur reiche Privatleute ungeheure Summen in ihren Geldkasten verschlossen halten; damit also dieses Geld dem Handel und Wandel nicht entzogen werde, dürften auch sie aller Billigkeit nach fortan kein Geld mehr in ihren Kisten anhäufen. Ueberdies ist der Gebrauch, den der Klerus oder eine milde Stiftung von ihrem Gelde machen, von dem der Weltleute nicht verschieden; denn auch sie müssen, wie jeder andere Mensch, ihre tägliche Nahrung haben und folglich ihr Vermögen zu den nöthigen Bedürfnissen des Lebens verwenden.“

„Es werde also einer frommen Stiftung oder Körperschaft ein beträchtliches Kapital zugewiesen; die Consequenz, daß ein solches Kapital der todten Hand verfallt und dem Staat entzogen werde, ist eine irrige; denn der Fundator oder Wohlthäter gründete eine ewige Stiftung, oder schrieb ein bestimmtes Werk vor, oder überwies einer frommen Körperschaft die Summe, wie es aber selten geschieht, ohne alle Bedingung. Im ersten Falle kann das Legat für kein todtes gehalten werden, denn ohne Verzug wird es auf Zinsen gegeben, wovon die Absicht des Stifters erfüllt wird, und ein Theil davon fließt den Klerikern, ein Theil den Weltleuten oder jedem Beliebigen zu, je nach dem Laut der Verfügung; das Ganze wird also zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft überhaupt verwandt.“

„Wenn das Legat im zweiten Falle ein bestimmtes Werk erfordert, so muß es zu diesem Zweck verwendet werden; der Wohlthäter wird nämlich entweder die Anschaffung einer Sache oder einen Neubau oder eine Reparatur vorschreiben, und somit werden hier die Kaufleute oder die Werkmeister und Arbeiter den Gewinn davon tragen. In diesem Falle ist es also ebenfalls klar, daß ein solches Legat in den Handel und Wandel kommt und folglich des Vorwurfs der Ungerechtigkeit um so eher frei ist, als dadurch unzweifelhaft sowohl die Ehre Gottes als der Glanz der Provinz an schönen Gebäuden, Kirchen und deren Ausschmückung vermehrt wird.“

„Und steht es denn nicht jedem Privatmanne frei, irgendein beliebiges Gebäude mit allem möglichen Kostenaufwand zu errichten, es nach Innen und nach Außen kostbar zu schmücken, oder jede andere Auslage zu seinem Vergnügen zu machen, ohne daß es Jemanden einfiel, zu behaupten, dergleichen Kapitalien seien an die todte Hand gekommen? —“

„Ist es doch sogar aller Welt bekannt, daß Ew. Königl. Majestät Sich vorzüglich darin gefallen, wenn Städte und Dörfer an Gebäuden wohl erhalten werden; denn Jenen, welche in den Städten neue Gebäude aufführen, oder in Verfall gerathene bedeutend ausbessern, pflegte Ew. Majestät wichtige Prærogative und Privilegien durch öffentliche Edikte zu ertheilen, wie noch ein Beispiel in jüngster Zeit beweist, nämlich die huldreiche Verordnung für den Neubau einer prachtvollen katholischen Kirche in der königlichen Residenz.“

„Der dritte Fall aber, wo nämlich einer frommen Stiftung ohne alle Bedingung ein Legat zugewandt werde, dürfte vielleicht Zweifel erregen, ob ein solches Vermächtniß nicht an die todte Hand verfalle. Jedoch auch hier werde ich die Wahrheit des Gegentheiles beweisen. Es ist nämlich Ew. Majestät eben so wohl als der ganzen Provinz bekannt, welch' eine Masse von Schulden den Stiftern und Klöstern durch die überstandenen Kriegszustände verursacht wurden, welche zu tilgen ihnen nur geringe Hoffnung bleibt. Denn aus den Gefällen, Pensionen, Accisen, Lehensgeldern und andern derartigen Einnahmen Etwas mehr zu erlösen, als zur Bezahlung der Zinsen für ihre Schulden hinreicht, ist unmöglich.

Daraus folgt, daß der wahrscheinliche Gebrauch der etwa ihnen zukommenden Legate und Erbschaften kein anderer sein wird, als damit einen Theil der Schulden zu bezahlen, oder ein in Verfall gerathenes Landgut wiederherzustellen, auf daß so die Stifter im Contributionszustande wo möglich erhalten werden.“

„Sei es auch, daß einer noch von Schulden unbelasteten oder wohl gar vermögenden Kirche ein solches Legat zufließe, so wird in solchem Falle das Hinzugekommene sicher auf Zinsen ausgesetzt, welche jedesmal, wenn das Pfarr- und Schulhaus der Reparatur bedürfen, zu diesem Zwecke verwendet werden, und so die Pfarrgenossen, wenn nicht gänzlich, doch zum Theile von den Kosten befreit bleiben. Hierbei ist zu erwägen, daß es den Pfarrgenossen sehr zum Vortheil gereicht, wenn das Vermögen (peculium) der Kirche vor Eintritt des Falles der Noth bereits vermehrt wird; denn es ist ungewiß, ob im Fall der Noth selbst sich ein Wohlthäter finden und die drückende Last von ihren Schultern nehmen wird.“

„Selbst das allgemeine Wohl des Vaterlandes tritt überdies als Vertheidiger auf. Es kann gewiß nicht bezweifelt werden, daß die Verwalter der milden Stiftungen und Körperschaften in jeder Weise dafür Sorge tragen, die betreffenden Kapitalien sicher anzulegen; deßhalb geschieht es, daß von der einen Seite solche Gelder in der Provinz bleiben und keine Gefahr droht, daß sie in's Ausland kommen oder ungebührlich verwendet werden. Von der andern Seite ist es unlängbar, daß durch solche Kapitalien der frommen Stiftungen Uuzählige aus dem Adel und aus dem Bürger- wie Bauernstande in Fällen der größten Noth ohne alle Prellereien unterstützt, und auf diese Weise Viele in dem Stande erhalten werden, für das gemeine Wohl beizutragen.“

„Zeugen für diesen Punkt werden nöthigenfalls alle Provinzialräthe sein, welche gewiß nicht läugnen werden, daß zahlreiche Familien in der Vergangenheit in gänzlichen Verfall gekommen wären, wenn nicht dieses Mittel sie gehalten hätte.“

„Säufig geschieht es, daß die den Blutsverwandten hinterlassenen Erbschaften nicht so vortheilhaft für das allgemeine Wohl wirken, indem sie theils im Lande theils außerhalb desselben oft verschleudert werden.“

„Hierzu kommt für den Katholiken, sei er Geistlicher oder Laie, der unschätzbare Trost, daß, im Falle seine Anverwandten undankbar und der Wohlthat sich unwürdig zeigen, er sein Vermögen einer frommen Stiftung hinterlassen und darum sicher sein kann, daß sein sauer erworbenes Gut für immer erhalten und zum Wohl der Menschheit verwaltet werde. Würde dieß aber untersagt, so könnten sich die Verwandten noch so gehässig benehmen und nichts desto weniger der Erbschaft gewiß sein.“

„Diese Gründe betreffen wie die Weltlichen so auch den lektwillig verfügenden und erbenden Klerus. Ist in letzterer Beziehung der Erbe oder Legatar eine Ordensperson, so versteht es sich von selbst, daß hierbei seine Erbschaft dem Orden zufällt, welchem er angehört. Und dieß aber trägt wieder zur Erhaltung der Religion im Status quo, welche Ew. Majestät so huldreich verheißen haben, vorzugsweise bei.“

„Oben ist nämlich erwähnt, weßwegen die Stifter und Klöster mit so ungeheuren Schulden belastet, und welchen Gefahren sie noch fortwährend unterworfen seien. Um andere Beispiele zu übergehen, verweise ich bloß auf den beweinswerthen Zustand des Klosters zum heiligen Mathias in Breslau; dieser Zustand ist allgemein bekannt und vielleicht ein trauriger Vorbote für die übrigen.“

„Ew. Majestät geruhten zwar, in dem osterwähnten Edikte die Überzeugung auszusprechen, daß die Stifter und Klöster mit hinreichender Fundation versehen seien. Wenn man nun aber die 50 Prozent betragenden Abgaben mit den Einkünften, welche zudem in jegiger Zeit niemals nach dem Taxationsprojekt erhoben werden, vergleicht, so wird es klar, daß die Stifter und Klöster die Hälfte ihrer ursprünglichen Fundation eingebüßt haben; so hoch kommen die steuermäßigen Abgaben. Außer diesen gewöhnlichen Steuern sind noch die bekannten Pensionen zu berücksichtigen, welche von den reichern bezahlt werden, sowie ferner in den Städten die Accise, die Lehensgelder, ebenso die nicht unbeträchtlichen Summen für die Gerichte, wie andere nicht geringe Abgaben, so z. B. zur Unterstützung für Arme, welche durch Brand beschädigt worden; Kosten, welche so zur Last fallen, daß man kaum sieht, wie die übrigen Anstalten jenem Verfall entrinnen werden, dem schon das Kloster zum heiligen Mathias unterliegt.“

Jetzt geht der würdige Bischof auf den letzten Punkt seiner Beweisführung ein. Er zeigt nämlich mit schlagenden Gründen, daß die Ausführung des Edictes besonders dem Wohle Schlesiens zuwiderlaufe. Denn erstlich nähren die Klöster nicht bloß Ordensleute, sondern auch eine große Anzahl von Handwerkern, Tagelöhnern und Dienstleuten. Wenn nun aber durch Abgang der Schenkungen und Vermächtnisse die Klöster, wie nachgewiesen worden, allmählig ihrem Verfall entgegengeführt würden, so könnten sie jene beträchtliche Anzahl nicht mehr unterhalten, und die Consumtion (worauf in der damaligen staatscanonischen Theorie mit Vorliebe Rücksicht genommen wurde) müßte sich zum Schaden der Provinz bedeutend vermindern. —

„Auch dürfte es der Beachtung nicht unwerth sein,“ sagt er ferner, „daß Tausende von Katholiken in der Gegenwart und Zukunft unter dem glorreichen Scepter Ew. Majestät und Dero Nachfolger zu leben und Handelsverbindungen anzuknüpfen geneigt sein werden, wofern nur nach der allbekannten Verheißung Ew. Majestät es ihnen gewährt sein wird, die Freiheit ihres Gewissens und Ausübung ihrer Religion zu wahren, welche beide aber durch das oft genannte Edict gefährdet werden.“ —

„Und ist es doch allgemein verbreitet, daß Ew. Majestät die hauptsächlichste Sorge darauf verwenden, daß in den Gemeinden die Zahl der Bevölkerung wachse und bereichert werde; denn daraus zieht nicht bloß der Handel, sondern auch die königliche Kammer und der Staat selbst Nutzen. Wenn es also für löblich erachtet wird, die Gemeinden mit Allem, was für leibliche Bedürfnisse nöthig ist, zu versorgen: so ist es auch unerläßlich, ihnen Alles zum Heile ihrer Seelen Erforderliche zu verschaffen. Wenn nun auf jene Weise die katholische Gemeinde so vermehrt wird, daß der Pfarrer allein nicht mehr ausreicht, die Seelsorge nach Gebühr zu verwalten, so bedarf er eines Kapellans, und wofern nun dieser von den geringen Pfarreinkünften nicht besoldet werden kann, so würde auch in diesem Falle durch die Ausführung des bewußten Edictes jeder Wohlthäter verhindert, zu diesem Zwecke eine hinreichende Stiftung zu machen; denn von den Einkünften eines Kapitals von 500 Reichsthalern kann kein Kapellan ernährt werden.“

Die ehrfurchtsvolle Bitte um Unterdrückung dieser als so nachtheilig erwiesenen Verordnung wiederholend, schließt der Bischof mit den Worten: „Ew. Königl. Majestät werden dadurch mich, den mir untergebenen so schmerzlich betroffenen Klerus, wie alle trauernden Anhänger der katholischen Kirche mit neuer Hoffnung beseelen, und der Klerus wird nicht ermangeln, mit dem ganzen gläubigen Volke vom Allerhöchsten eine lange und glückliche Regierung für Ew. Majestät zu ersehnen, wie auch ich nie unterlassen werde, mein schwaches Gebet mit ihnen zu vereinigen.“ —

Doch Alles war vergeblich; der König beharrte auf der Aufrechthaltung dieses Gesetzes. Als im Monat November dieses Jahres, also nach der Veröffentlichung desselben, der Domkirche zu Breslau ein ansehnliches Vermächtniß gemacht worden war, ließ er es auf der Stelle annulliren und einziehen. Der Bischof begab sich deshalb nach Berlin, um persönlich mit ihm für die Bewilligung dieser Erbschaft, sowie für die wenn nicht gänzliche Aufhebung, so doch für eine bedeutende Milderung dieses Gesetzes zu unterhandeln. Allein er war hierbei nicht glücklicher denn früher. Die einzige Ermäßigung, die er bei dieser Gelegenheit erhielt, war die Bewilligung, daß außer den bereits bewilligten 500 Thalern noch andere 500 Thaler unabhängig von diesen allein für Messen letztwillig vermacht werden könnten. Friedrich berief sich zur Vertheidigung seines Gesetzes in den zwei Erwiderungen vom 9. und 11. Februar 1754 aus Potsdam an den Bischof auf das Beispiel Oesterreichs, das angeblich in ähnlicher Weise, wie er, dem vermeintlichen Mißbrauch frommer Vermächtnisse durch sehr weise Verfügungen abzuhelpfen und zu steuern suche¹⁾. Dabei verfehlte er nicht, wie allenthalben bei ähnlichen Angelegenheiten, seinen Schutz und seine väterliche Fürsorge für die katholische Kirche und ihre Befenner, seine Unterthanen, in schwülstigen Worten hervorzuheben, und ersuchte ihn, dieß nur ja Sr. Heiligkeit recht begreiflich zu machen. Naiv genug meint er, daß die Beschränkung der Vermächtnisse für fromme Institute in Nichts der von ihm den Katholiken so großmüthig zugesicherten freien Ausübung ihrer Religion beeinträchtige, und daß er, der Bischof, eben so wohl als der Papst, zu erleuchtete Männer

1) Docum. Nro. 33 und 34.

wären, als daß sie die Gerechtigkeit der Beweggründe, die ihn zur Erlassung dieses Gesetzes bewogen, nicht anerkennen und billigen sollten.

Betrübt über den unglücklichen Ausgang seiner Unterhandlung, setzte der Bischof den 12. Februar von Berlin aus den Papst davon in Kenntniß und fährt dann fort: „Se. Majestät sagte mir noch, daß, wenn sie auch gesonnen wären, dieses Edikt zurückzunehmen, sie dieß, ohne seiner Autorität zu schaden, nicht thun könnte, da es bereits veröffentlicht und Allen bekannt sei. Es ist wahr, es wurde gedruckt, bevor der König das Original unterschrieben hatte, was von den Ministern herkommt, die wirklich Verfolger unsers Glaubens und weit entfernt von den milden Gesinnungen sind, welche Se. Majestät für die armen Katholiken hat. — Es schmerzt mich auf's Höchste, auch nicht die geringste Hoffnung zu haben, einen größern Vortheil in dieser Angelegenheit zu erlangen und Ew. Heiligkeit keine erfreulichere Nachricht geben zu können.“

Auch der Papst hatte gleich nach der Erscheinung dieses Ediktes den Apostolischen Nuntius von Polen in Dresden beauftragt, dem König von Preußen durch dessen Minister in Dresden die kräftigsten Vorstellungen dagegen zu machen. „Dieser,“ berichtet der Nuntius den 10. Dezember 1753 dem Papst, „dieser bot sich mit der größten Bereitwilligkeit an, diesen Auftrag zu übernehmen und ihn mit all' seinem Einfluß bei seinem Herrscher nach Kräften zu unterstützen, und versprach mir zugleich, daß, sobald er nur eine Antwort von seinem König erhalten werde, er mir solche auf der Stelle mittheilen werde. — Diese Nachricht, welche ich mich Ew. Heiligkeit mitzutheilen beehre, habe ich bereits an den Bischof von Breslau gelangen lassen, welcher mir gleichfalls aus Berlin schrieb, daß er ein kräftiges Gesuch für denselben Zweck im Namen seines gesammten Klerus diesem Herrscher überreicht habe, der es sofort dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Prüfung übergeben habe, und sich sehr bemühe, diesen, wie den König selbst, von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit des gestellten Gesuches zu überzeugen. Gebe Gott, daß der Erfolg dieser gemeinschaftlichen Bemühungen den Wünschen Ew. Heiligkeit entspreche.“

Die mündliche Antwort des Ministers war mit vieler Kunst

berechnet und nach löblichem Gebrauch ausweichend und schmeichelhaft. „Der preußische Minister,“ berichtet der Nuntius den 29. Januar 1754, „erwiederte mir im Namen seines Herrn, daß dieses Edikt nicht allein die katholische Geistlichkeit, sondern im Allgemeinen alle Minister, welcher Sekte oder Religion sie auch immer angehören, betreffe, und daß die Katholiken sich darüber nicht beschweren könnten; auch sei es nicht möglich, dasselbe zu ihren Gunsten allein abzuändern oder zu mildern. Nur das Wohl des Publikums habe dieses Edikt veranlaßt, um der Habucht der Geistlichen einen Damm zu setzen, welche, wenn sie sich am Krankenbette der Sterbenden befinden, keinen Kunstgriff unversucht ließen, um von diesen so viel zu erhaschen, als sie nur könnten. Aus Rücksicht für die Verwendung Ew. Heiligkeit, für welche er (der König) die größte Verehrung und Freundschaft hege, habe er der Regierung von Breslau befohlen, dieses Edikt aufmerksam zu prüfen, ob es die katholischen Geistlichen in Irendetwas mehr beeinträchtige, als die Geistlichen der übrigen Culte; und wäre dieß der Fall, so würde er die nöthige Abhülfe gewähren; entdeckte man aber dieß nicht, so könne das Edikt weder zurückgenommen, noch modificirt werden; doch wolle der König aus besonderer Gnade und Zuneigung in einzelnen Fällen, wenn die Vermächtnisse nicht zu sehr die festgesetzte Summe überschritten, das Auge zudrücken und sie gelten lassen. — Ew. Heiligkeit können nun diese Antwort mit dem Berichte, den Ihnen der Bischof über das Resultat seiner Unterhandlung sicher mittheilen wird, vergleichen, um zu sehen, ob sie hiermit übereinstimmt, und ob man hierbei in Berlin mit gutem Glauben zu Werke gegangen sei.“

Der edle Widerstand, den der Bischof dem König bei dieser Gelegenheit leistete, erregte dessen ganzen Unwillen, weil er sah, daß hierdurch die längst gehegten Absichten auf die Einziehung frommer Stiftungen scheitern mußten, was auch glücklicher Weise der Fall war. Das Gesetz wurde allerdings aufrecht erhalten; aber die strenge Ausführung desselben nicht gewagt, einzelne Fälle ausgenommen. Allein der König konnte dem Bischof diesen Widerstand nicht vergessen; sein geheimer, schon seit einiger Zeit wegen der edelmüthigen Vertheidigung der Rechte der Kirche gefaßter Groll gegen ihn stieg immer höher, und es bedurfte nur eines Ereignisses,

das seine Eigenliebe reizte oder einen Vorwand vermeintlicher Beleidigung gab, um in hellen Flammen der Rache gegen ihn aufzulodern.

Die erste Veranlassung, oder besser gesagt, den ersten Vorwand hierzu gab der Tod der Oberin der Augustinerinnen zu Breslau, der sich den 14. April 1754 am heiligen Oßtertage ereignete. — Der dirigirende Minister von Schlesiẽ, ein Herr v. Massow, Nachfolger des Grafen v. Münchow in diesem Amte, wollte sich auf den Grund des eben erwähnten königlichen Edictes vom 21. Juni 1753 über den Bestand der Hinterlassenschaft der Verstorbenen informieren, um sie nöthigenfalls auch dem Staatschatz anzueignen, und ließ deßhalb durch zwei Regierungscommissäre, ohne weder die klösterliche Klausur zu berücksichtigen, noch auch den Bischof im Mindesten davon in Kenntniß zu setzen, oder Erlaubniß einzuholen, die Zimmer der Verstorbenen amtlich versiegeln. Dieser erhob dagegen, wie ihm die Pflicht gebot, Einsprache, jedoch in der vorkommendsten und ehrfurchtsvollsten Weise, setzte den König sogleich hiervon in Kenntniß und flehte ihn um Wahrung seiner Rechte gegen solchen Übergriff an. Doch dieser gerieth hierüber in die größte Wuth und goß seine ganze Galle gegen diesen würdigen Bischof aus.

„Ich habe,“ schrieb ihm der König am 24. April 1754, „Ihren Brief vom 18. d. Mts. erhalten, und Ich war keineswegs von dessen Inhalt überrascht; denn schon seit längerer Zeit bin Ich gewahr geworden, wie sehr Sie sich's herausnehmen, Meine Souveränitätsrechte von Schlesiẽ in Betreff der Angelegenheiten des katholischen Klerus zu untergraben; und es ist nur Meine Nachsicht und die Hoffnung, daß Sie bald aus freiem Antriebe in sich gehen und erkennen werden, was Sie in dieser Beziehung Mir schuldig sind, die Mich bewogen, bis jetzt Geduld zu haben. Doch da Ich sehe, daß Sie, anstatt diesen Weg einzuschlagen, nur fortfahren, von Tag zu Tag die Beschwerden, die Ich gegen Sie habe, zu vermehren und Meine Rechte auf den Klerus, so viel Sie nur vermögen, zu untergraben: so kann Ich Mich nicht länger halten, Ihnen Mein Mißfallen über Ihr undankbares Verfahren und Ihre unvernünftige Aufführung auszusprechen. Einerseits finde Ich Mich in Wahrheit getrüßet, daß Sie lieber in diesen Angelegenheiten als in andern, die noch ernsterer Natur als diese sind, die Maske ablegen;

doch auf der andern Seite will Ich Sie auch darauf aufmerksam machen, daß Sie sich für die Zukunft durchaus aller Eingriffe in Meine Souveränitätsrechte zu enthalten haben und sich nimmermehr jener Anzetteleien, Umtriebe und Intriguen bedienen dürfen, um Mich nicht zu bemüßigen, Ihnen Meine Indignation fühlen zu lassen und zu zeigen, wie viele Mittel Mir zu Gebote stehen, um Jene von Meinen Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückzuführen, die mit ihrer Frechheit glauben, sich ihrer Schuldigkeit entziehen zu dürfen, und die sich auf die gemeinste und undankbarste Weise unabhängig machen wollen. Ich rechne darauf, daß Sie Dieß erwägen und es sich ein für allemal gesagt sein lassen werden."

Um den vermeintlichen Verbrechen des Bischofs eine Art Wahrscheinlichkeit zu geben, wurde das jüngste Breve, das der Papst rücksichtlich der Verminderung der Kirchenfeste in Schlessien erlassen hatte, und das selbst mit Gutheißung des Königs und des Ministeriums bereits seit einigen Monaten bekannt gemacht worden war, nochmals zur Sprache gebracht und geprüft. Der Papst hatte nämlich in diesem Breve auf den Grund der sehr weisen Vorstellung des Bischofs bemerkt, daß, was ungefähr in allen andern Breven über diese Angelegenheit geschah, er sich zu dessen Erlassung vorzüglich durch die Erwägung der unglücklichen Zeiten bewogen fand, die in Schlessien wären und die erheischten, daß die armen Leute mehr Zeit zur Arbeit gewännen, sowie auch, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, denen öfters katholische Arbeiter von Seite ihrer protestantischen Gutsherren wegen der Beobachtung der Feste ausgesetzt wären, da sie von diesen an solchen Tagen zur Arbeit genöthigt würden. Nichts war wahrer, Nichts auch unschuldiger und besser gemeint, als dieses Geständniß; und doch wurde es dem Bischof zum Majestätsverbrechen angerechnet.

Dießmal vergaß sich Friedrich II. gänzlich. Allein die Erwägung, daß er sich zu diesem unbegreiflichen Schritte durch die Männer der Regierung und besonders durch den bösen und satanischen Geist des verworfenen Bastiani, der schon in dieser Zeit mit nichts weniger umging, als den Bischof zu stürzen und sich vom König zum Coadjutor mit künftiger Nachfolge ernennen zu lassen, verleiten ließ, mag ihn vielleicht noch entschuldigen können.

„In Meinem letzten Briefe,“ so schrieb er dem Bischof den 26. April, also zwei Tage darauf, „habe Ich Ihnen Meine Gesinnung über das Betragen, das Sie schon seit einiger Zeit gegen Mich eingehalten, ausgedrückt, und da Ich auch noch nachträglich hören muß, daß Sie bei Gelegenheit der dem heiligen Vater gemachten Vorstellung über die Verminderung der Festtage, die bei den Katholiken im Gebrauche sind, um ihn hierzu zu bewegen, unter andern Gründen auch von Calamitäten, Bedrückungen der armen Bewohner von Breslau und Ihrer Diözese, wie gleichfalls von den gegenwärtigen unglücklichen Zeiten sprechen, — Redensarten, welche alle in's päpstliche Breve übergingen, wie der nachher publizierte Text desselben darthut: — so können Sie von selbst urtheilen, wie sehr Mir ein so unanständiges Verfahren mißfalle, und wie sehr Sie sich bei Mir deßhalb strafbar gemacht; denn einerseits sind die von Ihnen gebrauchten Redensarten durchaus der Wahrheit zuwider, da, dem Himmel sei's gedankt, die vorgeschobenen Calamitäten und unglücklichen Zeiten weder in Breslau noch in Ihrem Bisthum vorhanden sind, und anderseits, wollte man sie auch wirklich gegen alle Wahrheit annehmen, daß sie gegründet wären, hätten Sie dieselben verschweigen müssen, und dieß um so mehr, als es die Billigkeit und Klugheit erheischt. Sie hätten andere Gründe anführen sollen, um den Papst zu bewegen, dasselbe für Schlesiens zu gewähren, was er in andern katholischen Ländern ohne Schwierigkeit bewilligt hat.“

„Ich überlasse es Ihnen, zu bedenken, welchen schädlichen Eindruck eine solche Behauptung eines Bischofs, und die päpstliche Bulle, die sich hierauf fußt, in fremden Ländern machen muß.“

„Ich gestehe ein, daß Sie Mir einen Auszug aus dem päpstlichen Breve zugestellt haben; aber Ich gestehe auch ebenso ein, daß Ich Mich zu sehr auf Ihre Anhänglichkeit, Treue und Eifer verlassen habe, so daß Ich es nicht für nothwendig erachtet hatte, die einzelnen Ausdrücke, deren Sie sich im erwähnten Auszuge bedient haben, so genau zu prüfen, was Ich allerdings gethan haben würde, wenn mein Vertrauen zu Ihnen nicht so groß gewesen wäre.“

„Damit nun eine ähnliche Übereilung für die Zukunft nicht

mehr vorkomme, was der anständigste Ausdruck ist, dessen Ich Mich bedienen kann, so erkläre Ich Ihnen kraft gegenwärtigen Schreibens Ein für allemal, daß, wenn Sie für die Zukunft nöthig haben, Ihrem Alerus in Schlessien ähnliche Sachen bekannt zu machen, Sie, ehe Sie solche dem Druck übergeben und ehe Sie dieselben veröffentlichen, den Entwurf davon Meinem dirigirenden Minister v. Rastow mittheilen, damit er diesen Entwurf von den Ausdrücken, welche Meinem Dienste und Interesse schädlich sind, reinigen kann; erst nachher und nicht früher kann die Publikation geschehen."

"Ferner finde Ich's für nöthig, Ihnen noch zu sagen, daß, wenn künftighin andere päpstliche Bullen und Breve an Sie gelangen, Sie solche gleichfalls Meinem Minister mittheilen, wenn nicht im Original, doch wenigstens in einer authentischen Abschrift, die von jenen Personen bestätigt ist, welche von Mir hierzu ermächtigt sind, auf daß er Meine Genehmigung vernehmen und Ihnen alsdann davon Nachricht geben kann. Übrigens überlasse Ich es Ihnen, wie Sie es für gut befinden werden, Ihren unverzeihlichen Schritt auf eine geziemende Weise gut zu machen und Mir Gelegenheit zu geben — sein zu können, wie früher,

Potsdam, 26. April 1754.

Ihr wohlgewogener Vetter
Friedrich."

Der Bischof zog sich beim Empfang dieser zwei Schreiben auch sogleich nach seinem geliebten Schlosse Johannesberg zurück, um der Rache des Königs zu entgehen, die er im Geiste schon voraussah, und um etwas freier athmen zu können. Ohne Verzug setzte er den 3. Mai den Papst von diesem gewaltigen Umschwunge der Dinge in Kenntniß und klagte ihm bei dieser Gelegenheit seinen ganzen Schmerz; er machte ihn auf seinen Sturz aufmerksam und empfahl sich im Nothfall seiner Gnade.

Wir müssen dieses merkwürdige Schreiben ganz beisehen, weil es uns sowohl den Schlüssel zum Geheimniß seiner spätern so traurigen Zerwürfnisse mit dem Könige, als auch überhaupt ganz neue Aufschlüsse über die religiöse Lage Schlesiens giebt.

„Heiligster Vater!

„Ich schreibe Ihnen diesen Brief aus einem Orte meiner Diözese, welcher in den Staaten des Hauses Österreich gelegen ist, und übersende ihn Ew. Heiligkeit mittelst der Nuntiaturn von Wien der größern Sicherheit halber, die mir dann gleichfalls die Antwort überbringen wird.“

„Ich muß Ew. Heiligkeit somit berichten, daß meine Kirche sich im beklagenswerthesten Zustande befindet, und ich in der Mitte schrecklicher Verfolgungen. — Das Ganze kommt von dem unglücklichen königlichen Edikt über die Vermächtnisse zu Gunsten frommer Stiftungen her, das den gesammten Klerus der Jurisdiktion des königlichen Ministeriums unterwirft. Ich habe nur gar zu gut die unglücklichen Folgen desselben vorhergesehen, und deshalb habe ich mich auch, jedoch nur in der demüthigsten und unterwürfigsten Weise, mit aller Kraft ihm entgegengesetzt. Und da es mir nicht gelang, daß dieses Edikt beseitigt wurde, habe ich mir von Seite dieses königlichen Ministeriums die schrecklichste Verfolgung zugezogen, wie Ew. Heiligkeit aus den zwei beiliegenden königlichen Schreiben ersehen werden, die mir für immer die Hände binden und mich außer Stand setzen, meinen Klerus und meine Kirche zu beschützen.“

„Das erste Schreiben betrifft folgenden Vorfall:

„Diesen Ostertag (14. April) starb in Breslau die Priorin der Nonnen von der Regel des heiligen Augustin, die meiner Jurisdiktion in der Eigenschaft als Commenthur der Abtei der regulirten Chorherren dieser Stadt unterworfen sind. Gemäß der königlichen Befehle zeigte ich den Tod der Oberin dem neuen königlichen Minister an, welcher, anstatt mir zu antworten, zwei Commissäre der königlichen Kammer abschickte, um das Siegel des Königs auf die Gemächer der Oberin anzulegen. Ich schrieb ihm einen sehr demüthigen Brief, worin ich ihn ersuchte, diesen Akt zu unterlassen, weil er ungewöhnlich und den Kirchengesetzen zuwider sei. Als ich keine Antwort erhielt, schickte ich meinen Kanzler zu ihm, und dann begab ich mich selber zu ihm in's Haus; doch weder ich noch dieser wurde vorgelassen, obschon der Wagen des Bastiani, der noch dazu dem Minister gehörte, sich vor seiner Thüre befand, wahrscheinlich

um ihn gegen mich nur noch mehr aufzureizen. — Den folgenden Tag schickte der Minister dieselben Commissäre nochmals in's Kloster, mit dem Befehle, die Versiegelung vorzunehmen, wär' es auch mit Gewalt und mit Einschlagen der Thüren der Klausur. Ich entgegnete, ich könnte mich allerdings der Gewalt nicht widersetzen und folglich, da ich den Pflichten meines Amtes nachkommen müßte, bliebe mir kein anderer Weg übrig, als meinen unmittelbaren Refurs an den König zu machen, was ich auch mit laufender Post noch an demselben Tage that. Allein auch der Minister schrieb mit derselben Post und zwar in der schwärzesten und treulosesten Weise gegen mich. — Ich erhielt vom Könige, ohne einmal angehört worden zu sein, die hier unter Nro. 1 beigelegte Antwort, die mir das Blut in den Adern stocken macht, wenn ich nur an die Folgen denke.“

„Aus dem andern Schreiben Nro. 2 werden Ew. Heiligkeit ersehen, daß der König mich für die Ausdrücke, die Sie in dem Breve über die Verminderung der Festtage gebraucht haben, verantwortlich macht. Ich habe das Breve vier Wochen, bevor ich es bekannt machte, nicht allein dem König, sondern auch dem Minister in treuer Übersetzung zugesandt, und beide haben an ihm Nichts auszusetzen gefunden; jetzt aber, wo es publizirt ist, werde ich zur Rechenschaft gezogen.“

„Ein solches Verfahren gegen mich beweist deutlich die offene Verfolgung des königlichen Ministeriums gegen mich, und ich kann auf nichts Anderes gefaßt sein, als nächstens seiner Rache zum Opfer zu fallen, entweder vertrieben, oder in eine Festung eingesperrt zu werden, welches das gewöhnliche Ende unter dieser Herrschaft ist.“

„Zu allen diesen unglücklichen Fällen und Betrübnissen gesellt sich noch der neue Umstand, daß der König von Neuem mit aller Hitze die Trennung der Grafschaft Glas von der Diözese von Prag verlangt, um sie mit der meinigen zu vereinigen, und da hierzu die Zustimmung des Wiener Hofes nöthig ist, verlangt er, daß ich dieses Gesuch an die Kaiserin stelle. Ich wandte Alles an, um mich diesem gefährlichen Schritte zu entziehen; doch der König verfaßte endlich selbst dieses Gesuch, und sandte es mir zur Unterschrift und zur Expedition nach Wien ein, was ich auch that, weil

ich sonst, wie mir ein Freund schrieb, hierzu mit Gewalt gezwungen worden wäre. Ich erfahre aus Wien, daß der Hof diese Trennung bewilligen werde, aber auch in gleicher Zeit den ganzen Rest seines Antheiles von Schlessien, der im Weltlichen wie im Geistlichen meiner Diözese und der Kathedrale von Breslau unterworfen ist, abtrennen wolle, wodurch ich mehr denn 20,000 Gulden jährlichen Einkommens verliere, ohne daß ich nur das Geringste diesem Hofe zu Leide gethan hätte."

"Diese Grafschaft Glatz ist in der That so gut wie abgerissen von der geistlichen Pflege des Erzbischofs von Prag, da der preussische General-Commandant der Festung sie ausschließlich auch im Geistlichen regiert. Noch neulich hat er daselbst die Aufhebung der Feste ganz nach seiner Weise publizirt und zwang die Leute sogar, an nichtdispensirten Tagen zu arbeiten. Er schreibt den Geistlichen Gesetze vor, verbietet ihnen, die Altäre auszuschnücken, vermindert die Verzierungen der Kirchen, maßt sich selbst an, die Kleidung der Geistlichen nach seinem Gutdünken zu bestimmen, und schleppt in gleicher Weise die Weltgeistlichen und Ordensleute mit Ketten an den Füßen in die Festung, so zwar, daß dieser Klerus sich in der traurigsten und beklagenswertheften Lage befindet, und der Wiener Hof würde wirklich eine Gnade und ein Werk der Barmherzigkeit verrichten, wenn er die gewünschte Trennung bewilligte, wornach ich übrigens durchaus nicht geize, da ich schon genug mit der Regierung meiner Diözese auszustehen habe."

"Bastiani, den Ew. Heiligkeit kennen, treibt sein freches Spiel fort und sendet dem königlichen Ministerium schädliche Berichte gegen unsere heilige Religion ein, was ihm den größten Schutz desselben erworben hat; dieses will mich beim König durchaus zu Grunde richten, und den Bastiani auf meinen bischöflichen Stuhl setzen. — Ich sehe nichts Anderes voraus, als Ungnade und Unglück, und ich bin bereits gänzlich unnütz für meine Kirche geworden."

"Alles, was ich zu leiden habe, erleide ich nur, weil ich meiner Kirche, unserer heiligen Religion und dem heiligen Stuhl gut gedient habe, und weil ich meine Kirche der Rache des Ministeriums nicht habe opfern wollen, was allerdings Bastiani thut und thun wird, als ein Mensch ohne Glauben und ohne Gesetz. — Ich habe Nichts mehr von meinem Hause, um mich in ein anderes katholisches Land

zurückziehen zu können, da ich den Rest meines Familienvermögens für das Bisthum verwendet habe. Ich besitze keine Kirchenpfünden, um anderwärts wo leben zu können, und ersuche daher demüthig Ew. Heiligkeit, mich gnädigst in Rom unterzubringen und mir in Ihren Staaten für den Rest meiner Tage ein kleines Unterkommen anzuweisen, auf daß ich mir einen einsamen Ort versichern kann im Falle, daß ich von hier vertrieben werde, was sicherlich nicht fehlen wird.“

„Die Barmherzigkeit Gottes, dessen Sache ich mit allem Eifer vertreten habe, und die Güte und Gnade Ew. Heiligkeit, der ich in diesem schweren Amte mit aller nur möglichen Betriebsamkeit gedient habe, lassen mich hoffen, daß ich nicht verlassen und genöthigt sein werde, zu betteln. Und indem ich inbrünstig um den Schutz Ew. Heiligkeit flehe, ersuche ich Sie, dieses Schreiben sehr geheim zu halten.“ —

Der Bischof zog es vor, um jeglichem Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit Oesterreich vorzubeugen, Johannesberg in Kurzem zu verlassen und nach Breslau zurückzukehren. Aus diesem Grunde entschloß er sich auch, dieses Schreiben nicht durch den Apostolischen Nuntius von Wien dem heiligen Vater zuzusenden, wie er gesonnen war, sondern durch den von Polen, der sich mit dem Hofe damals in Dresden aufhielt und bald seine Rückreise nach Rom antrat, um den Purpur zum Lohne seiner großen Verdienste aus den Händen des Papstes zu empfangen, und ersuchte ihn zugleich am 8. d. Mts., ihm die etwaige Antwort des Papstes durch seinen Nachfolger zustellen zu lassen.

„Das Vertrauen,“ so drückt er sich in diesem Begleitungsschreiben an diesen ausgezeichneten Prälaten aus, „das ich auf Ew. Excellenz gesetzt habe, und die deutlichen Beweise der Güte, die Sie mir bei jeder Gelegenheit an den Tag zu legen geneigt waren, werden meine Kühnheit entschuldigen, Sie mit gegenwärtigem Schreiben zu belästigen.“

„Ich war gesonnen, das beiliegende Schreiben an Se. Heiligkeit durch den Kanal der Nuntiatur von Wien zu senden, da ich mich, als ich es schrieb, in einem Orte meiner Diözese befand, der unter der Herrschaft derselben steht; aber nachdem ich hierüber reiflich nachgedacht, habe ich's für schicklicher und sicherer befunden,

es Ew. Excellenz anzuvertrauen und zwar unter fliegendem Siegel, auf daß Sie es vorher lesen und den unglücklichen Zustand, worin ich mich mit meiner Diözese befinde, selbst erkennen können.“

„Ich ersuche Sie somit, dasselbe mit Ihrer nächsten Depesche unserm heiligen Vater zu übersenden, und daß die Antwort Sr. Heiligkeit gleichfalls an den Monsignor Nuntius, Ihren Nachfolger, gerichtet werde, von dem ich mir sie auf sicherem Wege einholen werde, sobald dieser mir davon Nachricht gegeben haben wird.“

„Auch bitte ich Ew. Excellenz, den heiligen Vater von dieser Veränderung der Sendung meines Briefes in Kenntniß zu setzen, und ich vertraue auf Ihre Gnade, daß Sie sich bei Ihrer Ankunft in Rom würdigen werden, Zeugniß von meinem Eifer abzulegen, mit dem ich in den sechs Jahren, seit ich Bischof bin, meiner Kirche gedient und meinen Klerus beschützt habe, so zwar, daß ich mir hierdurch meinen Untergang bereitet, da ich den Gewaltthätigkeiten nicht beistimmte und zu den offenen Verfolgungen meiner akatholischen Regierung nicht schwieg.“

Wie sehr Friedrich II. die Geschichte des päpstlichen Breve über die Verminderung der Festtage aufgerafft hatte, bloß um einen Scheingrund zu haben, sich am Bischof rächen zu können, beweist am Besten der Umstand, daß, als dieser das fragliche Breve erhalten hatte, er ihm darüber seinen innigsten Dank ausdrückte; nur mißfiel ihm, daß Derselbe solches durch die Apostolische Nuntiatuur von Wien erhalten hatte, und forderte ihn in einem sonst artigen Schreiben auf, den Papst zu ersuchen, ihm dasselbe direkt zu übersenden und es zugleich auf die Grafschaft Glaz auszudehnen. Der Bischof befand sich damals gerade in Potsdam beim Könige in der Angelegenheit des so oft erwähnten Dekretes über die frommen Vermächtnisse, und schrieb von da den 15. Dezember 1753 dem Papste:

„Durch den Wiener Hof ist mir das Breve Ew. Heiligkeit über die Verminderung der Feste zugekommen. Kaum hatte Se. Majestät hiervon Kenntniß erhalten, so schrieb Dieselbe mir am 13. d. Mts. folgenden Brief:

„Mein Vetter! Ich habe erfahren, daß Sie vom Wiener Hofe ein Breve erhalten, das der Papst erlassen hat, um verschiedene Feste, die ein zu übertriebener Eifer gegründet hatte und die

bis jetzt zum Nachtheil des Publikums gefeiert worden, aufzuheben. Was diese Sache selbst anbelangt, so kann Ich nichts Anderes als den weisen Entschluß, den der Papst genommen, diesen Mißbrauch aufzuheben, loben, und Ich bin darüber sehr erfreut. Rücksichtlich der Art und Weise aber, wie man Ihnen dieses Breve zugestellt, und das Ihnen der Hof von Wien überschißt hat, um es in Ihrer Diözese, die doch Meiner Herrschaft angehört, zu veröffentlichen, kann Ich dieses Verfahren nicht billigen, und Ich sehe es als einen Mißgriff oder als ein Mißverständniß an, das in der Kanzlei des Papstes vorgefallen; und Ich kann somit nicht erlauben, daß dieses Breve in irgendeinem beliebigen Theile von Schlesien, der zu Meiner Herrschaft gehört, veröffentlicht werde. Es ist daher unumgänglich nothwendig, daß Sie unverzüglich an den Papst schreiben, ihn auf diesen Mißgriff aufmerksam machen und von ihm verlangen, daß dieses Breve Ihnen direkt zugeschißt werde, auf daß Sie es in Meinem Schlesien veröffentlichen können.“

„Ich kann Ew. Heiligkeit,“ fährt der Bischof dann fort, „nicht sagen, mit welcher Huld und Freundlichkeit der König sich mit mir über Sie unterhielt; er hörte nicht auf, das hohe Verdienst Ihrer Person zu loben, welches nach seiner Meinung bei weitem das Ihrer Vorgänger übertreffe.“

„Schon seit längerer Zeit fühlte der König die Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieser Aufhebung, und daß Ew. Heiligkeit hierbei seinen Wünschen zugekommen ist, hat bei ihm nur seine Bewunderung für Sie vermehrt. Ich ersuche Sie somit ehrfurchtsvollst um die schnelle Ausfertigung des Breve in der vom Könige gewünschten Form, auf daß ich durch die Ausführung Ihrer verehrten Befehle in gleicher Zeit dem Könige Genüge leisten und Ew. Heiligkeit gehorchen kann.“

„Da es Ew. Heiligkeit nicht unbekannt ist, daß die Grafschaft Glatz zur Diözese von Prag gehört und der Herrschaft des Königs unterworfen ist, so fügte dieser auch deßhalb in seinem erwähnten Schreiben bei:

„Das gilt auch für die Grafschaft Glatz, da es Mein fester Entschluß ist, die Bekanntmachung dieses Breve in den Orten Meiner Herrschaft nie zu erlauben, so heilsam dieses auch ist, deßhalb, weil es Ihnen nämlich durch den Wiener Hof zugekommen ist.“

„Ich überlasse es nun der hohen Weisheit Ew. Heiligkeit, ob Sie mich mit der Bekanntmachung dieses Breve auch für die Grafschaft Glatz betrauen, oder ob Sie dieß in Ihrem Namen durch den Erzbischof von Prag thun lassen wollen; im letztern Falle aber müßte es auf eine Weise und mit der nöthigen Vorsicht geschehen, daß die Souveränität des Königs in besagter Grafschaft nicht darunter leide.“ —

Glücklicherweise söhnte sich zwar der König bald wieder mit dem Bischof aus; doch diese Ausöhnung war weder aufrichtig noch von Dauer. Es war nur Staatsklugheit, die ihn hierzu bewog; und er nährte das alte Mißtrauen gegen ihn fort, das in Kurzem in helle Flammen eines unversöhnlichen Hasses und grimmiger Verfolgung aufschlug.

Schaffgotsch wirkte von jetzt an still und segensreich für seine Diözese, und war in Folge seiner unglücklichen Stellung zum König mehr bedacht, die alte und kindliche Frömmigkeit und Anhänglichkeit an die katholische Kirche, welche die Schlesier stets auszeichnete, zu erhalten und wo möglich zu vermehren, als sich den gewaltigen Übergriffen der Regierung in jenem Umfange wie früher zu widersetzen, um den erzürnten König nicht zum Äußersten zu bringen. Er vermied jeden Zusammenstoß mit ihm und suchte überall seinen Wünschen, wenn sie nur mit dem Wohl der Kirche vereinbar waren, zuvorzukommen.

Auf das Nachsuchen des Königs hatte er mehrere der aufgehobenen Feste, namentlich der heiligen Jungfrau, nach dem angeblichen Beispiel des Erzbischofs von Prag auf die nächstfolgenden Sonntage verlegt und ersuchte daher den 22. September 1754 den Papst, diese getroffene Maßregel zu bestätigen. Zugleich bat er ihn, erlauben zu wollen, die bereits in so vielen Diözesen eingeführten Messen und Officien zu Ehren der Heiligen Aloysius, Stanislaus Kosla, des allerheiligsten Blutes unsers Herrn u. s. w. auch in der Diözese Breslau einführen zu können.

Die Versetzung der aufgehobenen Feste auf die nächsten Sonntage schien dem König besonders am Herzen zu liegen; er ließ hierfür im Januar 1755 den Bischof selbst nach Berlin kommen, um sie mit ihm zu unterhandeln. Er verlangte sie ausdrücklich, indem er sich auf das Beispiel Frankreichs berief, wo solche gleichfalls

Statt fände. Ja er ging noch weiter und verordnete sogar, daß der an solchen dispensirten Festen anbefohlene Gottesdienst um 8 Uhr in der Frühe bereits geendet sein sollte, und beauftragte den Bischof, hierüber an den Papst zu schreiben, was Dieser auch von Berlin aus am 16. Januar that. Der Bischof wünschte übrigens nicht ohne Grund lieber die Verlegung der Festtage, als diese Beschränkung der Zeit des Gottesdienstes an denselben, da diese nur zu großen Unannehmlichkeiten und Übelständen sowohl für die Pfarrer, als auch für die armen Gläubigen unfehlbar führen mußte.

„Der Sr. Majestät, meinem Souverän, schuldige Gehorsam nöthigt mich,“ so drückt er sich aus, „Ew. Heiligkeit mit gegenwärtigem Schreiben zu belästigen; ich bitte daher demüthigst, diese meine Vorstellung zu entschuldigen. In Betreff der festgesetzten Ordnung, daß nämlich in Zukunft in meiner Diözese an den Festtagen, an welchen Ew. Heiligkeit die knechtlichen Arbeiten erlaubt haben, der Gottesdienst des Morgens um 8 Uhr beendigt sein muß, sagte mir vor einigen Tagen Se. Majestät, er habe gehört, daß in Frankreich die abgesetzten Feste gleich anfangs auf Sonntage verlegt seien, und ich müßte daher dasselbe, was in Frankreich beobachtet werde, in meiner Diözese beobachten und einführen. Hierauf antwortete ich Sr. Majestät, dieß sei mir nicht erlaubt, weil die Verlegung der Feste auf Sonntage de genere prohibitorum sei, und eine solche Veränderung einzig von der höchsten Autorität Ew. Heiligkeit abhänge. In Folge dessen befahl mir Se. Majestät, mich an Sie zu wenden, und Sie um die erwähnte Verlegung der abgesetzten Feste zu bitten. Ich stellte ihm die guten Gründe vor, die Ew. Heiligkeit bestimmen könnten, Dieses nicht zu bewilligen; desungeachtet habe ich endlich seinen Befehlen gehorchen und ihn versichern müssen, diesen Schritt bei Ew. Heiligkeit zu thun, wie ich ihn mit gegenwärtigem Schreiben wirklich thue. Da ich mich nun näher erklären muß, wage ich es, Ew. Heiligkeit ehrfurchtsvoll vorzustellen, daß ich wünsche, es möchten keine solchen Gründe vorhanden sein, die Ihnen die Gewährung dieser Bitte bedenklich machen könnten. Es ist nur zu wahr, daß bei dem Befehle, in Zukunft Morgens um 8 Uhr den Gottesdienst beendigt zu haben, die Bauern, welche eine und oft auch zwei Meilen von der Pfarr-

Kirche entfernt sind, an den erwähnten Tagen der heiligen Messe gar nicht beiwohnen und deßhalb viele Gewissensstrupel leiden werden, oder daß die Pfarrer und Seelsorger, welche, um die Ankunft des Volkes zu erwarten, die heilige Messe zur bestimmten Stunde nicht beendigen, deßhalb bestraft und tausend andern übeln Folgen ausgesetzt sein werden, denen ich auf keine andere als die Ew. Heiligkeit vorbehaltene Weise vorzubeugen weiß.“

„Ich werde Alles, was Sie Sich würdigen, mir zu befehlen, in Demuth annehmen, und in schuldiger Ehrfurcht Ihren gnädigsten Entschluß erwarten, um meinem Souverän Kenntniß davon zu geben.“

Benedikt XIV. schlug dieses Gesuch in seiner Antwort vom 1. März ab, und zeigte, wie ungegründet das vermeintliche Beispiel von Frankreich sei; nur für die Feste, welche in die Monate der Heu- und Kornärnte fallen, und wo die Feldarbeit besonders nöthig ist, könnte allenfalls diese Ermäßigung eintreten, und ersuchte ihn, diese Gründe dem König begreiflich zu machen.

„Bei solchem Stand der Dinge,“ bemerkte ihm der Papst unter Anderm²⁾), „sehen Sie wohl ein, daß Wir, ohne zerrüttend in die Ordnung einzugreifen, auf das Gesuch um Verlegung der reducirten Feste auf die Sonntage keine Rücksicht nehmen können, um so weniger, als es Uns überhaupt unbegreiflich ist, daß unsern Katholiken Das, was sie, bevor die Reduktion eintrat, also vor zwei bis drei Monaten, noch ohne solche schweren Gefahren und übertriebenen Befürchtungen an den Festen leisten konnten, jetzt eine unerträgliche Last geworden sei, nämlich, daß sie eine Messe hören müssen und nach der Messe dann arbeiten können. Wenn es sich nun um einige reducirte Feste handelt, die in die Monate fallen, wo die Ärnte und ähnliche Arbeiten auf dem Lande drängen, so würde die Gewährung des Gesuches leichter sein, weil in dieser Hinsicht vielleicht die Beispiele nicht fehlen würden. Aber die allgemeine Maßregel, alle reducirten Feste auf Sonntage zu verlegen, will Uns doch zu stark scheinen, und würde Uns von andern Seiten ähnliche Gesuche und Plagereien auf den Hals ziehen. Wir bitten Sie dringend, den Inhalt dieses Schreibens jenem vortrefflichen Souverän mitzutheilen, damit er sehe, daß man thut, was man

2) Docum. Nro. 94.

thun kann, um seine königliche Zufriedenheit zu gewinnen, und daß man Das, was man nicht thut, nicht etwa darum nicht thut, weil man es nicht thun will, sondern weil man es nicht thun kann.“

Der Bischof ersuchte nichts desto weniger den Papst den 24. März, die von ihm bereits angeordnete Verlegung des Festes Mariä Heimsuchung nach dem Beispiel der Prager Diözese zu bewilligen, sowie ähnliche Verlegungen auch auf die übrigen aufgehobenen Feste ausdehnen zu dürfen, und zwar aus den in seinem frühern Schreiben vom 15. Januar schon angedeuteten Gründen, die er nur noch mehr ausführte.

Auch der König bestand auf sein Gesuch, wie sehr auch der Bischof sich bemüht hatte, ihn davon abzubringen und für die Vorstellungen des Papstes geneigt zu machen. Allein Friedrich betrieb sich hierbei immer auf das Beispiel Frankreichs und ersuchte ihn den 29. März durch nachfolgendes Schreiben, neue Schritte in Rom zu unternehmen, um die allgemeine Verlegung dieser Feste zu erhalten ³⁾).

„Mein Vetter! Aus Ihrem Briefe vom 23. d. Mts. habe Ich ersehen, daß gemäß der Antwort, welche Sie von Rom erhielten, der Papst Anstand nimmt, auf das Gesuch einzugehen, welches Sie in Übereinstimmung mit Meinen Absichten gemacht haben, um die Verlegung der bereits unter gewissen, mit Zustimmung des Papstes getroffenen Beschränkungen aufgehobenen Feste auf die unmittelbar darauf folgenden Sonntage zu erwirken. Da Sie vollkommen die wichtigen Gründe kennen, welche für Mich diese Maßregel wünschenswerth machen, und daß es einzig geschieht, um Meinen guten katholischen Unterthanen förderlich zu sein: so wüßte Ich keinen einzigen entscheidenden Grund zu finden, weshalb eine Sache, die in Frankreich und in andern Ländern katholischer Mächte praktisch besteht, nicht auch in Schlessen eingeführt werden könnte.“

„Ich bin zu sehr überzeugt von dem hohen Scharfblick und der Parteilosigkeit des Oberhauptes Ihrer Kirche, um nicht zu erwarten, daß es auf diese billige Maßregel eingehen werde, vorausgesetzt, daß Sie Ihr Gesuch in dieser Hinsicht erneuern und dem Hofe von Rom alle die Gründe auseinandersetzen wollen, welche Mich die

3) Docum. Nro. 35.

Verlegung der übrigens schon beschränkten Feste zum Nutzen Meiner katholischen Unterthanen wünschen lassen. — Unterdessen bitte Ich Gott, daß er Sie, mein Vetter, in seinen heiligen und erhabenen Schutz nehme. — Potsdam, 29. März 1755. —

Friedrich."

Der Bischof ermangelte nicht, dem Papste diese Angelegenheit nochmals mit aller Wärme zu empfehlen, ihn zugleich auf die übeln Folgen aufmerksam machend, die auf anderer Seite hieraus für die Kirche wie für den Klerus und für die Gläubigen entstehen müßten. Er bedauert, daß die Kaiserin die Verminderung der Feste, welche diese Unannehmlichkeit herbeigeführt, nachgesucht habe, und hofft, der Papst werde hierbei endlich seine sonst gerechte Abneigung überwinden, um so mehr, als in Frankreich, wie ihm die von daher gekommenen Jesuiten in Breslau versicherten, die Verlegung der Feste wirklich stattfindende.

„In Folge der verehrtesten Antwort Ew. Heiligkeit vom 1. des vorigen Monats,“ schrieb er ihm den 7. April aus Breslau, „habe ich nicht ermangelt, meinem Souverän Alles vorzustellen, was Sie Sich gewürdigt, mir in Betreff der Verlegung der Feste auf Sonntage zu antworten. Es würde mir zum größten Vergnügen gereicht haben, wenn ich mit allen Gründen, die ich dem Monarchen vorgestellt, das Gemüth desselben hätte beruhigen können, um Ew. Heiligkeit mit dieser Sache nicht mehr zu belästigen.“

„Ew. Heiligkeit wollen geruhen, aus der heiliegenden Copie das wiederholte dringende Verlangen, welches der König in Betreff der Verlegung der Feste äußert, zu ersehen, wie auch das, was er mir von Neuem aufgetragen, von Ihnen zu erwirken.“

„Se. Majestät beruft sich wiederholt auf die Regulirung der Feste in Frankreich, und macht die Folgerung, daß, da in Frankreich und in andern Ländern katholischer Souveräne die Verlegung der abgestellten Feste auf Sonntage möglich gewesen (wie ich hierüber Nachricht aus Frankreich habe, und mir die neu angekommenen Väter der Gesellschaft Jesu, die hier in den untern Klassen den Unterricht der Jugend übernehmen, ausdrücklich sagten), er nicht einsehen könnte, warum dasselbe in Schlessien nicht auch möglich sei, und daß er deshalb, überzeugt von der hohen Einsicht und

Billigkeit Ew. Heiligkeit, sicher hoffe, Sie würden die Gewogenheit haben, der erwähnten Verlegung der Feste Ihre Zustimmung zu geben."

"Ew. Heiligkeit finden es in Ihrem wertheften Schreiben unbegreiflich, daß die Katholiken vor der Reduktion der Feste die heilige Messe hören und sich von knechtlichen Arbeiten enthalten konnten, daß es aber nach der Reduktion für sie eine unerträgliche Last geworden, bloß eine heilige Messe hören zu müssen, und dann arbeiten zu können. Wenn es mir erlaubt ist, Ihnen hierüber meine Meinung mitzutheilen, nehme ich mir die Freiheit, zu sagen, daß es mir viel lieber gewesen, daß Ihre Majestät die Kaiserin nie von Ew. Heiligkeit die Reduktion der Feste nachgesucht hätte, weil dann in Schlessen Alles in der alten Ordnung geblieben wäre, und solche Folgen, die den armen Katholiken mehr als je lästig werden, nie eingetreten sein würden. Vor der Reduktion der Feste war"

"1) vom Souverän keine Stunde bestimmt, zu welcher des Morgens der Gottesdienst beendigt sein mußte; jetzt hingegen ist es befohlen, daß er an den abgestellten Festen durchaus um 8 Uhr Morgens beendigt sein muß, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit und die Entfernung der Pfarrkinder von der Kirche, die an verschiedenen Orten zwei Meilen und noch weiter von der Pfarrkirche entfernt sind, und deßhalb nicht immer zur rechten Zeit in die Kirche kommen können, so daß sie größtentheils keine heilige Messe hören, was gewiß dem Volke, besonders denen, die eifrig sind, das größte Mißvergnügen verursacht."

"2) Vor der Reduktion konnten die Herrschaften der andern Confession nicht mit solcher Freiheit, als gegenwärtig, ihre katholischen Untergebenen zu knechtlichen Arbeiten zwingen, und so konnten diese an solchen Tagen dem Gottesdienste beizohnen und leichter sich vom Arbeiten enthalten. In Erwägung dieser Umstände werden Ew. Heiligkeit leicht einsehen können, warum ich Ursache habe, zu wünschen, daß Ihre Majestät die Kaiserin nie Veranlassung zu dieser Reduktion gegeben hätte. Zudem wird die Wirkung, die dadurch bezweckt werden sollte, nicht erlangt; denn derjenige Katholik, der eifrig ist in der Religion, arbeitet an den genannten Tagen nach Anhörung der heiligen Messe weder selbst, noch läßt er seine Untergebenen arbeiten; der Laue hört weder Messe, noch enthält er sich von der

Arbeit; eine akatholische Herrschaft aber verpflichtet ihre katholischen Untergebenen, des Morgens zu arbeiten, so daß sie kaum Zeit haben, in die Kirche zu kommen. Außerdem muß ich Ew. Heiligkeit noch die demüthigste Vorstellung machen, daß in der Grafschaft Glatz, die in weltlichen Dingen Sr. Majestät, meinem Könige, in geistlichen aber dem Erzbischofe von Prag untergeben ist, der dortige Commandant sich erkühnt hat, dem Erzbischof die Publikation der Reduktion der Feste zu verbieten, und sie selbst unter Trommelschlag vorzunehmen, wobei er zugleich, unter Androhung von Geldstrafen gegen die Übertreter, die Prozessionen, vierzigstündigen Gebete und Wallfahrten untersagte; wenn an den abgesetzten Festtagen der Gottesdienst zur bestimmten Stunde nicht beendet ist, sind die Pfarrer und Seelsorger derselben Strafe unterworfen. Dieß bewirkt nun, daß mir vorgehalten wird, warum in meiner Diözese nicht eine solche gleichförmige Einrichtung beobachtet werden könne, wie sie in der Grafschaft Glatz inne gehalten werde. Aus diesen und andern Gründen befürchte ich, daß, wenn Ew. Heiligkeit nicht gnädigst die Zustimmung geben zur Verlegung der genannten Feste auf Sonntage, die meisten armen katholischen Bauern an genannten Tagen der heiligen Messe nicht beizuhören, oder von ihren akatholischen Herrschaften aufs Äußerste würden mißhandelt werden. Ebenso muß ich befürchten, daß die Seelsorger, wenn sie in Betreff der bestimmten Stunde, wo des Morgens der Gottesdienst beendet sein muß, einmal werden gestraft sein, denselben ganz unterlassen werden. Ich weiß, daß Ew. Heiligkeit geneigt sind, Alles zu thun, was Sie mit Ihrer Machtvollkommenheit thun können, und habe den lebhaften Wunsch, daß das gnädigste Resultat derselben derartig sein werde, daß es das Verlangen des Königs befriedigt und meiner Heerde den größten Trost gewährt.“

Allein bald kamen über den Bischof stürmische Tage bitteren Grams und unsägliches Leiden. Der unmittelbare Urheber hiervon war Bastiani. — Dieser Mensch hatte mit dem Kapitel über gewisse Gelder, die er aus der sogenannten Kapitelmasse in Anspruch nehmen zu können glaubte, den ärgerlichsten Prozeß angefangen, dessen sich die Regierung begierig bemächtigte, um den Bischof und das Kapitel tief zu demüthigen und herabzuwürdigen. Friedrich II. war schwach genug, diesen abscheulichen Menschen, der schon seit

einiger Zeit die Seele aller seiner Verordnungen rücksichtlich der katholischen Kirche geworden war, zu beschützen und zu vertheidigen.

Dieser ehrgeizige, ränkevolle, häßliche und schmutzige, entlaufene Venezianer-Mönch hatte sich dergestalt in die Gunst des Königs einzuschmeicheln gewußt, daß dieser ihn, so zu sagen, mit den reichsten Kirchenpräbenden Schlesiens, zum Ärgern der sämtlichen katholischen Geistlichen und Laien, überlud. Den 8. März 1747 hatte er von ihm das erste Canonicat am Collegiatstifte zum heiligen Kreuz in Breslau und am 5. September 1748 die Probstei an demselben Stifte erhalten. Im Jahre 1749 ward er gleichfalls auf den ausdrücklichen Befehl des Königs Probst des zweiten Collegiatstiftes zu Meisse, wo er die größten Unterschleife machte. Nichts war ihm heilig. Hatte er doch eine reiche Pfarrei zu St. Jakob und Nikolai unweit Meisse gegen den Wunsch und das Flehen der Gläubigen unterdrückt und mit diesem Collegiatstifte vereinigt, um sein Einkommen als Probst desselben zu vermehren, und es durch seine Ränke bei dem sonst so umsichtigen Benedikt XIV. dahin gebracht, daß Dieser die Einverleibung durch eine Bulle bestätigte. Als der Papst aber durch den Bischof und die Gläubigen dieses Ortes hiervon unterrichtet worden, nahm er durch ein Breve vom 12. Juli 1755 dieselbe zurück und annullirte sie, und stellte die Pfarrei wieder zur größten Freude der dortigen Gemeinde her. — Im Jahre 1750 erhielt Bastiani gleichfalls wieder auf die Verwendung des Königs die reiche Probstei am Collegiatstifte zu Großglogau. — Im Februar 1749 entsagte freiwillig der Domherr Philipp Graf v. Sinzendorf seinem Canonicate an der Domkirche, und der König nöthigte den Bischof, es dem Bastiani gegen die feierliche Einsprache des gesammten Kapitels zu übertragen, da die uralten Statuten desselben adelige Geburt, die Doctorwürde und einen dreijährigen Cursus der Theologie in Rom oder auf einer auswärtigen Universität hierzu verlangten; Bedingungen, von denen dieser entlaufene und abenteuerliche Mönch keine einzige erfüllte. Benedikt XIV. zögerte fast zwei Jahre, diesen königlichen Günstling zu bestätigen, und that es erst den 10. Dezember 1751, als der König drohte, anderseits Rache am Kapitel zu nehmen.

Nun war es schon seit 1717 Gebrauch, daß die außerordentlichen Einkünfte aus dem Chordienste, welche ungefähr auf

500 Gulden jährlich kommen konnten, bloß unter die zwölf ältesten Residenzdomherren vertheilt wurden. Bastiani war erst der fünfzehnte dieser Domherren und hatte somit gar keinen rechtmäßigen Anspruch darauf, und überdies hatte er auch beim Eintritt in das Canonicat mündlich dem Kapitel das Versprechen gegeben, auf diese Summe nicht eher Anspruch zu machen, bis nicht die Reihe an ihn kommen würde. Das Kapitel glaubte sich um so mehr hierzu berechtigt, diesem unflätigen Menschen dieses Versprechen abzufordern, weil der König allein aus bloßem Hass gegen dasselbe den Bischof genöthigt hatte, diesem Menschen außer den vier reichen Präbenden sogar noch die Einkünfte der Güter des Dorfes Meleschwiz, einer der vorzüglichsten Besitzungen des bischöflichen Tisches, gleichsam zum Schadenersatz für die verzögerte Bestätigung seines Canonicats auf Lebenszeit zu überlassen.

Uneingedenk des gegebenen Versprechens und das alte Herkommen verhöhnend, forderte Bastiani den 5. Juli 1754 nichts desto weniger die Auszahlung dieser Gelder, wurde aber mit allem Recht vom Kapitel und vom Bischof abgewiesen. Doch dieser Treulose ruhte nicht eher, bis er das Geld erhielt, und verklagte deshalb den Bischof und das Kapitel bei der Regierung, die ihn hierbei auf's Kräftigste unterstützte. Diese befahl nun ohne Weiters dem Kapitel, dem Kläger, wie er verlangt hatte, die Kapitular-Alten vorzulegen, um sich über die Gerechtigkeit des gegen ihn gefällten Urtheils und über den rechtsbegründeten Bestand des erwähnten Herkommens zu überzeugen. Auch dieses Ansinnen wurde ihm nach Gebühr verweigert. Von Wuth entflammt begab er sich nun mit einem Sekretär des Oberlandesgerichtes in Begleitung zweier Polizeibeamten den 22. April 1755 des Morgens in die Wohnung des Domprobstes Grafen v. Schaffgotsch, dem Bruder des Bischofs, und forderte von ihm die Auslieferung dieser Alten unter Drohung, sich bei Verweigerung dieselben mit Gewalt zu verschaffen. Der Probst entschuldigte sich, dieß auf eigene Faust nicht thun zu können, wollte aber ohne Verzug das Kapitel zusammenberufen, diesem sein Begehren vortragen und ihm das Resultat noch im Laufe des Tages mittheilen. Doch dieser verworfene Mensch begnügte sich nicht hiermit, sondern begab sich mit seinen drei Begleitern von der Regierung nach dem Kapitelhause

und ließ durch einen Schlosser die Thüren mit Gewalt aufbrechen, was drei volle Stunden dauerte. Tausende von Menschen waren bei diesem schändlichen Auftritt zusammen gelaufen und konnten über solche unerhörte Gewaltthat kaum ihre Entrüstung unterdrücken. Alle vier drangen nun in die Registratur des Kapitels ein, plünderten sie förmlich aus und führten alle Unterhandlungen, welche der Kardinal v. Singendorf und der Fürst v. Schaffgotsch mit dem König und der Regierung über die kirchlichen Angelegenheiten der Provinz gepflogen hatte und die mehrere Bände betrugen, mit sich fort, welche nie mehr zurückgestellt und die wahrscheinlich nach Berlin abgeschickt worden sind. — Als sich leider die ihn betreffenden Akten nicht vorfanden, ließ er dem Domprobst sagen: wenn ihm auf der Stelle diese Akten nicht eingehändigt würden, so werde er bei den einzelnen Domherren eine genaue Hausuntersuchung anstellen lassen. Die Domherren erwiederten in kurzen Worten, sie würden ihn ruhig erwarten; aber er sollte darauf bedacht sein, wie er mit heiler Haut davon kommen würde.

„Das Kapitel,“ so erzählt der Bischof weiter in seinem ausführlichen Berichte hierüber vom 3. Mai an den Papst, — „das Kapitel schickte nach diesem frevelhaften Auftritte sogleich zwei Domherren nach Berlin, um den König über den ganzen Vorfall genau zu unterrichten und seinen hohen Schutz gegen den Usurpator Bastiani, einen verworfenen Menschen und von den schlechtesten Sitten, anzuflehen. Wir sind ungemein auf die Antwort gespannt, die sie erhalten werden. Unterdeß ist in dieser Zwischenzeit der Notar des Kapitels vor's Oberlandsgericht gefordert worden und mußte einen Eid ablegen, daß er keine Bücher, welche von Bastiani verlangt worden waren, aus dem Kapitel entfernt habe. Und da seine (des Bastiani) böshafte Natur immer auf nachtheilige Sachen für den Klerus und das Bisthum sinnt, so hat er erst noch neuerlich, um sich an mir zu rächen, einen Plan an den königlichen Minister, seinen Beschützer, eingereicht, den ich Ew. Heiligkeit hier beilege. Kraft dieses Planes sollen alle Einkünfte und Verwaltungen der Klöster, Stifter, Pfarreien und selbst der bischöflichen Güter von einer königlichen Commission geprüft werden, um auf diese Weise eine völlige Kenntniß von den Gütern der Kirche und ihrem Werthe in der königlichen Kammer, welcher beeidete Juven-

tarien eingeschickt werden müssen, zu erhalten. Auch die Verwalter der Güter meines Bisthums müssen über ihre Rechnungsführung derselben königlichen Kammer einen Eid ablegen. Sollte meine dagegen dem König eingereichte Vorstellung kein Gehör finden, so wird dieß nicht nur meiner Kirche zum größten Schaden gereichen, sondern auch meiner Ehre nachtheilig sein, da ich in diesem Falle aller Herrschaft über meine Leute beraubt werden würde."

"Aus dieser ganzen treuen Darstellung und aus meinen frühern Berichten über Bastiani werden Ew. Heiligkeit zur Genüge erkennen, welch' ein verworfener, schädlicher und schändlicher Mensch er ist, welchen Nachtheil er meinem Klerus und unserer heiligen Religion bringt; er wird alle Tage schlechter; seine verworfene Natur, seine Frechheit und seine überaus schändlichen Sitten sind Allen ein Ärgerniß, um so mehr, da er sich weder um Kirchengesetze noch um Entscheidungen der Päpste kümmert."

"Wegen dieser und ähnlicher Verbrechen, besonders aber wegen seiner Berufung an das weltliche Gericht in rein kirchlichen Angelegenheiten, die ihn und das Kapitel betreffen, ist nun Bastiani den Verfügungen der Bulle in coena Domini anheimgefallen und verdient die Excommunication, welche Ew. Heiligkeit zum Trost aller Katholiken Schlesiens und zum Besten der Kirche über ihn verhängen mögen. Diese Strafe verdient er auch schon deßhalb, weil er wenige Tage nach diesem Auftritte, ohne vorher weder mir, dem Bischofe, noch dem Kapitel die geringste Genugthuung gegeben zu haben und also mit allen kirchlichen Censuren belastet, sogar am 1. Mai, an dem Feste der heiligen Apostel Philipp und Jakob das feierliche Hochamt in der Kathedrale gehalten, weil die Reihe an ihm war, gegen die Einsprache sämmtlicher Domherren und zum allgemeinen Ärger der Katholiken und selbst zur größten Verwundung der Protestanten."

Ferner rath der Bischof dem Papste, durch den Apostolischen Nuntius von Polen, der sich mit dem Hofe in Dresden aufhielt, dem König direkt oder durch seinen dortigen Minister die kräftigsten Vorstellungen gegen das schamlose und ruchlose Verfahren des Bastiani zu machen und ihn aufzufordern, solches in seinem hohen Gefühl für Recht und Gerechtigkeit zu strafen. —

Allein was that Friedrich II. in dieser Angelegenheit? Hören

wir seine Antwort, die er den zwei Deputirten des Kapitels den 27. April 1755 in Potsdam schriftlich ertheilte.

„Wir haben aus Eurem Berichte ersehen, was Ihr Uns über das Unternehmen des Bastiani vorgestellt habt; doch Wir können nicht umhin, Euch zu sagen, daß Unsere Regierung nichts Anderes gethan hat, als was die Ordnung der Geseze von ihr forderte; Ihr müßt Euch also selbst den unangenehmen Vorfall zuschreiben, weil Ihr es unterlassen habt, die Schriften, Dokumente und Protokolle der Registratur des Kapitels vorzulegen, und weil Ihr den Dekreten der Regierung nicht gehorsam gewesen seid. Würde man die Dekrete nicht mit einer starken Resolution vollstrecken lassen, so würde hieraus der größte Nachtheil und Verachtung für Unser Collegium entstehen mit dem Umsturz der Ordnung der Justiz. Da Dieß übrigens eine Angelegenheit ist, die zwei Theile betrifft, die hierbei als Privatpersonen zu betrachten sind, und da Wir Uns nie in Prozesse von Privatpersonen mischen, sondern sie der Erkenntniß Unserer Tribunale überlassen: so wird die besagte Regierung schon wissen, wie sie sich bei ihren Obern über den gemachten Schritt wird rechtfertigen können.“

Der Papst glaubte, um nicht den Zorn des Königs gegen den Bischof und das Kapitel nur noch mehr zu reizen und denselben zu heftigen Schritten gegen die Kirche zu bringen, den Weg der Versöhnung einschlagen zu müssen, rieth dem Bischof den 31. Mai, mit diesem verworfenen Menschen Geduld zu haben, und versicherte ihm übrigens, durch den Apostolischen Nuntius in Dresden die kräftigsten Vorstellungen beim Könige gegen das abscheuliche Betragen des Bastiani und gegen seine Verletzung der kirchlichen Gerichtsbarkeit machen zu lassen. „Wollte Gott,“ erwiderte ihm der Bischof den 30. Juni aus Ottmachau, „daß dieser Weg zum gewünschten Resultat führte. Was die weisen Bemerkungen betrifft, die es Ew. Heiligkeit gefallen hat, mir zu machen, und gemäß deren Sie es nicht für rathsam finden, den Bastiani wegen seiner offenen Verletzung der kirchlichen Geseze und Jurisdiktion mit dem Banne zu belegen: so kann ich nicht anders, als mich Ihrem hohen Urtheile und Ihrem weisen Ermessen demüthigst unterwerfen. Zur Fülle meiner Betrübniß muß ich also Geduld haben, und ich werde nicht unterlassen, den verehrtesten Rath Ew. Heiligkeit zu befolgen und

sammt meinem Kapitel den Bastiani dem Herrn empfehlen; von ihm werde ich in Standhaftigkeit den Trost erwarten, nämlich das Glück, von einem so schändlichen Menschen, der das Scandal des Klerus ist, befreit zu werden. Sollten die Sachen nach dem Refurs, welchen der Nuntius zu Dresden an den Minister des Königs von Preußen machen wird, keine bessere Wendung nehmen, so wird das Ergebniß hiervon sein, daß in der Zukunft die kirchliche Gerichtsbarkeit gänzlich aufhören und sich nur noch auf reine Kleinigkeiten und Lumpereien beschränken werde.“

Der Nuntius von Polen überreichte dem preussischen Minister Hrn. v. Maltzahn in Dresden den 23. Juni 1755 die gewünschte Denkschrift und zwar in französischer Sprache, „weil der König (wie sich der Nuntius in seinem Begleitungsschreiben an den Papst ausdrückt) nur diese und seine Muttersprache versteht und die Gewohnheit hat, Alles selbst zu sehen und jedes Blatt, das an ihn gerichtet wird, zu lesen.“

Der König antwortete direkt an Hrn. v. Maltzahn den 2. August auf diese Denkschrift, der die Gefälligkeit hatte, eine Abschrift davon dem Nuntius zu geben, die dieser sogleich dem Papste einsandte.

Der weise Gesetzgeber machte mit einer ganz besondern Gewandtheit aus dieser Angelegenheit, die doch gewiß so rein kirchlich als nur möglich war, eine rein bürgerliche und sprach den Bastiani und die Regierung von Breslau von jedem Schein der Ungerechtigkeit frei, da letztere nur ihre Pflicht gethan und diese Angelegenheit mit allem Rechte vor ihr Forum gezogen habe, weil weder der Bischof noch das Kapitel hierbei competente Richter hätten sein können. Die dabei vorgefallene Unannehmlichkeit mußten sie sich schon deßhalb selbst zuschreiben, weil sie die geforderten Akten nicht freiwillig herausgegeben haben. Und dabei meinte er (der König) weder eine Neuerung gemacht, noch irgendetwas gethan zu haben, was auch nur im Geringsten den Papst schmerzen könnte. Wie er, handelten alle katholischen Fürsten, selbst die italienischen, ja sogar jene, welche seine (des Papstes) Feudatare seien. Alle zögen die Erkenntniß weltlicher Angelegenheiten ihres Klerus vor ihre eigenen Tribunale. Die Republik Venedig überwache mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit ihre Klöster; sie erlaube nicht einmal, zu exequiren, — und was noch mehr sei, nicht einmal irgend

eine Bulle, Dispens oder Breve beim Römischen Hofe ohne ihre besondere Erlaubniß und Guttheißung nachzusuchen. Dasselbe hätten die österreichischen Fürsten, seine Vorgänger, in der Herrschaft von Schlessen gethan; sie ließen nicht allein alle Civilangelegenheiten des Alerus durch ihre Tribunale schlichten, sondern auch durch weltliche Beamten die genaueste Aufsicht über alle kirchlichen Stiftungen führen. Ja die österreichischen Fürsten dehnten (nach ihm) ihre Autorität auf die geistlichen wie weltlichen Angelegenheiten des Alerus weit mehr aus, als es selbst die Könige von Frankreich je gethan, da doch der Alerus dieses Landes es sich nicht einmal einfallen lasse, die Erkenntniß der Sachen, welche seine Temporalien betreffen, den Parlamenten streitig zu machen. Er habe allerdings durch das von ihm geschaffene Tribunal für die geistlichen Angelegenheiten Schlessens dem Bischof eine Art Gerichtsbarkeit bewilligt, aber nur in Ehesachen, und zwar wenn beide Theile katholisch seien. Zum Schluß bemerkte er noch, aus den Prozeßakten gehe es deutlich hervor, daß sich der Domherr Bastiani in diesem Streite, wo ihm alles Recht zur Seite stehe, mit Bescheidenheit und Anstand betragen, so zwar, daß es sichtbar sei, wie die Urheber der Klagen gegen ihn dabei nur den Glauben des Papstes durch Entstellung und Verkleidung der Rechte und der Thatfachen hintergehen wollen.

„Ich zweifle nicht,“ mit diesen Worten schließt der König seine Erwiderung, „daß dieser Fürst (der Papst), wenn er besser unterrichtet sein wird, Dieß nicht zugebe, und Mir die Gerechtigkeit widerfahren lasse, daß Ich Meine Nachsicht für den katholischen Alerus weiter trage, als vielleicht kein einziger Fürst seiner Glaubensgemeinschaft, — und dieß wegen der ausgezeichneten Achtung, die Ich für seine Person habe; und daß das Verfahren der Gegner des Bastiani nur zu deutlich beweist, daß die Gerechtigkeit nicht auf ihrer Seite ist, und daß sie nur ihre Zuflucht zu diesem gehässigen Geschrei und zu diesen böshaftern Verunstaltungen aus Mangel an guten Gründen nehmen, und um der aufgeklärten Welt die Niederträchtigkeit ihres frühern Betragens zu verhüllen.“

So handhabte man die Gerechtigkeit dem katholischen Alerus gegenüber. Es ist hier nicht der Ort, die Thatfachen, die der König zu seiner Vertheidigung anführte, zu beleuchten und zu

widerlegen; sie liegen zu offen da für Jeden, der nur Etwas in der Geschichte bewandert ist.

Eine größere Demüthigung konnte der Bischof und das Kapitel nicht erleiden. Doch trotzdem können wir dem großen König nicht ein Wort der Entschuldigung verweigern, und Dieses ist, daß Bastiani der Verfasser dieser entehrenden Denkschrift war.

Der Bischof zog sich, da er allen Einflusses auf seinen Klerus und selbst auf die Gläubigen beraubt war und stets neue Wuthausbrüche des Königs fürchten mußte, immer mehr und mehr von den Geschäften zurück. Im Februar und März 1756 sehen wir ihn wieder am Hofe in Potsdam, doch nur als geistreichen Gesellschafter, und zwar aus Klugheit, um dem tiefgewurzelten Mißtrauen des Königs gegen ihn keine neue Nahrung zu geben. —

Mit Sehnsucht sah sich dieser würdige Bischof in seiner düstern Gemüthsstimmung um Trost um. Der König selbst gewährte ihm diesen in der lebhaften Verwendung, die er bei ihm und dem Papste zu Gunsten des geistreichen Abbé de Prades übernahm. Er wollte diesen durch seine Schicksale merkwürdigen Priester in's Domkapitel von Breslau haben. Der Bischof begünstigte nach Kräften diesen Plan, indem er hoffte, durch de Prades den König, dessen vertrautester Freund er war, für sich zu gewinnen und den unglaublichen Einfluß, den Bastiani auf ihn und die Regierung ausübte, zu schwächen.

Sei es uns demnach erlaubt, hier eine kleine Episode über diesen in der Geschichte des großen Königs so berühmt gewordenen Geistlichen einzuschalten; sie ist in mehr als einer Hinsicht lehrreich und läßt uns Friedrich II. von seiner lebenswürdigen Seite als Menschen kennen.

De Prades, ein geheimer Verbündeter der Jansenisten und der mit ihnen verbündeten Philosophen, die schon damals angingen, das Haupt immer kühner emporzuheben, hatte den 18. November 1751 in der Sorbonne bei seiner Doktordisputation über die These: Wer blies dem Adam den Lebensathem ein? Genes. II, 7. — ganz deistliche und materialistische Grundsätze geäußert, und wurde deshalb beim Erzbischof von Paris verklagt. Von den Freunden des Unglaubens aufgehezt, ließ er sogleich eine Vertheidigungsschrift seiner Behauptungen erscheinen. Die Sorbonne verdamnte sie

öffentlich und der Papst setzte sie den 2. März 1752 in den Index. Kein Bischof von Frankreich wollte ihn in seine Diözese aufnehmen, weil er sich zu jeglichem Widerruf weigerte. Auf den Rath der Philosophen begab er sich nach Berlin zu Friedrich II., um hier sein Glück zu versuchen. Seine feinen gesellschaftlichen Sitten und seine hohe Bildung erwarben ihm auch bald dessen Gunst. Der König nahm sich seiner mit dem wärmsten Interesse an, und wir können diesen edeln Zug seiner Freundschaft nicht allein nicht verschweigen, sondern müssen auch seine Menschenliebe dankbar anerkennen, womit er sich auf alle mögliche Weise bemühte, ihn mit der Kirche und dem heiligen Stuhle auszusöhnen, und den Bischof von Breslau ersuchte, hierfür die nöthigen Schritte in Rom zu unternehmen. Der König empfahl diese Angelegenheit dem Bischof besonders bei seinem Aufenthalt in Berlin im Frühjahr 1753.

„Der König,“ so berichtet dieser dem Papst den 21. Mai, „sprach mit mir von keiner Angelegenheit mit größerer Wärme und größerem Interesse als von der des Abbé de Prades. Und da er mich ersuchte, dieselbe Ew. Heiligkeit zu empfehlen, so lege ich sie Ihnen mit aller möglichen Aufrichtigkeit vor.“

„Se. Majestät begann damit, mir zu erzählen, daß der erwähnte Abbé an Ew. Heiligkeit seine Apologie gesandt, aber keine Antwort darauf erhalten habe. Er vermuthete, daß dieß vielleicht Ew. Heiligkeit mißfallen habe, daß er solche ohne sie Ihnen vorher mitzutheilen, gedruckt hatte; allein Dieser habe den Druck nicht verzögern können, weil er von seinen Verfolgern in Frankreich zu sehr gedrängt worden.“

„Der König fügte mir hinzu: da er sich nicht einbilde, Theolog von Profession zu sein, so wolle er auch weder entscheiden noch in den Werth der Sache des de Prades eingehen; doch bedünke ihm das Verfahren der Sorbonne und des Erzbischofs gegen denselben etwas zu hart; denn da er voraussetze, daß die katholische Kirche eine fromme Mutter sei, welche mit Vergnügen die verirrtten Schafe aufnehme, die in ihren Schafstall zurückkehren wollen, so glaube er, daß de Prades, da er sich angeboten habe, rücksichtlich der in seinen Thesen ausgesprochenen Lehre zu widerrufen, nicht, wie bis jetzt geschehen, von seinen Hirten zurückgewiesen werden dürfte.“

„Da Se. Majestät die größte Meinung von der Billigkeit und Barmherzigkeit Ew. Heiligkeit hat, so hofft er, daß der geflüchtete Abbé mehr Menschlichkeit bei Ihnen finden werde, und dieß um so mehr, weil Ihrem Scharfsinn und durchdringenden Blicke die Rabalen der Sorbonnisten nicht entgehen werden, die der König für die vorzüglichsten Urheber und Anzettler des Unglückes des Abbé hält, und weil Ew. Heiligkeit in Ihrem erhabenen Verstande und Weisheit erkennen werden, daß man weit mehr fromme Gnade als Strenge mit Einem anwenden soll, der sich an einen sichern Hafen wendet und verspricht, sich in Allem zu bessern, worin Ew. Heiligkeit glauben werden, daß er gefehlt habe.“

„Der König gab mir sehr weise zu verstehen, daß er Ew. Heiligkeit nur compromittiren würde, wenn er Ihnen direct Vorstellungen zu Gunsten des de Prades machen würde, um ihn in Frankreich zu rehabilitiren; deßhalb wolle er aus Zartheit und Rücksicht für Ew. Heiligkeit, daß ich Dieses in seinem Namen thue, und befahl mir sofort, hierfür zu schreiben, da er sich begnüge, daß Sie sich würdigen, ihn in der Weise, die Sie immerhin für gut befinden werden, loszusprechen und ihn zu befähigen, irgendeine Pfründe königlicher Ernennung in dieser Provinz erhalten zu können, um ihn auf diese Weise an seine Kirche und Communität zu fesseln und ihn nicht in den verzweifeltsten Fall zu versetzen, einen schlechten Gebrauch von seinen theologischen Studien zu machen, die der König für sehr solid und tief hält.“

„Zu dieser treuen Darstellung des Gespräches des Königs muß ich Ew. Heiligkeit noch hinzufügen, daß der regierende Staatsminister dieses Hofes, um unsere Religion verhaßt zu machen, sich fortwährend bemüht, mit einem Scheine von Wahrheit uns des Verfolgungsgeistes anzuklagen, um ihn mit einem Scheine von Gerechtigkeit gegen uns zu gebrauchen. Die Geschichte des Verfahrens der Sorbonne und des Klerus von Frankreich gegen de Prades, welche dieser veröffentlicht hat, sieht dieser Minister als einen der überzeugendsten Beweise seiner Anklage gegen uns Katholiken an.“

Benedikt XIV. glaubte vorerst dieses Gesuch keiner Beachtung würdigen zu dürfen, drückte dem Bischof sein hohes Mißfallen aus über die Irrthümer des de Prades und über seine Verunglimpfungen

der Sorbonne, und belobte diese den 20. Juni d. J., dessen Apologie verdammt zu haben.

Friedrich II. kam den 30. Oktober dieses Jahres abermals nach Breslau und zwar in Begleitung des de Prades und erneuerte dem Bischof wieder mit gleicher warmer Theilnahme sein Gesuch zu Gunsten desselben. De Prades hatte unterdeß diesem bereits von Potsdam aus den 4. Oktober einen sehr ehrfurchtsvollen und demüthigen Brief geschrieben, in welchem er ihm seine gänzliche Unterwürfigkeit für den heiligen Stuhl zu erkennen gab, und ihn ersuchte, zwischen diesem und ihm Vermittler sein zu wollen.

„Der König,“ so lautet dieses schöne Schreiben, „hat mir die Ehre erwiesen, mir den Brief, den der Papst Ew. Hoheit über meine Angelegenheit geschrieben hat, mitzutheilen. Ich habe mit Bedauern gesehen, daß E. Heiligkeit sich beschwert, ich hätte nicht jene Rücksichten gehabt, die jeder Gläubige den Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche schuldig ist. Ich verdiene um so weniger diesen Vorwurf, da Niemand mehr als ich von der Nothwendigkeit einer aufrichtigen und einfachen Unterwerfung überzeugt ist, wenn die gesetzliche Autorität gesprochen hat. Das Gewand Christi, das sich durch den Beistand des heiligen Geistes erhalten und sich bis zum Ende der Zeiten erhalten wird, würde in Stücke auseinander fallen, wenn man nur im Geringsten gestattete, die Richtersprüche der Kirche nicht zu achten. Ich weiß, daß man zum Mittelpunkte der Kirche gehören muß, um an den Strahlen der Erleuchtung und der Gnade, die Christus nicht aufhört, seiner Kirche zu spenden, Theil nehmen zu können. Von dieser Wahrheit überzeugt, darf Ew. Hoheit über meine Gesinnungen bezüglich der Befehle E. Heiligkeit gar nicht mehr zweifeln. Alles werde ich widerrufen, was man mir befehlen wird, zu widerrufen. Wenn man durch ein unglückliches Verhängniß, welches nur immermehr die geheimen Wege und Fügungen der Vorsehung anbeten läßt, meinen lebhaftesten Gesuchen rücksichtlich des Widerrufs, den ich anbot, nicht die Thren verschlossen hätte, so würde diese Angelegenheit nicht einmal zur öffentlichen Kunde gelangt sein. Ich kann mit Wahrheit Ew. Hoheit versichern, Sie finden bei mir weder eine Ausflucht noch irgend eines jener Mittel, welche die Treulosigkeit leider nur gar zu sehr angewandt hat. Glaubt E. Heiligkeit, daß ein ausführ-

licher Widerruf nöthig ist, so bitten Sie, Monseigneur, Dieselbe, ihn zu entwerfen, und ich werde ihn mit Vergnügen in Ihren Händen unterzeichnen. Se. Heiligkeit wird sich durch meine bereitwillige Unterwerfung überzeugen, daß ich die päpstliche Censur nicht kennen konnte, da ich ihrer gar nicht erwähnt habe. Ich würde Ew. Hoheit tausendmal um Entschuldigung bitten für die Mühen, die Sie sich für mich geben wollen, wenn ich nicht Ihre christliche Nächstenliebe und Ihren brennenden Eifer für die Religion künnte."

„Se. Majestät," berichtet nun der Bischof am 5. November dem Papste, „führte den Abbé de Prades mit sich, um ihn mir vorzustellen, und empfahl mir ihn nochmals mit dem größten Eifer, auf daß ich Ew. Heiligkeit von dessen Gesinnungen, die er mir noch vor der Ankunft des Königs im beigefügten Briefe erklärte, in Kenntniß setze. Der besagte Abbé betheuerte mir mit der größten Beharrlichkeit, daß, als er seine Apologie in Holland verfaßte und dieselbe im Manuscript an seine Freunde in Paris zum Druck schickte, er keine Ahnung von der Censur Ew. Heiligkeit hatte. Er ist bereit, seine Zügsamkeit und Bereitwilligkeit, zu widerrufen, die er gleich beim Beginne seiner Disputation an den Tag gelegt hatte, zu beweisen, womit er die Apologie noch vor ihrem Druck unterdrückt haben würde, hätte ihn nicht der Bischof von Mirepoix (wie er behauptet) mit seiner Härte zu diesem Äußersten getrieben. Der König schmeichelt sich, in gewisser Beziehung sich Ew. Heiligkeit verbindlich zu machen, da er ein so großes Interesse beweist und sich zum Vermittler anbietet, um in den Schooß der Kirche ein verirrtcs Schäflein zurückzuführen, und glaubt, daß dessen Zurückkehr Ew. Heiligkeit als obersten und so mildreichen Hirten zum Trost gereichen müsse."

„Ich glaube nicht, nöthig zu haben, der väterlichen Gnade Ew. Heiligkeit neue Spornen zu geben, indem ich überzeugt bin, daß die Wichtigkeit der Angelegenheit und die menschenfreundliche Verwendung des Königs Sie hinlänglich bestimmen werden, hierbei zu thun, was nur möglich ist. Doch erlühne ich mich, Sie noch auf zwei Dinge aufmerksam zu machen und zwar: erstens, daß de Prades während des Aufenthaltes des Königs hier mich öfters besuchte, und ich ihn von ganzem Herzen reumüthig fand. Er ist

von seinem Vergehen vollkommen überzeugt und zu jedem auch noch so umfangreichen Widerruf bereit, den Ew. Heiligkeit ihm immerhin vorschreiben werden. Zweitens, daß dieser Mann ganz das Zutrauen des Königs besitzt und somit im Stande ist, unserer heiligen Religion große Vortheile zu verschaffen. Er hat sich bereits beim König sehr für die Immunität unserer heiligen Kirche verwendet, und geruhten Ew. Heiligkeit, ihn zu rehabilitiren und zu befähigen nach dem Wunsche des Königs, geistliche Würden und Pfründen in meiner Diözese erhalten zu können, so ließe sich mit Zuversicht hoffen, ja es ist gewiß, daß er mit allem Nachdruck und Wirksamkeit das Beste unserer heiligen Religion erzielen würde, wie er sich schon bei so vielen Angelegenheiten mit dem größten Eifer und mit glücklichem Erfolge für sie verwendet hat; und deshalb ersuche ich nochmals demüthigst Ew. Heiligkeit, den König hierin zu befriedigen und den besagten Abbe zu begnadigen, und mir so schnell als möglich die nöthigen Vollmachten hierzu zu ertheilen.“

Benedikt XIV. zögerte nun nicht mehr, dem unglücklichen, aber reumüthig gewordenen Priester als liebender Vater zu Hülfe zu eilen, und versprach dem Bischof den 15. Dezember bei Gelegenheit, als er ihm die nöthigen Vollmachten für die vom Könige gewünschte Trennung der schlesischen Klöster vom Ordensverband mit auswärtigen Obern überschickte, sogleich die nöthigen Schritte für die Aussöhnung des de Prades mit der Kirche zu unternehmen.

Voller Freuden erwiederte ihm der Bischof aus Berlin den 19. Januar 1754: „Aus diesem verehrtesten Schreiben Ew. Heiligkeit habe ich die Ehre, zu erkennen, was Sie mir so gnädigst in Betreff des de Prades und der von meinem Herrscher gewünschten Trennung der Klöster schreiben, und auf den Grund Dessen habe ich dem de Prades die Gnade Ew. Heiligkeit und dem Könige die Größe Ihres väterlichen Herzens begreiflich gemacht; und ich versichere Sie, daß Se. Majestät der König die Ausdrücke desselben mit der größten Freude und Bewunderung aufgenommen und Ihnen eine unauslöschliche Erinnerung bewahren werde.“

Der Papst hatte inzwischen durch den als Diplomaten so sehr gefeierten Kardinal v. Tencin, dem französischen Gesandten in Rom, die Sorbonne von der Gefinnungsänderung des de Prades in

Kenntniß gesetzt, ihr die hierauf bezüglichen Schreiben des Bischofs von Breslau mitgetheilt und sie ersucht, ihr früheres Mitglied in Betracht seiner Unterwerfung und der menschenfreundlichen Verwendung des großen Herrschers von Preußen in seine frühern Ehren und Auszeichnungen, die er als Doctor und Socius Sorbonicus genoß, wieder einzusetzen und seinen guten Namen zu schirmen.

Die Sorbonne war über so edle Züge des Papstes und des Königs von Preußen nicht wenig verwundert, berief sogleich unter dem Vorsitz des Erzbischofs eine Plenarsitzung ihrer Comitten ein und spendete bei dieser Gelegenheit „dem größten Papste und dem größten Herrscher des Jahrhunderts“ das gebührende Lob. Von dem letztern sagte sie einstimmig in ihrer Sitzung vom 2. Januar 1754: „Nur Eins ist von diesem in ganz Europa berühmtesten Könige zu wünschen ⁴⁾, nämlich, daß er, wie er sich in so vielen Beziehungen als einen wahren Vater seiner Unterthanen so gefeiert gemacht, sich auch ebenso in Kürze für einen Sohn der Römischkatholischen Kirche bekennen möge.“ De Prades wurde wieder mit allen Ehren in das Verzeichniß der sorbonnischen Doctoren aufgenommen.

-
- 4) Wir können es nicht unterlassen, aus dem Originalprotokoll der Sorbonne die bezügliche Stelle beizusetzen. — Absoluta earum lectione addidit D.D. Syndicus duo a se primum observari in dictis a Summo Pontifice, quorum unum in Magistrorum animis pariat nulla delendam oblivione gratitudinem, alterum quod Magistris iisdem omnibus et singulis potentiores addat stimulos, ad cito prosequendam pro sua prudentia, pro rei gravitate, et eum opportuna tamen celeritate commissum sibi munus perhonorificum, ea contineri in litteris quae aeternum spondeant sacrae facultati splendorem, utpote dicta ab ipso Christi Vicario, eoque Benedicto XIV. id est nunquam interiturae memoriae Pontifice, qui, si humanis divina possent adaequari, tantum pietate sincera doctrina exquisitissima, blanda morum suavitate et indefessa omnium Ecclesiarum sollicitudine decoris afferret Sedi Apostolicae, quantum et in ipsum ab illa derivatur.

Ea etiam committi sacrae facultati, quae erectam ostendant expectationem, non supplices tantum, sed Episcopi Vratislaviensis, sed Regis in Europa universa celebratissimi, in quo desiderandum videtur unum, ut nimirum sicut se prodit egregie subditorum suorum patrem tot titulis inclitum, se quoque cito profiteatur Ecclesiae Catholico-Romanae filium.

Hierauf ertheilte Benedikt XIV. den 2. März dem Bischof die Vollmacht, den de Prades mit der Kirche zu versöhnen und von den Censuren loszusprechen und überschickte ihm eine Widerrufungsformel, die dieser unterschreiben und mit seinem Siegel versehen mußte. Zugleich sollte derselbe in gleicher Weise eine Abschrift davon sammt einem Demüthigungsschreiben dem Erzbischof von Paris, der Sorbonne und seinem eigenen Bischof von Montauban übersenden und sie mit jenen Ausdrücken begleiten, welche sich einem Untergebenen geziemen, der die verlorne Gnade seines Obern wieder erlangen will. Nachdem Dieß geschehen, sei er, der Papst, bereit, ihm jene Gnaden und Begünstigungen zu ertheilen, die er (der Bischof) für ihn nachsuchen werde. „Es lag Uns,“ sagte er hierbei, „stets am Herzen, daß dieser Priester, Johann Martin de Prades, seine aufrichtige Reue an den Tag lege und sich dadurch wieder den öffentlichen Beifall erwerbe, den er sich durch seine Talente und seine theologischen Studien verschafft hatte, und so der päpstlichen Gnaden würdig werde, um die Wir von Ihnen und auch im Namen Ihres ausgezeichneten Herrschers angegangen worden.“

Hoch erfreut that de Prades, wie ihm der Papst befohlen, und schrieb ihm darüber aus dem königlichen Palast zu Potsdam den 6. April 1754 mit Wissen des Königs folgenden rührenden Dankesagungsbrief.

„Heiligster Vater!

„So ist es mir nun gegönnt, zu den Füßen Ew. Heiligkeit mich zu werfen und sie zu umklammern. Eine tief empfundene Freude hat aus meinem Herzen jene Traurigkeit, von der ich gepeinigt war, verbannt, da ich durch die unschätzbare Gnade, womit mich Ew. Heiligkeit beglückte, wiederum mit der Kirche ausgeöhnt bin. Die väterliche Güte, mit der Ew. Heiligkeit dem ersten Gesuche um meine Rückkehr sogleich das Ohr geliehen, hätten mich überzeugt, wenn ich es auch nie gewesen wäre, daß Sie auf der Erde jenen guten Hirten darstellen, der erschienen ist, um uns ein Beispiel von allen Tugenden zu geben und vor allen von der Liebe, welche die erste von allen Tugenden ist. Da Ew. Heiligkeit zu sehr die Wahrheit lieben, so werden Sie mir es nicht übel nehmen,

Ihnen zu gestehen, daß ich das Glück hatte, nie gegen Ihre Dekrete ungehorsam zu sein; ich habe in Nichts gefehlt, außer darin, daß ich nicht Jenes kannte, das mich verdammt, um mich ihm zu unterwerfen. Mir ist nur zu gut die Aufnahme bekannt, die der Familienvater im Evangelium dem verschwenderischen Sohne machte, als er in's väterliche Haus zurückkehrte; seine Augen sättigten sich nicht, ihn zu betrachten. Dieß erlöhnt mich, den Schutz Ew. Heiligkeit anzuflehen und Sie zu bitten, geruhen zu wollen, sich für mich bei der theologischen Fakultät von Paris zu verwenden, auf daß sie mich wieder in ihr Verzeichniß aufnehme und mich als einen ihrer Söhne betrachten wolle; und um so mehr wage ich diese demüthige Bitte, da ich aus Privatschreiben verschiedener Doktoren weiß, die mir mittheilen, ein solches Gesuch von Seite Ew. Heiligkeit würde ihnen überaus angenehm sein, um Ihnen ihre wahren Gesinnungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit auch rücksichtlich Ihrer geringsten Wünsche an den Tag legen zu können. Dieser Schritt würde alle Welt in Paris erfreuen.“ —

Der Bischof übersandte den 15. April dem Papst dieses Schreiben sammt den herzlichsten Danksayungen und Hochachtungsbezeugungen des Königs über die dem de Prades erwiesene Gnade⁵⁾

-
- 5) In gleicher Weise nahm sich der König sehr des geistreichen, aber etwas zu freien Paters Paul Ludwig Paczinsky aus dem Orden der Eremiten des heiligen Paul zu Czestochau an. Diesem lustigen Mönche behagte nicht mehr sein Orden wegen der vermeintlichen Strenge und er wünschte in ein anderes milderes Institut überzutreten; aber Niemand wollte ihn aufnehmen. Nun faßte er den Entschluß, sich säkularisiren zu lassen, zog auch nach Berlin, erwarb sich bald die Gunst des Königs, und dieser empfahl ihn dem Bischof von Breslau, um für ihn die Säkularisation in Rom nachzusuchen und ihm dann eine Pfründe in seiner Diözese zu ertheilen. Der Bischof drückte dem König über das Gelingen dieses Gesuches sein Bedenken aus; doch dieser bestand darauf und schrieb ihm folgenden merkwürdigen Brief: „Mein Better! Ich habe aus Ihrer Antwort vom 4. d. Mts. ersehen, aus welchem Grunde Sie dasürhalten, daß der Vater P. L. Paczinsky aus Tenzin allein und ohne Ihre Mithülfe die nothwendige Dispens bei Sr. Heiligkeit nachsuchen solle, um seinen Ordensstand mit dem Weltpriesterstande vertauschen zu können, und aus was für andern Gründen Sie sich nicht zu seinen Gunsten verwenden zu können glauben. Es mißfällt Mir, daß Meine Verwendung bei Ihnen

und ersuchte ihn, Diesem die wahrscheinlich bald vakant werdende Domdechantei etwa zu übertragen, da sie anders leicht dem verworfenen Bastiani zu Theil werden dürfte, der auf nichts Anderes sinne, als auf seinen Sturz und auf das Verderben der Kirche Schlestens. — Anziehend ist das Gemälde, welches er von diesen zwei Männern entwirft, und da es viel Licht auf seine persönliche Stellung wirft, so dürfen wir es hier nicht übergehen.

„Ich kann Ew. Heiligkeit in Wahrheit versichern,“ schreibt er, „daß ich mich bei meinem letzten sechswochenentlichen Aufenthalt in Potsdam gegen Ende des verflossenen Jahres, wo ich den de Prades alle Tage sah, vollkommen überzeugt habe, daß seine Gesinnungen keineswegs seiner These entsprechen, und man weiß es nun aus sicherster Quelle, daß er mehr nur ein Instrument war, diese veruchte These zu veröffentlichen, als ihr Urheber; er hat nicht die geringsten Gesinnungen, die nur etwa unserer heiligen Religion zuwider wären. Er lebt in Potsdam in der Mitte der Un- und

aus Liebe für diesen Menschen einen so geringen Erfolg haben soll; doch glaube Ich nicht, daß Sie es wirklich ernstlich meinen, und daß Sie ihm ihren Beistand nur darum verweigern, weil seine Ausführung bis jetzt nicht gerade die geziemendste war. Sie werden hoffentlich die Überzeugung haben, daß Ordensleute nicht immer ohne Fehler sein können, und deshalb hoffe Ich, Sie werden diesem Klosterbruder nicht Alles in Strenge aufbürden wollen, sondern vielmehr ihm seine Mängel verzeihen und ihm helfen, seine Wünsche zu erreichen, und Ich werde Ihnen zum Austausch dafür unveränderlich sein

Potsdam, den 12. August 1753.

Ihr wohlgewogener Vetter
Friedrich.“

Der Bischof legte nun das Gesuch sammt dem königlichen Schreiben in italienischer Übersetzung dem Papste vor, der dasselbe auch aus besonderer Rücksicht für den König bewilligte, der hierüber nicht wenig erfreut war. „Den 30. Oktober,“ so schreibt der Bischof dem Papst aus Breslau den 5. November, „kam der König hier an und gleich bei der ersten Unterredung beauftragte er mich, Ew. Heiligkeit verbindlichst zu danken für die aus Rücksicht für ihn dem Mönch Paczynsky ertheilte Gnade und Sie zugleich zu versichern, er werde für die Zukunft solchen Imploranten nicht mehr das Ohr leihen, um nicht Ihre Güte und Gefälligkeit zu mißbrauchen, und auch nie ermangeln, Ew. Heiligkeit überall ähnliche Gegenbeweise seiner Rücksicht zu geben.“

Irrgläubigen mit aller Auferbauung, und ist immer zu Hause, nur die Stunden ausgenommen, die er beim König zubringen muß, und da ich sehr oft mit ihm im Cabinet Sr. Majestät zusammen traf, so muß ich Ihnen bezeugen, daß er nicht allein auf's Eifrigste zu dem König zu Gunsten unserer Religion gesprochen, sondern sich auch bemüht hat, denselben von vielen ungünstigen Ansichten, die er über sie hatte, abzubringen, was ihm auch gelungen ist. Zudem hat er mich auch sehr oft auf's Wärmste beim Könige unterstützt in vielen wichtigen Angelegenheiten meiner Diözese und stets mit Erfolg und Nutzen für die Kirche."

"Das kann ich nun leider nicht zu meinem Unglück vom Abbate Bastiani, dem Domherrn meiner Kathedrale, sagen, der für mich und meine Diözese eine besondere Geißel ist. Ja er war einmal so unverschämt, dem Könige in meiner Gegenwart zu sagen: es gäbe in Rom ein gewisses Tribunal, *Componenda* genannt, wo man mit einer guten Summe Geld alle Restitutionen, die im Gewissen zu machen sind, beilegen könnte, auch in Sachen von Tausenden von Thalern. Der König fischte dieß gleich auf und warf es mir öfters in den Bart; obschon ich ihm auf meine Ehre versicherte, daß das eine nichtswürdige Lüge wäre und ich ihm das Gegentheil hiervon mit Urkunden beweisen könnte."

"Dieser Herr Bastiani geht gegenwärtig mit einem wichtigen Plan um, und der ist, sich vom Könige zu meinem Coadjutor mit künftiger Nachfolge ernennen zu lassen; obschon er Ein Jahr älter ist als ich, und ich mich, Gott sei Dank! der besten Gesundheit erfreue. Er erhebt unaufhörlich neue Prozesse gegen mein ohnehin schon genug zu Grunde gerichtetes Kapitel, und je mehr ihm meine Domherren bloß allein aus Liebe zur Ruhe und zum Frieden bewilligen, desto mehr verlangt er. Ich habe ihn gemäß des weisen Sprichwortes Ew. Heiligkeit: *Diis malis, ne noceant*, mit Pfründen, Pensionen und andern Gnaden und Auszeichnungen überhäuft; doch dieß Alles nützt Nichts; da er mit jedem Tage immer unverschämter und anmaßender wird und mir immerzu mit dem Schutze des Königs droht, wenn ich ihm auf die höflichste Weise nur die geringsten Verweise gebe, die er so oft wegen seines läuderlichen und ärgerlichen Lebens verdient."

"Ganz anders verhält es sich mit de Prades, der vom ersten

Augenblick an, wo ich seine Bekanntschaft machte, meinen guten Rath befolgt und alle Ermahnungen mit der einem Geistlichen würdigen Demuth aufnimmt. Dieser Abbé hat sowohl hier als in Berlin das Verfahren und die Aufführung des Bastiani sehr getadelt und wollte sich nie an ihn anschließen und ihm seine Freundschaft schenken, so sehr sich dieser auch darum bewarb. Ich bin überzeugt, Gott wird sich endlich meiner armen Kirche erbarmen und uns auf die eine oder andere Weise von diesem schlechten Subjekt befreien, und daß auch der König ebenso am Ende erkenne, daß dieser ein in jeder Beziehung verworfener Mensch und seines Wohlwollens unwürdig ist. Hierzu kann nach und nach der Abbé de Prades sehr viel beitragen.“

„Zudem, heiligster Vater! handelt es sich gegenwärtig, den Dekan meiner Kathedrale zu ersetzen; er ist bereits 72 Jahre alt und ist neuerdings vom Schlagfluß getroffen, wovon er sich noch nicht erholen kann.“

„Bastiani sucht schon durch Intriguen auf Intriguen den Schutz des Königs für diese Würde nach, und hätte sie vielleicht auch erhalten; doch da jetzt die Angelegenheit des Abbé de Prades beigelegt ist, so hat mich der König beauftragt, ihn im Falle der Vakanz Ew. Heiligkeit für das Dekanat auf's Wärmste zu empfehlen.“

„De Prades ist von sehr guter Geburt, gelehrt und äußerst fähig, meiner Kirche und meinem Kapitel mit Nutzen zu dienen; überdies kann er uns die größten Dienste beim Könige leisten, und erteilt Ew. Heiligkeit ihm diese Gnade nicht, so ist es gewiß, daß der König sowohl aus Gunst für den Bastiani, als auch aus Mißfallen, den de Prades zurückgesetzt zu sehen, den ersten zum Dekan vorschlagen wird, und dann ist es um uns Alle geschehen. Befördert zu dieser Würde, wäre es nicht möglich, auch nur Ein Jahr mit diesem ehrgeizigen Menschen auszuhalten.“

„Ich habe nicht nöthig, Ew. Heiligkeit zu bemerken, diese Mittheilungen so geheim als möglich zu halten, da ich sonst ein Opfer der Verfolgung dieses Menschen werden würde.“

Auch bei seinem letzten Aufenthalt in Potsdam im Februar 1756 beauftragte ihn der König, den Papst um die Ertheilung eines Canonicate in Breslau für de Prades zu ersuchen. —

Um nun auf den Bischof selbst zurückzukommen, so sei es zu seinem Lobe gesagt, daß er auch in den peinlichen Lagen, worin der Zorn des Königs ihn jeden Augenblick zu vernichten drohte, nicht einen Augenblick von der Pflicht als Unterthan sich entfernte. Kaum war Schlessien während des siebenjährigen Krieges wieder der Kriegsschauplatz geworden, so forderte er den 21. September 1756 den Klerus und das Volk durch einen Hirtenbrief zur Treue und zum Gehorsam gegen den Herrscher auf und ließ für ihn feierliche Gebete in allen Kirchen der Diözese verrichten, auf daß der Herr seine Waffen segne und ihnen den Sieg über seine Feinde verleihen möge. Diese beiden Erlasse sind in einer so demüthigen und wehmüthigen, ja fast bis zum Eckel erniedrigenden Sprache abgefaßt, daß sie sich nur durch die unglückliche Lage, in der er sich befand, erklären läßt. —

Das letzte Schreiben, welches uns von ihm vorliegt, ist vom 18. November dieses Jahres aus Breslau. Er dankt dem Papste hierin für die Gnade, die er ihm den 30. Oktober bewilligt hatte, die üblichen 3120 Gulden für noch andere sechs Jahre nachzulassen, welche er jährlich der Domkirche für die Unterhaltung ihrer Bauten zu entrichten verbunden war. In dem Briefe vom 27. September, in welchem er diese Gnade nachsucht, klagt er, daß die Einkünfte seines Bisthums durch Kriegslasten und Abgaben so sehr geschmälert worden, daß er kaum anständig leben könne. Sein Einkommen für seine eigene Person habe im Jahre 1750 noch 16,000 Gulden betragen, jetzt sei es aber noch um ein gutes Drittel zusammengeschrumpfen. —

Als Friedrich II. im Dezember 1757 den Österreichern, die siegreich in Schlessien vorgedrungen und fast im Besitz dieses Landes waren, Breslau wieder abgenommen hatte, ergriff der Bischof die Flucht, aus Besorgniß, nach Spandau oder Magdeburg abgeführt zu werden, da der alte Groll des Königs gegen ihn, anstatt sich zu legen, nur mit jedem Tage höher gestiegen war. Es ist leicht möglich, daß er auf eine unvorsichtige Weise seine Freude über Österreichs Siege an den Tag gelegt, was sicherlich in diesen Tagen auch viele Andere gethan haben werden und auch thun mußten. — Doch berechtigt dieser Umstand allein, ihn schon des Majestäts-

verbrechens, des Hochverrathes und einer Verschwörung mit Österreich anzuklagen?

Wir besitzen leider nicht so vollständig die Zeitdokumente, um über die Wahrheit oder Erdichtung dieser Anklage unser Urtheil aussprechen zu können. Die Berichte der Apostolischen Nuntien von Wien und Polen, welche sonst so ausführlich über Alles sind, wissen von dieser Verschwörung Nichts, auch keine Sylbe.

Hätte sich der Bischof wirklich in eine solche eingelassen, wie erklärte es sich denn, daß er's nicht einmal wagte, auf sein Schloß Johannesberg sich zu begeben, wo er doch gewiß sicher gewesen wäre? Er eilte nach der kleinen Stadt Nickelsberg in Böhmen und hielt sich mehrere Wochen in der tiefsten Zurückgezogenheit bei den dortigen Kapuzinern auf. Gegen Ende Januar des folgenden Jahres begab er sich nach Rom, verweilte fünf Tage auf seiner Hinreise in Wien, sah hier Niemanden, weder vom Hofe noch von den Ministern, obschon er zwei Brüder in ansehnlichen Staatsämtern hatte, und konnte nicht einmal mit der Kaiserin sprechen, die ihm vom Anfang an gram war und seine Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Breslau zu vereiteln gesucht hatte, besonders wegen seiner enthusiastischen Hingebung für Friedrich II.

Schaffgotsch fiel und mußte fallen, weil er ungeachtet seiner überaus großen Ehrfurcht für die Regierung doch auch katholischer Bischof sein wollte und es auch im eigentlichen Sinne des Wortes war. — Sagte er nicht selbst schon drei volle Jahre vorher seinen nahen und unvermeidlichen Sturz voraus? Sein Schreiben vom 2. Mai 1754 und die sich darauf beziehenden Briefe des Königs vom 24. und 26. April d. J. geben uns den Schlüssel zu diesem Geheimniß und machen jede Erklärung überflüssig.

Der Bischof hatte noch vor seiner Abreise aus Schlessien den edeln und würdigen und früher so oft erwähnten Archidiacon des Domstiftes, Karl Moriz Freiherrn v. Grandenberg zu seinem Generalvikar für die Zeit seiner Abwesenheit ernannt; aber Friedrich II. glaubte sich berechtigt, einen Mann nach seiner Gesinnung ernennen zu können, erkannte diesen würdigen Prälaten nicht an und übertrug diese Würde, wie das Kapitel den 10. März 1758 dem Papste berichtete, dem verworfenen und scheußlichen Bastiani. Doch Benedict XIV. verwarf und cassirte den 15. April diese Ernennung und

befahl dem Kapitel, diese Würde einem untadelhaften Mann aus seiner Mitte zu übertragen ⁶⁾.

Der Bischof befand sich eben in dieser Zeit in der ewigen Weltstadt, an die ihn die schönsten Erinnerungen seiner Jugend knüpften, und wo es ihm gegönnt war, im gewaltsam unterbrochenen Verufe seines so tief bewegten Lebens mit dem größten Manne der Zeit, dem hehren Oberhaupt der Kirche, der ihm ein liebevoller und warmer Freund, Rathgeber und Vater war, zu verkehren und Trost und Heiligung zur schönen Vollendung seines Tageswerkes zu schöpfen. Trotz alles Nachsuchens haben wir über seine Wirksamkeit in Rom Nichts auffinden können, und wissen auch nicht anzugeben, wie lange er hier verweilte.

Wir brechen somit hier unsere Arbeit ab und überlassen es einem vaterländischen Geschichtschreiber, den Faden dieses wichtigen und lehrreichen historischen Dramas fortzusetzen. — Vor Allem aber ersuchen wir ihn, jedes traditionelle Vorurtheil bei Seite zu setzen, da solches von Feinden der Kirche absichtlich genährt und von Freunden derselben aus Unwissenheit fortgepflanzt worden ist. Leider scheint auch heute noch das Eine wie das Andere sich zu bewähren und zwar bei den Einen aus Absichten und bei den Andern aus Unkenntniß.

Was diese letztern anbetrifft, so verzeihen wir ihnen dieß gern und hoffen, daß unsere gegenwärtige Darstellung sie mit dem Andenken des so sehr verkannten und schwer verläumdeten Hirten ausföhnen wird.

6) Docum. Nro. 95.

D o c u m e n t e.

I.

A Monsig. Ignazio Crivelli Arciv° di Cesarea Nunzio
Ap^{co} in Colonia.

Coblence le 6. Fevrier 1741.

Monseigneur

Je suis arrivé ici penetré de reconnoissance de toutes les graces et bontés dont Vòtre Excellence m'a comblé pendant le dernier séjour que j'ay fait à Cologne; je n'ay pas manqué d'en faire un exact recit à son Altesse Electorale mon très gracieux Maitre, ainsi que des resolutions que vòtre Excellence a voulu prendre sur les articles sur les quels j'ay eu l'honneur de traiter et conferer avec Elle par ordre de sa dite Altesse, qui non seulement m'a ordonné de remercier Vòtre Excellence de sa part du favorable accueil et traitement dont Elle a voulu me daigner, et de quels pour mon particulier je garde un éternel souvenir et reconnoissance, mais aussi et sur tout des dites resolutions, comme aussi des bonnes mesures qu'elle a prise pour informer Sa Sainteté et la Cour de Rome de la grande influence, que l'epineuse affaire de la prochaine election d'un Roy des Romains doit naturellement avoir dans nôtre sainte religion en Allemagne. Son Altesse Electorale m'a ordonné d'ajouter par la présente à ce que j'ay eu l'honneur de dire de bouche à Vòtre Excellence sur cette matiere que le Roy de Prusse

(qui tache de colorer son invasion de la Silesie du prétexte de religion) se donne tous les mouvements imaginables pour tirer les puissances Accatholiques dans son parti; on le sçait non seulement par la deduction de ses prétendus droits sur la Silesie qu'il vient de faire imprimer et divulger en langue allemande, dans la quelle il insiste très fortement sur l'Article de la religion, disant, que les motives de celleci l'engagent à reclamer le patrimoine de ses Ayeux, et les droits héréditaires de sa maison sur des Sujets Protestants, qui se trouvent opprimés sous la domination Catholique; mais on en est d'ailleurs bien plus informé par correspondance, que sous ce prétexte il travaille à toute force de lier les princes protestants, sur tout ceux de l'Empire, qui croient avoir quelque grievé en matiere de Religion contre les Catholiques. Son Altesse Electorale de Treves et plusieurs autres grands politiques sont dans la ferme persuasion, que la moindre apparence de force et violence dont la France voudroit user pour faire élire un Empereur à son gré, ou pour vouloir sous prétexte de religion ou autre faire marcher ses troupes sur la frontière etc. suffiroit pour faire reussir le dit dessein du Roy de Prusse, qui par là gagneroit certainement aussi l'Alliance de l'Angleterre et de la Hollande; et que par consequent il est de la dernière importance pour le bien de la religion Catholique, que le Roy très-Chrétien ne donne à cette occasion la moindre jalousie aux Protestants. étant d'ailleurs très certain, que si les puissances Hérétiques de l'Empire et voisines seroient dans la conjoncture présente liés ensemble, la religion Catholique souffriré des pertes irreparables, vû le peu ou presque point de force des Princes Catholiques en Allemagne et leur desunion. Son Altesse Electorale prie Vôte Excellence de faire usage de ces lumieres, et de travailler, à fin que par l'interposition de Sa Sainteté la France ne donne occasion à des fatalités aussi grandes pour la religion.

Le Suffrage de Bohême pour l'Election continue d'avoir les mêmes difficultés, que j'ay eu l'honneur de rapporter à Vôte Excellence. Pour ce qui est de la lettre de l'Electeur

Palatin touchant cet article, Son Alt. Electorale fait quelque difficulté d'en donner copie d'autant qu'elle ne l'a pas communiqué ni aux autres Electeurs ni à aucune Cour. Elle m'a cependant ordonné de communiquer à V^{otre} Excell^{ce} le rapport que l'Envoyé de nôtre Cour à Ratisbonne fit l'ordinaire dernière sur ce que le Ministre de Mayence lui avoit confié concernant cette matiere; j'en joins ici l'extrait dans sa langue naturelle; il est assez précis pour mettre V. Excellence au fait de cet article et des circonstances où il est à présent. Les relations publiques de Vienne portent, que les Ambassadeurs de Bohême pour la Diète de l'Election seront munis de doubles Pleinpouvoirs, les premiers signés des Etats du Royaume de Bohême, à fin de se servir de ceux-ci au cas que les premiers ne seroient pas reçus.

Quant à Monseigneur d'Oria Nonce Extraordinaire, Son Altesse Electorale mon très-gracieux maitre a déclaré, et m'a chargé de mander à V^{otre} Excellence, qu'elle espere de le satisfaire entierement sur le ceremoniel et sa reception en cette Cour, ayant resolu de lui faire le même traitement qu'aux Ambassadeurs des Couronnes de la première classe. Et comme Son Altesse Electorale se flatte, que par là elle contentera pleinement mon dit Seigneur D'Oria et la Cour de Rome, elle espere en revange, que le dit Seigneur Nonce de son côté ne fera pas la moindre difficulté tant à Francfort qu'ailleurs de traiter les Electeurs Ecclesiastiques (qui constamment sont les premiers d'entre tous) et leurs Ambassadeurs en tout et par tout d'une façon égale aux Electeurs Séculiers et leurs Ministres. L'on se flatte qu'en cela la Cour de Rome fera d'autant moins de difficulté, étant de son interest de conserver l'autorité de ceux-là, même au dessus de ceux-ci, ainsi que cela leur est aussi dû suivant l'usage et les constitutions de l'Empire.

Le grand desir que j'ay eu de pouvoir satisfaire V^{otre} Excellence sur l'article du Ceremoniel dont on usera ici à l'égard de M^{sr} D'Oria a été cause, que je n'ay pas répondu plus tôt à sa gracieuse lettre du 29. Janvier, ayant même été bien confus de m'avoir vû prévenu par icelle, dans le

tems qu'il étoit bien de mon devoir de lui écrire aussi tôt après mon arrivé ici pour la remercier très humblement de toutes les bontés, qu'Elle a pour moy, je La prie instamment de me les conserver, et de me croire avec la plus parfaite soumission

Monseigneur

de Vôte Excellence

à Coblenze le 6. Fevrier 1741.

Le très-humble et très obéissant Serviteur

J. N. D'Hontheim.

II.

*Beatissime in Christo Pater Domine Domine
Clementissime*

Ehrenbreitstein 4. Mart. 1741.

Quae Sanctitas Vestra paternae impulsu sollicitudinis de funesta nupera expeditione in Silesia per Clem^{um} Breve de 11^{ma} ultimo elapsi mensis Februarij commemorare dignatur, Eorum eventus profecto non inaniter in ingens, et irreparable Sanctissimae Religionis Nostrae Damnum videtur pertimescendus, nisi supremus rerum omnium Arbiter Deus, qui corda regit Principum, ac, quo vult, inflectit, auxilium mittat de Alto, conceptaque rei Catholicae nimium quantum pernicioosa Malignantium Consilia in Brachio excelso dissipet, ac penitus infringat; Id quod efficaci Sanctitatis Vestrae hunc in finem influxu, potentiorumque verae fidei obnoxiorum Principum cooperatione sicuti confestim feliciter eventurum confido, ita eo, nec non ad ingruentis Desolatae Germaniae prohibendum dirae tempestatis Progressum totis, queis per me licet, Consilii, et concreditae Autoritatis viribus, uti hactenus non intermisi, in defesse allaborare studebo, qui debita filiali

Devotione, et Observantia cum pro fundissimo Sacrorum pedum osculo subscribor

Sanctitatis Vestrae

Ehrenbreitstein 4ta Martii 1741

Devotissimus et Obedientissimus Servus et Filius

Franciscus Georgius Archiepiscopus
et Elector Trevirensis.

III.

Beatissime Pater

Manhemii, 9. Mart. 1741.

Mirum non est, Beatissime Pater! ingressum Militis Borussiae, sive Brandenburgensis in Ducatum Silesiae Sanctitatem Vestram habere sollicitam, Eandemque idcirco pro paterna sua cura, et vigilantia ad ferendum laboranti Catholicae Religionis in hocce Ducatu auxilium quotquot eandem profitentur Principes tanto cum fervore excitare.

Ego uti hactenus a me nihil passus sum desiderari, quidquid ad Sanctae Nostrae fidei defensionem conferre unquam potuit, ita in hacce causa talem me geram, ut Orthodoxi Principis, Sacraeque Sedi Apostolicae devotissimi filij partibus, quantum in me est, satisfaciam.

De reliquo Supremi Numinis tutela Sanctitatem Vestram, Ejusdem vero constantissimo amoris, atque Paternae benevolentiae me, Domumque meam Electoralem quam possum diligentissime commendans permanco.

Sanctissime Pater

Sanctitatis Vestrae

Manhemii hac IX. Martii 1741.

Umil^{mus} et Obedient^{mus} Filius, et Servus

Carolus Elector Palat^{mus}.

IV.

*Beatissime in Christo Pater, ac Domine,
Domine Clementissime.*

Monachii 16. Mart. 1741.

Post humillima beatissimorum Pedum oscula. Ex Sanctitatis Vestrae sub Annulo Piscatoris XI. Februarij ad me datis Litteris fusius demississime intellexi, quam enixe Sanctitas Vestra pro Apostolici Muneris sollicitudine Me clementissime admonere voluerit, ne suscepta a Rege Borussiae, ac Marchione Brandenburgensi in Silesiam expeditio aliquo modo in Sanctissimae Religionis nostrae damnum, quod sane ab Aetholico metuendum vertatur. Quare Beatitudo Vestra Me vigilaturum intendit, ut inito cum reliquis Germaniae Principibus verae Religioni nostrae addictis Consilio, ocius obtinere studeam, ne Bellum ingravescat, sed magis Arma in Silesia sileant, et Reipublicae illic exoptanda tranquillitas quantocius, et certius iterum restituatur. Pro tam sinceris itaque Apostolicis monitis humillimas deponens gratias, Beatitudo Vestra facile Sibi persuasum habere poterit, Me semper Religionem nostram Romanam non solum usque ad finem Vitae meae defensurum, sed et omnibus viribus collaboraturum, ut inter Principes, et Status Imperij Pax, et individua Tranquillitas quam maxime, cooperante Summi Numinis Gratia, conservetur. Sanctitatem Vestram autem hisce certiore reddere haud intermittere volui, praedictum Regem Borussiae Ratisbonae in facie Imperij primum hisce diebus per suum Legatum nobis Catholicis Electoribus, et Principibus sancte declarasse, se quoad liberum exercitium Religionis in Silesia nihil immutaturum, sed omnes Status, et Subditos tam in Ecclesiasticis, quam Politicis, et Civilibus in usu, et Possessione Privilegiorum Suorum amice conservaturum. Quod Idem Rex per suum apud me commorantem Ministrum, et Plenipotentiarium in verbo Regio Mihi quoque contestari voluit. Sperandum exinde, rem adhuc eo amicabiliter componendam, ut praesentes

motus non solum, mediantibus Officiosi Interpositionibus, sistantur, et restituta omnimoda tranquillitate, salus Ecclesiae, et Religionis nostrae incolumis conservetur. Cui cum repetito Pedum osculo diuturnam Incolumitatem obsequiosissime apprecor. Monachij 16. Martii 1741.

Sanctitatis Vestrae

Devotissimus et Obsequentissimus Filius, ac Servus,

Carolus Albertus.

V.

Au Cardinal de Sinzendorff.

Magdebourg, 16. Juin 1743.

Mon Cousin. J'ai lû avec un tres grand deplaisir, la lettre que le Pape, Vous a ecrite, au sujet du Comte de Schaffgotsch, que Je souhaite de voir, Votre Coadjuteur, pour tant d'importantes raisons, qui Vous ont déterminé à en faire la demande au Pape.

Je Vous avoue ingenuement, que Je ne m'etois pas attendu à une pareille reponse, et que Je suis extremement surpris du refus, que le Pape fait, et des six Cardinaux, qui le lui ont conseillé. C'est une grace si commune, que celle de la dispense d'age de trois ans, dans le siecle ou nous sommes, que Vous même, pour devenir Eveque de Raab l'avez obtenue aisement, et que l'Abbé de Vantadour moins agé, que le Comte de Schafgotsch, vient de l'obtenir, pour la Coadjouterie de Strasbourg. Même selon les concordats de France, l'age de 27 ans suffit sans dispense pour ceux, que le Roi de France nomme à des Eveches, de la Je dois conclure, que cela n'est point contre la Religion Catholique, et que s'il faut une dispense pour la formalité, cette formalité ne doit pas m'être refusée, par le Pape dans les conjonctures, ou Je me trouve, et après les raisons, que Vous lui avez alleguées de mon aveu.

Il est trop important, pour la tranquillité de mon état, et de ma Silesie, de ne laisser point arriver si tôt, le cas de vacance du Siege Episcopal de Breslau, et il ne l'est pas moins pour Moi, que Vous aïez un Successeur aussi equitable, et aussi éclairé que Vous, et en qui Je puisse avoir la même confiance, pour cimenter d'avantage celle, que Je veux affermir entre Moi et le Clerge et le peuple Catholique.

Je ne crois pas, que le Pape veuille entrer dans les mesures de ceux, qui tot ou tard, pourroient songer à brouiller non Etat, sous pretexte de Religion, mais il doit aussi agir de maniere, à en éloigner les soupçons à tous egards.

Je ne nomme pas moins injustes les exceptions personnelles, mais generales et vagues, faites contre le Candidat, et il n'est pas de la justice, ni de l'honneur du Pape, de croire legerement à des bruits repandus, contre un homme, qui doit etre naturellement, l'objet de la haine de plusieurs, puisqu'il est distingué par Moi, et estimé par Vous; l'affaire de la FrancMaçonerie, au sujet de la quelle, le Chapitre, l'a si fort maltraité, contre toutes les formes du droit ecclesiastique, et ou vous Vous etez crû d'en agir envers vôtre Chapitre, d'une maniere à ne pas le laisser empiéter, sur l'autorité, qui Vous est confiée, suffit seule, pour rendre suspect tout ce, qui vient de cette source. Vous savez assez, combien ces gens ont des partisans, parmis vôtre clergé ignorant, et celui parmis le peuple bigot; cela suffit pour fletrir, quoique très injustement, la reputation du plus honete homme du monde. Est ce, que le Chapitre a jamais pû lui prouver quelque chose, qui le rendit ineligible, s'il avoit l'age requis. Apres tout, Je ne pretends autre chose du Pape, que de faire oter, par sa dispense, l'empechement de l'age, et s'il est élu Coadjuteur, le Pape a toujours la liberté de faire ce proces super statum personae, selon la coutume universelle de l'Eglise, et selon les formes canoniques, et c'est alors la faute de celui, parceque dans ce proces on n'admet que les faits suffisamment prouvés et les empemens

veritablement canoniques, contre qui ils sont prouvés, de s'être si mal comporté.

Si le Candidat avoit trente ans, il n'auroit pas besoin de bref d'éligibilité, et si alors Vous demandiez au Pape simplement un Coadjuteur, il pourroit être élu, comme tout autre.

Il ne sied gueres bien au Pape, de Me chicaner, et de Me traverser dans Mes vues, pour trois années de difference, et de m'obliger par là, à prendre contre la Religion et contre le Clergé Catholique, des mesures, que la defiance, et le ressentiment d'un injuste refus, pourroient porter bien loin, et au delà du penchant, que J'ai naturellement de Me comporter avec douceur à l'égard des Catholiques.

Vous Me ferez plaisir de faire savoir au Pape, le plus promptement que Vous pourrez, Mes sentimens à cet égard, et Je crois que l'avantage de la Religion et de l'Eglise de Breslau, et vôtre temoignage, joint à mon empressement, devroient faire plus d'impression sur son esprit, que des faux rapports et des bruits malicieusement repandus par un esprit de persecution et de haine trop manifeste

Je suis avec bien de l'estime

Mon Cousin

Magdebourg ce 16. Juin 1743.

Vôtre très affectionné Cousin

Frederic.

VI.

Nuntio Apostolico Vindobonensi.

Exc̃m̃e Ill̃m̃e, et Rm̃e Dñe Dñe Proñe Colm̃e.

Wratislaviae 16. Julii 1743.

Quantas calamitates bellicas et tempore invasionis exercitus Borrussici in hujatē infelicem Provinciam nobis tollerandas necessitas injunxit, Excell̃e Vestrae ex nostris saepe

ad eundem humillime directis litteris satis abundeque innotuit, nec nobis memoria excidit, multoties tum a Ssm o Dn o, tum ab Exlla Vra in nostris angustiis receptis consolatoriis quamplurimum erectos esse, quas hodiedum humillimo affectu deveneramur. Postquam vero inter Regiam M. Hungaricam, et Bohemicam ex una, et Borussicam ex altera parte pax conclusa, et in ejus instrumento a Rege Borussiae promissum est, statum Religionis Catholicae illaesum conservaturum, nec in ejus detrimentum jure Majestatis usurum esse, nobis spes, quanquam non absque dolore, nos a Clementissima Domo Austriaca avultos esse affulgere videbatur, quod in juribus nostris imperturbati mansuri simus, et populus fidelis per assiduam diligentiam et vigilantiam curatorum in fide salvifica conservari poterit, neque negandum est quod aperte et directe contra fidem nostram nihil attentetur, imo cuilibet plena potestas concessa est, secundum arbitrium suum religionem eligendi, et etiam ad nostram transeundi, quamquam ratio in aliis sectis liberius vivendi, et studium eorum, qui officiis praesunt, Apostatas benigne suscipiendi, eosque omni modo fovendi, et promovendi effecerunt, et in dies efficiunt, ut numerus tepidorum Catholicorum a fide salvifica deficientium, jam ultra sex millia excreverit, quod damnum verae Ecclesiae obveniens, et si summe deplorandum sit, attamen adhuc majora decrementa, si non plane totalis eversio ejusdem non absque ratione pertimescenda sunt, cum ad eam per indirectum eliminandam omnes conatus adhiberi, vel ex eo patet, quod commissio a Rege pro exaequatione^{a)} Indictionis Steurarum constituta, Immunitatem et libertatem Ecclesiasticam non in minimo attenderit, et non solum bonis, et possessionibus ad Clerum tam saecularem, quam regularem pertinentibus, sed etiam decimis omni jure a Gabellis exemptis et aliis mere Ecclesiasticis proventibus tam enormes et incredibiles exactiones imposuerit, ut hae fructus partim potiori ex

a) Indictio Steurarum est extraordinaria pecuniae summa, quam subditi tempore belli tenentur praestare eorum Principi, unusquisque juxta proprias vires.

parte absumant, partim exaequent, partim etiam superent, et universim Clerum prae laicis (illi plus duplo de Gabellis, quam his imponendi, et sic inaequalitatem summam inducendo) ita graviter onerent, ut nec tantum relinquunt, quae vitae summe necessaria, tacendo de honesta sustentatione, comparari possint, et non obstantibus generosissimis remonstrationibus hae impositae ad praestandum impossibiles Gabellae manu militari exequendae non tantum minantur, sed jam exempla adsumunt ubi propter has, fructus arrestati et decimae in futurum percipiendae ne a subditis praestentur, in finem Gabellarum inde deducendarum inhibita sunt; quare jam nonnulli parrochi necessitate cogente, et ob defectum pecuniae, et alimoniarum se ad emigrationem praeparant, quam universalem fore necesse erit, nisi malo huic remedio aliquo velocissime obviatur; Exc^a Vra prudentissime et gratiosissime perpendere, et dijudicare dignabitur: quomodo statum Religionis Catholicae in instrumento pacis firmatum subsistere possibile sit, si Clerus tam saecularis, quam Regularis ob subtractionem per excessivas gabellas vitae necessariorum emigrare, et has partes deserere coactus fuerit. Nos in tantis angustiis et calamitatibus, quae omnes priores superant, constituti, nullum aliud auxilium, cum omnes nostrae preces tum ad Cameram tum ad Regiam Majestatem directae incassum esse videantur, excogitare possumus, quam ut ad Ex^{am} Vram nos convertamus, humillime et instantissime exorantes, quatenus tam apud Sanctam Sedem, quam apud Reginam Hungariae, et si visum fuerit etiam apud Imperatoriam Majestatem per Nuncium ibi commorantem de celeri remedio sollicita esse dignetur, ut periculum hoc tam ingens Catholicae fidei in Silesia imminens, imo totalis ejus ex dicta Provincia eliminatio per indirectum intentata, quantocius averti possit, et ne Clerus tam Saecularis, quam Regularis, quoad Bona et Possessiones jam antea Indictioni subjectas plusquam caeteri status saeculares gravetur; quoad Decimas vero, et alios proventus mere Ecclesiasticos pro ut ante sic, et in futurum liber permaneat. His quidem necessitates nostras maximas expressimus, et de auxilio confisi consolationem aliquam tam candide

nostris vulneribus Exc̃ae Vrae gratiosissimae apertis sentire videmur, sed adhuc superest, quod nos summopere angit, correspondentiae nostrae quam maxime attenditur, et si ad aures Regis Borussiae perveniret, apud Exc̃am Vrãm nos hac in re conquestos esse, nescimus, quae dura, et personis nostris indignissima nobis obvenirent; quare submississime obsecramus et imploramus rem ita dirigere gratiosissime dignari, ut de nostra querela ubique praescindatur, et nullibi innotescat, sed potius fama publica allegetur, si etiam Exc̃a Vra nos aliquo responso consolari dignaretur; humillime rogamus, ne hoc postae confidatur, sed per manus aliquas maxime securas, et fideles dirigatur, neque in partes Episcopatu spectantes mittatur, qui nos caeteroquin gratis ac favoribus Excell̃ae Vrae submississime recommendantes permanemus —

Excell̃ae Vrae

Wratislaviae in Insula Divi Joannis

16. Julii 1743.

Devotissimi et Obsequiosissimi

N. N. Capitulum Cathedralis Ecclesiae
ad S. Joannem.

VII.

Sanctissime Pater Domine Domine Clementissime.

Wratislaviae 9. Novemb. 1743.

Sanctitati Vestrae aliunde sufficienter notum fore minime dubitamus, quam graves et pene intolerabiles calamitates Capitulum nostrum summe desolatum ab aliquot jam annis perpeti, et sufferre coactum sit, dum a tempore caepti belli, tum in annonam pro militibus comparandam, et eosdem alendos, tum propter pergrandes executiones praestandas, immensas pecuniae summas impendere et in eum finem Capitulum

nostrum ingenti aere alieno centum millia florenorum excedente gravare necessitati sumus; nec pax subsecuta et conclusa nobis levamen aliquod attulit, dum Decimis et provenibus nostris, maxima ex parte in frumentis consistentibus, et sat magno pretio laxatis tantae gabellae impositae sunt, ut ex perceptione 100 flor. indictionis nomine ultra 65. solvi debeant, et per strictissimam executionem menstrue exigantur, prout sub finem Octobris factum est, ubi duodecim milites cum uno sub-officiali ad residentiam nostri praepositi pro executione missi sunt; inde accidit, ut si frumentum infra semel statutam taxam vendi, vel propter casus fortuitos et restantias, proventus diminui contingat, plus indictionis nomine, quam percipitur, solvendum sit, et pro nostra et aliorum Ministrorum Ecclesiae necessaria sustentatione nihil remaneat, nec immensas has et inauditas exactiones, preces et remonstrationes nostrae tum apud Serenissimum, tum Ministros ejus saepius repetitae, et ponderosissimis rationibus fultae defacto avertere vel minuere potuerunt. Ex quo rerum statu Sanctitas Vestra clementissime et sapientissime dijudicare dignabitur, quod cetero remedio emanante tandem nihil aliud, quam emigrationem nostram, et aliorum Ministrorum Ecclesiae, desertionemque ejusdem subsequi necesse sit; quod sanguineis lachrymis deplorandum, ac his in partibus totalem interitum Religionis salvificae post se trahens, extremum omni conatu avertere, et tam diu prolongare firmiter statuimus, quam diu sustentationis nostrae, et aliorum Ministrorum Ecclesiae, quo ad summe necessaria aliquomodo providere possibile erit, quam emigrationem in longiora tempora protrahere, et interim sustentatione necessaria prospicere, firma spe freti Deum misericordem interim remedium improvisum allaturum, omnia nostra studia, et sollicitudines impendere conati sumus et conamur. Sed cum prudenter providere possumus, quod diutius durantibus praedictis immensis exactionibus conatus nostri, et media vivendi in totum deficient, inde de extremo remedio, non absque horrore et angustiis conscientiarum nostrarum, nempe de venditione argenti Ecclesiae, quod supra usum necessarium

remanet cogitare coacti sumus. Cum vero hoc absque speciali consensu Sanctitatis Vestrae juxta praescripta SS. Canonum distrahi non possit, nec nos per omissionem ejusdem conscientias nostras aggravare, et scrupulis ansam praebere intendimus. Eapropter Sanctitatem Vestram humillime pedes deosculando imploramus, quatenus consensum gratiosissime praebere dignetur, ut argentum Ecclesiae usum necessarium excedens pro quantitate Gabellarum impositarum, quae annue ultra viginti millia florenorum efficient, saltem pro annua praestatione vendi et sic emigratio nostra, et desertio Ecclesiae si non totaliter averti, saltem in ulteriora tempora protrahi possit. Qui nos de caetero et Capitulum nostrum summe pressum et desolatum, quam enixissime recommendantes, atque Paternam Benedictionem submissime exorantes in profundissima humilitate perseveramus

Sanctis Vrae et Dñi Dñi Nri Clem^{mi}

Wratislaviae in Insula Divi Joannis

die 9. Novembris 1743.

Humillimi Praelati et Canonici totumque
subjectissimum, devotum et obedum Capitulum
Wratislaviense.

VIII.

Au Cardinal de Sintzendorf.

Berlin 21. Decemb. 1743.

Mon Cousin! J'ai été bien satisfait de voir par lettre que vous venez de m'écrire, en date du 25. de ce mois, les dispositions où vous êtes par rapport à l'affaire de l'Élection du Coadjuteur et les sentiments de zèle que vous y témoignez pour ce qui me touche.

Je permettrai volontiers au Pape qu'il envoie quelqu'un pour prendre connoissance de la personne du Coadjuteur à élire, mais je serois fâché s'il vouloit accrocher le Bref

d'Eligibilité que vous dites qu'il vous faut pour cette election, au retour de son Commissaire, ne pouvant point me désister du terme fixé pour cette election par l'Interêt que j'ai pour que cette affaire finisse à mon gré, et je suis persuadé que vous tacherez par la dexterité que je vous connois, de faire en sorte que cela se fasse de bonne maniere et sans des contestations qui ne sauroient être que fort desagreables. Et sur cela je prie Dieu, qu'il vous ait Mon Cousin, dans sa sainte et digne garde. A Berlin 21. Décembre 1743.

Federic.

IX.

Sanctissime Pater Domine Domine Clementissime.

Wratislaviae 2. Januar. 1744.

Filialis erga Sanctitatem Vestram observantiae debitum Religionisque salvificae zelus nos allicit, imo quandam necessitatem (quanquam non absque periculo maximam disgratiam moderni Regnantis incurrendi, si res prodita foret) nobis imponit, ut detrimenta Religioni his in partibus imminencia, vel potius totalem ejus eversionem pertimescendam sincere exponamus. Mandatum nimirum nobis nomine Principis est, ut propter debilem Corporis Constitutionem Episcopi nostri (prout in litteris nomine Regnantis exaratis dicitur) ex ejusdem assensu ad Electionem Coadjutoris procedamus, pro qua facienda a Principe 16. Martij a. c. determinata est, addita simul comminatione, quod Regnans hac in parte nullas excusationes vel protractiones admissurus sit. Hoc mandato accepto nos summopere perturbati et bene perspicientes, quod rationes praetensae ad Electionem Coadjutoris pro Canonicis habendae non sint, cum moderni Episcopi aetas non multum ultra 40. annos provecta, et quanquam pedes ejus podagra aliquomodo debilitati, attamen caetera corporis dispositio in optima valetudine, animique vires ad gubernandam Ecclesiam in suo perfecto sufficientique robore subsi-

stens, rem absque omni mora praefato Episcopo nostro retulimus et quod nobis sine facultate Sanctitatis Vestrae ad electionem atque declarationem voluntatis ejusdem hac in parte cum consilio debita cum modestia expetivimus, a quo responsum nobis datum, quod ille quidem ad multoties repetitas sollicitationes Regnantis, et in respectum ejusdem, non propter adversam valitudinem, sed ad evitandam sedisvacantiam in electionem Coadjutoris ea tamen conditione consenserit, si a Sanctitate Vestra Breve facultativum pro hac obtentum et electio ex integro libera relicta fuerit. Prout vero futurae sedisvacantiae declinatio pro constituendo Coadjutore nobis sufficiens causa esse non videtur, cum jura Canonica magis ea, quae haereditariae successionis imaginem referunt, quam vacantiam sedis aversentur, secundum ea, quae in Concil. Trident. Sess. 25. cap. 7. de Reform. statuta sunt, ita sperandum minime est, libertatem nobis in votando relinquendam esse, cum jam per determinationem diei ad electionem instituendam praefixae, et per comminationem de hac non prolonganda satis restricta apparet, et exemplo etiam edocti sumus, quae atroces minae ad eligendum Philippum Schaffgotsch nos exspectent, cui unice Souverenus de successione in Episcopatu providere intendit. Nos vero, cum summa scandala populi et mala Ecclesiae ex assumptione dictae personae in Coadjutorem et futurum Episcopum certo certius eventura quam optime praevideamus, nullo modo eo nos adduci patiemur, ut libera voluntate nostra praefatus Schaffgotsch Coadjutor fiat, sed etiam facile ominari possumus, quantae calamitates et persecutiones ex denegatione votorum nobis obventura sint. Ex quibus omnibus nos liberare Sanctitati Vestrae facile remedium superest, si nimirum facultatem Coadjutorem in Episcopatu eligendi ex plenitudine potestatis Pontificiae denegare, et per hoc omnem suspensionem inobedientiae contra mandatum Regnantis a nobis amovere clementissime dignaretur.

Quapropter Sanctitatem Vestram humillime pedes deosculando obsecramus, quatenus nobis absque hoc plurimum desolatis et summis calamitatibus pressis hanc unicam gratiam

et consolationem exhibere dignari velit, ut per denegationem Brevis facultativi pro electione Coadjutoris in Episcopatu Wratislaviensi cessantibus aliunde causis legitimis ad hanc indulgendam, nos ab ulteriori impetitione dictam Electionem instituendi liberi esse valeamus. Caeterum coram Deo Altissimo et Sanctitate Vestra submississime protestantes, si Electio haec a Regnante intentata evitari non posset, et confusiones malaque Ecclesiae exinde sequerentur, nos de his coram districto Iudice et Sanctitate V^{ra} a ratione reddenda immunes esse velle. Nos finaliter et Capitulum de meliori recommendantes atque paternam Benedictionem devotissime implorantes in profundissima humilitate perseveramus

Sanctitatis Vestrae

Domini Domini Nostri Clementissimi

Wratislaviae in Insula Divi Joannis

die 2^a Januarij 1744.

Humillimi Praelati et Canonici totumque
subjectissimum, devotissimum et obedientissimum Wratislaviense Capitulum.

X.

Au Card. de Sintzendorf.

Berlin ce 9. Jan. 1744.

Mon Cousin! Quoique vous ayez allegué les meilleurs raisons, qu'il y avoit à dire pour vendiquer les Enfants du Comte Arco mort dans la religion Reformée, j'ai cru pourtant devoir me rendre aux arguments représentés par mon Conseil, et de donner les ordres pour que leur education soit confiée à des Tuteurs Protestans pour les elever dans cette Religion.

Mais comme il depend de mon Autorité souveraine de changer ceci sans faire tort à personne, et d'ordonner pour ce cas particulier, selon mon bon plaisir, je veux bien laisser

jouir le fils, qui n'est qu'un enfant de 8. ans de la liberté de choisir sa Religion que j'ai réglée d'ailleurs à l'âge de 14. ans; tout ce que le Comte Schaffgotsch m'a dit sur cette matière m'a si fort touché et j'ai été si charmé de le trouver pénétré du zèle pour sa Religion et pour acquérir cette ame, que je n'ai pû lui refuser une chose qu'il souhaitoit avec tant d'empressement et à la quelle il a sçu donner un tour si adroit et si respectueux en même tems. Son attachement pour la Religion est arrivé jusqu'à m'édifier, car j'aime que chaque'un travaille à son metier comme il doit et le zèle des Ecclesiastiques, pourveu qu'il soit discret et prudent, ne me déplaira jamais. Sur quoi, je prie Dieu, qu'il vous aye Mon Cousin dans sa sainte garde.

A Berlin ce 9. Jan. 1744.

Federic.

XI.

In Nomine Domini Amen.

Wratislaviae 14. Mart. 1744.

Praesenti hoc publico Instrumento, quorum interest, aut interesse poterit, notum sit omnibus et singulis pateatque evidenter, quod anno a Nativitate Domini Nostri Jesu Christi 1744. indictione Romana 7^a die vero 14 mensis Martii hora 10. matutina Pontificatus SSm̃i Dñi Nr̃i Benedicti Divina providentia Papae XIV. anno 4. in Nr̃orum Prothonotariorum Apostolicorum, ac infra Nominatorum Dñorum testium ad hunc actum specialiter vocatorum et exoratorum praesentia constituti infra specificati Rm̃i ac Illm̃i Dñi Domini Praelati ac Canonici Ecclesiae Cathedralis Vratislaviensis pluribus nobis exposuerint, qualiter, cum pro 16. mensis curr. utpote die pro electione Coadjutoris Episcopalis cum futura successione determinata ad audiendam propositionem ad Dominatorem Silesiae in corpore sint adcitati; inibi vero facile contingere posset, ut vel per violentiam aut metum in constan-

tem virum cadentem, ad assertiendum illis, quae Juribus et libertati Ecclesiae, uti et liberae electioni Episcopali repugnant, adstringerentur, contra eiusmodi violationes jurium publice protestantur, haec omnia prothocollis sedule inserantur, sibi que super hujusmodi facta protestatione publicum instrumentum expetant. Quia vero nunc fati Rm̃i et Illm̃i Dñi hanc protestationem omnes et singuli non tantum oretenus nobis praeposuerunt, verum etiam eandem nobis scriptotenus exhibuerunt, ac praelegi fecerunt, proinde illam hic de verbo ad verbum apponendam fore censuimus, et quidem tenore sequenti.

Postquam Dominator modernus Silesiae inprimis pro Electione Coadjutoris cum futura successione 16^{am} Martii ann. curr. determinavit, et Capitulo ut absentes Canonicos ad eam vocari curet, demandavit, deinde ad pluries repetitas remonstraciones nostras, nobis sede plena ad electionem absque facultate Pontificia procedere non licere, praescindendo ab electione, ad audiendam propositionem pro eadem die citationis expediendae nobis apparere injungi fecit; nobis autem a Rege proponenda ignota sunt, nec praevidere possumus, an non per violentiam vel metum in constantem virum cadentem ad aliqua, quae juribus et libertati Ecclesiae, ac Nostrae repugnant, adigendi simus, ac tum Nobis viam ad jura nostra deducenda et protestationes faciendas praecludendam fore: Proinde protestamur omnes et singuli capitulariter congregati nominatim = Carolus Josephus Lib. Baro de Hingelheimb Praepositus. Joannes Christophorus de Rumerskirch Decanus. Carolus Mauritius Lib. Baro de Franckenberg Archidiaconus. Christophorus Fridericus de Gellhorn Scholasticus. Adamus Antonius Oxle Lib. Baro de Fridenberg et Sinterspiel Cantor. Adamus Josephus Lib. Baro de Kellz Cancellarius. Josephus Ignatius Lib. Baro de Eitner. Franciscus Comes de Almesloë Ep̃s Cambysopolitanus et Suffraganeus. Joannes Jacobus de Brunetti. Carolus Fridericus Comes de Setau. Eidmanus de Schmeskal = Praelati et Canonici Ecclesiae Cathedralis ad S^{um} Joannem Vratislaviae, coram notariis et testibus, quod, cum nobis ab immemoriali tempore

ante et post concordata Germaniae hic vigentia jus liberae Electionis Episcopalis, prout ex anctis, et quam maxime ex eo notorium est, quia Domus Austriaca jus nominandi Episcopum nunquam habuit, proin in aliam transferre haud potuit, de jure competat, in electionem Coadjutoris ut petitur minime consentiamus, et quidem ideo quam maxime, quia facultas, seu indultum a Summo Pontifice ad celebrandam electionem Coadjutoris deest, nec ulla necessitas, aut utilitas Ecclesiae immo summa perniciēs et ruina totius Religionis Catholicae evidens est, Regnans Episcopus Juvenis, sanae mentis et virium, ac pro regimine Ecclesiastico sufficiens et habilis esse dignoscitur, et ratio ob quam petitur, nempe ad satisfaciendum enixo desiderio Dominatoris Silesiae dumtaxat, est mere politica, et ex eo minime subsistit, dum subjectum nec habile nec dignum, imo Religioni damnosum pro objecto habet, videlicet Philippum Comitē Schaffgotsch; non habilem, quia aetatem legalem necdum habet, non dignum: ob scandalosam eius vitam hucusque continuatam, minime probandum: quia publicam et notoriam. Quis ergo dignum pro Episcopatu dixerit eum, qui juxta Epistolam S. Pauli ad Timotheum irreprehensibilis et sine crimine esse, ac testimonium bonum habere deberet ab iis, qui foris sunt? Protestamur similiter contra omnem actum Electionis, Postulationis aut nominationis, vel alium quemcumque violenter extortum et contra abusum saecularis potestatis, intrusionem aut nominationem in praejudicium Sanctae Sedis, Religionis et hujatis Ecclesiae ac Capituli; iisdem absolute ex jam supradictis rationibus dissentientes, ac contradicentes, vel ex minimo, verbis aut factis assentientes, reservando Nobis praesentibus et absentibus, quorum interest, jura quaevis speciatim jus liberae electionis, nec non sanctae Sedi Jura quaecumque et quocumque titulo competentia. Petimus etiam, ut omnia haec a Dominis Notariis prothocolis inserantur, quatenus in casum exigentiae unum vel plura instrumenta desuper confici possint.

Vt igitur justissimae huic petitioni saepememorum Rmōrum et Illmōrum Dominorum Praelatorum et Canoni-

corum Ecclesiae Cathedralis Wratislaviensis debite satisfiat, Nos protho-Notarii Apostolici suprafatas protestationes, juri-umque competentium reservationes in praesentia Dominorum testium diligenter commemoravimus, pro futura rei memoria prothocollis inseruimus, praesensque instrumentum publicum desuper expedivimus. Acta sunt haec Wratislaviae in loco Rm̃i ac Illm̃i Capituli Ecclesiae Cathedralis, anno, indictione, mense, die ac hora ut supra, praesentibus, audientibus et intelligentibus admodum R^{dis} ac Eximiis Dominis Joanne Frantzke, et Joanne Greil, Vicariis Mansionariis et respective ViceDecano et ViceCustode Ecclesiae Cathedralis Wratislaviensis ad hunc actum protestationis specialiter vocatis et requisitis tanquam testibus fide dignis, et in nostra infrascriptorum prothonotariorum Apostolicorum pariter specialiter vocatorum et requisitorum praesentia, qui una cum testibus praesentes interfuimus, omnia et singula sic et non aliter facta fuisse, bene audivimus et vidimus et ad notam accepimus, praesensque instrumentum publicum manu quidem aliena, nobis tamen fideli descriptum in supra relatorum pleniorē fidem confecimus manu propria una cum testibus nos subscripsimus et signa unum quidem Notariatus, reliqua tria vero nativa appressimus.

Wratislaviae, anno, mense et die ut supra.

(L. S.) Fridericus Andreas Heissig auth^{te} Ap^{ca}
Notarius publicus.

(L. S.) Joannes Josephus Kinne autoritate Apo-
stolica Notarius pub^{cus}.

(L. S.) Joannes Frantzke ad S. Joannem Vice-
decanus, testis vocatus et requisitus.

(L. S.) Joannes Greil ad S. Joannem sub-Custos
testis vocatus et requisitus.

XII.

Protestatio Rvdm̃i Capituli Vratislaviensis post actum
praetensae nominationis.

*Reverendissime, Celsissime Princeps, ac Cardinalis,
et Episcopo gratissime!*

Wratislaviae 16. Mart. 1744.

Quod nomine Regiae Majestatis Dominatoris Nostri Clementissimi circa nominationem Coadjutoris in Personam (Tit:) Domini Philippi Gotthardi Comitis a Schaffgotsch per Ministrum suum in capite dirigentem Excellentissimum Comitem de Münichau Nobis hodierna die exhibitum est; hoc tam bene, quam quod alias quoad ista actum est, et prae caeteris cassationem, aut cessationem electionum liberarum alias in tota hac Provincia fieri debere praetenditur, Eminentiae Vrae remonstrare et repraesentare, obligationis Nostrae esse duximus.

Quia autem super his omnis et quaecumque tum remonstratio, tum protestatio Nobis severissime inhibita est, Regia autem sua Majestas illimitata sua potestate hanc denominationem se fecisse simpliciter declarat; Hinc est, quod nos ista Praesuli Nostro, et S. R. E. Purpurato Principi ac Episcopo Nostro, ejusque in Candelabro Ecclesiae positae conscientiae committenda esse duximus, rem in eo ponentes, quousque Eminentia Vestra haec et talia acta S. Sedi Apostolicae, eiusque Summo in terris Capiti, sibiue Ipsi, tanquam Ecclesiae Nostrae Antistiti praejudicialia fore judicare potuerit aut salva conscientia admittenda; cum Nobis in hoc manus ligatae sunt, quo minus possimus ea, quae quoad Personam praesumptive denominati remonstranda essent, tuto facere, quod deputatis nostris relinquimus, obsequenter faciendum, et ad hoc Nos revocamus.

Ex parte Nra autem coram Deo contestamur, quod Nos hac in parte nihil nobis assumamus, neque in assensum nostrum quomodocumque praesentando Nos ingeramus, sed potius et

omnino quoad ea, quae hinc consequi possunt, inculpabiles esse omnino, et Deo teste esse vellemus. Caeterum commendamus Nos Celsitudinis Vestrae favoribus, et gratis, sumusque

Ex Capitulo Cathedralis Vratislaviae die 16^{ta} Martij 1744.

Ad Em̃um Card^{lem} Ep̃um circa propositionem Dñi Comitis de Münchow in puncto Coadjutoriae.

Obedientissimi N. N.

Capituli Cathedralis Ecclesiae ad
S. Joannem Vratislaviae.

XIII.

Eminentissimo ac Rm̃o Principi Domino Domino Camillo Paulutio S. R. E. Presbytero Cardinali Dño Dño Gratosissimo.

Vratislaviae de 16. Mart. 1744.

*Eminentissime Reverendissime ac Celsissime Princeps
Domine Domine Gratosissime!*

Quod praevidendo summopere timebamus, hoc in effectu 16. Martii evenit; Dum a Dominatore Silesiae Minister ejus in hac provincia primarius Comes de Münchow ad Capitulum missus decretum attulit, in quo Philippus Comes de Schaffgotsch pro Coadjutore cum futura successione denominatus est, et pluribus exposuit: quod Dominator praefatus Silesiae omnes electiones non solum penes Ecclesiam Cathedralem, sed et apud Conventus regulares, quae absque hoc multis abusibus et machinationibus obnoxiae, et cum jure Suprematus territoriales incompatibiles essent, in totum abolendas censeat, et velit. Et jus denominationis ad omnia beneficia ac Abbatias praetendat, Nobis severe prohibendo: ne remonstrationes vel protestationes, contra hanc enixam voluntatem Dominatoris opponere praesumamus. Quod tamen prohibitionem hac non obstante, in continenti modestissimis terminis factum,

lator praesentium in omnibus instructus reliqua fusius humillime referre non omittet. Et cum in moderno rerum statu pro nobis periculosissimum sit, causam hanc quanquam maxime justam nomine nostro aperte tractare; proinde Eminentiam Vestram humillime imploramus, quatenus ulterius ope et auxilio deesse non dedignetur, ut damnum et perniciēs Religionis et Ecclesiae Catholicae ex nominatione hac, et cassatione omnium electionum in hac provincia imminens, quoquo modo avertatur, et jus eligendi nobis competens deinceps conservetur. Pro quo summa gratia nobis praestanda cum humillima devotione, ac submississima recommendatione Capituli nostri, in summa necessitate constituti perseveramus

*Eminentissimi Reverendissimi ac Celsissimi Principis
Domini Domini Gratosissimi*

Vratislaviae die 16. Martij 1744.

humillimi Capellani et servi

N. N. Capitulum
ad S. Joannem Cathedralis
Ecclesiae Vratislaviensis.

XIV.

Em^o ac Rm^o Principi ac Dn^o Camillo S. R. E. Presbytero Cardinali Paulutius S. D. N. Benedicti PP. XIV. ac S. Sedis Apostolicae apud S. R. M. Mariam Theresiam Reginam Hungariae et Bohemiae cum facultate legati de latere Nuntio

*Eminentissime ac Reverendissime Princeps Domine
Domine ac Patrone Gratosissime.*

Vratislaviae 15. Maji 1744.

Breve Apostolicum a Sanctissimo Dn^o nostro ad nos directum, ac litterae ab Em^{ti}a Vr^a 6^{ta} hujus datae tanta consolatione nos affecerunt, ut verba deficiant, quibus solatium nostrum sufficienter exprimere, ac debitas gratiarum actiones

pro gratiosissima benevolentia ac propensione erga nos alias ingentibus ac gravissimis aerumnis ac calamitatibus obvolutos, quam tum alte memoratum breve, quam litterae Eminentiae Vestrae abunde demonstrant, pro condigno rependere valeamus, Eminentiam Vestram humillime exorando, quatenus apud sanctissimum id, quod nobis tum occasio, tum vires in gratiarum actione denegant, pro nobis supplere, ac simul spondere dignetur, nos pro tuenda authoritate Apostolica, et conservandis Juribus Pontificiis etiam in posterum ad quaecunque discrimina, ac etiam mortem perferendam paratissimos esse, nec a coepta recta via unquam retrogrados fore. Summopere enim laetamur apud Sanctissimum Dominum Eminentissimumque Coetum Cardinalium actiones nostras approbationem promeruisse. Caeterum veniam humillime precamur, quod Eminentiam Vestram de accepta epistola Pontificia 15. Februarii ad nos missa, quae rite nobis extradita est, ex oblivione per tantas perturbationes causata, non citius certiores fecerimus, et prout nos ulterioribus pretiosissimis gratiis, ac favoribus humillime recommendamus, ita emoriamur

Eminentiae Vestrae

In Insula Divi Joannis die 15^{ta} Maii 1744.

Obsequiosissimi et devotissimi

N. N. Capitulum Ecclesiae Cathedralis
Wratislaviensis ad S. Joannem.

XV.

Beatissimo in Christo Patri Domino Benedicto Decimo-
quarto Divina Providentia Sanctae Romanae ac Uni-
versalis Ecclesiae Summo Pontifici, Domino
Reverendissimo.

Francoforte 16. Magg. 1744.

Beatissimo Padre!

Con pienezza di quella viva ed inalterabile divozione,
colla quale vado sempre all' incontro di tutto quello, che

interessa la santa sede Apostolica, ed il vantaggio di tutta la chiesa, ho ricevuto e letto attentivamente la riveritissima lettera di Vostra Santità delli 14. del passato. Il cordoglio, che recano a V^{ra} Stà gli affari della Silesia m'è tanto più sensibile, che ne ho già sentito io stesso i preludi alla prima vista delle clausole fatali, che la Corte di Vienna ha fatto entrare nel suo Trattato toccante i pretesi diritti di Sovranità ad essercitarsi nei paesi ceduti, nonostante lo stato della Religione. Tocca dunque a questa Corte di risponder avanti Dio d'una ferita sì grave fatta effettivamente alla santa Chiesa, mentre non tralascia d'attribuirsi un zelo particolare per il Bene della Religione Cattolica, e cerca di rendere odiosa per le più atroci calunnie una Casa, che n'è stata sempre il più fedele sostegno. Con tutto ciò il sangue, che nudrisco nelle mie vene, non mi permette d'abbandonare una causa della santa Religione, non ostante ch'essa si trovi vulnerata per colpa d'una Corte nemica; ed abbenche dopo l'impegno preso pubblicamente dal Re di Prussia vi resti poca speranza di riuscire, prego la Stà V^{ra} di restar persuasa, che nulladimeno non tralascierò di adoprare tutti li mezzi imaginabili con quel conosciuto Zelo, che mi attacca sempre al Bene della Religione Cattolica, e con questa divozione filiale, colla quale la Santità Vostra costantemente riverisco. Francoforte li 16. Maggio 1744.

Di Vostra Santità

Ohsequentissimo Figlio

Carlo.

XVI.

Sanctissime Pater!

Salisburgi 20. Maj. 1744.

Sanctitatis Vestrae venerabundum Breve diei 25. p. sub 13. c. ab ejusdem Nuncio Em̃o Cardinale Paulucci Vienna mihi remissum edicit pluribus, quo immenso turbetur Illa dolore ob sibi noviter a Borussiae Rege, qua novo Silesiae Principe, assertum Jus nominandi Coadjutorem ad Episcopatum Vratislaviensem, quodque Is publicis declaraverit documentis, jus hoc sibi unice arrogare et nolle in ea Provincia canonica electione amplius cooptari Episcopum, atque Abbates; cumque rei adeo perniciosae nunquam assentire firmiter constituerit, ut et Germaniae Principes, et Antistites studiosissime annitantur, ne quid hujusmodi invalescat, Sanctitatem Vestram pro Apostolici Ministerii sui munere paterne excitare. Nemo est porro, qui tantae novitatis, et quae hanc subsequuntur funesta, toti inclytæ Germaniae Nationi exitiosa, atque ipsi Ecclesiae summe infesta non videt, detestanda eo magis, quod sacra saeculari Dominationi asciscant, fidemque ab altefato Borussiae Rege publicis Pacis tabulis datam, Catholicam Religionem in Silesia in statu quo, conservaturum, neque suprematus, seu alti territorialis Jure usurum quoad ei noxium esset futurum, palam, et manifeste infringant. Nemo autem pariter forte haud erit, qui Regis indolem habens perspectam, haec plangenda quidem, vix vero amplius medenda, non autumet. Dictitat hoc praepotentia Regis Caesari et Reginae zelo cultus: indicant praesentium temporum injuriae, atque commemorant Ipsimet Imperii status, singulis propriae tantum, non rei communis, etsi et sibi ipsis successive funestae, aliorumve constatum, anxiis salutis. Qualiscumque vero futura sit, haud deerit sedula opera mea, dumque omnem aliam vanam perspicio, per legatum directorialem meum omnes in Imperij Comitibus commovebo pro posse Catholicos status, ut propria

et communi facta Vratislaviensi causa, et communi nomine apud Borussiae Regem peragendum Negotium suscipiant huncque a male susceptis deflectant. Quae dum Sanctitati Vestrae submississimo obsequio refero, me mihiq̃ue creditum Archiepiscopatum eidem submississime commendans Sanctissimos pedes debita cum reverentia exosculor.

Salisburgi hac die 20. Majj 1744.

Sanctitatis Vestrae

Humillimus et obedientissimus

Leopoldus Archiep̃us et Princeps
Salisburgensis.

XVII.

In Nomine Domini. Amen.

Vratislaviae 2. Octob. 1744.

Per hoc praesens publicum Instrumentum Vniversis et Singulis, peculiariter iis, quorum interest, evidenter pateat, notumque sit, quod anno millesimo septingentesimo quadragesimo septimo, Indictione decima, Pontificatus SSm̃i Dñi nostri Benedicti, divina providentia Papae XIV. Anno Ejus VIII. die vero secunda Octobris Wratislaviae a Revm̃o Capitulo Ecclesiae Cathedralis ibidem nos notarii et testes infra scripti hora quarta post meridiem ad stubam Capitularem vocati sumus, a quo capitulariter congregato percepimus, quatenus ad mandatum Serm̃i Regis Borussiae per Ministrum Ejus hic in Silesia primum, et Camerae Praesidentem Comitem de Münchow propositio aliqua facienda sit; Cum vero Revm̃um Capitulum praevideat, hanc rem summi momenti continere posse, ideo requisiti sumus, ut proponendis, et agendis interesse, et ad ea attendere velimus, quatenus desuper in casum exigentiae unum, vel plura Instrumenta confici queant; Circa

horam deinde quintam praefatus D. Comes de Münchow Rm̃o Capitulo significari curavit, quod Illud in Aula Episcopali expectet, quare illuc una nobiscum se contulit, et postquam praefato Ministro et Commissario per deputatos usque ad portam obviam ivisset, eumque ad cubiculum introduxisset, ab Eodem percepit propositionem Regiam in praesentia D. Philippi Gothardi Principis de Schaffgotsch faciendam esse, in quem finem pro Eo Comitem de Schwerin Consiliarium Camerae misit, interim Rm̃us D. Decanus nomine totius Capituli proposuit, quod ex data hesternā licentia Rm̃um Capitulum quaedam scripto Eidem remonstrare resolverit, quae ob brevitatem temporis ad mundum redigi non poterant, petendo, ut saltem lectionem eorum audire placeat, D. Comes de Münchow vero respondit, suae obligationis esse, ante omnia mandatum Regium expediendi, praesertim cum Rm̃i DDñi nesciant, quae propositurus sit? et forsā gratiora fore, quam cogitaverint. Adveniente dein D. Principe de Schaffgotsch, et tam D. Comite de Münchow tanquam commissario Regio in sella majori, quam Rm̃is DDñis in sellis minoribus consistentibus, mox dictus Commissarius praemissa contestatione Regiae condolentiae de praematturo obitu Em̃i D. Cardinalis de Sinzendorff Episcopi Vratislaviensis, in memoriam revocavit, qualiter ante tres annos Sua Regia Majestas D. Principem de Schaffgotsch cum abolitione sedis vacantiae Episcopalis, et Juris eligendi, pro Coadjutore Episcopatus cum futura Successione denominavit; Cum vero Confirmatio Pontificia nondum subsecuta sit, proinde Ille in mandatis a Rege habeat, ut praefatum D. Principem in Episcopum, et Administratorem quoad temporalia declaret (quē etiam saepius Episcopum actualem nominavit) et eum in possessionem Residentiae Episcopalis introducat, eandemque Ipsi tradat, Rm̃o Capitulo vero administrationem in spiritualibus permittat, ita, ut id duos Administratores constituat, et Eos Regi denominet, sicut et Rm̃um Capitulum duos Executores haereditatis Em̃i determinandos habeat, qui duobus Consiliariis Camerae adjunctis ea, quae ex haereditate ad Episcopatum vi Inven-

tarii pertinent, facta resigillatione separent; qua propositione finita Tit. Deb. D. Princeps de Schaffgotsch tam viva voce, quam in scriptis contra hanc introductionem non habita Confirmatione Pontificia, et contrariante Capitulo protestatus est, cui protestationi Rm̃us D. Decanus nomine totius Capituli adhaesit, et hoc factum contra aperta Jura Canonica esse, cui assentiri Rm̃um Capitulum non posset, remonstravit, ac simul exhibitionem Regii Rescripti in originali, sicut ante triennium, et alias factum, modestissime expetiit, sed his et aliis remonstrationibus et protestationibus non attentis, Commissarius Regius aliquomodo moleste ferendo, quod exhibitio originalis Rescripti Regii (quae non styli, et modi alio tempore esset) ab eo tanquam Ministro Regio petatur, nec diffidentia in illum habenda sit, solummodo protestationem Principis praelegi, et tam hanc, quam adhaesionem Rm̃i D. Decani ad protocollum per Secretarium Camerae notari curavit, et demum D. Principi de Schaffgotsch summam disgratiam Regiam, si introductionem acceptare distulerit, et Revmo Capitulo, si se Regiae voluntati vel in minimo ulterius opposuerit, tristes exitus comminatus est, adjungendo Regem proposito suo in hoc negotio ita firmiter inhaerere, ut etiam aliquot Regimina pro sustentanda voluntate sua adhibere paratus sit. Post hoc claves ad cubicula Residentiae Episcopalis expetendo, et dum hae non statim extraditae essent, declarando, quod in casu ulterioris retardationis claves extradendi, Ille portas vi aperiri curaturus, et hoc factum, ut apertam renitentiam Regi delaturus sit. Allatis deinde clavibus, et ad mensam depositis, praemissa iterum protestatione a Rm̃o D. Decano facta, adjuncta contestatione de vi, cui se opponere Rm̃um Capitulum non posset, saepe dictus Regius Commissarius eas de mensa tulit et D. Principi de Schaffgotsch easdem, his verbis: hic trado claves Celsitudini vestrae in signum possessionis Episcopatus quoad temporalia collati, in manus dedit, ex mandato Regio insinuando: ut in residentia Episcopali manens, illam non deserat, et ibi dormiat; quas claves saepe dictus D. Princeps de Schaffgotsch sub protestatione superius allegata se

acceptare declaravit, et ad Sellam, ubi sederat, reposuit, quo facto Revm̃us D. Decanus Regium Commissarium denuo interpellavit, et ex resolutio Rm̃i Capituli ex schedula sequentia legit: Sua Regia Majestas est Potentissimus Monarcha, et Rex, ac Dñs noster Supremus, Nos obligati sumus mandatis Ejus, quantum in viribus nostris consistit, obtemperandi, successorem autem in Episcopatu sub quocunque Titulo Administratoris, vel oeconomi sine praevia Confirmatione Pontificia agnoscendi non stat in nostra potestate, et conscientia Sacerdotali. Post quae Minister Regius ad evacuationem rerum ex cubiculis, et ad transportationem earum procedere volebat, cui Revm̃us D. Decanus opposuit, quod Revm̃um Capitulum ad aperturam et evacuationem certorum Cubiculorum in finem, ut Principi de Schaffgotsch tradantur, concurrere, eique adesse non posset, nec vellet, reposuit dictus Minister, quod, si se Capitulum absentaret, de deperditis ex haereditate Emm̃i, vel rebus Episcopatus respondere tenebitur, et Ejus praesentia tantum pro hac securitate requiratur, et denuo facta protestatione a Revm̃o D. Decano, quod ex nullo alio fine, quam propter securitatem rerum ad Episcopatum pertinentium remanere velit, dictus Commissarius Regius ex janua primi Cubiculi omnia tria Sigilla, scilicet Camerale, Supremi Regiminis, et Capitulare propriis manibus abstulit, post haec res ad extremum Cubiculum deportari, et Sigilla Regiminis amoveri curavit, Cubiculum vero, ad quod res deportatae, una cum repositoriis Bibliothecae, Sigillis Camerali, et Capitulari de novo obsignatum est; quibus peractis Commissarius Regius, et Revm̃i Ddñi Praelati, et Canonici discesserunt, D. Principe de Schaffgotsch in Residentia Episcopali manente, et ibidem pern noctante. Requisiti itaque a praefato Revm̃o Capitulo Ecclesiae Cathedralis Nos Notarij, ut super his omnibus publicum Instrumentum conficeremus, sicut et fecimus, et in publicam formam redeimus. In cujus fidem, et robur haec omnia supra scripto modo acta, et facta esse Nos Pontificia auctoritate Notarij Publici propriis manibus factis nominum nostrorum subscriptionibus, et Sigillorum appressionibus, ac insimul adhibitis infra scriptis specialiter vocatis testibus

firmavimus. Actum Wratislaviae in Insula S. Joannis Anno, Indictione, Pontificatu, Mense, et die ut supra.

(L. S.)
(Not:)

(L. S.) Joannes Josephus Kinne, Autoritate Apostolica Notarius Publicus.

(L. S.) Urbanus Misera, Autoritate Pontificia Notarius Publicus.

(L. S.) Michael Franciscus Sigmundt, Cathedralis Ecclesiae Vicarius, requisitus Testis.

(L. S.) Joannes Greil, Cathedralis Ecclesiae Vicarius requisitus Testis.

XVIII.

Sanctissime Pater !

Wratislaviae de 3. Oct. 1747.

Post fata Philippi Ludovici S. R. E. Presbyteri Cardinalis de Sinzendorff, Episcopi nostri (qui juxta nupernam denunciationem nostram humillimam, 28^a elapsi mensis vitae suae consummavit cursum) Dominatoris moderni Minister in Silesia primarius Comes de Münchow, postquam nos praevis ad comparendum in Canonicali habitu pro audienda propositione nomini dicti Dominatoris facienda praemonuisset, hesternae die hora quinta postmeridiana ad Aulam Episcopalem se contulit, et advocato simul Philippo Gothardo Principe de Schaffgotsch, hunc tanquam Coadjutorem Episcopatus jam ante tres annos denominatum pro actuali Successore, Episcopo et Administratore in temporalibus declaravit, simul Eum, non attentis nostris protestationibus, et remonstrationibus per traditionem clavium Aulae Episcopalis in eandem introduxit, qui Princeps Schaffgotsch quidem contra hanc inductionem ob defectum Confirmationis Pontificiae, tam viva voce, quam in scriptis protestatus est, sed ad comminationem disgratiae Regiae, in casum non acceptationis, incurrendae a praefato

Ministro factam, claves accepit, et in dicta Aula Episcopali habitationem suam actualiter fixit; quoad spiritualia vero saepe memoratus Minister intentionem Regis ita exposuit, quod haec propter defectum Confirmationis Pontificiae a Capitulo nostro exerceri possint, Nobis autem injunxit, ut duos pro Administratoribus denominemus, et Dominatori nostro denunciemus, ultiores minas nectendo, ut nisi voluntati Regnantis ad amussim obtemperaverimus, Nos una cum Religione Catholica tristissimos exitus experturos esse. Nos super his omnibus in summis angustiis positi, et Nobis consulere insufficientes sumus, quid in tanto rerum discrimine Nobis agendum sit? Quare mandatum Clementissimum humillime expectamus, qualiter nos gerere debeamus, et insimul submississime supplicamus, quatenus Nobis de facultatibus alias Episcopo concedi solitis pro solatio recte Credentium providere, et has concedere Clementissime dignetur. Caeterum sacros pedes submississime deosculando et Apostolicam benedictionem exorando, in profundissima humilitate indesinenter perseveramus

Sanctitatis Vestrae

Wratislaviae die 3^{ta} Octobris 1747.

humillimi Praelati et Canonici, totumque subjectissimum et obedientissimum Capitulum Wratislaviense.

XIX.

Sanctissime Pater Domine, Domine Clementissime!

Wratislaviae 20. Oct. 1747.

Sanctitati Vestrae notum esse minime dubitamus, ante tres annos a Sua Regia Majestate Borussica, dum Nos ad petitam a Nobis Electionem Coadjutoris Episcopus hujatis cum futura successione, Canonicis constitutionibus contrariantibus, procedere non potuimus, Philippum Gothardum tunc Comitem de Schaffgotsch cum promotione ad statum et dignitatem

Principis in Coadjutorem denominatum esse; post subsecuta dein 28. mensis proxime elapsi inopinata fata Cardinalis de Sinzendorff Episcopi nostri, altissime dicta Sua Regia Majestas per Ministrum dirigentem hujus provinciae Comitem de Münchow memoratum Principem de Schaffgotsch in actualem Episcopatus possessionem quoad temporalia introduci curavit, Nobis quoad Spiritualia administrationem relinquendo. Nos quidem contra hanc introductionem non praehabita Confirmatione Pontificia tum viva voce protestando, tum in scriptis nostras remonstrationes Suae Regiae Majestati offerendo secundum ductum conscientiae, obligationisque nostrae sacerdotalis quaecunque necessaria, et opportuna obmovere non negleximus, attamen cum haec optatum ingressum, et exauditionem sortita non sint, quin potius Regiam displicentiam concitaverint, et causam dederint, ut severa mandata Regia ad Nos emanaverint, ne in posterum sub summa disgratia Regia contra praefatam nominationem Episcopi nec minimum quid attentare, vel representare praesumamus, supra memoratus Minister hic dirigens Nobis in confidentia insinuari fecit, ut si ad Sanctitatem vestram Nos pro Confirmatione Episcopali supra memorati Principis de Schaffgotsch supplices dirigeremus preces, Is apud Suam Majestatem se effecturum speret, quod

- 1º) In futurum jus Electionis Capitulo in perpetuum cum exercitio ejusdem salvum, et
- 2º) Administratio in Spiritualibus usque ad subsequentem confirmationem Sanctitatis Vestrae intacta manere, sicut et
- 3º) Omnia gravamina Religionis absque omni mora secundum aequitatem componi, ac demum
- 4º) Modernae sedis vacantiae Episcopalis fructus, quos a saeculis Capitulum hic percepit, etiam pro hac vice, prout et in futurum, Nobis obvenire debeant. Secus non nisi sinistros eventus tam Religionis Catholicae, quam Jurium Episcopatus et Capituli, totiusque Cleri saecularis indubie formidandos esse.

Nos inter sacrum et saxum arctati obligatos esse duximus, ut Sanctitati Vestrae hanc situationem rerum nostrarum in

praecordia paternae Teneritudinis, ad ea sapientissime perpendenda, quae pro conservatione et incremento Religionis Catholicae necessaria visa fuerint, humillima cum devotione substernamus (ad omnia mandata Sanctitatis V. paratissimi), etsi Sanctitas Vestra ob circumstantias relatas saepius nominatum Principem de Schaffgotsch pro Episcopo confirmare decerneret, Nos Sanctitatis Vestrae mandatis parere, et eum pro tali agnoscere non omittemus*). Qui pro longaevo Sanctitatis Vestrae felici regimine Numen Supremum obnixissime obsecrare non cessabimus, cum humillimo pedum osculo sanctam benedictionem Apostolicam expetentes emorimur

Sanctitatis Vestrae

Wratislaviae die 20. Octobris 1747.

Humillimi Praelati et Canonici totumque subjectissimum et obedientissimum Capitulum Wratislaviense.

Quaedam gravamina Religionis Catholicae, quae ab eo tempore, quo Silesia per modernum ejus Dominatorem occupata fuit, nata sunt.

Praesciendum est, quod supremus hujus terrae princeps, dum post mortem Imperatoris Caroli VI. hanc Provinciam sub finem anni 1740 ingrederetur, per publicas Patentes publicari fecerit sequentia: omnes et singuli rite obtentorum Jurium Suorum, exemptionum, privilegiorum in publicis et politicis, cujusque religionis, status seu dignitatis, protectione et potenti defensione, quantum vel optare, vel desiderare poterunt, gaudebunt. Inita deinde pace cum Imperatrice Augustissima 28. Julii 1742 Art. VI. dictae pacis continet: Romano-Catholicam Religionem in Silesia Sua Regia Majestas Borussiae in statu quo, uti et omnes hanc Provinciam inco-

*) Hanc clausulam ad expressum petitus Regii Ministri apponere necessitati sumus.

lentes in suorum quicta possessione, atque rite acquisitis juribus, et exemptionibus inturbatos relinquet, hoc tamen sit Indigenarum protestantium plenariae conscientiarum libertati, et Suae Majestatis independentis Provinciae Domini juribus sine damno et praejudicio; interim Sua Regia Majestas Borussiae etiam non intendit ad immutandum in Silesia statum quo Religionis Catholicae hisce suis juribus uti. Jam autem status quo Religionis Catholicae tunc existens in pluribus immutatus apparet, inter quae sequentia notantur.

- 1° Inhibetur appellatio in Spiritualibus ad Sedem Apostolicam; per quod non tantum justitiae recursus Catholicis praecluditur, sed et pertimescendum est: ne interdicta membrorum cum capite communicatio viam subinde ad Schisma paret.
- 2° Si non penitus, saltem ut plurimum dissipata est Ecclesiastica immunitas; Causae Ecclesiasticae, quales sunt causae beneficiorum, Juris Patronatus etc. revocantur ad Judicium saeculare; imo accidit, quod Sacerdos (factum est hoc cum Curato Lübeni) ex causa denegatae absolutionis sacramentalis citatus fuerit ad Consistorium Regium. Personae Ecclesiasticae etiam dum partes rei sustinent, coram Judice saeculari comparere tenentur, et sic nulla exemptio Cleri in temporalibus permittitur, sed in his tota jurisdictio ad forum saeculare trahitur, neque ratio ullius dignitatis eis suffragatur; uti hoc rebus et personis sacris grave praejudicium affert, ita etiam cum non levi ipsius religionis detrimento eorum aestimationem imminuit.
- 3° Causae matrimoniales, etsi una pars sit Catholica, secundum Augustanae Confessionis addictorum Juris placita, praesertim quoad relaxandum vinculum, judicantur; per hoc Catholicis conjugibus maxima oriuntur damna; pars enim Catholica, quae a sua comparte ex natura hujus contractus perpetuam vitae societatem, et exinde profluentia commoda desiderare potest, his saepe sine sua culpa privatur, inque gravissima temporalium damna et animae pericula conjicitur.

- 4° Etsi in gradibus prohibitis pro dispensatione ad Ecclesiam recurrere permittatur Catholicis, quia tamen hi simul necessitantur ad quaerendam dispensationem Regiam, in causis spiritualibus ad forum Canonicum duplicem recognoscere debent jurisdictionem, difficiliioresque ob expensas redduntur dispensationes, ubi a contrario apud acatholicos impedimenta passim sublata sunt.
- 5° Gravissimae inter contrahentes sine consensu Parentum et Dominiorum matrimonium, huicque assistentes sacerdotes decretae sunt poenae, declarataque sunt haec matrimonia quoad omnes effectus civiles illegitima; licet per hoc consultum videatur reverentiae Parentum, et juribus Dominiorum, facile tamen praevидetur, quantum ex hoc, et subinde frivole denegato consensu vexari possint Judicia Ecclesiastica.
- 6° Si quis Catholicus vel ex malitia, vel ex ignorantia in gradu prohibito cum parte acatholica nulliter contraxit matrimonium, poenitenti vel impedimento cognito non admittitur separatio, per quod in gravissima et descendendae religionis, et amittendae salutis aeternae conjicitur pericula.
- 7° Acatolici Praedicantes intumulando cum ceremoniis defunctorum corpora, jurisdictionem in Catholicorum coemeteriis exercent; perque pulsum campanarum Ecclesiarum Catholicarum ad preces et conciones suas convocantur acatholici.
- 8° Quando contingit, ut aliqua saecularis persona apud Moniales claustraliter vivens, ibi moriatur, Officiales Curiae saecularis claustra Monasterii ingredi, substantiam a defuncta relictam obsignare, inventarium desuper conficere, et varios actus jurisdictionis ibi exercere praesumunt.
- 9° Electiones Abbatum, Abbatissarum, plurimum ex eo infirmantur, quod tres personae proponi debeant Regi, cui si ex his nulla arrideat, quartam pro regimine designat; hoc in grave religiosae disciplinae dispendium fieri, dubitari non potest.
- 10° Nullus sine praevia Regionum officialium, et quidem

scriptotenus obtenta licentia ad religiosum Ordinem admitti permittitur.

11° Eadem inhibitio etiam facta est circa admittendos Clericos saeculares; quam noxium utrumque hoc futurum sit Religioni facile praevidetur.

12° Uterque status et Cleri saecularis et regularis adeo gravi premitur contributionum onere, ut sub hoc contabescere et lente emori debeat. Cui accedit

13° Quod certis Monasteriis pensiones plurium millium, praeter gabellas ordinarias medietatem proventuum absorbentes annue solvendae imponantur; et

14° Vniversim Clerici actionibus supra bona sua, et retentione fructuum inquietentur, etsi ab his singulis mensibus contributio incunctanter exigatur; frequenter tamen praecipue Parochi vexantur, ut id, de quo contributionem pendunt, coram Iudice magnis expensis vindicare cogantur; exinde fiet, ut processibus defatigati, et mediis ad gerendas actiones destituti jura Ecclesiarum remittere necessitabuntur, quod ipsum adversarii suis vexationibus quaerunt.

15° Aliquot centena millia florenorum Rhenensium statibus Silesiae elocata sunt ad census, de quorum fructibus partim Catholici Curati una cum Ministris Ecclesiae, partim aliae foundationes participant; ex his censibus jam in septimum annum nihil percipitur; quare ab his participantes praecipue Curati misere vivunt.

16° Mortuo D. Cardinale de Sinzendorff Episcopo, saecularia officia, protestationibus nomine Capituli interpositis non obstantibus, non solum obsignationi haereditatis, sed et confectioni Inventarii contra jura, et inveteratam consuetudinem se immiscuerunt.

17° Mandata Regia praesertim occasione desertionis ex militia debent a Concionatoribus ex ambona publicari, in quibus poenae capitales plerumque constitutae sunt.

18° Professi in ordine ex Monasteriis, sub praetextu inquisitionis in delicta, et Religiosi apostatare volentes, vi extrahuntur.

XX.

Beatissime Pater!

Wratislaviae d. 8. Dec. 1747.

In quibus fatalibus circumstantiis Capitulum Wratislaviense hic et nunc constitutum sit, Sanctitati Vestrae, ut ex gratia plenius, ad nos datis, luculenter perspeximus, aliunde constat, Nos vero tres ordine primi praelati, cum Capitulum in residentibus Capitularibus duntaxat novem consistat, relevantibus de causis, conscientiae ductu moti, praesumimus Sanctitati Vrae demississime referre, quod defunctus Cardinalis Sintzendorff Episcopus noster, prout ex conceptibus et litteris post obitum inter acta repertis, cum dolore legimus, omnium hucusque secutorum in perniciem Religionis et ad supplantationem Capituli vergentium malorum unica causa fuerit, et Regi pessima consilia suppeditarit, imo ex responsoriis Sanctitatis Vrae animadvertimus, in hisce omnibus quam optime informatam esse, et certe de denominando Coadjutore Rex nec cogitasset, nisi illius instinctu et remonstratione fuisset inductus, ut nunc denominatus Coadjutor in Episcopum obtrudatur. Beatissime Pater, terminus electioni in SS. Canonibus praefixus trimestris 28 hujus, invito nec quidquam negligente Capitulo, expirat, et angustia temporis nos in maximas angustias redigit, ut eluctari ex iis vix liceat, ideo a dispositione clementissima Sanctitatis Vestrae unice dependet, an nimirum terminum electionis gratiosissime prorogare velit? Si electioni locus est, alium nisi a Rege denominatum ad praecavenda maxima religioni et Capitulo imminencia mala eligere nullatenus possumus; an autem tuta et illaesa conscientia ejusmodi electio facienda? ne coram Deo et hominibus nos culpabiles et exosos reddamus, qui alias cordati viri, et obedientissimi filii S. Matris Ecclesiae et S. Sedis sumus, cum Sanctitati Vestrae prout nobis Principis Schaffgotsch vita acta et actitata optime perspecta habeantur,

an vero a Rege denominatus in hisce fatalibus circumstantiis ex plenitudine potestatis clementissime confirmandus sit? iudicio sapientissimo Sanctitatis Vestrae humillime submittimus. Si tamen ad maiora mala praesertim ad Regiam indignationem avertendam et gratiam conservandam, ob potentiores commendationes diversarum Aularum a Sanctitate Vestra confirmandus foret, sub conditione, sine qua non, confirmatio omnino fieri debeat, ut nimirum confirmandus Episcopus omnia Statuta Capitularia et laudabiles consuetudines, ab Antecessoribus suis, ex Imperatorum et Regum sanguine ortis, juramento stabilitas, quae pro objecto Religionem, jura et immunitatem Capituli solummodo habent, salvas, sartas et intactas conservare et nullatenus infringere, et jurato promittere velit; imo Rex Capitulum etiam assecuravit, quod (juxta pacta conventa cum Augustissima Imperatrice Regina Hungariae et Boemiae) jura Capituli intacta et inviolata conservaturus sit, simul ac liberam electionem Abbatum et Abbatissarum Religiosis deinceps admittere, et insupportabiles pensiones remittere, quorum medietatem proventuum aliunde Regiae gabellae absorbent, hasce gabellas, ne parochi ob earum excessum Beneficia deserere cogantur, prout proh dolor! jam contigit, ad aequam proportionem reducere, et immunitatem ecclesiasticam jam eliminatam nobis restituere velit, praesertim, ut sine praevia licentia Regia ad SS. Ordines et Religionem candidati libere provenire possint. Rex omnino Catholicos odio non prosequitur, sed affabilem et gratiosum se exhibet, ast hisce blandimentis Religio et clerus quam maxime persequitur, ut quotidiana docet experientia. Exosculando SSm̃os pedes Apostolicam Benedictionem humillime exorando in profundissima devotione emorimur

Wratislaviae 8. Decembris 1747.

Sanctitatis Vestrae

Humillimi ac obedientissimi filii

Joannes Christophorus de Rumerskirch Decanus.

Carolus Mauritius Baro Frankenberg Archidiac.

Christophorus Fridericus de Gellhorn Scholasticus.

XXI.

Beatissime Pater!

Wratislaviae 16. Decembris 1747.

Quamvis Sanctitati Vestrae per manus Ministri a Summo hujus terrae regnante Principe constituti juxta ejusdem peti- tum in nostris submississimis Literis 20^{ma} Octobris Anni de- currentis datis exposuerimus, quod si Sanctitati Vestrae in Domino visum fuerit, Principem de Schaffgotsch nominatum a Dominatore Provinciae hujus in Episcopum confirmare, nostrarum fore partium Eundem pro tali etiam agnoscere, attamen nostrae devotissimae obligationis esse duximus, ea, quae non modo per eundem Ministrum, sed et per dicti de Schaffgotsch Officiales recenter iteratis vicibus sub manu significata sunt, nimirum: Nobis, tantummodo sine publicis solemnitatibus re ipsa minus necessarijs, Electionem suae per- sonae instituere liberum existere, ipsomet Principe qua Ca- pitulari, siquidem Statuta nostra juramento in Sui receptione bis firmaverit, in hoc actu personaliter interesse procul dubio cum praescitu Summi Principis cupiente, ad notitiam Sancti- tatis Vestrae humillime deferre. Ast cum Nos talem simula- tam non liberam, adeoque nihil minus, quam Canonicam Ele- ctionem, abhorreamus, totum negotium altissimae Sapientiae et dispositioni relinquimus, hoc potissimum humillime obse- crantes, quatenus Sanctitas Vestra nos Bulla conservativa Jurium Nostrorum, et quod casus praesens in futurum Ele- ctioni liberae minime praejudicare, et ad exemplum trahi debeat, providere Clementissime dignetur. In casum Confir- mationis Apostolicae praefati Principis de Schaffgotsch, Eun- dem pientissimis adhortationibus imbuere, ac Ei clementis- sime demandare placebit, quatenus conditionibus hic Loci in vim Legis Canonicae de Authoritate Papali tribus abhinc jam Saeculis legitime per tot Episcopos etiam ex Imperatorum, Regum, Ducum, Principum Dominantium Stirpe ortos, juratis, publicisque Instrumentis roboratis, et specialiter pro moderni

temporis exigentia necessarijs, et opportunis, quorum extractum sub Litera A. humillime annectimus, corporali jurejurando adstipuletur; ante omnia autem necessarium esse credimus, ut per Ministrum Dominantis promissa, scilicet, quod in futurum, deficiente Episcopo, Capitulo Nostro Electio Irrestricta, et Administratio Episcopatus, tam in spiritualibus, quam temporalibus, durante Sede vacante libera, uti prius, permittenda, ac praesertim gravamina Religionis, quae ex acclusa Consignatione patebunt, quantocius remedenda sint, in securitatem et effectum deducantur. Quae omnia, dum Altissimae Sapientiae, ac dispositioni relinquimus, in humillimo pedum osculo Apostolicam benedictionem submississime exarando emori cupimus

Sanctitatis Vestrae

Wratislaviae die 16. Decembris 1747.

humillimi Praelati, et Canonici, totumque subjectissimum et Obedientissimum Capitulum Cathedralis Ecclesiae ad S. Joannem.

Extractus Articulorum, quorum observantia ab Episcopis Dioecesis Wratislaviensis a Saeculis juramento promitti consuevit.

- 1^o Jurat, quod fidem Orthodoxam in hac Dioecesi partim in suo vigore stabilire, partim collapsam pro viribus restaurare, ac studere velit, ut foundationes antiquae per injurias temporum extra usum positae iterum restituantur.
- 2^o Quod Ecclesiasticam Immunitatem in Capitationum et Gabellarum executionibus pro viribus propugnare, et ex parte vindicare conabitur, et Articulos Rudolphinos observabit. Continent autem dicti Articuli a Rudolpho quondam Episcopo Lavanticensi a S. Sede ad Bohemiae, Poloniaeque Regna, ac certas Allemanniae partes cum

potestate Legati a latere missi Authoritate Pontificia Anno 1468. facti, et approbati sequentia: Ut Is, qui in Episcopum Wratislaviensem eligetur, postulabitur seu proficietur, promittat, et juret, literasque suas cum impendente Sigillo suo sigillatas antequam ad Possessionem Civitatum, Oppidorum, et Castrorum Ecclesiae admittatur, Capitulo det, et assignet: Quod videlicet erit fidelis Ecclesiae S. Joannis Wratislaviensis, curetque Ei nedum praeesse sed prodesse tam in spiritualibus, quam temporalibus, Jura, Bona, et Proventus Ejus pro posse ac nosse conservando, ac deperdita, et alienata recuperando, quodque velit laudabilia, et honesta ipsius Ecclesiae hactenus observata, statuta, Consuetudines, et Privilegia manutenere, de feudis Ecclesiae ad Eum devolutis neminem sine consensu Capituli investire, nec Castra, redditus in perpetuum vel ad tempus sine consensu Capituli alienare, oppignorare, vel permutare, neminem in Capitaneum, aut Castellatum Castri alicujus recipere, nisi per literas Authenticas caveat, Sede vacante, aut Captivo Episcopo, Capitulo fore obedientem, et fidelem. Insuper quod praefatus Episcopus Canonicis et Capitulo Paterna benevolentia et affectione praeesse, eosque in Sua Justitia defendere, ac violatoribus eorundem resistere, nec quidquam pro ea ab illis exigere velit, quodque nullum Praelatum aut Canonicum ex eo, quod in Electione vel Postulatione in eum votum suum non direxerit, Odio, Indignatione vel Rumore aut alia molestia afficiet, aut affici faciet, sed si quam causam contra ipsos, vel quempiam ipsorum habuerit, illam una cum Capitulo tractet; De bonis etiam Praelatorum, et Canonicorum, sive Testamentarium sive ab intestato decedentium, se nullatenus intromittere praesumat, sed circa ea consuetudinem ab olim laudabiliter observatam, servet. Nullam Collectam, sive Contributionem Clero Civitatis, et Dioecesis Wratislaviensis absque consensu Capituli imponat. Ad Ecclesiae tractanda negotia de Capitulo Consiliarios aliquot,

sicut et Officiale seu Vicarium Generalem de Capitulo eligat, Suis continuis sumptibus, et expensis in Curia Sua non teneat ultra vires facultatum Ecclesiae in familia, et Equitaturis, nisi qualitas, et necessitas temporum id exigeret. Paramenta praeiosiora apud Ecclesiam permittat. Colligationes, et Confoederationes cum Principibus, aut Civitatibus sine consilio et consensu Capituli non ineat, ac provideat, quod si intestatus decesserit, ut Bona Ecclesiae apud Ecclesiam permaneant; nec testari curet de bonis Ecclesiae, vel apud Ecclesiam acquisitis, nisi consensu Capituli, vel ejus majoris partis, et secundum Sacrorum Canonum constituta, salva semper Eidem Episcopo in aliis Auctoritate Episcopali secundum Juris Communis dispositionem.

Praeter hos articulos Rudolphinos adjecti sunt alij pro exigentia, et circumstantia temporis; Scilicet: Quod Episcopus

- 3^{to} Aulas Episcopales, et aedificia Praediorum reparari curabit; et quod
- 4^{to} Pro residentiis extruendis adjumento esse
- 5^{to} Ecclesiae Cathedrali et Ministris ejus hactenus praestita praestare, ac ad expensas extraordinarias cum Capitulo pro duabus Tertii juxta inveteratam consuetudinem concurret. Concionatore erudito, et exemplari Ecclesiae Cathedrali providere.
- 7^{mo} In negotijs gravioribus Episcopatus, Consilium Capituli adhibere, et ideo Canonicum a Latere assumere, nec Episcopatum per solos Laicos regere; in absentia Episcopi Administratores ex Capitulo, et in Praesidentem Missae, et Praefectum Curiae inferioris Circuli non alium, nisi ex Capitulo constituere; nullos Officiales, nisi Orthodoxae fidei praeficere.
- 8^{vo} Suffraganeum non nisi Canonicum Residentem assumere.
- 9^{no} Taxa Cancellariae Clerum, et Subditos non gravare.
- 10^{mo} Oeconomiam Episcopatus more antiquo per Praefectos Curiae, et Capitaneos administrare, nec Praedia nisi Catholicis administrare.

- 11^{mo} Feudorum, et Gratiarum Concessionones non nisi bene meritis cum consensu Capituli et appensione Sigilli Ejusdem tertiam consuetam taxae ei relinquendo, impertiri velit.
- 12^{mo} Bona immobilia nullatenus in quantum fieri potest, haereticis nec nisi ex necessitate, et praevio consilio Capituli ad manus mortuas Catholicis transcribi sinet, et quod
- 13^{to} Se regimini ante Confirmationem Pontificiam non ingeret.
- 14^{to} Jura, et Jurisdictionem Capituli secundum Privilegia, et praescriptionem defendet, nec id vel Canonicos a quocunque vexari permittet.
- 15^{to} Nullas novas et inusitatas Collectas a Subditis sine consensu Capituli exiget.
- 16^{to} Testamentum juxta Rudolphinos Articulos sine consensu Capituli de bonis apud Ecclesiam acquisitis non conficiet, et ab intestato decedens Bona acquisita apud Ecclesiam relinquet.
- 17^{mo} In haereditates Praelatorum, et Canonicorum se nullatenus immiscebit, cum per immemorabilem consuetudinem a Jurisdictione solius Capituli dependeant.
- 18^{vo} Parochis secundum Jura Canonica liberam facultatem testandi relinquet, nec ex haereditate eorum sibi aliquid vindicabit.
- 19^{no} Monopolia et alias novitates in Episcopatu non introducet.
- 20^{mo} Ecclesiam in Schmogra utpote primam Sedem hujus Episcopatus, quae a Ser^{mo} Electore, et Episcopo Francisco Ludovico pro aeterna sua laude ex manibus A Catholicorum magno labore vindicata est, in splendidiorem Statum reducere, et dotare, ac Subditos haereticos ibidem Sua pietate, Charitate, et Liberalitate ad fidem Orthodoxam attrahere conabitur.
- 21^{mo} Ut pro Octo Alumnis, quos Praedecessores Episcopi a longis temporibus in exiguo habitaculo sustentabant,

nunc Clericorum Alumnatui sat amplo, cura Capituli, et praesertim pie defuncti Suffraganei et Canonici Eliae de Sommerfeld extracto, et fundato sub disciplina Sacerdotum ibi pro Regimine a Capitulo vi foundationis constitutorum pro quolibet et ejus victu et vestitu ac aliis necessariis 100 Imp: solvendo provideat, et disponat, ne aliter quam per concursum et diligens examen suscipiantur, nec alius extra necessitatem nisi ex Alumnatu ad Ordines admittatur, et ad Capellanas vacantes promoveatur.

22^{do} In negotiis arduis Episcopatum vel Capitulum concernentibus, si Ablegatio decernenda foret, pro hac ex gremio Capitularem adhibebit.

23^{to} Canonicos cunctos tam Residentes, quam non Residentes secundum Juris normam non tanquam servos, vel inferioris Cleri homines, sed tanquam fratres honorabit, et tractabit, praesertim in Literis.

24^{to} Curabit etiam Episcopus, prout Concilium Tridentinum praescribit, ubi tenues sunt Proventus, ut Canonici pro ratione status honeste vivere non possint, illis per suppressionem Praebendarum, vel unionem Beneficiorum, aut alio quovis modo sine diminutione tamen cultus Divini provideatur, hac in parte hujatis Capituli ratio habeatur, quatenus ad expungendum aes alienum modernis calamitatis temporibus contractum, Residentiae usque ad 12. suspensae maneant.

25^{to} Praedium Circkwitz ab Episcopo Sebastiano piae memoriae pro decente et Ecclesiae Cathedrali competente Musica producenda cessum Capitulari, cui Inspectio Musicae competit, vel Administrationi Capitulari iterum extradet, vel integros Proventus exinde obvenientes Procuratori Musices persolvi faciet.

26^{mo} Omni studio allaborabit, ut Contributiones, et Gabellae contra Immunitatem Ecclesiasticam Clero impositae, cessent.

Pro moderno rerum statu novus Episcopus Jura-
mento adstringendus esset; ut

27^{mo} Omnem Conatum sincere adhibeat, quatenus multis gravaminibus Religionis ab aliquot annis exortis quantocius medela impetretur.

28^{mo} Ut vexis Capitulo in dies obvenientibus pro posse resistat, et requisitus Causam Capituli semper suscipiat.

29^{no} Pro statutis, et consuetudinibus laudabilibus Ecclesiae, et Capituli conservandis, ac pro libera Electione in posterum non turbanda omnem possibilem operam adhibeat.

30^{mo} Fructus Sedis Vacantiae, a Saeculis Capitulo competentes, ei diminuere non intendat.

31^{mo} Nulla Capitalia ex piis Causis, seu Communitatum Usui publico, ac perpetuo destinata absque consensu Capituli mutuo accipiat.

XXII.

Nos Fridericus Dei Gratia Rex Borussiae etc. etc.

Notum facimus ex praesentibus pro Nobis, et Futuris Nostris Successoribus Regibus Borussiae, Electoribus Brandenburgiae ex supremis cum Summa potestate Ducibus Silesiae, Certioramus :

Berolini 8. Januar. 1748.

Postquam Nos ex singulari, ponderosa, ac pro securitate, pace, et emolumento Ditionum Nostrarum Silesiacarum paterna providentia scaturienti Consideratione, bonum et necessarium esse censuimus, intuitu invalescentis debilitatis ultimo demortui Episcopi Wratislaviensis Cardinalis de Sintzen-dorff, Reverendissimum Illustrissimum, Nobis sincere Dilectum et Fidelem Philippum Principem de Schaffgotsch in Coadjutorem Episcopatus Wratislaviensis, uti etiam post praefati Cardinalis Obitum, ex Nobis competenti suprema Ducati Dominatione et summa Superioritate, in actualem Episcopum Wratislaviensem Clementissime denominare, atque confirmare ; Nostrum Fidele Capitulum Wratislaviense isthanc Nobis competentem Dominalem potestatem volentissime agnoverit,

Nostris Clementissimis Ordinationibus sine contradictione se subjecerit, et desuper, quod ab eodem petieramus, et expectavimus, uti Fideles et humiles Vasallos decet, atque eam, qua Nobis observantia obstrictum est, in opus redegerit, ac praestiterit; humillimis itaque precibus a praefato Capitulo exorati sumus, ut pro conservatione Sui, dum Sedes Episcopalis hac vice implebitur, ac ratione percipiendorum Fructuum tempore Sedis Vacantis, ejusdem Juribus, et consuetudinibus ab antiquo introductis, et continuatis pro futuris temporibus prospicere, uti etiam emergentibus Religionis Gravaminibus auxiliarem imponere Cynosuram Eidemque in his per Formalem Assecurationem clementissime providere dignaremur; Nos vero justae huic ac paternae Nostrae intentioni plene conformi petitioni gratiosissime annuimus;

Declaramus itaque et facta praevia matura rerum perpensione ex certa Scientia et plene deliberate praesentibus assecuramus:

Primo, quod imposterum facta Sedis Episcopalis vacantia Wvratislaviae Capitulo ibidem, quavis vice, facta prius debita insinuatione, et exoratione pro designatione Commissarij Nostri, libere permittendum, et concedendum sit: ad novam Episcopalem Electionem progredi, et talem, ad eundem pariter modum, uti sub antecedenti Silesiae Regimine gestum est, in specie in praesentia, et sub inspectione, ad hunc Actum a Nobis nominandi Commissarij consummare; ubi tamen per se intelligitur, quod saepe praefatum Capitulum Electionem isthanc quolibet tempore ad Nobis gratum, et acceptum subiectum eligere teneatur, neque alias ullius valoris futuram, neque Noviter Electo, ullum Jus tribuere posse, antequam Nostram supreme Dominalem obtineat Confirmationem.

Secundo, Futura Sedis Vacantia Omnes proventus Episcopatus usque ad possessionem Neo-electi, Wvratislaviensi Capitulo, plene et sine omni diminutione permitti debent. Et quamvis penes modernam immutationem nulla proprie Sedis vacantia contigerit, cum demortuo Cardinali de Sintzendorff, modernus Episcopus Wvratislaviensis qua tunc temporis Coadjutor immediate successerit, atque etiam ad Clementissimum

Mandatum Nostrum quoad temporalia Episcopatus impositus sit, attamen Nobis Clementissime placitum est, quod Capitulum super hoc puncto, et sibi obvenientes praerogativas, cum moderno Episcopo Principe de Schaffgotsch amicabilem conveniat, volumus etiam omne illud, super quod Conventum fuerit, Clementissime annuere, et approbare.

Tertio, et in quantum delata Religionis Gravamina concernit; sic quidem Fideli Capitulo Nostro Vratislaviensi, uti pariter Omnibus alijs Nostris Subditis aliunde sufficienter constat, qua cum singulari, ac Paterna attentione Nos sub initium Regiminis Nostri Regij solliciti fuerimus, cuilibet ex Nostris Fidelibus Vasallis, et subditis, sine minimo respectu ad ejus religionem Jus suum cuique tribuere, et Eisdem in juribus acquisitis, tam spiritualibus, quam temporalibus, protegere, atque manutenere; Idcirco etiam difficulter Nobis creditu est, quod quidam de Nostris sibi in mentem venire sinat alias quasdam Ordinationes facere, quae huic Nostrae notoriae intentioni contrariarentur, et per quas in specie in Pacis constitutione roboratus Status quo Romanae Catholicae Religionis in Silesia alteratus videri posset.

Nihilominus tamen quod si similia praeter meliorem opinionem Nostram contigissent, aut imposterum contingerent; Impertimur hic, et nunc Clementissimam, et roboratissimam Assecurationem, eadem Nos nullatenus approbare, neque ad haec connivere velle, sed quamprimum ad Nos submississima devenit remonstratio, in delata absque partis studio inquiri facere, et cognitis circumstantijs pro re nata remederi curabimus.

Habemus attamen in Nostrum fidele Capitulum Vratislaviense et Commembra Ejusdem Clementissimam Fiduciam, uti Nobis etiam de futuris Successoribus indubie appromittimus, Eos, quantum in ipsis est, gravamina proponenda intra limites discretionis, et Facultatis restringere, et non forsitan ex veteribus, Statum Religionis non concernentibus, vel ad praesentia tempora, et Circumstantias non accommodis Observationibus, et Consuetudinibus tales praetentiones formare, per quorum concessionem, aut Nostrae Supremae Territorialis Dominationis juribus derogaretur, vel etiam Securitas, quies,

et Salus Patriae, (cui in omni bene ordinata Republica omnes aliae Leges merito postponuntur, et cedere debent) in praejudicium et periculum poni posset. In cujus fidem, et majus Robur praesentem Assecurationem sub Nostrae Altissimae Manus subscriptione expediri, ac Nostro Regio Sigillo gratiae muniri jussimus. Actum, et Datum in Regia Nostra Berolinensi Residentia Octava Mensis Januarij, post Nativitatem Domini Nostri Jesu Christi 1748. Regij Nostri Regiminis Anno Octavo.

Fridericus

(L. S.)

Comes Podevils.

Comes Mardefeld.

Assecuratio

Pro Capitulo Cathedrali Wratislaviensi
propter Futuram Episcopalem Electionem, et perceptionem Fructuum Sedis
vacantis, et abolitione Gravaminum
Religionis.

Quod antepositum transumptum de germanico in latinum idioma Regiarum assecurationis litterarum pro Reverendissimo Capitulo Cathedralis Ecclesiae S. Joannis Wratislaviae cum vero suo Originali mihi exhibito, revisum, et recognitum in omnibus suis punctis, ac Clausulis concordet, praesentium tenore requisitus publicam fidem facio, et attestor propriae manus scriptione, subscriptione, et Signi Notariatus mei appressionem. Wratislaviae in Summo die vigesima octava Mensis Januarij Anni millesimi, septingentesimi quadragesimi octavi.

Joannes Josephus Kinne

(L. S.)

Authoritate Apostolica Notarius
publicus.

XXIII.

Beatissime Pater!

Mannhemij 9. Januar. 1748.

Tametsi Serenissimus Borussiae Rex saepius a me et vehementer petierit, ut Sanctitati Vestrae enixissime commendarem causam Principis de Schaffgotsch, quam Rex constanter urget ut suam, adduci tamen hactenus non poteram id ut facerem, antequam mihi plane constaret, eum modo esse Principem de Schaffgotsch, pro quo petitam gratiam nullo jam Catholicae rei periculo exorare liceat: Inquisivi diligentissime in Illius vitam, et mores, atque per idoneos testes, eosque omni exceptione majores plenissime comperi, Principem Schaffgotschium universam vitae rationem, quae hactenus fuerat offendiculo, omnino emendasse. Laudant virum cum Primate Cracoviensi Vicini Episcopi, Laudat Clerus Silesianus pene universus. Quae res Sanctitatem Vestram, et bonos omnes levabit ingenti sollicitudine, qua timebamus, ne gravissimum detrimentum pateretur Res Catholica in partibus Silesiae. Si iratum habuissemus Principem inter A catholicos Potentissimum, quem modo Sanctitas Vestra potest ingenti beneficio Sibi devincere, et rebus nostris faventem reddere; Si quid Ego pro tuenda, et amplificanda Religionis nostrae dignitate conferre potuero, nulla res mihi magis cordi erit, qui me interim, meamque Domum Electoralem Sacrae Sedi Devotissimam in Paternos, et Apostolicos favores humillime commendo

Sanctissime Pater

Sanctitatis Vestrae

Mannhemij hac IX. Januarij MDCCXLVIII.

Humillimus et obedientissimus Filius et Servus

Carolus Theodorus Elector.

XXIV.

Beatissimo Padre!

Dresda 22. Januar. 1748.

Si degnerà la Santità Vostra di sovvenirsi delle parti da me fatte presso la medesima, durante la Vita del Cardinale di Sinzendorff, affine di accordare la Coadjutoria di lui del Vescovato al Conte Schaffgotsch, secondo la richiesta fatta ne dalla M^a del Re di Prussia: ebbe allora la Santità Vostra giusti motivi, come se ne dichiarò, perche le mie suppliche rimanessero senza effetto; i quali se tuttavia sussistessero, non avrei certamente l'animo di ricorrere a Vostra Santità con nuove suppliche, per grazia di tanto maggior momento in favore del medesimo, qual è di promuoverlo al Governo di quella illustre Chiesa; ma siccome Beatissimo Padre mi si suppongono cambiate presentemente le circostanze attese le informazioni, e testimonianze di persone per dignità e prudenza ben rispettabili, toccante la vita, e condotta in tutto Ecclesiastica di detto Conte, pervenute pure, come credo, a notizia della Santità Vostra, non posso lasciare di unire alle premurose istanze di quel Re, anche le mie umili preghiere, per ottenere la grazia, che si brama con la promozione sudetta, la quale potrà non poco giovare alla tranquilla amministrazione di quella Diocesi, ed a render sempre più propizio alla nostra Santa Religione quel Sovrano, che si mostra sì bene affetto alla Medesima, e come alla Santità Vostra è ben noto, sì benefico a Cattolici, che la professano nè suoi Domini: Sara questo per me un nuovo beneficio tra tanti altri compartitimi, ed un nuovo argomento del suo Paterno amore; intanto inchinato insieme cò miei Popoli alla Sua Benedizione, le bacio i Santissimi Piedi.

Dresda li 22. Genno 1748.

Di Vostra Santità

Obedientissimo Figlio

Augusto Re di Polonia.

XXV.

Beatissime in Christo Pater ac Dñe Domine

Clementissime!

Monachij 23. Januar. 1748.

Post humillima beatissimorum pedum oscula. Agitur ad Curiam Sanctitatis Vestrae magnis undequaque motibus im-presentiarum causa Principis de Schaffgotsch Wratislaviensis olim Episcopi Coadjutoris, nunc post obitum Ejusdem Episcopi, temporalibus laudatae Ecclesiae bonis a Sermão Rege Porussiae solemniter provisi. Ego non tantum a praefato Principe, sed et ab ipso Rege vehementer requisitus, ut cum alijs Catholicae Religionis Principibus a Sanctitate Vestra Pontificiam desuper confirmationem quantocius exorare contenderem, ardentibus hisce desideriis, quatenus Apostolicae dignitatis juribus concordari possunt, tanto libentius deferendum iudicavi, quanto majori sollicitudine mihi causa Sanctae Religionis nostrae, ejusque augendae studium pariter, ut et, ne quid detrimenti patiatur, semper cordi est; cum et certo certius compertum habeam, Clementissimum voti complementum praefatae orthodoxae fidei nostrae in Silesia, et alijs adjacentibus Provincijs magno solatio, ac incremento futurum, et non minus benevolentiam Potentissimi Regis Sanctae nostrae Religionis alioquin laudabiliter inclinati singulariter firmaturum Personam, et vitae rationem praedicti Principis de Schaffgotsch quod attinet, aliorum Principum commendationes laudem illi nunc magis promeritam dixisse, non ignoro, ideoque meam similem attestationem plane super-vacaneam, idque unicum remedium mihi putavi, ut repetito beatissimorum pedum osculo Sanctitatem Vestram Divini Numinis munificentiae, praedictam causam confirmationis vero Pontificiae largitati quam enixissime, simulque me, Domum-

que meam Electoralem, Apostolicae Benedictioni humillime commendem.

Monachij 23. Januarij 1748.

Sanctitatis Vraë

Devotissimus et Obsequentissimus Filius ac Servus

Max. Jos. Elector.

XXVI.

Au Prince Evêque de Breslau.

Potsdam 28. Mars 1748.

Monsieur Mon Cousin; J'ai reçu avec grand plaisir la Nouvelle de la reception de vos Bulles, et je vous en fais mon sincere compliment; Vous voilà donc enfin Evêque confirmé, et le Pape par une suite de ses egards particuliers pour moy a surmonté tous les obstacles, qui sembloient s'opposer à votre confirmation; Je suis charmé de cet evenement, et je compte bien que Vous n'oublierez jamais que c'est a moy que vous en devés le succès, et que vous ne me mettrés jamais aussy dans la necessité de vous en faire ressouvenir; La lettre que le Pape vous a ecrit, est admirable, et Je l'approuve entierement; Ses Conseils sont ceux d'un Pere et d'un Amy, vous ne pouvez mieux faire que de les suivre, et de conformer vôtre conduite à ses préceptes; Vous êtes à la tête d'un Clergé auquel vous devés donner l'exemple de la decence, du zèle, de l'exactitude, de la charité, et des autres vertus essentielles à un homme de vôtre Etat; Songez que tous les regards sont tournés sur vous, et conduisés vous de maniere à ne me point faire rougir de mon ouvrage; ni regretter au Pape sa deference pour moy et ses Bontés pour vous.

Je reçois avec une veritable satisfaction les assurances que vous me donnés de vôtre devouément et de vôtre fide-

lité pour mes Interêts, et pour mon Service, Je compte que vous serez attentif à former, et à maintenir V^{otre} Clergé dans les mêmes sentiments, et comme les Chanoines de v^{otre} Cathedrale sont après vous les Ecclesiastiques le plus considerables de la Silesie, J'exige de vous la plus scrupuleuse attention pour qu'il n'y soient jamais reç^{us} aucuns sujets suspects de peu d'attachement pour mon service, ou de mauvaises intentions pour mes interêts; Vous savés que Je n'ay eu que trop lieu de me plaindre de beaucoup de ceux qui remplissent aujourd'huy ce Chapitre, dont le mecontentement et la mauvaise volonté se sont manifestées dans plus d'une circonstance; Mon b^{ut} est, de remplir les places à mesure qu'elles viendront à vacuer, de gens dont la fidelité, le zèle, les bonnes moeurs et la conduite irreprochable me soient également reconnues, afin que dans le cas ou Dieu disposa de vous, Je fusse en etat de tirer du Chapitre même un sujet, qui put dignement vous remplacer, et concilier sans aucune difficulté la Confirmation du Pape et l'approbation du Clergé, et des Catholiques de la Silesie; Ce n'est que lors qu'il sera question d'elire des nouveaux Chanoines, que je puis parvenir à remplir un objet si necessaire à mes Interêts; C'est pourquoi Je pretens que ces places ne soyent jamais remplies que Je n'en ayes été prealablement informé, et qu'il n'y soit nommé que des gens à ma devotion, et de mon choix, il conviendra dans ces circonstances que vous vous entendiez avec le Comte du Munchow qui vous fera connoître mes Intentions; Je vous recommande tout cela tres particulièrement, et je me persuade, que je n'aurai qu'à me louer de la maniere dont vous vous y conformerez.

L'Abbé Bastiani a rendu dans cette occasion à l'Etat et à vous des services qui meritent mon attention et les temoignages de v^{otre} sensibilite, Je crois n'avoir pas besoin de vous le recommander, mais je verrai avec plaisir, que vous lui fassiez connoître la satisfaction que J'ay des temoignages de son zèle, et de son habilité et la maniere dont vous les ressentés.

Quant au Canonikat de v^{otre} Cathedrale vacant par v^{otre}

promotion, Je sois surpris que vous ayés fait de demarches auprès du Pape pour le procurer à vôtre frere avant que de m'en avoir rien communiqué, J'en sois même d'autant plus fâché et par rapport à vous, que J'ay deja donné des ordres très exprés au Chevalier Controlini pour solliciter ce même Canoniat en faveur de l'Abbé Bastiani; Je compte qu'il y sera nommé et c'est un arrangement auquel il n'est plus possible de rien changer; sur ce je prie Dieu, qu'il vous ayt Mon Cousin, en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 28. Mars 1748.

Federic.

XXVII.

Au Prince Evêque de Breslau.

Potsdam 16. d'avril 1748.

Monsieur mon Cousin. Les deux lettres, que vous m'avez fait du 7^e et du 10^e de ce mois m'ont été bien rendues. Quant à l'Abbé Bastiani, Je ne veux point entrer en discussion sur la façon, dont vous en visagez la conduite qu'il a tenu jusqu'ici à votre égard, Je ne veux point d'ailleurs entreprendre sa défense contre vous, s'il a manqué dans quelques circonstances, J'en serois fâché; Il me semble cependant, qu'il merite quelques complaisances de votre part par les fideles services, qu'il vous a rendus à la Cour de Rome, et parceque c'est à son habilité, que vous êtes redevables, que l'affaire de la Confirmation a pris un si bon plis, ayant beaucoup contribué par ses manieres insinuentes, et par son savoir faire, que les choses sont parvenues au point que nous les voyons. Sur ce qui regarde la Commission dont le Pape vous a chargé, afin de me représenter en son nom quelques points, qui regardent la religion Catholiques en Silesie, et le Clergé de votre Diocèse, Je vais vous dire que quant au premier point touchant les impôts annuels sur les rentes du Clergé en Silesie, Je vous proteste que ce n'est point par un motif de mecontentement contre le Clergé Catholique en

Silesie, que ces taxes ont été haussées un peu plus qu'à l'ordinaire; des raisons très valables, et dont un long détail seroit ici hors de place, m'y ont obligé et comme les conjonctures du tems m'obligent encore de pourvoir à des fraix très considerables pour me soutenir dans un état défensif contre mes envieux, Je suis bien fâché de ce que Je ne puis condescendre aux desirs du Pape à cet égard, et que Je me vois obligé de laisser ces choses dans l'état, où elles sont, jusqu'à ce que les conjonctures plus favorables, que celles-ci, me laisseront les mains plus libres à marquer la bonne volonté, que J'ai à ce sujet. Pour ce qui régarde le second article par rapport à la reception des aspirants à l'état Ecclesiastique, Je veux bien condescendre, que ce soit vous, qui donniez désormais les billets de licence à ceux, qui voudrons embrasser cet état, quoique toujours sous cette condition expresse, qu'avant que de livrer à quelqu'un un billet de licence, Vous Vous concerteriez préalablement la dessus avec Mon Ministre d'Etat le Comte de Munchow, comme Président en chef de la Chambre de guerres et des Domaines en Silesie; Je veux bien accorder d'ailleurs qu'il sera libre à des gens, qui voudront embrasser l'Etat Ecclesiastique de le faire desqu'ils auront passés l'age de vingt et deux ans. Au surplus Je serois bien aise, si le Pape vouloit en cette consideration vous soumettre en ce point là tous les réguliers, qui ont été jusqu'ici exemptés de la Jurisdiction de l'Evêque de Breslau.

A l'égard des mariages, que des Personnes Catholiques en Silesie voudront contracter sans le consentement de leurs Parents et Tuteurs, Je crois que de pareils cas n'arriveront que fort rarement, et les raisons, que le Pape indique lui-même, pour quoi il ne sauroit approuver de tels mariages, me paroissent aussi solides, et si bonnes, que J'ai de la peine à m'imaginer, que se trouveront des gens, qui voudroient négliger un devoir aussi essentiel, que le respect dûe aux Parents. Cependant si le cas devoit arriver, que des Peres, des Tuteurs ou des Seigneurs du Territoire voudroient refuser sans des motifs suffisants à leurs enfans ou sujets

Catholiques leur consentement pour contracter des mariages, Je veux bien permettre alors, que vous comme Evêque, soyez le Juge des differences, et que selon l'exigence du cas vous puissiez suppléer à ce consentement étant persuadés, que vous n'abuserez jamais de ma condescendance à cet égard, et que vous n'agirez là dessus, qu'en conséquence des mes intentions.

Quant au quatrième point concernant les appels des sentences portées par votre consistoire sur des matieres purement Ecclesiastiques, Je veux me prêter à tout ce que le Pape desire là dessus de façon, qu'il vous sera permis de lui-même nommer quatre ou cinque sujets de votre Diocèse propres à bien juger et decider en instances ulterieurs sur les Appels qu'on fera en ces sortes des matieres des sentences que votre Consistoire a portées, et que tout soit réglé en consequence des bonnes intentions, que le Pape témoigne à cet égard.

Voilà ma façon de penser sur les quatre points, dont le Pape vous a chargé de m'en faire de représentations, il dependra maintenant de vous, de lui en faire votre rapport, et de me faire part alors de ce qu'il vous aura y répondu, afin que, desque nous serons tout a fait d'accord, Je puisse donner mes ordres en conséquence. Soyez persuadé au reste de la vraie estime, et de l'amitié que Je vous conserverai invariablement, et sur ce Je prie Dieu, qu'il vous ait *Mon Cousin* en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 16^e d'Avril 1748.

Fridericus.

XXVIII.

Au Prince Evêque de Breslau.

Potsdam 18. Juin 1748.

Mon Cousin. Je viens de recevoir Votre lettre du 14^e de ce mois. Pour ce qui regarde le Canoniat de l'Eglise Cathédrale de Breslau, que j'ai destiné à l'abbé Bastiani, Je vous dirai que j'ai trouvé juste de témoigner par là ma reconnois-

sance au dit Bastiani, sachant surtout a n'en pouvoir douter, que c'est proprement lui, qui par sa sage conduite, intelligence et savoir faire a le plus contribué, à ce que l'affaire de votre elevation ait aussi reussu facilement, de sort que c'est à vous principalement qu'il a rendu les plus importants services à Rome.

J'estime outre cela dans l'Abbé Bastiani son attachement qu'il a pour moi, et sa prudente et fidele conduite pour s'acquitter des commissions, dont je l'avois chargé par dessus l'affaire de votre Elevation, de maniere, que J'ai resolu de me l'attacher de plus en plus, et que c'est pour cela et pour lui témoigner ma reconnoissance que j'ai bien voulu le recommander au canonikat vacant auprès du chapitre de Breslau.

Mais comme le Pape vient de faire des instances auprès de moi par le nonce Archinto, pourque Je voulusse acquiescer à la premiere disposition, que lui le Pape en avoit faite en faveur de Votre frere, et que pour cette fois-cy Je l'agréasse comme une affaire faite, J'y ai consenti, tant per condescendance pour le Pape, que pour l'amour de la consideration que j'ai pour vous, et je me suis déterminé à ne rien charger aux dispositions faites en faveur de votre frere sous condition expresse, que l'Abbé Bastiani soit pourvu du premier Canonikat qui viendra à vacuer auprès de la Cathedrale de Breslau, et qu'outre cela la prevoté de Neisse lui soit conferée sur le champ.

Il ne sera donc ainsi point besoin et il ne s'agira plus de resignation par votre frere sur son Canonikat de Breslau.

Au reste Je saurois ne point vous laisser ignorer, qu'il me revient de plus d'un endroit, qu'à chaque poste il y arrivoit à Rome des lettres de Breslau, dans lesquelles l'Abbé Bastiani étoit traité d'une façon des plus calomnieuses et que me Je n'y étois point menagé Moi.

Je veux bien croire que vous n'y avés aucune part, cependant vous voudrés faire en sorte, et prendre vos justes mesures, pour empêcher, que l'Abbé Bastiani ne soit traité si indignement par d'autres.

Je vous dis ici, sans vouloir être obligé de vous le repeter, que ma Cathedrale de Breslau ne doit plus pancher du côté de l'Autriche, et que les sujets, qui y seront admis à l'avenir doivent absolument m'être attachés et penser en bons patriotes.

Quant au voyage, que vous ferés à Berlin, Je vous dirai avant que de finir, qu'il ne sauroit avoir lieu presentement, que Je me trouve sur le point d'aller à Magdebourg et à Stettin, et qu'il me sera agréable de vous voir à Berlin à mon retour de Stettin, qui pourra être le 12. de Juillet prochain.

Et sur ce Je prie Dieu, qu'il vous ait Mon Cousin, en sa sainte et digne garde. A Potzdam ce 18^e de Juin 1748.

Federic.

XXIX.

Au Prince Evêque de Breslau.

Potsdam 23. Juin 1748.

Monsieur mon Cousin. Votre lettre du 18. de ce mois m'est bien parvenue; je suis véritablement charmé de la maniere, dont vous me marqués, que le Pape a ressenti mon empressement à lui marquer personnellement les sentimens très distingués que j'ay pour lui, et la vénération, que m'inspirent ses bonnes qualités; il n'avoit pas besoin de l'eclat de la Tiare pour paroître a mes yeux autant spirituel et aimable, que veritablement estimable, il me trouvera toujours porté ainsi que vous à accorder toutes les facilités, qui pourront se concilier avec le bien de l'état et les droits des Souverains.

Je veux bien par une suite de ces sentimens consentir, que pour ne pas deroger aux droits du Siège de Rome touchant les Reguliers exemts de l'Ordinaire, les choses s'arrangent suivant l'application, que vous m'en donnez, persuadé que vous serez toujours attentif à ne compromettre en rien ni ma dignité ni mes prérogatives.

Quant à l'article des appels j'en passerai aussi, parceque le Pape propose, et je suis content de l'arrangement, que vous avés formé à cet égard, et que vous me détaillez, mais je veux que ce soit au Nonce de Pologne residant à Dresde que vous adressiez exclusivement à tout autre, quand il en sera besoin, et sur tout pour des causes qui ne soient que purement et uniquement Ecclesiastiques.

Pour ce qui est du 3^e article de l'age competent pour embrasser l'Etat Ecclesiastique, c'est avec un veritable de-plaisir, que je me vois forcé de ne pouvoir pas en cette occasion deferer au desir du Pape, et à tout ce que vous me dites pour me porter à consentir, que cet age soit fixé à 18 ans. Ce n'est qu'après avoir murement songé, que je me suis décidé pour l'age de 22 ans, et rien ne m'en fera departir.

Ma consideration seule pour le Pape a pû me faire revenir du 1^{er} parti que j'avois pris de le fixer à 24 ans. Les jeunes gens dans leur 18^e année à peine sortant des études, et n'ayant aucune connoissance du monde, ni d'eux mêmes, ne sont pas assez formés pour pouvoir prendre un parti, qui decide absolument du bonheur ou du malheur de leur vie, une ferveur mal entendue peut leur en imposer, les passions se developpent ensuite, et les tyrannisent d'autant plus, qu'ils sont obligés de les reprimer, ils murmurent contre leur Etat, ils gémissent de l'avoir embrassé, sans sçavoir s'ils y étoient propres, et tel homme, qui auroit été souvent un citoyen utile, s'il avoit ecouté et connu son penchant, devient un Ecclesiastique, dont les moeurs et la conduite deshonorent autant son état que la Religion.

A l'age de 22 ans au contraire, plus versé dans le monde, ayant été plus à portée de se connoître, pouvant mieux juger de son temperament, il sçait ce qu'il quitte, il peut mieux juger du parti qu'il embrasse, en balancer les obligations et n'avoir plus lieu de se repentir d'une demarche trop precipitée.

Tels ont été les motifs, qui m'ont engagé à fixer à 22 ans passés l'age de la Profession Ecclesiastique. Je suis

trop persuadé de la droiture du coeur du Pape et de la sagacité de son esprit, pour ne pas penser, qu'à ma place il en agiroit de même que moi. Je suis fâché que ce que vous appelez les besoins de votre Diocèse souffrent de ma décision, mais cet intérêt n'est que particulier, la tranquillité et le bonheur des hommes influe sur le bien général; cet objet est préférable, c'est un sentiment très réfléchi de ma part, et qui me paroît si raisonnable, que rien ne m'en fera changer, vous me ferez plaisir de le faire connoître au Pape avec tous les ménagemens que vous croiriez propres à le faire entrer dans mes idées, son suffrage me flattera toujours beaucoup.

Voilà définitivement qu'elles sont mes intentions sur tous les articles de votre lettre, il convient que vous obteniés en conséquence l'explication finale du Pape, vous m'en ferez part, et je donnerai alors mes ordres pour les expéditions, qui seront nécessaires. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait, Monsieur mon Cousin en sa sainte et digne garde. Fait à Potsdam le 23. Juin 1748.

Federic.

XXX.

Au Prince Evêque de Breslau.

Potsdam 30. Août 1748.

Monsieur mon Cousin! Votre lettre du 21. de ce mois m'est bien parvenue avec la copie de celle du Pape que vous me communiqués. Je ressens comme je le dois les témoignages de son amitié et vous sâvez mieux qu'un autre combien J'y repond sincerement. Quelle que soit la modestie de sa comparaison elle ne diminue assurément rien de la haute opinion, que Je me suis formé de son merite, et s'il peut se comparer aux statues de Rome, ce ne doit être que par l'admiration qu'elles causent, la curiosité raisonnable qu'elles excitent et l'idée de perfection qu'elles laissent.

Je suis charmé que vous soyés content des arrangemens réglés tant sur votre Jurisdiction sur les Abbés et Abbesses de votre Diocèse, que sur la confirmation que j'ai donné à l'autorité du Nonce de Pologne dans les affaires purement Ecclesiastiques et Je vois avec la satisfaction la plus parfaite que le Pape approuve la decision que J'ay donné sur tous ces points. Je voudrois pouvoir lui marquer la même deference sur ce qui concerne l'engagement des Prêtres Séculariers, pour lesquels il pense de même que vous, que la Tonsure et les 4 moindres ne forment pas un lien qui les retienne dans l'Etat Ecclesiastique, puisqu'ils peuvent en sortir après les avoir reçu et que consequemment vous pouvés leur conferer les deux premiers Ordres avant l'age de 22 ans. Je sais que la reflexion du Pape et la votre sont conformes à la discipline des Canons de l'Eglise Catholique, c'est une matière, dans laquelle Je n'entre pas ; mais J'en juge par la connoissance que J'ay des hommes, de leur foiblesse. Si ces premiers engagements ne forment pas de liens quant à la Religion, il en font toujours pour la société, dont Je dois pour le bien de mon Etât maintenir l'harmonie et le maintien. Un jeune homme qui a fait legerement les premiers pas craint par des motifs humains de retourner en arriere, la vanité combat la repugnance en triomphe, et un jeune homme se trouve engagé par l'amour propre et la vaine gloire dans un état ou l'on ne doit être conduit, que par la pieté et la sainteté. C'est cet inconveniance que Je veux éviter en fixant irrevocablement à 22 ans l'age de la Tonsure et de l'engagement dans l'Etat Ecclesiastique soit séculier soit regulier, l'esprit communement plus mur alors à cet age peut faire toutes les reflexions que les choix d'un état merite, et s'il avance c'est avec la certitude de ne plus reculer ; conformés vous donc à ce que j'ay décidé à cet egard, c'est une resolution dont rien ne me fera changer, et vous devés vous souvenir que Je vous ai déjà marqué que malgré l'envie que J'ay d'obliger le Pape, Je demeurerois fermement dans ce party. Et Je m'y tiens, Vous savés aussi que J'y ai mis la condition expresse qu'avant de donner votre Billet de licence

vous deviez toujours préalablement en consulter avec le Chef Président de la Chambre de Silesie, ce sont ces deux points sur lesquels J'entens que Vous vous conformiez, et que vous vous déclariez d'une manière claire et nette. Je donnerai ensuite mes ordres pour que l'on fasse les expéditions nécessaires. Mais vous devez vous attendre que des nouvelles représentations ne changeront rien à mes arrangemens. J'ay bien voulu vous en détailler les motifs pour vous faire voir, que ma résolution n'est que raisonnable et ne sent rien de la prevention, et il faut que Je sois persuadé autant que Je le suis qu'elle est essentielle au bonheur et à la tranquillité de mes sujets, puisque Je combat dans cette occasion le sentiment du Pape, pour le quel Je serai toujours plus charmé de marquer ma deference et mon attention, vous me ferez plaisir de le lui faire connoître. Et sur ce Je prie Dieu qu'il vous ait Monsieur mon Cousin, en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 30^e d'Août 1748.

Federic.

XXXI.

Au Chambellan Comte Algarotty.

Potsdam 20. Fevrier 1751.

Je Vous renvoye la lettre du Pape, et je vous suis tout à fait obligé du soin que vous avez pris de m'en rendre compte; Je suis charmé de voir l'estime qu'il fait de votre personne et de vos ouvrages; Quoique Je sente combien Je suis éloigné de meriter les choses flatteuses que ce Prince vous dit pour moy, Je n'en suis pas moins vivement sensible au bonheur d'avoir quelque part dans son souvenir, et dans son attention; Vous savez la manière dont je pense sur ce qui interesse ce grand homme, et combien J'admire en Luy ces qualitez éminentes qui nous retracent tout ce que l'on a vénéré le plus dans les Athanases, les Cyrilles, les Augustins, et tous ces hommes célèbres qui reunissoient à la fois

les talens les plus distingués de l'Esprit, et les vertus les plus dignes du Pontificat; Vous pouvez mieux qu'un autre être le garant de mon admiration et de mes sentimens pour le St Pere, et de la façon dont les Catholiques sont non seulement tolérés mais même protégés dans mes Etats; Je permets bien volontiers que vous le fassiez connoître à Rome quand l'occasion s'en présentera; Je trouve bon aussy que vous alliés à Berlin pour quelques Jours suivant la permission que vous m'en demandez, et sur ce Je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. A Potzdame le 20. Fevrier 1751.

Federic.

XXXII.

Au Prince de Schaffgotsch Evêque de Breslau.

Berlin 16. Janvier 1752.

Mon Cousin! Je suis fâché d'être obligé de vous marquer que le cas est arrivé, que quelques moins du Convent de St Paul à Oberglogau dans la haute Silesie se sont oubliés dans leur devoir au point d'aider et proteger un soldat du Regiment de Gesler dans sa desertion du Regiment, et qui s'est trouvé tout clairement après une recherche assés exacte qu'on a faite du dit cas que le Sousprieur du Convent a été le Principale complice de cette desertion. J'ai la dessus donné ordre à mon ministre d'état le Comte de Münchow de vous communiquer le factum de cette affaire au sujet du quel Mon intention est que Vous en fassiez votre rapport au Pape, et lui représentiez que selon les loix du pays, il est décidé que quiconque se mêle de favoriser la desertion d'un soldat de son Regiment doit être pendu et étranglé sans aucune distinction et qu'en conséquence de ces loix le dit Sousprieur devoit à la rigueur de la Justice subir la même sort; mais vous déclarerez en même temps, que par la consideration particuliere que J'ay invariablement pour la personne du Pape, J'ay bien voulu pour cette fois-cy préférer

la Clemence à la rigueur des loix en ordonnant que cette affaire soit supprimée, moyennant une amende pecuniaire pour indemniser le Regiment de la perte du deserteur. Mais que J'ay cependant été obligé pour conserver le bon ordre du pays de faire déclarer audit Convent, que si jamais quelques un de ses Conventuels se mêloit de proteger ou de favoriser quelque desertion, qu'alors Je ferai proceder contre le coupable selon toute la rigueur et l'etendû des loix établies contre un pareil crime. Sur ce Je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. A Berlin le 16. Janvier 1752.

Federic.

XXXIII.

Au Prince de Schaffgotsch Evêque de Breslau.

Potsdam 9. Février 1754.

Mon Cousin! J'ay bien reçu les deux lettres qu'il Vous a plû me faire le 7. de ce mois. Je n'ai rien souhaité plus volontiers, que selon mon intention Vous ayes pû convenir avec le grand Chancelier Baron de Coccey d'une declaration à faire de l'Edit, qui porte defence de ne leguer au delà de 500 Ecûs pour causes pieuses; mais comme J'apprends, que cela n'a pas pû réussir jusqu'à présent; Je vous repete encore toutes les assurances, que je vous ay déjà donnés, Que mon intention n'a jamais été, et que ma resolution sera toujours invariable de ne jamais gêner mes fideles sujets Catholiques dans leurs consciences, mais de leur laisser toujours toute liberté dans l'exercice de leur Religion malgré tous les soupçons, que l'on a voulu susciter, qui sont absolument faux et injurieux pour moy. Mais si par l'Edit en question j'ay voulu mettre des justes bornes à l'abus des legs pieux exorbitans, cela n'affecte point le libre exercice de la Religion Catholique, et je n'ay rien fait la dessus que ce que des Puissances Catholiques ont fait à l'égard de leurs sujets Catholiques, et à quoi le bien de leurs Etats les a

obligés. Je suis trop persuadé de Votre amour pour la justice, et l'équité pour ne pas croire, que Vous ne conveniés pas Vous-même, Combien il est onereux et ruineux aux Sujets, quand par un excès de zèle malentendu, des sommes considérables tombent entre mains mortes, et hors de circulation au préjudice des hérétiques légitimes souvent nécessités, a des personnes qui possèdent déjà des établissemens considérables.

Pour oter cependant aux Sujets Catholiques tout scrupule à l'égard des Messes et suffrages pour le repos des âmes, Je feray l'arrangement que cet article de l'Edit soit changé et permis aux Sujets Catholiques de leguer jusqu'à 500 Ecus pour des Messes et des suffrages, dont j'espère que chacun sera content. Mais à l'égard des legs, et principalement celui qui a été fait en dernier lieu à la Cathedrale de Breslau après la publication de l'Edit en question; Je ne saurois me departir de la disposition de l'Edit ce dernier ayant acquis force de loix, et il voudroit mieux ne jamais faire de loix, que d'en dispenser en tous les cas particuliers, qui arrivent.

J'espère que ces raisons Vous convaincront de mes bonnes intentions et que Vous les ferez sentir à Votre Clergé pour le tranquiliser et dissiper leur crainte. C'est le plus grand plaisir, que Vous me pouvez faire et que je reconnoîtrai en toute occasion, ou je pourrai Vous prouver mon estime, et ma consideration particuliere. Sur ce Je prie Dieu qu'il Vous ait Mon Cousin en sa sainte et digne garde. A Potsdam le 9. Février 1754.

Federic.

XXXIV.

Au Prince Evêque de Breslau.

Potsdam 11. Février 1754.

Mon Cousin! Vous ne dévés point Vous mettre en peine de ce que la Cour de Rome, et même celle de Vienne pourront dire des arrangemens, que j'ay pris pour remedier

aux abus des legs pieux. Je connois trop bien l'équité et la pénétration du Pape pour ne pas être persuadé qu'il justifiera sûrement ces procédés, et quand à la Cour de Vienne, il est connu à tout le monde, Combien l'impératrice Reine prend à cœur de remédier dans ses états à de pareils abus par les sages réglemens qu'Elle fait faire à ces sujets. Je ne me vois au surplus responsable qu'à Dieu seul des arrangements que je crois en conscience devoir prendre pour le bonheur de mes Sujets, indépendamment de quelle Religion que ce soit se être, sans gêner cependant en aucune façon la liberté de leur conscience. Il paroît au reste qu'il y a du malentendu en ce que Vous me marqués, comme si la somme fixée pour legs pieux comprenoit aussi celle des Messes, mais j'entens, qu'on pourra leguer 500 Ecus pour faire lire des Messes séparément des 500 Ecus pour legs pieux comme la déclaration qu'on va expédier de l'Edit en question Vous le montrera plus clairement. Sur ce je prie Dieu etc.

Potsdam le 11. Février 1754.

Federic.

XXXV.

Au Prince de Schaffgotsch Evêque de Breslau.

Potsdam 29. Mars 1755.

Mon Cousin! J'ai vu par la lettre que Vous venés de m'écrire le 23. de ce mois que selon la réponse que vous avés reçu de Rome, le Pape hésite à se prêter aux instances que vous avés fait conformément à mes intentions pour transférer les fêtes abolies à des certaines restrictions prêts avec l'agrement du Pape aux jours des Dimanches suivant immédiatement les dites fêtes. Comme vous connoissés parfaitement toutes les bonnes raisons, qui me font désirer cette disposition, et que ce n'est uniquement que pour soulager mes bons sujets catholiques; Je ne saurois comprendre ny m'imaginer aucun motif décisif pour quoy une chose qui est praticable

en France, et en d'autres pays de Puissances Catholiques ne le scauroit être en Silésie.

Je suis trop persuadé de la haute pénétration et de l'équanimité du Chef de Votre Eglise pour ne pas espérer qu'il se prêtera à agréer cette disposition équitable pourvu que vous vouliés réitérer vos instances à ce sujet, et déduire à la Cour de Rome toutes les raisons, et les motifs, qui me portent à désirer cette translocation des fêtes d'ailleurs déjà retranchies pour le soulagement des mes fidèles sujets Catholiques. Sur ce Je prie Dieu qu'il vous ait Mon Cousin en sa sainte et digne garde.

A Potsdam le 29. Mars 1755.

Federic.

XXXVI.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 14. Julij 1742.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. L'aver ella incontrato genio, confidenza, e stima appresso cotesto Sovrano, l'aver esso lasciata intatta la giurisdizione temporale del suo vescovado, l'aver conservato lei, e tutto il Clero nella giurisdizione, e percezione dè frutti, decime, diritti della stola, l'aver pure assicurato di non voler molestare i Cattolici suoi sudditi in materia di Fede, ne metter laccio alle loro coscienze, cose tutte accennate nella sua lettera scrittaci sotto il dì 19. di Maggio, e che Noi con altra nostra accusammo di aver ricevuta, ci ha riempito di una grande allegrezza, avendo Noi tutto il concetto, e la stima della sua persona, e premendoci fuor di modo la conservazione della nostra Santa Fede Cattolica negli stati sottoposti al predetto Sovrano, e se per le contingense a lei note non fossimo impediti di scrivere ad esso, ben volentieri lo faremmo, ringraziandolo con tutto il cuore, e non potendolo

Noi fare, vivamente la preghiamo, quando avrà l'occasione d'esporgli in voce la nostra obligata riconoscenza per il contegno che medita di tenere, lasciando libero l'esercizio della nostra Religione suoi stati, ed ella non lascerà d'adornare tutte quelle espressioni, che la sua naturale eloquenza le saprà suggerire. Indi passando al Vicariato Apostolico, non è questa un' idea nuova, essendovene nella Germania medesima attualmente due esempj, ed altri non solo in altri Paesi Protestanti, ma persino in altri Regni, e Provincie di Sovrani Gentili, o seguaci di Maometto. Nel Congresso che con altra nostra accennammo di voler tenere avanti di Noi, da Noi fu ridotto il punto del Vicariato a due speciali ispezioni. La prima, che non ostante il Vicariato, restasse sempre la dovuta dipendenza e dello stesso Vicario, e de' sudditi Cattolici dalla Santa Sede, che è centro dell' unità, e da Noi, che sino che viveremo, siamo benchè indegnamente Vicario di Cristo, e Capo visibile della sua Chiesa, e dopo la nostra morte dai nostri Successori, è che questa dipendenza non sia puramente verbale, o nascosta, ma effettiva, e pubblica, non già per voler tirare o denaro, o affari in Roma, ma acciò sia da ogni Cattolico riconosciuto il Capo della Chiesa, massima essenziale della nostra Religione. La seconda ispezione fu, che facendosi il Vicario, siano poi i Cattolici ad esso sottoposti in tal maniera governati, e con tal regola, che nulla ad essi manchi appartenente al governo spirituale. E sopra queste due ispezioni portammo la serie degl' altri Vicariati ancora esistenti, nè quali esse vengono esattamente praticate nel modo divisato. I Cardinali chiamati al Congresso approvarono le dette massime; e non già per distruggere l'idea proposta del Vicariato, ma per appianarla, motivarono le cose seguenti. Da alcuni fu considerato, essere molto vasti i Paesi sottoposti a cotesto Sovrano, estendendosi dal mare Baltico al Reno, e sino alla Mosa, esservene alcuni molto disgiunti dagli altri; e però doversi vedere, se un solo Vicario Apostolico residente in Breslavia, coll' ajuto ancora del Tribunale da erigersi in Berlino possa essere in grado di fare quanto è necessario pe' Cattolici, e se a questi possa

riuscire troppo gravoso l'accesso per ogni occorrenza ad uno de detti Luoghi. Altri avendo intesa la notizia della erezione futura del consaputo Tribunale in Berlino composta di un Provicario, e di alcuni Assessori, desiderarono di sapere, se tutti dovevano essere Cattolici, come sembra doveroso, chi li debba nominare, come pure se si pretenda, o siasi per pretendere la nomina del Vicario Apostolico, e qual assegnamento debba, e da chi costituirsi ad esso; al Provicario, ed agli Assessori. Altri fecero riflessione, che i Vicariati Apostolici sono costituiti nelle Diocesi secolarizzate nella pace di Westfalia, ed in vigore d'essa restar intatta la giurisdizione di quei Vescovi, che hanno presentemente le Diocesi nè Paesi dè protestanti, aver altresì questo sistema il suo Luogo nella Gheldria, essendo stato nel pubblico Trattato della cessione stabilito, doversi in tutto, e per tutto mantenere la Religione Cattolica in quello stato, in cui era sotto il Dominio dei Re Cattolici, per lo che è amministrata dal Vescovo di Roremonda, inferendo da tutto ciò potersi temere qualche cattivo effetto nella Germania, quando nella costituzione del Vicario, che è in questione, si prendesse qualche risoluzione contraria alla predetta Pace, la quale in Germania si risguarda con tanta esattezza, ed al Trattato di cessione poc' anzi memorato. Questa nostra Lettera diventerebbe un Trattato, se volessimo inserire in essa quanto fu detto nella Congregazione per ben ridurre in atto pratico l'idea del Vicariato: dal quale antecedente Noi inferiamo una conseguenza, ed è che trattandosi d'una nuova Pianta, e di un negozio, che ha molti rami, non è possibile terminarlo per lettere, ma esservi bisogno della viva voce, dimostrando l'esperienza, che quelle, che nelle Lettere compariscono per montagne, diventano belle pianure con una risposta data in voce da chi sa maneggiar la materia. Noi abbiamo molti anni più di Lei, e non è più il tempo, che il Papa viaggi, sicchè non potendo Noi venire a Breslavia, tocca a Lei il venire a Roma, nulla giovando la scusa delle cattive gambe, imperocchè siccome non ostanti le medesime Ella verrebbe a Roma, se vi fosse l'occasione del Conclave, così con tutte le cattive gambe lo

può fare anche adesso; tanto più che senza prendere le bilancie, e pesare quale dè due negozj sia più serio, e di maggior rilievo, le diciamo, che si può fare una buona elezione del Papa anche senza di Lei, ma che senza di Lei non si può ben trattare, e ben conchiudere il presente negozio. Ella è il principale interessato, et pel titolo della Chiesa di Breslavia, e per l'altro del Vicariato. Ella meglio di ogni altro sa i fatti, le circostanze, e tutto ciò, che può convenire per la nostra Santa Religione, Ella è uomo di spirito, di vivacità, di dottrina, e di eloquenza, cose tutte, che unite insieme fanno sperare, che si farà più con Lei in un' ora di Tavolino, che in un' anno di carteggio fra Noi, e Lei. Che se poi per disgrazia nostra, e dell' affare Ella non fosse in grado di venire, non le mancherà certamente Soggetto capace di poter venir qui mandato da Lei con ogni minuta istruzione. Ci protestiamo bensì che dettiamo di mala voglia questo partito di surrogare, perchè il nostro desiderio, e il nostro affetto sono per Lei, alla quale intanto con Paterno affetto diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 14. Julij 1742. Pontificatus Nostri Anno Secundo. —

XXXVII.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Wratislaviensi (Wratislaviam)

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 11. Augusti 1742.

Venerabilis Frater Noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Nello stesso tempo in cui rispondiamo alle sue lettere dei 16. rispondiamo ancora alla sua dei 23. del passato, che in questo punto riceviamo. Già in altre nostre lettere, che abbiamo potuto credere potersi, o doversi da essa comunicare, avrà osservato, che senza il di lei avviso (del quale però la ringraziamo) ci siamo serviti della parola

Sovrano. Veggiame pur troppo anche Noi, che l'articolo di mantenere la Religione Cattolica in statu quo, salva la libertà di coscienza e la sovranità del Ré, è un articolo molto imbarazzante, quando alla Sovranità si voglia congiunto il Jus Episcopale sopra i Cattolici: si perchè non è mantenere la Religione Cattolica in statu quo: si perchè sono due cose contraddittorie a Religione Cattolica, è Jus Episcopale nel Sovrano Laico: il che certamente esige ogni di Lei attenzione per non ammettere massima, che denigri la purità della Religione, tenendo per certo, ch'Ella così si regolerà. Ella ci domanda, se mostrando il Sovrano genio, ch'Ella entri nell'Ordine dell'Aquila nera, possa compiacerlo, coll'aggiunta però delle riserve da essa insinuate. A ciò candidamente rispondiamo di no: perchè, lasciando molte ispezioni da parte, non è del dovere, che un Vescovo Cardinale entri in un'ordine Equestre non riconosciuto, nè approvato dal Papa. Secondo quello, che portano le Lettere di Germania, il Conte di Scaffgotsch non è più in Breslavia, e nel Luogo, ove si ritrova, si protesta aggregato ai liberi Muratori; fa mostra del grembiale, e degli altri istrumenti; sostiene la sua condotta con discorsi mal fondati, e di seduzione; e tira a far proseliti tanto nè secolari, quanto nel Clero. Ma, Dio buono! se ad esso è stata data da lei l'Assoluzione dalla scomunica incorsa per esser entrato nell'assemblea de' liberi Muratori, Ella non l'avrà fatto certamente se non praestita ab ipso obligatione sub juramento de abstinendo a similibus: ed il fare quanto è scritto che fa dopo un tal atto, non è cosa da Cristiano, nè da Galantuomo. Molto ci dispiace di dover usare questi termini parlando d'un Cavaliere di qualità, d'un Sacerdote, d'un costituito in Dignità Ecclesiastica. Ma se non vogliamo tradire Noi medesimi, e Lui nello stesso tempo, non possiamo astenerci dal predetto linguaggio. Sige Cardinal Nostro, Ella di grazia freni il giovane, che gonfio della grazia del Sovrano salta i fossi, e corre al precipizio. Le nuove nostre non sono di Breslavia, ove si potesse temere di qualche spirito d'emulazione, siccome nemmeno da Breslavia le lettere scritte al Cardinale delle quali abbiamo

parlato nell' altra lettera: vengono pur troppo da Paesi, e da persone indifferenti, e da Persone gravi, ed in tutte ci viene minacciato il precipizio della Religione. Noi a Lei scriviamo col cuore in mano; ed abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 11. Augusti 1742. Pontificatus Nostri Anno Secundo.

XXXVIII.

Venerabili Fratri N^{ro} Card^{li} de Sinzendorf Episcopo
Vratislaviensi

BENEDICTUS PAPA XIV.

Romae d. 11. Augusti 1742.

Venerabilis Frater noster salutem, et Apostolicam Benedictionem. Riceviamò nello stesso tempo due sue lettere, ambedue dei 16 di Luglio. In una ci avvisa d'aver ricevute le facoltà compartite a Lei pel canale della Sacra Penitenzieria, non disgiunte da particolare notizie comunicate in amicizia dal Cardinale Penitenziere; e nell' altra ci da ragguaglio del buon accoglimento fatto alla sua Persona dal Sovrano nell' ultima sua venuta a Breslavia. Quanto agli avvisi, o siano notizie date a Lei in amicizia dal Cardinale Penitenziere, l'assicuriamo che il passo è stato fatto da lui senza nostra commissione, o partecipazione: per lo che ad esso, e non a Noi appartiene il giustificarlo, ed avendo Noi tutta la pratica della di Lei docilità, se avessimo avuta qualche cosa d'avvisarlo, l'avressimo fatto a dirittura, e non ci saremmo prevaluto dell' opera d'altri. Venendo poi alla seconda sua lettera, avendo sempre presente il gran punto, che la benevolenza del Sovrano verso di Lei può essere d'un gran giovamento per la Nostra Santa Religione, siamo restati contenti, leggendo nella lettera la notizia della continuazione della bontà del Sovrano verso la di Lei riguardevole Persona. Ma perchè il nostro naturale non è il dissimulare, e prescin-

dendo dalla questione politica, se, e quando il dissimulare sia lodevole, sapendo, che il dissimulare in materia di Religione non è cosa buona, l' esporremo candidamente il nostro interno, ed Ella condonerà il tutto al grave peso, che abbiamo sopra di Noi, al grave timore del *Vae mihi quia tacui*, ed alla antica buona amicizia, che è passata sempre fra Noi, e Lei. Conforme abbiamo già detto, abbiamo goduto, e godiamo della benevolenza del Sovrano verso la sua Persona; ma non vorremmo, che fosse unicamente fondata sopra il genio naturale, ma che al genio naturale fosse accoppiata una vera stima, e che la stima avesse la sua origine dalla compostezza del costume, dalla maniera del vivere, dal parlare come conviene ad un Ecclesiastico, dalla serietà circa le cose della Religione, non essendo la benevolenza del Sovrano cagionata dal solo genio naturale, ma l'altra, che al genio naturale unisce tante altre circostanze, quella, che serve pe' l' bene della Religione: sul qual proposito non ci diffonderemo, sapendo, che scriviamo ad uno, che è dotto, e che è ben pratico della storia della Chiesa. Nella sua lettera Ella ci accenna. Feste, e Balli nel suo Palazzo Vescovile, gioivialità, e fecondità d'espressioni nel Conte di Schaffgotsch, la Messa da esso cantata, la Predica fatta da Lei col tema dell' adorazione nello spirito, e nella verità, un Canapè vicino vicino all' altare, ed alla Cattedra, su cui sedette il Sovrano, ed in oltre i discorsi tenuti con esso alla lunga sopra i liberi Muratori piuttosto in loro vantaggio, che in loro svantaggio. Prima d'aver letta la sua Lettera, ce n'era già stata fatta leggere un' altra venuta ad un Cardinale, nella quale si facevano molte ghiose, alla serie delle dette operazioni Noi lasceremo le ghiose, e staremo al testo, cioè alla sua lettera, ed Ella permetterà, che candidamente le diciamo, che colle Feste, e coi Balli nella Casa del Vescovo non si edificano i Popoli, non si confermano i Cattolici, e non si guadagnano gl'Eretici, che non cagiona certamente divozione verso il Santo Sacrificio della Messa il vederla celebrare, e sentirla cantare da chi poco prima si è segnalato nelle barzellette, e

forse in ogni sorte di discorso, che quand' anche la Predica sia stata bella, e bona, come vogliamo credere, non avrà prodotto l'effetto desiderato, avvegnachè non preceduta, com' era d'uopo, dalle circostanze, che dovevano precedere per farla utile, e che finalmente il discorrere lungamente de' liberi Muratori inclinando alla approvazione, quand' anche sia stato fatto, come lo crediamo, per l'unico motivo di compiacere al Sovrano, è un comprare la di lui amicizia col discredito della Sede Apostolica; che ad istanza di tanti uomini da bene ex omni tribu, et lingua, et populo, et natione, e per rilevantissimi motivi ha riprovate simili adunanze, e le ha fulminate coll' anatema a se riservato. Ed in proposito de' liberi Muratori, benchè da Noi nelle nostre passate, non fosse riprovata la sua condotta nell' affare col suo Capitolo, Ella però avrà accuta la bontà d'avvertire, che ciò non provenne da connivenza verso i liberi Muratori, ma dal non avere il suo Capitolo proceduto per le strade giuridiche per rendere il delinquente vitando; anzi di più le faremo la confidenza di non aver voluto scrivere al suo Suffraganeo, come Ella desiderava, acciò facesse con lei qualche scusa, per timore, che quel buono, e degno Ecclesiastico non prendesse il panno pe'l suo verso, e ci credesse quali certamente non siamo aderente, e protettore de' liberi Muratori. Ma ritornando al nostro Principale scopo, Ella non mancherà certamente di rispondere, che le Feste, ed i Balli, le allegrie, i discorsi faceti, le Messe cantate da chi lo sera avanti è stato soverchiamente allegro in conversazione, i bei detti anche svantaggiosi alla Sede Apostolica, ed alla disciplina della Chiesa non sono cose che non siano pur troppo in uso in altri paesi, e che una parte d'esse sono indifferenti, ed un' altra buona parte dirette al buon fine, cioè di guadagnare l'animo di comanda, e renderlo favorevole alla Religione. Si contenterà però, che replichiamo, primo concedendo, che pur troppo così si vive anche fuor di Breslavia, ma soggiungendo, che ce ne piange il cuore, e che a questo modo di vivere deve attribuirsi la continua serie de' flagelli dell' ira Divina sopra di Noi; secondo, che quando alcune delle sopra dette azioni

potessero qualificarsi per indifferenti, parlando in astratto, parlando in concreto, avvegnachè seguite nell' Episcopio, ed alla presenza di Cattolici, e di Eretici, ed in un Paese, in cui la vita esemplare, ed in tutto irreprensibile del Vescovo sembra troppo necessaria; terzo ch'Ella non vedrà mai in veruna storia essersi con somiglianti maniere da Vescovi veramente zelanti procurato, il conseguire la benevolenza de' Sovrani a pro della Religione, ma essersi procurato lo stesso fine per mezzi totalmente opposti. Attribuisca il tutto non meno all' essere benchè indegnamente Vicario di Cristo, che all' esser Noi ripieni di paterno amore verso di Lei, alla quale dopo un tenero abbraccio diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae die 11. Augusti. 1742. Pontus Nostri Anno Secundo.

XXXIX.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 29. Decembre 1742.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo il suo dispaccio dei 27. di Nov^r e godiamo ch'ella abbia gradito il modo da Noi tenuto in ordine a darle le facoltà d'assolvere chi era incorso nelle censure per essersi aggregato al ceto de' liberi Muratori: e con nostra gran consolazione abbiamo letta la di lui resipiscenza; ed ella non lascerà di darli in nome nostro l'Apostolica Benedizione.

Quattro sono i casi delle dispense, per gli quali ella ci manda le attestazioni. Noi le rimandiamo, acciò non corra qualche equivoco, e diamo a Lei la facoltà di dispensare in essi, stanti le cause espresse.

Per altri dieci casi, che possano occorrere, diamo a Lei la facoltà di poter dispensare, concorrendovi giusta causa,

in secundo gradu consanguinitatis, et affinitatis ex copula licita, dummodo primum gradum non attingat inter personas vere pauperes, et quotidiano labore victitantes.

E quando ciò non le bastasse, ella ci lo avvisi, perchè si darà una facoltà illimitata, ma per Breve.

Abbiamo considerati i casi che ella ci propone. Il primo dè quali si è, se il Matrimonio contratto non coram proprio Parocho, che vuol dire clandestino, sia talmente nullo che nemmeno passi in Sponsalia de futuro.

A questo rispondiamo colle seguenti risoluzioni della Congregazione del Concilio, che è l'interprete privativa del medesimo: la nescienza delle quali ha fatto, che gl'Autori si sono divisi in varie opinioni. In una Causa di Messina dell' Anno 1573. come può vedersi nel Lib. 1. dè Registri alla pag. 107, ed alla pag. 32: Fuit contractum Matrimonium in Civitate Messinae post, publicationem Decretorum Concilii Tridentini per verba de praesenti, et mutuum consensum, non factis publicationibus, nec praesente Parocho, nisi tantummodo Notario, et Testibus. Humiliter ab Illustrissimis Dominationibus vestris petitur declarari, si supradictus contractus Matrimonii cum sit factus contra formam traditam per Decretum ejusdem Concilii de contrahendo Matrimonio, est adeo nullus, quod neque transeat in Sponsalia de futuro. Sacra Congregatio censuit, non transire.

Parimente in una causa di Gerace del 1589. come si vede nel libro 6. dè Registri alla pag. 62. vi è il seguente Decreto: Praesupposito, quod Matrimonium sit factum absque Parochi praesentia, et duorum, vel trium Testium, hoc casu irritum declaratur a Tridentino, quaeritur, an dictum Matrimonium transeat in Sponsalia de futuro, ita ut cogi possit vir per censuras, aliaque Juris remedia, ad servandam fidem sponsae, quando maxime secuta sit cum ea copula. Sacra Congregatio censuit, non transire.

Queste sono risoluzioni, non riferite dagli Autori, ma vedute da Noi nè Registri quando eravamo Segretario, e copiate di nostro carattere: e benchè parlino dè Matrimonj contratti senza la presenza del Parroco, ed il suo caso parli del Matrimonio contratto coram non proprio Parrocho, la ragione però è la medesima, perchè il Concilio dichiara nullo il Matrimonio fatto o senza Parroco, o coram non proprio Parrocho; e perchè la forza sta nel Matrimonio contratto contra formam Concilii. Sieguono gli altri due casi. Il primo, a che siano tenuti i contraenti scoprendosi qualche impedimento dopo contratto il matrimonio, cioè come debbano rinnovare il consenso. Al che si risponde, che quando l'impedimento era occulto tempore contracti Matrimonii, e che il Matrimonio è stato fatto coram Parrocho, e i due Testimonj, che vuol dire servata forma Concilij, non vi è bisogno di rinnovazione di consenso coram del Parroco, e i due Testimonj, bastando la rinnovazione privata fra i contraenti; a differenza del caso, in cui l'impedimento fosse stato publico tempore contracti Matrimonii, nel qual caso benchè fosse stato fatto coram Parrocho, et Testibus, dovrebbero, ottenuta la dispensa, rinnovare il consenso coram il Parroco, e due Testimonj. Così stabili la Penitenzieria coll' oracolo di S. Pio quinto, come può vedersi nel consiglio quarto del Navarro de Sponsalibus. Questa pure è l'opinione della Sacra Congregazione del Concilio, come può vedersi appresso il Fagnano nel Cap. Is qui fidem al num. 14. de sponsalibus, et Matrimonio: ed il Tribunale della Ruota Romana die prima aveva aderito all' opinione della rinnovazione del consenso in qualsivoglia caso coram Parrocho, et Testibus, sentito il sentimento della Penitenzieria, e della Congregazione del Concilio, aderi alla predetta distinzione, come può vedersi nella decis: 900. coram Seraphino.

Più difficile è l'altro caso, se l'impedimento debba talmente manifestarsi alle Parti, che sappiano d'essere libere, e di poter ritornare addietro dal matrimonio già fatto.

E d'uopo distinguere la nullità dalla cagione della nullità.

La nullità dee manifestarsi; non potendosi dar ratifica d'un atto, che è nullo, se non è manifestata la nullità, come può vedersi nel Cap. *Proposuit*, e nel Cap. *Ad nostram, de conjugio servorum*. Quanto poi alla causa della nullità, sarebbe uno sproposito manifestarla, perchè potrebbe darsi il caso, che fosse cagione di vari scandali; per esempio se il Matrimonio fosse nullo, perchè il marito avesse avuto, prima del matrimonio, commercio colla Madre, o colla sorella della moglie.

Potendo poi darsi il caso, che il semplice manifestare la nullità portasse seco disordini, per esempio che una Parte mal contenta dell' altra, vedendosi messa in libertà, ricusasse di ratificare, dal che non solo fosse per derivare lo scioglimento del Matrimonio, ma ancora qualche grave inimicizia fra i parenti, si cerca, se per la revalidazione sia d'uopo in questi termini manifestare la nullità, o pure basti il semplice nuovo consenso. E chi sostiene, esser necessario manifestare la nullità, e chi insegna, bastare il nuovo consenso, come può vedersi appresso lo *Schmalzgrueber* nel lib. 4. sopra le decretali al tit. 16. num. 60. e seguenti.

A Noi, per vero dire, piace la prima opinione, che anche è seguitata dalla Sacra Penitenzieria, che dispensando nè detti impedimenti, mette nel Breve queste parole: *dicta muliere de nullitate prioris consensus certiorata, sed ita caute, ut latoris delictum nunquam detegatur*.

Vanno gli Autori speculando, come possa ciò effettuarsi senza cagionare male fra i Conjugi, e particolarmente, che saputa la nullità, si prenda dalla parte, a cui era ignota la nullità, il partito di non voler ratificare, e di sciorre il Matrimonio, e additano quattro modi.

Il primo è che chi sa l'impedimento, dica all' altro Conjugue che non lo sa, sospettar egli che per qualche causa non sia stato valido il matrimonio contratto, e che però per quiete della sua coscienza diasi vicendevolmente un nuovo consenso.

Il secondo è, che chi è consapevole dell' impedimento, dica a chi non lo sa, se tanto l'ama, che ancorchè fosse libero

facesse di nuovo con lui il matrimonio, e rispondendo il Coniuge, che non sa l'impedimento, di sì, e dando un nuovo consenso, e rinnovandosi il consenso anche da chi sapeva l'impedimento, resta il tutto accomodato.

Il Terzo e, che chi sa l'impedimento, dica liberamente, che nel primo contratto diede invalidamente il consenso, e che per consiglio del Confessore, e per quiete della propria coscienza, e d'uopo che ambidue rinnovino il consenso, il che egli fa ben volentieri; e dicendosi lo stesso dall' altra parte, intendasi rinnovato il consenso colla sufficiente notizia dell' impedimento, senza che resti scoperto il delitto da cui è nato l'impedimento.

Il quarto modo è, che chi è consapevole dell' impedimento, quando ogni altro modo manchi per causa di qualche grave sconcerto, che possa temersi, accedat ad *Coniugem insciam impedimenti, et cum ea habeat copulam affectu maritali*, qual affetto maritale dovendosi supporre nell' altra Parte, che non ha notizia dell' impedimento, in quest' atto può in caso di bisogno riporsi il consenso di ambedue le Parti, bastante per rivalidare il Matrimonio, senza che si supra il delitto, da cui è nato l'impedimento. Parlano di questi modi il Navarro part. 2. de dispens. Matrim: pag: 60, e pag. 82 il Siro nell' opera stampata della pratica dell' esecuzione de' rescritti della Sacra Penitenzieria pag. 226, e seguenti. Marco Paolo Leone p. 2. della forma delle dispense Matrimoniali p. 174. e seguenti. il Giribaldi tratt. 16 de matrimonio cap. 18. §. 5. num. 124. e l' Autore dell' Istruzione per gli novelli Confessori part. 2. cap. 15. num. 326, e seguenti ammette per sufficiente la revalidazione del matrimonio mediante la copula avuta dal colpevole *affectu maritali*, quando per parte del Coniuge, che non ha notizia dell' impedimento non vi fosse un positivo dissenso, e pentimento del matrimonio, nel qual caso dice, che il consenso dato come sopra, non sarebbe bastante.

Non vi è regola fissa, o stabilita circa il punto, qual sia il migliore de quattro modi, ma Noi in pratica, e come Dottore privato, ci siamo sempre appigliati al terzo, piacendo

anche al Sanchez de Matrimonio lib. 2. disput. 36. num. 7. al Pont. de Matrimonio al lib. 4. cap. 25. num. 5. al Pontas nel suo Dizionario de' casi di coscienza alla parola Matrimonio quarto cas. 2.

Ed ecco quanto possiamo additare in risposta alle sue: e mentre la preghiamo a conservarci la sua buona amicizia, le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 29. Decembris 1742. Pontus Nostri Anno Tertio.

XL.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf Episcopo Vratilaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 12. Januarij 1743.

Venerabilis Frater Noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua lettera dei 24. di Dicembre, dalla quale intendiamo la sua disposizione in cui era d'andare a Berlino se la sua sanità l'avesse permesso; La preghiamo ad aversi cura, essendo grandi i freddi qui da Noi, il che fa che dobbiamo credere che saranno maggiori in coteste Parti. Ella andando a Berlino non abbia difficoltà d'ammettere indistintamente tutti i Cattolici alla Messa che celebrerà nella sua Cappella, essendo verissimo il principio, che le Cappelle de' Cardinali sunt ad instar Ecclesiarum, il che ancor Noi diciamo delle Cappelle de' Vescovi nella loro residenza, derivando il privilegio de' Cardinali dall' altro de' Vescovi, come si può vedere in una Dissertazione fatta su questo assunto dal fu Cardinale Braccaccio: restando qui intanto col darle l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 12. Januarij 1743. Pontus Nostri Anno Tertio.

XLI.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 26. Januarij 1743.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua lettera dei 31. di Dicembre, e non ostante che siamo qui quasi soli, essendo i Familiari ammalati per l'universale influenza dè catarri, le diremo aver commessa alla Penitenzieria la richiesta dispensa, ed esserne uscito il rescritto che ella vedrà nell' annessa carta. Desideraressimo di poter compiacerla, e nello stesso tempo porgere ajuto all' anime dè ricorrenti: ma non siamo in grado di voler porre nello stato di dannazione colla nostra quelle degli altri. Non si negano queste dispense in odium Religionis, essendosene concesse altre dalla Penitenzieria nè matrimonij misti, senza la clausula abjurata prius haeresi. Il punto consiste nel grado, nella deficienza della causa, e nel non volere, che la Prole che nascerà, sia educata cattolicamente, ed anche nella dispensa concessuta dalla Podestà Laica all' Eretico, costumandosi in tanti altri Paesi, anche nè Matrimonj misti che la dispensa si dia dalla sola Podestà Ecclesiastica: e quando si dovesse tollerare, che all' Eretico si desse la dispensa dalla Podestà Laica, non dee la Podestà Ecclesiastica diventar pedissequa dell' altra così alla cieca, e contra le sue regole Canoniche. Questa è la sostanza d'una diffusa rappresentanza fattaci in carta dalla Penitenzieria. Dobbiamo pure colla nostra confidenza rappresentare al nostro Sigr Cardinale, che a varj Cardinali sono giunte varie pezze, una è l'Istruzione del Sovrano per Lei come suo Vicario Generale dè Cattolici nelle sue Provincie, nella quale è inscritta la formola d'un giuramento da prestarsi da Lei; l'altra una Notificazione del Sovrano, colla quale regola gli

Affari Civili, ed Ecclesiastici nella Silesia; l'altra è una lunga serie di gravami, che riguardano la Religione, il Capitolo, e l'Immunità Ecclesiastica. Noi non possiamo replicar altro, se non che non abbiamo da Lei simili rincontri, che Ella ha sempre promesso d'avvisare prima di conchiudere cosa veruna, e che Noi ci fidiamo della sua parola, e del suo zelo. Ecco le nostre risposte, le quali come piene di stima ed affetto verso la sua Persona esigono da Lei una perfetta armonia con Noi, nella quale molto confidiamo anche per bene della Religione. E qui intanto abbracciandola con Paterno affetto le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 26. Januarij 1743. Pon̄tus Nostri Anno Tertio.

XLII.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 16. Februarij 1743.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo una sua Lettera dei 21. di Gennajo scrittaci da Berlino, e ci rallegriamo che non abbia patito nel viaggio, e che sia stata ben accolta da quel Sovrano. Nella lettera leggiamo le buone disposizioni per fare quanto potrà in ordine alla Giurisdizione Ecclesiastica. Crediamo superfluo raccomandarla al suo zelo, e di grazia non lasci d'informarci del tutto, potendo ciò anche cooperare alla sua estimazione, che com' ella può figurarsi, non lascerà d'esser criticata in ogni passo, che sara per dare. Quanto alla nostra lettera stampata, Noi dettiamo, e per lo più per tenere il filo si ritiene una copia. La Lettera dettata si sigilla, e si manda a Lei, la copia va al Cardinale Segretario di stato, che non la mette in Segreteria, ma la conserva appresso di se. Come poi la consaputa Lettera sia uscita alla stampa,

ci lo riserviamo a sapere nella Valle di Giosafat. Ella però sappia che non avendo Noi fini secondi, ne operando di soppiatto, ut sic, non siamo in grado di disgustarci, perchè una Nostra Lettera sia stata stampata. Quello che unicamente ci e dispiaciuto è il modo, che riguardandolo per ogni verso non è plausibile. Nell' aggiunta alla sua lettera leggiamo il caso del Frate scelerato. Ella di grazia non si meschi nella degradazione; si perchè il Frate non è condannato da Giudice competente; il Giudice competente sarebbe un Delegato Apostolico, in tal maniera che quando anche fosse condannato da Lei colla sua Giurisdizione Ordinaria, non che da un Principe Laico, l'atto sarebbe nullo; si perchè sono espressi in jure i Casi, nè quali l'Ecclesiastico deve darsi alla curia secolare previa la degradazione, e fra questi certamente non v'è l'avere indotto a deserzione. V'è bensì una Bolla di S. Pio V., che determina doversi dare alla curia secolare, e degradarsi gli Ecclesiastici Sodomiti. Noi non siamo dell'opinione di quelli, che vogliono non bastare per il detto effetto un atto, perchè la Bolla è intitolata contra exercentes vitium Sodomiae, e come essi dicono, l'esercizio requirit plures actus: ma siamo bensì dell'opinione che l'atto almeno deve esser consumato, ed in ciò l'opinione è comune. Siamo veramente disgraziati, dando in mezzo agli Eretici pessimo esempio chi particolarmente dovrebbe darlo buono. Raccomandiamoci tutti al Sig^{re} Iddio acciò mantenga sopra di Noi la mano preservatrice da scandali. Ci conservi il suo buon affetto; con che intanto le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 16. Februarij 1743. Pontus Nostri Anno Tertio.

XLIII.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 9. Martij 1743.

Venerabilis Frater Noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo una sua lettera dei 18. del passato, nella quale ci dà avviso del suo felice ritorno alla sua residenza. Ci rallegriamo con tutto il cuore, che sia ritornata con buona salute, e che non abbia patito per il disastroso viaggio, e che secondo il solito abbia ricevute finezze dal Sovrano. Dobbiamo ringraziare, che non sia stata fatta veruna istanza circa il *Laudetur Jesus Christus*, e che nemmeno si sia mossa parola del cambio de' Palazzi.

Accusiamo pure una sua Lettera dei 19 pure del passato, nella quale ci rende conto di molte cose, delle quali dice che poi ne farà distinta relazione a Noi, assicurando ch'ella intanto prima della nostra approvazione non ha fatto, nè farà da Vicario Apostolico, sperando, che nemmeno i Ministri faranno veruna pubblicazione. Noi punto non dubitiamo, ch'ella non faccia per la Religione, e per la Giurisdizione Ecclesiastica quanto può: ed ella ancora dee restar persuasa, che salva la Religione, sopra cui non si può ammettere mezzo termine, siamo capaci, che nè Paesi, ove ella è, non si può esercitare la Giurisdizione Ecclesiastica, come si esercita nè nostri stati, e che non siamo affatto digiuni delle massime, che benchè cattive, hanno pur troppo preso piede in tanti altri Paesi benchè Cattolici. A nulla serve, che Noi mandiamo a lei i capi delle avvisate supposte Lesioni in materia di Religione, e di Giurisdizione Ecclesiastica. Pur troppo le cose si alterano, e si rappresentano come pare a ciascheduno, e secondo le varie passioni. Prima di fare il suo nuovo Suffraganeo; per ben assicurare la nostra coscienza

cercammo informazione di lui, e ci fu detto, ch'era un degno Ecclesiastico, accetto al Capitolo, e che non aveva altra eccezione, che quella di esser troppo attaccato a Lei, il che da Noi fù stimato buon requisito, e non una eccezione. Fu dunque fatta la proposizione in Consistorio, come ella avra di già inteso. Fatta la proposizione sono arrivate rimostranze contro la stessa Persona del Suffraganeo, nelle quali viene rappresentato come un Diavolo in Carne. Noi nulla ci siamo commossi, avendo fatto quanto poteva farsi nella predetta faccenda, che non abbiamo spedita, che dopo le di lei istanze, alle quali dovevamo deferire, e dopo ulteriori informazioni prese ad superabundantiam. Vogliamo dire con ciò, Sigr Cardinale nostro, che bisogna operar bene, e non badare a ciarle. Con suo comodo ella c'informi, come scrive di voler fare, quando avrà comodo, dei due punti, e della Religione, e della Giurisdizione, il che servirà non meno per lume nostro, che per sua apologia contro le ciarle. Ci conservi la sua buona amicizia: ed abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 9. Martii 1743. Pontus Nostri Anno Tertio.

XLIV.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 27. Aprilis 1743.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo già la ricevuta della sua lettera col consaputo Piano del Vicariato, ed avendo avuto un tal quale respiro dopo le funzioni continuate della Settimana Santa, e di Pasqua, ci siamo posti al Tavolino, ed avendo considerato il Piano, poniamo ora in carta le considerazioni, che sin' ora

abbiamo fatte sopra lo stesso, acciò ancor essa si prenda l'incomodo di seriamente riflettere a quanto le accenniamo.

Ed avanti d'entrare nella materia, siamo in obbligo di premettere due cose: l'una che Noi ci protestiamo molto obbligati al Sovrano, che sta costante nella massima di lasciar vivere i Sudditi Cattolici, che sono ne' suoi Stati, nel libero esercizio, e secondo i principj della nostra Santa Religione, incaricando Lei in buona congiuntura a fargli presente questa nostra sincera riconoscenza: L'altra, che sempre più abbiamo prove della dipendenza, ch'ella professa d'avere, ed ha da questa Santa Sede Apostolica, e da Noi, vedendo che ha usata, ed usa ogni maggior diligenza, e che nulla ha conchiuso, e intende di conchiudere senza la nostra approvazione.

Quindi entrando nella materia, se non c'inganniamo, il Vicariato, di cui si tratta ha due parti. Una riguarda il Vicariato Apostolico di prima, e seconda istanza sopra alcuni stati posseduti da cotesto Sovrano dentro i limiti dell' Imperio, cioè sopra il Marchesato di Brandeburgo, il Ducato di Magdeburgo, di Pomerania, e di Grossen, ed i principati di Alberstadt, di Minden, e di Camin.

L'altra riguarda il Vicariato di seconda istanza sopra le nuove conquiste fatte dal Sovrano nel Ducato di Silesia, che è lo stesso che dire sopra la Silesia a lui ceduta, la Contea di Glatz, ed i Principati di Troppau, e di Jaegendorf.

I Paesi posseduti dal Sovrano dentro i limiti della Germania, e che sono compresi nella prima parte del Vicariato, sono, come ella ben sa, presentemente sotto la direzione del Vicario Apostolico delle Missioni Settentrionali di Hannover. Per eseguir dunque la prima parte del Vicariato, sarebbe d'uopo sottrarre i Paesi della direzione del sopradetto altro Vicario Apostolico, e sottoporgli al nuovo Vicario: nè in ciò possiamo figurarci l'incontro di veruna difficoltà, almeno in quello, che riguarda la giurisdizione nella prima istanza; riservandoci a parlare della seconda un poco più abbasso.

Sono i predetti Paesi lontani dal presente Vicario Apostolico: nè predetti Paesi è affatto abolita tutta la giuris-

dizione Vescovile; dipende la loro reggenza nello spirituale da un Pastore lontano, e quando ve ne fosse uno vicino legittimamente costituito, non vi è chi non veda l'evidente utilità della nostra Santa Religione; avvegnachè un vicino può se non altro senza dubbio usare maggiore diligenze per conferire bene le Parrocchie, di quello che possa farsi da un Vicario lontano, che reside o in Hannover, o in Ildeseim.

Sappiamo che a Lei non manca vivezza di spirito, e penetrazione nel capire, e nell' intendere; e però ci figuriamo, che ci domanderà, cosa intendiamo per Vicario legittimamente costituito. E Noi francamente risponderemo, intendere d'un Vicario eletto da Noi, e che non si vergogni di riconoscere Noi per Capo visibile della Chiesa, e la Primazia di questa Santa Sede, e che sia ben persuaso, che nulla può nel suo ministero, se non dipendentemente da Noi, e dalle nostre concessioni, e che imprima simili massime nel popolo a Lui commesso.

E quando ella replicasse, che tutto ciò si ottiene, ancor che non siasi potuto ottenere, che il Vicario si chiami Vicario Pontificio, ma Vicario Cattolico in spiritualibus, ed ancor che il Sovrano voglia la nomina della Persona, che deve esser Vicario, quale dovendo ricevere da Noi le facoltà, dovrà per necessità dipendere da Noi, che sempre saremo in grado di levarlo quando egli se ne abusasse, o presumesse d'esercitarle con indipendenza; — Noi porremmo sotto la di Lei avvedutezza, acciò considerasse, e facesse considerare, primo, non essere in queste materie cosa indifferente la denominazione, nè consistere la questione nella parola, ma nelle conseguenze che risultano dalla parola. Secondo i nostri principj, è verissimo, chè alla sola Chiesa Romana appartiene il titolo di Cattolica, cioè universale, estendendosi a tutti i tempi, ed a tutti i Luoghi. Ma non avendo i Protestanti, che se ne sono separati, veruna difficoltà di chiamarla Cattolica, come si vede nella Transazione di Passavia dell' anno 1555 che è detta la Pace di Religione, in cui distinguendosi le due Religioni, nelle quali era divisa la Germania, ed una denominandosi Cattolica, e l'altra

della Confessione Augustana, qual linguaggio si è di poi continuato nè seguenti Trattati, ed anche in quelli di Vestfalia, ciascheduno può riconoscere, prendersi la voce Cattolica, come esprime una Chiesa particolare, e per conseguenza non essere la denominazione di Vicariato Cattolico atta, e sufficiente ad imprimere, e mantenere nè sudditi Cattolici del Vicariato quella credenza, che debbono avere della Chiesa Romana, anzi potergli indurre in qualche equivoco, o in qualche errore.

La voce Apostolica è voce adoprata nel Simbolo, che si recita nella Santa Messa, per ammaestrare i fedeli, che la Chiesa Romana è l'unica, che crede, ed insegna tutto ciò che gli Apostoli crederono, ed insegnarono: e se ancor oggi nè Brevi di deputazione di Vicarj per le Diocesi Acattoliche della Germania non sono i predetti chiamati Vicarj Cattolici, nè tampoco Vicarj Pontificj, ma Vicarj Apostolici, non si sa per qual motivo non si possa nella stessa maniera chiamare il Vicario, ch'è in questione.

Secondo, che quanto è congrua e ragionevole la pretesione del Sovrano, che il Soggetto da deputarsi per Vicario, sia grato a Lui, e prescietto tra suoi sudditi, d'ovendo quindi sperarsi maggior bene, altrettanto sembra difficoltosa l'altra pretensione del jus di nominarlo, essendo essa contraria alla quiddità del Vicariato, e potendo essere di nostro gran danno senza verun vantaggio di Lui.

Il Vicariato Apostolico è un puro ministero; e però nè Brevi di deputazione s'inserisce la clausula: *Ad nostrum, et Sedis Apostolicae beneplacitum*: e questa unita colla natura di puro ministero, osta al diritto della nomina.

Inoltre vi sono pel Mondo molti Vicarj Apostolici, e non vi è esempio, che a veruno Sovrano, nelle di cui Regioni qualche duno d'essi esercita giurisdizione, sia stata mai dalla Sede Apostolica accordata la nomina: il che è tanto vero, che avendo gli stati Generali d'Olanda per quietare le turbulenze insorte, proposto, non già di nominare una persona per Vicario Apostolico ivi residente, ma di proporre tre, lasciandone al Sommo Pontefice la prescelta, e non essendosi

da veruno de' Nostri Predecessori voluto ammettere questo partito, non vi vuol molto a comprendere di quanto danno sarebbe a Noi l'accordare presentamente la nomina richiesta, e di quanto poco profitto sarebbe pel Sovrano, che si trova bastantemente cautelato colla deputazione d'un Vicario a lui grato, e suo suddito.

Terzo finalmente, ch'è ben facile il dire, che abusandosi il Vicario delle facoltà, si è sempre in grado di levarlo, ma non è poi così facile a porlo in pratica, e particolarmente quand' esso fosse nominato dal Sovrano, essendo alle volte i lontani portati all' indipendenza, e coll' ajuto di chi comanda ad alzar la cresta contro chi gli ha data l'autorità che esercita.

Alla prima parte del Vicariato succede la seconda, ed oltre le ispezioni della voce, o sia titolo, e della nomina, che sono comuni all' una, ed all' altra, ed oltre altresì la confusione di tutto il Diritto Canonico, dovendo la stessa Persona esser Giudice di prima, e di seconda istanza, porremo ancor qui le nostre considerazioni acciò ella vi rifletta, ed anche vi faccia riflettere.

Questa seconda parte del Vicariato comprende, com' ella ben sa, una parte di Paese sottoposta nello spirituale al Vescovo di Cracovia, la Contea di Glatz sottoposta nello spirituale al Prelato di Praga, e le Signorie di Troppau, e di Jaegendorf a quello di Olmitz.

Tutti questi sarebbe d'uopo spogliare della giurisdizione, che ora hanno, senza nemmeno sentirli: e qui sia lecito interrogare il nostro Sigr Cardinale di Sinzendorf, se questo modo di agire piacesse a Lui, quando egli, in vece di essere Vescovo di Breslavia, lo fosse di Cracovia, di Praga, o di Olmitz, o pure fosse uno de' Magnati della Pollonia?

Di più, questo modo di agire porta seco il separare le giurisdizioni spirituali sul piano de' Dominj temporali: ed in questo stato di cose bisognerebbe essere affatto cieco per non vedere il grave imbarazzo, in cui saremmo costituiti e Noi, ed i Nostri Successori per altre simili istanze; e per

tacere dell' altre , sarebbero inevitabili quelle delle Case di Brunsvich, di Hassia Cassel, di Brandenburgo Bareuth nella Germania, di quasi tutte le Città Imperiali, degli stati d' Olanda per l' Olanda, e di chi regna in Inghilterra per l' Irlanda. Finalmente nè si può, nè si dee tralasciare, che dovendo Noi essere, ed essendo Padre comune di tutti, e sapendo Noi il convenuto fra la Regina d' Ungaria, e cotesto Sovrano nella cessione della Silesia, cioè che la Religione rimanga in statu quo, che il Vescovo di Breslavia cò suoi Tribunali Ecclesiastici resti colla giurisdizione Ecclesiastica come dianzi, e conforme l' ha trovata nel suo ingresso alla Silesia, e chi sarebbe mai che potesse liberarci dalle giuste querele della predetta Regina, quando vedesse approvato da Noi un piano che fa una sensibile alterazione al suo Concordato, e al diritto de' Vescovi confinanti, tanto più quando lo facessimo alla sordina, e senza ch' essa nulla ne avesse saputo.

Queste sono le riflessioni, diremo così, all' ingrosso che facciamo dopo aver anche sentito il parere degli altri, essendo questa una di quelle materie, nelle quali sarebbe arbitrio effrenato il far passo senza l' altrui consiglio, assicurandola, che sono da Noi esposte, ed anche da Noi sono state suggerite, pel puro fine di porre l' affare nè suoi termini doverosi: e sarà, come vivamente la preghiamo, sua incombenza il farne partecipe chi vi ha ingerenza, sperando, che nel tempo in cui qui si andranno esaminando gli altri punti inseriti nel Progetto del Vicariato, la di lei efficacia olterrà dalla buona volontà del Sovrano i necessarj compensi ai disordini poc' anzi accennati.

Qui dovrebbe finire questa nostra Lettera ormai troppo lunga: ma se è vero l' adagio, che non sunt longa quibus nihil est quod demere possis, siccome Noi ci vediamo astretti a soggiugnere qualche altra cosa, che reputiamo molto importante, così ella avrà la pazienza di proseguire a leggere.

Se non c' inganniamo come in ciò veramente non crediamo d' ingannarci, tutta questa nuova macchina s' appoggia al non volere inquietudini, ed imbarazzi nello stato, al non

volere, ch' esca denaro, e venga a Roma, al non volere, che le Cause nè in prima, nè in seconda istanza siano esaminate, e discusse in Tribunali esteri, ed ai bisogni, e necessità dei sudditi acciò abbiano un rimedio presentaneo.

Se parliamo delle inquietudini, ed imbarazzi nello stato, e qual macchina di nuova invenzione per vero dire è necessaria, acciò le inquietudini, e gl'imbarazzi non siano eccitati dai Cattolici sudditi di cotesto Sovrano? E chi vi è che non sappia, non esservi Religione più obbediente ai Sovrani della nostra, esser precetto di essa l'esser fedele al Principe, dover pregare per esso, e dover vivere quietamente sotto il di Lui comando? Facilmente potrebbero aggiungersi altre cose; ma avendo il Sovrano in sua Casa gli esempj freschi, e domestici, ci contenteremo d'additare, che se non ebbe il suo Padre verun timore, o veruna soggezione de' suoi sudditi Cattolici, à quali con somma degnazione permise l'aprire nuove Chiese, nuove Scuole, e l'erigere nuove Missioni, molto meno dovrà esso temere di simili cose, essendo giunto al colmo d'ogni umana grandezza, ed attualmente esprimendo la morigeratezza, e l'obbedienza de' Cattolici in quei sudditi suoi Cattolici, che vivono subordinati nello spirituale all' amministrazione del Vescovo di Ruremonda.

Se poi parliamo del non volere, che il denaro esca di Stato, e venga a Roma, Noi qui volentieri sapressimo, come dalla Silesia esca denaro, e venga a Roma; sappiamo bensì d'aver concesse varie Dispense, ma o dando a Lei la facoltà di dispensare, o facendole spedire pel canale della Penitenzieria, senza che si sia esatto un minimo quattrino. Sappiamo inoltre d'aver facilitato, e ridotto a bagattella cioè alla pura mercede di chi ha operato quando si è trattato di spedizioni di cotesti Paesi, ciò che sarebbe stato di maggiore spesa, se si fosse trattato di spedizioni d'altri Paesi, e che l'avrebbero volentieri pagata per sovvenzione del Primo Sacerdote, ed in riconoscimento del Primato.

E per stringere in poche parole il discorso, sopra cui si potrebbe fare un giusto volume, e per porre in un fascio i nostri Antecessori, e Noi, proponiamo il seguente partito.

Grida la Germania d'esser esmunta da Roma. Sono in Roma i Libri e della Camera, e della Dataria, e della Segreteria de' Brevi, almeno da S. Pio Quinto in giù. Si estraggano dai Libri della Camera i denari che di qui si sono mandati in Germania nelle pubbliche urgenze, e specialmente di guerre col Turco, si estraggano dai Libri della Dataria, e della Segreteria de' Brevi tutte le partite dell' esatto a conto delle spedizioni di Germania, e chi ha da rifare rifaccia: e Noi siamo sicuri d'andare quasi al pari di Sisto Quinto, che ripose più milioni in Castello, Sigr Cardinal nostro, non è tutt' oro quello, che risplende, e molti parlano, e seguiranno a parlare, perchè così gli comple di fare, non perchè abbiano ragione di farlo. Altro non resta, che il motivar qualche cosa sopra il punto, che le Cause in prima, e seconda istanza si vedano nel luogo, e che per gli bisogni vi sia un rimedio presentaneo. Questo secondo punto non ha d'uopo di gran discussione, non essendosi mai negato di soccorrere i Lontani, essendosi sempre dato, ed essendo ancora Noi sempre preparati a dare le facoltà opportune, e necessarie, acciò i poveri Lontani abbiano il pronto rimedio, senza esser astretti a dovere troppo spesso ricorrere a Roma. Quello, che non si può ammettere, è il muro di divisione, che sembra volersi alzare per rompere la totale comunicazione fra il Capo, e le membra, e la subordinazione de' membri al Capo, non essendo questa subordinazione punto di disciplina, ma di dogma.

Ed in ciò, che riguarda le cause, ella sa meglio di Noi, che la prima istanza è dell' Ordinario, e la seconda è del Metropolitano, e che si è introdotto in alcuni Paesi il portarne qualcheduna avanti i Nunzj, per levare ai litiganti l'incomodo, e il dispendio di venire a Roma. Ora si vuole, che le cause si vedano nel luogo in prima, e seconda istanza: ma per far questo che bisogno vi è, per amor di Dio, di guastar tutto, e di levare ai Metropolitani, ed ai Nunzj il ricorso, come si progetta nella prima parte, e nella seconda del Piano trasmesso, col porre in iscompiglio il tutto, e porre il Papa in angustie, ed eccitare i reclami ben giusti degl' interessati, che restano lesi. E forse la Silesia il primo

Paese, in cui si ha la pretensione, che le cause si vedano nel luogo in prima, e seconda istanza? Ciò facilmente si ottiene colla delegazione di Giudici Locali, quando nè Luoghi si ritrovano Persone capaci di giudicare. Con Lettera Circolare già da Noi fù fatto sapere a tutti gli Ordinarij, che col consiglio de' Loro Capitoli mandassero una nota di più persone capaci, unicamente pel fine di sapere a chi si possono commettere le cause anche in prima istanza, quando l'ordinario non può procedere, e molto più in seconda istanza, quando si tratta di Paesi, che hanno il Privilegio de Causis non evocandis.

Questa sarebbe la vera pezza da porre sopra a questa esagerata gran ferita. Predendosi sistema nelle altre cose, è facile l'ordinare ai Vescovi, ai Metropolitani, ed ai Nunzj il subdelegare nelle cause contenziose o in prima, o in seconda istanza Giudici Locali; e caminando per questa strada, si ottiene il bramato fine, che le cause non evocentur, senza porre tutto in rovina.

Potrà ella da ciò riconoscere, che si tira al buono, e che si fa tutto quello, che si può; e che quello, che non si farà, non si farà, perche non si voglia fare, ma perche, salva la coscienza, non si potrà fare. Ci conservi ella il suo buon affetto: E teneramente abbracciandola, le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 27. Aplis. 1743. Pon̄tus Nostri Anno Tertio.

XLV.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 11. Maii 1743.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Come avvisammo colle nostre passate, che avressimo fatto nella corrente settimana, mercordi prossimo

passato tenemmo avanti di Noi una Congregazione Consistoriale composta di sei Cardinali, in cui fu discusso il punto della Coadjutoria del Conte Canonico Scaffgotch nel Vescovado, che ella ha di Breslavia. Fedelmente raccontammo quanto ella aveva esposto nella sua Lettera scritta a Noi circa la convenienza, l'opportunità della Coadjutoria, e le qualità del Coadjutore, senza tralasciare che benchè a questo mancassero tre anni per l'età richiesta, non sarebbe stata senza esempio la dispensa.

Non vi fu uno che non dicesse liberamente dover Noi per coscienza esser contrarj a questa Coadjutoria, essendovi qui piena, e certa notizia del modo di vivere, e di parlare, che si è tenuto, e si tiene dal predetto soggetto; che se essendo Secolare passerebbe per un Secolare libertino, e se essendo Ecclesiastico fa più tetra figura, comparirebbe un mostro se fosse elevato all' Ordine Episcopale. Noi ne avevamo una tal quale cognizione, avendolo veduto in Conclave appresso di Lei, ne avevamo in esso riconosciuto altro che fuoco, e brio di gioventù: ma con tante, e tante altre notizie sopraggiunte le diremo con ogni ingenuità che non vogliamo a conto di lui dannare l'anima nostra, e che supporteremo piuttosto il Martirio, che deputarlo per suo Coadjutore, e piccandoci di camminare con chiarezza diremo esser Noi poco contenti di Lei, che non doveva proporci un Uomo tale per suo Coadjutore, nè ce lo doveva dipingere in profilo, rappresentando unicamente la parte ove sta il buono, e sopprimendo l'altra, ove sta il cattivo, di cui è impossibile che non avesse contezza. In ordine poi al Sovrano, a cui ci scrive che tal Coadjutoria sarebbe stata grata, benchè egli non sia della nostra Comunione, è però un Signore pieno di grand' ingegno, di gran giudizio, e di massime giuste: per lo che se ella avrà, come è in obbligo di fare, la bontà d'esprimergli unitamente colla nostra ripulsa le ragioni, alle quali è appoggiata, cioè il giusto timore che abbiamo di dannare l'Anima nostra operando diversamente la permissione, per la quale li siamo tanto obbligati del libero esercizio nè suoi stati della nostra Religione, che sarebbe in evidente

pericolo quando in cotesti Paesi alla testa di essa si ritrovasse un Uomo di tal calibro, lo scandalo, che riceverebbero i poveri cattolici, vedendolo per loro Capo, le perniciose conseguenze anche contro la pubblica quiete che possono derivare da suoi sudditi Cattolici scandalizzati, scuserà senza dubbio il nostro sistema, quando anche non volesse mostrare d'approvarlo; e qui terminando diamo a Lei l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 11. Maii. 1743. Pontus Nostri Anno Tertio.

XLVI.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Castri Gandulphi 1. Junij 1743.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua degli 8 del passato, e se dicessimo che ci rallegriamo del Cordone dell' aquila nera conferitogli da cotesto Sovrano, le diremmo una bugia, e scriveremmo differentemente da quello che altre volte le abbiamo scritto in questo proposito allorchè ella ci avisò del pensiero che aveva circa l'Ordine predetto. Siamo in villeggiatura, e qui non prendiamo visite di veruno. Ritornati però che saremo a Roma, pur troppo sentiremo le esclamazioni, e le rappresentanze di chi portando la cosa più avanti di quello che deve portarsi valuterà l'atto da Lei fatto come un atto protestativo, o almeno di tale scandalo, e di tali perniciose conseguenze che abbiamo da far col tempo inorridire le persone. Qui si aggiungerà altresì il solito rimprovero che vogliamo troppo bene a Lei, e che il nostro affetto sarà la sua rovina. Tanto sopportiamo, che non ci vuol molto a sopportare anche questo di più, ed a rispondere seccamente che al fatto non v'è rimedio,

Ecco quanto sinceramente dobbiamo esporle dandole intanto con Paterno affetto l'Apostolica Benedizione. Datum ex Arce Castri Gandulphi die pm̃a Junij 1743. Pontus Nostri Anno Tertio.

XLVII.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 27. Julij 1743.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Si contenti il Sigr Cardinale, che alla Lettera lunga, ed ostensibile, se così gli parrà ne aggiungiamo una più corta, e confidenziale. Con sua Lettera dei 24. di Genajo di quest' anno, nella quale sono le parole Laudetur Jesus Christus mandataci per via occulta, e non sospetta, ed in cui dice di scrivere con piena libertà, ella c'insinua a non caricare la nostra coscienza accordando il Breve, ma di salvare la Chiesa di Vratislavia e la sua Persona da questo flagello, essere il giovane libero nè discorsi, dissoluto nè costumi, motivo di pianto a Cattolici, e di scandalo agli Eretici, avvisando, che sarebbe stato costretto a dipingerlo per un Santo da Canonizzare, ma che a ciò non credessimo, anzi le rispondessimo con amarezza, e che stassimo forti. Con altra lettera dei 18 di Febbrajo avvisa di volere star forte contro l'istanza del Coadiutore, quando le fosse fatta dalla Corte. Con Lettera dei 29. di Marzo ella avisò d'aver resistito, e di voler proseguire nel rifiuto. Con lettera dei 14. d'Aprile benchè ella incominci a mostrare di vacillare, adducendo motivi per il Breve, che dovevamo credere dedotti per dipingere illandiclato come un Santo da Canonizzare; con altra Lettera però della stessa data, ma giunta due ordinarj dopo, scrive,

ne le scriva una Lettera ostensibile, per salvarla dalla disgrazia della Corte.

Queste sue Lettere sono tutte appresso di Noi, ed appresso di Lei debbono essere due nostre Lettere degli 11 e 18 di Maggio, nelle quali le partecipammo la risoluzione presa circa il rifiuto del richiesto Breve.

In questo stato di cose riceviamo due sue Lettere, una dei 17. l'altra dei 24. di Giugno. Nella prima esagera il dispiacere pel rifiuto del Breve, il pregiudizio della Religione: nell'altra avvisa d'aver saldata la partita col suo Confessore in ordine a quanto aveva scritto contra il Candidato, descrivendo i motivi dell'invidia, e malevolenza dei di lui avversarj: ed in una delle dette Lettere è rinchiusa l'altra scritta a Lei dal Sovrano, qual Lettera in verità è mirabile, vedendolo, che, non ostante l'occupazione di mille gravi cure nella Città di Magdeburgo, entra da se nell'affare e ne discorre come fosse un Cardinale che molti anni avesse assistito alla Congregazione Consistoriale.

Ella è fra due detti contrarj, ed in giudizio si dee stare al primo come scritto in piena libertà, ex officio, nullo requirente, e per coscienza; e su quello si sono prese le misure, che non debbono mutarsi perché alla si muta d'opinione, e perchè ella a summosa d'altri ha il coraggio di ritrattarsi.

E giacchè dice d'aver saldato la partita col Confessore, sapessimo volentieri, se l'ha saldata per quel che ha detto, o per quello che non ha detto, e che dovea dire. Ella non ci ha mai avvisato della vita scandalosa tenuta anni sono dal Giovane con una meretrice, dell'essere stato ritrovato in letto con una femina da un Regio Ministro, dell'esser comparso a cavallo in una pubblica processione, pervertendone l'ordine, e mettendo in confusione gli altri Canonici, dell'aver poco frequentata la Chiesa, e molto le Commedie e Balli in abito laicale, dell'aver risposto ad un pubblico Rappresentante che cercava cosa erano alcune Reliquie esposte nell'Altare, che erano bagatelle de' Cattolici; oltre molte altre insolenze e sbeffaggiamenti contro le cose sacre, e contro l'elezione del Papa, che si fa in Conclave.

Ella risponderà, che ciò si provi: ma Noi le replichiamo, sapere quanto le accenniamo con fondamento tale, che basta nel caso presente. Sig. Cardinale nostro, il troppo è troppo; come anche è stato troppo il prender l'Aquila nero, quando da Noi era stata avvisata, che non la prendesse, e molto più se, come viene avvisato, la portasse in luogo della Croce Vescovile, ed avesse dati i soliti giuramenti.

Scriviamo candidamente il tutto a lei; ed in giuderdone, se non altro, della nostra lealtà, e di non dare fuori quello che abbiamo del suo nelle mani, ancorchè ella senza nulla parteciparci si sia presa la libertà di dare fuori, e lasciar correre alle stampe una nostra lettera scrittale, supprimendone poi tante altre, il che a Noi non ha importato molto, come succede a chi non ha abisso d'intenzioni, ma cammina per la strada diritta, si ricordi d'esser Vescovo, e Cardinale, e degl' giuramenti che ha dati nella sua Consecrazione, e nel ricevere il Cappello. E qui abbracciandola con pienezza d'affetto le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 27. Julii 1743. Pontificatus nostri anno tertio.

XLVIII.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Vratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 27. Julij 1743.

Venerabilis Frater noster, salutem, et Apostolicam Benedictionem. Abbiamo ricevute le sue lettere responsive alle nostre sopra il punto della consaputa Coadiutoria; e se non c'inganniamo, sembra che tutto il discorso promosso in esse si riduca ai capi seguenti: Primo, che concedendo Noi la dispensa sopra l'età, non ci rimettiamo punto di coscienza, appartenendo ai Canonici il dare il loro voto, o sia assenso

per la persona che deve essere Coadjutore con futura successione nel Vescovado di Breslavia. Secondo, che sono ovvj gli esempj di simili grazie fatte, uno dè quali riguarda la di Lei persona, e l'altro la Persona del presente Coadjutore d'Argentina. Terzo, che si ammettono liberamente le nomine del Re di Francia ai Vescovadi, ancorchè il nominato non abbia l'età di anni trenta prescritta dai Canonici. Quarto, che senza verun fondamento non si vuol accudire all'istanza, non palesandosi le accuse, tacendosi i nomi degli accusatori, nè essendo preceduta veruna Canonica monizione. Quinto, all'aver Noi medesimi dissaprovata la condotta dè Canonici contra il Soggetto, di cui si tratta. Sesto, al porre Lei in diffidenza con cotesto Sovrano: dal che poi, che Iddio non voglia, seguirà una volta il grave sconcerto, che ella sia necessitata ad abbandonare la sua Diocesi, e a venire a Roma per vivere alle spese di questa Camera Apostolica. Ultimo, all'imminente rovina della Chiesa, della Diocesi, e di tutti i poveri Cattolici sudditi di cotesto Sovrano, come risulta dalla di Lui Lettera scritta a Lei, e da essa mandata a Noi.

Dopo aver esposti tutti i capi delle sue Lettere, si contenterà il Nostro Sigr Cardinale di sentire le seguenti repliche discusse, maturate, ed approvate nella Congregazione Consistoriale già avvisata di sei Cardinali. Ella dice, che, concedendo Noi la dispensa, non ci rimettiamo di coscienza, essendo l'affare della Coadiutoria affare dè Canonici. Ma Noi non ci possiamo conformare a questa sua Teologia. Noi non crediamo la Persona, ch'è in questione, buona per essere nel Coadjutore Vescovado di Breslavia almeno nello stato presente, come più abbasso dimostreremo. La Persona ora non può entrare, se Noi non gli apriamo la porta, della quale Noi soli abbiamo la chiave; e che aprendo Noi in queste circostanze la porta, la nostra coscienza sia salva, sarà impossibile il persuaderlo a chi ha un poco di timore di Dio. E il dire che la Coadiutoria non sia opera del Papa, ma dè Canonici, è una proposizione molto avanzata; essendo la Coadiutoria opera totale del Papa, facendosi tutta a nome suo, e colla sola sua autorità; e non mettendovi i Canonici

altro del loro, che un puro assenso, non come causa, ma come condizione da molti nemmeno riputata necessaria.

Ella dice, esser ovvj gli esempj di simili grazie fatte, e specialmente nella sua Persona, ed in quella del presente Coadjutore d'Argentina. Ma Noi non renderemo conto, che dell' ultimo caso, avvegnachè seguito nel tempo del nostro Pontificato, e diremo, essere stati qui in Roma nello stesso tempo il Coadjutore che ella desidera, ed il predetto Coadjutore d'Argentina, essere stato assai differente il contegno dell' uno da quello dell' altro, avere quello d'Argentina lasciata qui in ottima fama del suo costume, della sua modestia, della sua cautela nel parlare, il che certamente non è succeduto nell' altro, ed essersi appoggiata la grazia fatta al Coadjutore d'Argentina al merito da esso fattosi colla buona causa, e colla Santa Sede Apostolica, avendo tanto operato nel tempo ch'era Priore nella Sorbona, acciò da quella Università fosse a dovere ricevuta, come per grazia di Dio segui, la famosa Costituzione Unigenitus Ella dice, riceversi liberamente le nomine del Re di Francia ai Vescovadi, ancorchè i nominati siano in età inferiore a quella prescritta dai Sacri Canon. Ma in ciò non consumeremo molto tempo a rispondere, essendo l'età inferiore a quella de' Canon, stabilita nelle nomine del Re di Francia nei Concordati fra Leone X. e Francesco I. ed essendosi in questo particolare lasciato intatto il Jus comune nè Concordati di Niccola V. colla Nazione Germana.

Ella dice, procedersi in quest' affare contra ogni regola, tacendosi le accuse, non palesandosi i nomi degli accusatori, e non essendo preceduta veruna Canonica monizione. Ella discorrerebbe da par suo, se ora si trattasse di castigare: ma trattandosi ora di concedere, e non concedere una grazia, non hanno luogo le predette regole, ma basta per negarla, e negarla con giustizia, che chi la nega, abbia un prudente motivo di ciò fare, il che certamente non manca nel caso nostro, come abbasso vedrasi. E poi, Sig^r Cardinal nostro, è forse nostra invenzione ciò che è scritto in ogni Libro di Jus Canonico, che la diffamazione, quale non basta per privare chi ha avuto il Bene-

fizio, o la Dignità Ecclesiastica, è più che bastante per impedire, che il diffamato non abbia il Benefizio, o la Dignità?

Ella dice, aver Noi medesimi disapprovata la condotta de' Canonici contro il Soggetto di cui si tratta. Ma qui poi è d'uopo il farsi presenti le cose passate. Noi abbiamo giudicato il Soggetto incorso nelle Censure per essere entrato nella società de' liberi Muratori; ed abbiamo, aderendo alle di Lei istanze, trasmessa a Lei medesima la facoltà d'assolverlo, ed ella l'ha assoluto. Non abbiamo poi approvata la condotta de' Canonici, che lo volevano espellere dal Coro prima d'averlo fatto dichiarare da Lei nè pubblici Cedoloni incorso nella Censura, e vitando, il che è contrario alla Costituzione *Ad evitanda* di Martino V. Ella dice, esser in grado d'incorrere la diffidenza con cotesto Sovrano, di poter essere astretta ad abbandonare la Diocesi, a venire a Roma per vivere alle spese di questa Camera Apostolica. Quando mai seguisse, che Iddio non voglia, ch'ella dovesse abbandonare la sua Diocesi, le diremo con ogni ingenuità, che ciò molto ci dispiacerebbe; ma che non possiamo temere, che ciò siegua, a titolo almeno di diffidenza, essendo ella (il che diciamo non per offenderla, ma per esporle candidamente quel, che pensiamo) più attaccata al Sovrano, che a Noi, ed alla Santa Sede, non colludendo con Noi, acciò da noi sia negata la grazia che brama il Sovrano, ma essendo ben unita al Sovrano per impetrare in qualsivoglia maniera da Noi ciò che crediamo in coscienza di non poter concedere. E circa la sua venuta a Roma, Roma è il Paese de' Cardinali; e rispetto poi al vivere a spese di questa Camera Apostolica, non sarà forse inutile che le esponiamo il metodo, che in queste circostanze si tiene. Succedendo il caso della forzosa partenza dalla Diocesi, non si lascia di dare l'occhio alla causa, se in essa siavi stata, o non vi sia stata colpa dell'espulso, da qual vero motivo sia derivata, se all' assenza sia unita la privanza vera, o finta dell' entrate. Quando in quest' esame il tutto vada bene, non si lascia d'indagare, se valutando da una parte la quantità delle rendite possedute, e dall' altra parte considerando la spesa del mantenimento, e la

qualità del medesimo sia cosa verisimile, che l'espulso abbia qualche riguardevole peculio, non dovendo la Camera Apostolica esser gravata, se non in subsidium, e non verificandosi il titolo sussidiale, se non quando manca ogni altro assegnamento. Finalmente, terminata con felicità anche questa indagine, resta l'ultima del tanto, e del quanto; non essendo dovere, che siano egualmente trattati un Cardinale fatto per nomina senza verun previo servizia alla Sede Apostolica, ed un Cardinale eletto dal Papa dopo aver esso consumata la sua età ed il suo bene patrimoniale servendo negl' impieghi di questa Corte.

Poste dunque da parte tutte le sopra riferite eccezioni, Noi riduciamo la vera difficoltà a ciò che siegue, cioè alla ragionevolezza del motivo, a cui s'appoggia la nostra negativa, non volendo Noi prevalerci in un affare in cui oltre la sua venerabile Persona è anche misto, ed interessato un Sovrano tanto rispettabile, prevalerci della nostra piena autorità, dicendo, che non siamo obbligati a render conto ad altri, che a Dio benedetto, ed inoltre riduciamo la difficoltà al grave disturbo, che colla nostra negativa possiamo forse cagionare a Lei, alla sua Diocesi, alla giurisdizione Ecclesiastica, ed ai gravi danni ai quali corre pericolo che restino esposti cotesti poveri Cattolici.

Camminando dunque su questo piede, ed incominciando dal primo de' detti capi, riflettiamo, dirsi da Lei nelle sue Lettere, avere i discorsi, e le dicerie sparse contra il consaputo Soggetto avuta l'origine dalla malevolenza irragionevole degli altri Canonici contra di Lui. Ora qui è d'uopo fermarsi. Sono dunque i Canonici suoi nemici, ed essendo il loro voto necessario nell' affare della Coadiutoria probabilmente dovrebbe esser negativo, se dovessero darlo colla loro piena libertà. Non dovendosi però supporre, che ora si promova con tanta premura l'istanza d'aver da Noi il consaputo Breve per farlo restare senza effetto in sequela della negativa de' Canonici, non sarà certamente dubbio irragionevole il sospettare, avere per lo meno il meto reverenziale assicurata la partita, che chi vorrebbe dire di no, dica di sì.

Ed il replicare, che non tutti, ma che alcuni Canonici, dai quali unicamente è derivata la fama contraria, sono i nemici della Persona del Coadiutore, non combina bene, nè unisce con quanto altre volte ci è stato scritto, e con quanto ella ci scrisse quando i Capitolari uniti col defunto Suffraganeo volevano partire dal Coro, se esso v'entrava.

Ciò dovrebbe bastare per comprovare la ragionevolezza della nostra ripugnanza, dovendo il Papa essere il Protettore della libertà degli Ecclesiastici nelle elezioni, e tale non sarebbe, se in qualsivoglia maniera desse mano, o anche indirettamente cooperasse al pericolo di qualunque meto, o violenza. Ma cresce, e cresce molto il discorso, quando si voglia, com'è d'uopo, trasportarlo alla Persona.

Non può la Persona lamentarsi di Noi, o tenerci per sospetti, non avendo mostrato verso di Lei verun antigenio, anzi piuttosto essendoci ingegnati d'usarle finezza mentre eravamo in Conclave. Partita poscia da Roma, e giunta alla sua Residenza in Breslavia, non approvammo già il suo ingresso nell'Assemblea de' liberi Muratori, ma come di sopra si è detto, procurammo di divertire la procella, che le sovrastava, col riprovare il fatto troppo avanzato de' Canonici contro di essa. Ma l'aver di poi inteso da chi l'aveva trattata qui in Roma dopo il fine del Conclave, l'abuso, che faceva del suo talento, parlando, ed opinando fuori de' limiti del dovere, essendosi letto in molte lettere di Persone non sospette, che la sua vita non era da Sacerdote, nè da Canonico, che il costume era piuttosto di Libertino, che parlava allo scoperto, che dalla sua aggregazione ai liberi Muratori erano restati scandalizzati non meno i Canonici di Breslavia, che quelli d'Olmitz, e l'altra Chierisia della Germania, che dopo la prima assoluzione datale da Lei s'era fatto vedere colle divise della detta Assemblea, in una parola, che da tutti era qualificata come abutente del buon occhio con cui era riguardata dal Sovrano, la diffamazione in tanti generi di cose ci ha posto in guardia, e ci ha ritirato dal condiscendere, e dal dar mano che sia posta nell'ultimo scalino della scala per entrare nel Santuario, e poter essere coll'opera

nostra Vescovo di Breslavia, nel qual Vescovado, più che in ogni altro, nè tempi presenti sono troppo necessarie età matura, dottrina sana, gravità nel portamento, e costume edificante. Ed il qualificare le cose poc' anzi espresse per bagattelle, non si accosta al nostro intendimento, che avendo molti anni fatto il Vescovo, da quanto mancava in Noi, abbiamo argumentato quanto richiedevasi per far bene quel ministero.

Resta l'ultimo punto, ed è quello del grave pericolo, a cui resta esposta la Chiesa di Breslavia, la Diocesi, la Religione, il Cattolicismo in cotesti Paesi, quando non si accordi la grazia. Siamo restati estremamente confusi leggendo la Lettera del Sovrano, ne sappiamo da qual delle nostre azioni possa esso aver mai compreso, che si tiri a porre torbidi nè suoi stati. Non è questo l'impiego del Papa, nè questo assolutamente è il nostro carattere; non avendo Noi, e Iddio ne sia testimonio, altro oggetto, che la Fede Cattolica, la santità de costumi, e la sede Apostolica. Se crede, che per la quiete de suoi Dominj sia d'uopo il prevenire il caso d'una Sede vacante, non abbiamo animo d'impedirlo: ma unicamente pensiamo, che la grazia della Coadiutoria cada in una Persona di tal credito, che meriti la comune approvazione, e che abbia le qualità, che si richiedono secondo i nostri principj per essere un buon Vescovo, che per esser tale, non deve essere di dubbia fama, e se una volta è stato cattivo, ed ha recato scandalo, non solo deve esser diventato buono, ma riconosciuto come tale dagli altri in sequela d'una lunga e pubblica emenda. Se chi ha l'onore d'essere sentito dal Sovrano, gli parlasse in questo modo, e gli esprimesse le nostre giuste idee, ci lusingaremo che essendo un Principe di mente elevata, e di profondo intendimento, compatirebbe il nostro contegno, e non ascriverebbe la nostra renitenza ad altro fine, che a quello di non mancare al debito nostro, e quando essa non gli abbia parlato nel detto modo, come è assai verisimile, e nemmeno voglia parlargli, l'assicuriamo, che penseremo ad altra strada, per cui giungano fedelmente a di lui notizia le troppo ragionevoli cause della nostra

predetta renitenza. Non entreremo nel discorso della rovina di cotesta Chiesa, o della persecuzione de' nostri poveri Cattolici, avendo Noi sicura opinione dell' equità di un gran Signore che credendo anche la repulsa irragionevole, non è mai in grado di prendere vendette trasversali, e contra gl'innocenti, e contro la Religione, che ha convenuto di lasciare in statu quo l'ha ritrovata quando gli è stata ceduta la Silesia. E quando vi fosse chi dicesse doversi fra i due mali eleggere il minore, tralasciando l'esame, quale de' due mali nel caso nostro dovesse riputarsi il minore, la questione ha luogo, quando si presentano due mali cagionati da altri, e che uno di loro è irreparabile, ma non quando uno fa, o coopera ad un male minore, per evitarne un maggiore, che si minaccia da un' altro, non essendo, come ella ben sà, mai permesso il fare un male minore per impedirne un maggiore.

Quanto al Vicariato non abbiamo che aggiungere ai nostri precedenti dispacci, dovendo ella prima soddisfare all' An, e non dovendo essere nostra incombenza l'esaminare il Quomodo, quando da lei non si dà risposta sopra l'An. E mentre la preghiamo scusare la prolissità della Lettera, con Paterno affetto le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 27. Julij 1743. Pontificatus Nostri Anno Tertio.

XLIX.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Ep̃o Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 27. Julii 1743.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Con sua lettera dei 2. ella ci domanda la facoltà di poter dispensare in secundo gradu simpliciter Affinitatis et consanguinitatis per dieci volte, avendo già consu-

mata l'altra facoltà concessale, e Noi ben volentieri concediamo a lei la sopradetta facoltà per dieci volte.

Nella stessa lettera con nostro gran disgusto intendiamo la prevaricazione di due de' nostri Cattolici. Ci vien supposto, che nel tempo del Dominio della Regina ciò non fosse permesso, e quando ciò sussista, nemmeno questa apostasia dovrebbe oggi permettersi, stante il patto di mantenere la Religione in statu quo. Noi certamente ci guarderemo dal cooperare a qualsivoglia cosa che anche indirettamente possa pregiudicare alla Santa Religione. Sappiamo, che ancor lei farò lo stesso: ma nè Noi, nè lei possiamo andar contro la forza. V'anderà bensì Iddio benedetto in vigore della promessa, che jota unum non praeteribit, e che portae Inferi non praevalerunt. Con che intanto diamo a lei l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 27. Julii 1743. Pontificatus Nostri Anno tertio.

L.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Ep̃o Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 10. Aug. 1743.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la Sua dei 22. del passato, e circa la dispensa matrimoniale se si potrà mandare in questo spazio si non potendosi mandare in questo spazio per esser giunte assai tardi le lettere, la manderemo nel seguente.

Nella stessa lettera ella fa istanza che le diamo la facoltà di poter nominare uno o più secondo l'esigenza in Giudici d'appellazione nelle cause del suo Vescovado. Nelle cause pendenti, quando vene sia l'urgenza le concediamo la facoltà, tenendo per certo che deputerà Giudici imparziali.

Ma quanto al futuro, per fare le cose a dovere, ella faccia una lista degli uomini che crede capaci, e che siano

Ecclesiastici e poi la mandi a Noi unitamente coll' istanza di poterli deputare in Giudici d'appellazione, che Noi per un tempo determinato glie l'accorderemo.

Ci dispiace di leggere nella sua lettera ch'ella sia travagliata dalla sua abituale indisposizione. Leggiamo pure con amarezza le gravi imposizioni di cotesto Sovrano che in ultimo indurranno i poveri Ecclesiastici secolari a desertare, ed i Regolari ad abbandonare i monasteri ed i Collegj.

Non abbiamo avuto fin ora verun ricorso circa l'Abbazia de' Canonici Regolari Lateranensi, e quando ci sarà fatto non si mancherà d'avvisare lei d'ogni cosa, piccandoci molto di convenienza.

Questo nostro sistema dovrebbe pure capacitare cotesto Sovrano che quello che non si fa, non si fa perche non si può fare. Non ripeteremo qui le ragioni dedotte diffusamente nelle passate sopra la nostra repugnanza al consaputo Breve. Noi non siamo contrarj alla deputazione d'un Coadjutore, siamo contrarj alla deputazione del tal Coadjutore. Il primo punto è quello che veramente appartiene al pacifico governo dello Stato, ed il secondo al genio del Sovrano, al quale compiaceressimo volentieri se non temessimo lo scandalo di tutta la Germania, e se non sapessimo che esso non è profuturus Ecclesiae.

La nostra santa Religione nella Silesia può esser rovinata in due maniere, o per la persecuzione che si muova contro i Cattolici da chi lo può fare, o da un fatto nostro col dare a Breslavia un Vescovo che non può esser d'edificazione, e che a spese della Religione, o sia derisione della medesima si è acquistato l'altra in favore, oltre la vita libertina. Della prima azione non starà a Noi il render conto a Dio, la seconda è quella che sarebbe a carico nostro, e della quale non vogliamo esser rei nel gran sindacato, tanto più che il nostro contegno non è capaccioso, ma assistito dall' unanime consiglio de' Consultati.

Ed in ciò che riguarda i discorsi poco grati che ella ci avvisa aver sentiti a tavola, originati dalla nostra repugnanza alla concessione del Breve, le diremo che non siamo insensibili a tali notizie, ma che però non restiamo abbattuti

confidando nel grande Iddio che vedendo la rettitudine delle nostre intenzioni non lascerà d'ajutarci. Con che abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 10. Augusti 1743. Pontificatus Nostri Anno Tertio.

LI.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Ep'o Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 28. Sept. 1743.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Non siamo soli Noi che riceviamo lettere dal nostro Sig^{re} Cardinale di Sinzendorf. Ve ne sono state al Card^{le} Aldrovandi, ve ne sono al Card^{le} Valenti Segretario di Stato, e vene sono a Monsig^{re} Millo nostro Vditore, e tutte sopra il medesimo soggetto, cioè della consaputa Coadjutoria: ed a tutta questa massa di lettere aggiungiamo ancora una specie d'apologia dello stesso pretendente, e da lei bramato Coadjutore. Si metta di grazia il nostro Sig^{re} Card^{le} ne' piedi nostri, e consideri il nostro imbarazzo, nel quale ci ritroviamo, trattandosi d'un punto tanto importante, e per lo meno potendo dire d'essere nel baratro d'una confusione, quando per operare a dovere, et coram Deo, dovessimo essere al chiaro, dovessimo conoscere il tutto, quantum humana fragilitas nosse sinit et patitur. Sei Cardinali, che sono certamente fra i migliori, non una volta, ma più volte chiamati a consiglio, ci hanno risolutamente detto, che il Breve non si dia. L'assicuriamo colla mano al petto che non vi è lettera di Germania, che non c'insinui a stare forte nella negativa, e non lodi la ripulsa sin ora data a chi pretende d'avere, senza i dovuti requisiti, l'adito ad un Vescovado di tanta importanza; intimandoci lo scandalo dei fedeli della Silesia e Provincie vicine, quando si vedesse da Noi mutato sistema.

Contro a questo torrente ella sola s'opponne; non potendosi valutare l'apologista, come perorante in causa propria. Noi certamente non siamo fra quelli che dicono non doversi credere a Lei per alcuni motivi ingiuriosi al suo credito. Noi l'amiamo, Noi la stimiamo: ma nello stesso tempo non ci possiamo dispensare dal dirle, che la consideriamo per troppo impegnata, per troppo parziale alla Persona che è in questione, e quanto incapace di dire il falso, altrettanto disposta a non esporci ciò che può essere contrario alla sua intenzione. Ed in fatto leggesi nelle altrui lettere l'elezione in Abbate fatta del di lei amico dai Canonici Regolari, se vi è elezione fatta per soggezione, et impressionem potestatis saecularis, è stata certamente la predetta, avendone letta una minuta descrizione. Ella in tante lettere nulla parla nè dell'elezione, nè del modo, ben prevedendo, che nè l'una, nè l'altro potevano giovare alle idee del suo protetto, che senza l'autorità Apostolica, quand' anche l'elezione fosse stata canonica, non poteva contra il divieto de' Canonici, come sacerdote secolare, accettare un' Abbadia Regolare sebbene fosse stata accettata in Commenda. Sepolti dunque ed oppressi in una impenetrabile caligine l'invitiamo sin dal principio di queste turbolenze a venire a Roma, sperando col suo discorso al tavolino o che Noi avremmo appagata lei, o ch'ella avrebbe appagato Noi: ma il progetto non fu accettato. Ne proponemmo un altro, che fu di mandare persona, che supplisse le sue veci: ma il secondo non ebbe miglior sorte del primo. Ora ne proponiamo un terzo; ed è di cercare chi venga in faccia del luogo, e riferisca a Noi il netto di tutto l'affare; non essendo possibile, che da Noi si possano evitare i rimproveri, quando ci risolvessimo di mutare idea, se non col far vedere, che avendo fatte le tali e tali diligenze, siamo restati appagati, e che ex noviter deductis cangiamo risoluzione. Riconosciamo, che non sarà facile il ritrovare chi voglia venire; ma ci ajuteremo. Nulla si vuol fare, se non v'è il di lei consiglio, e se non v'è il di lei assenso: non intendendo Noi, che venga uno a Breslavia per erigere Altare contra Altare, ma per dover far capo da lei, che

potrà additargli i mezzi per essere illuminato della verità, ed illuminar Noi, e metterci anche in vista degli ajuti che da Noi alla Santa Religione possano darsi in coteste parti. Questo è quanto il nostro corto intendimento ci addita nel grande imbarazzo, in cui come più volte abbiamo detto, ci introviamo. E mentre attendiamo le risposte, abbracciandola con pienezza d'affetto le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 28. Septembris 1743. Pontificatus Nostri Anno Quarto.

LII.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Ep̃o Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 23. Nov. 1743.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua dei 28. d'Ottobre, e con essa la lettera scritta a Lei dal Ministro di cotesto Sovrano. Ella ha fatto molto bene a non cedere all'istanza che la persona, che verrà costà, venga col Breve d'eligibilità in saccoccia per metterlo fuori allorchè restasse appagata, che il Soggetto fosse degno, imperocchè ciò non sarebbe mai stato approvato da Noi, non essendo del dovere, che senza nostra previa partecipazione, e senza sapere il risultato della missione si faccia il Breve, e molto meno si consegna con tale effrenata libertà a qualsiasi persona. Col supposto dunque anche da lei espresso nella sua lettera, che il Sovrano non sia per insistere sopra la detta condizione, il tutto può andare bene, e si può far viaggio. Non intendendo Noi, che chi verrà, s'ingerisca in altro, che nell'affare della Coadjutoria, che le informazioni non si prendino giudizialmente, ma che con tutto il garbo, e senza mettere, come suol dirsi, il Borgo a rumore e senza badare a ciarle di persone appassionate, ed in nessun modo possa per quiete della nostra coscienza infor-

marci della verità, che è la sola cosa, che a Noi preme. E di qui facendo passaggio alla persona che pensaressimo di mandare, la nostra idea sarebbe di far passare per Breslavia Monsig^r Archinto, che da Firenze va Nunzio in Pollonia, incaricandolo della commissione ne' termini poc' anzi espressi. Monsig^{re}, com' ella ben sa, è un gran Cavaliere e uomo di verità, non ha verun carattere, assumendo quello di Nunzio quand' è in Pollonia; colla deputazione di simile persona si usa il dovuto rispetto al sovrano, ed il passaggio per Breslavia con una piccola dimora non dà nell' occhio a veruno, come facilmente succederebbe se si vedesse comparire una persona che si figurasse spedita a posta. Sopra ciò intenderemo il di Lei consiglio, che sappiamo che ci darà con tutta schiettezza, e dopo aver presa lingua da chi si deve. Riccordiamo l'affare della postulazione all' Abbadia, sopra cui le scrivemmo lo spazio passato; e con tutto affetto abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 23. Novembris 1743. Pontificatus Nostri Anno quarto.

LIII.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Ep^o Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 7. Decemb. 1743.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua dei 12. e se prima di chiudere le lettere avremo la spedizione delle Matrimoniali della Penitenzieria, non lasceremo di mandarle annesse.

Con lettera a parte diamo a lei ogni facoltà ed arbitrio rispetto alla licenza chiesta dai Canonici di poter distrarre gli argenti della Chiesa non necessarj per l'uso quotidiano.

Ci siamo regolati nel modo ch'ella vedrà per mantenere sempre più il suo credito, e la sua autorità, e per mostrare

d'ignorare la causa del debito, e per non autorizzare l'esazione.

Ella dice di non sapere, ove siano per andar a terminare le cose della Silesia, e lo statu quo della Religione. Vorremmo ingannarci: ma se prescindendo da tante e tante cose che vengono scritte, sussiste in fatto il punto, che gli Ecclesiastici siano aggravati d'un settanta per cento, naturalmente parlando bisognerà, se Iddio non vi pone la sua santa mano, che partino, e partiti essi, partirà con loro la santa Religione.

Iddio sa se questo timore ci tormenta l'anima, se ne' nostri Sacrificj con pieno cuore raccomandiamo a Dio la sua causa, se in esso unicamente confidiamo. Supponiamo per certo, che ella farà lo stesso, e che nel mare burascovanderà navigando col suo zelo, e colla sua prudenza, senza verun minimo pregiudizio del Cattolicismo o della Sede Apostolica. Con che intanto abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 7. Decembris 1743. Pontificatus Nostri Anno quarto.

LIV.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Ep̃o Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 8. Febr. 1744.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Prima del Consistorio, tenemmo lunedì prossimo passato avanti di Noi la Congregazione Consistoriale composta dei Cardinali altre volte chiamati per l'affare del suo Coadjutore. Esponemmo, che già dal Sovrano era stata intimata l'elezione pel giorno 16. di Marzo, che essa aveva mandata la supplica per avere il noto Coadjutore, additando, che sarebbe venuta anche l'altra del Capitolo, che faceva premura per due Brevi, uno facoltativo al Capitolo per eleggere,

l'altro di dispensa pel Coadjutore, e che, non concedendosi il secondo, almeno si mandasse il primo, per non esporre il Capitolo alla indignazione del sovrano.

I Cardinali, ai quali già era stata da Noi notificata l'idea di trasmettere la consaputa persona in Breslavia per informarsi, ed informare della verità, ed ai quali era stata ancora partecipata la buona speranza dataci della trasmissione del Passaporto appoggiata all' avvisato gradimento del Sovrano, restarono fuor di modo sorpresi, lamentandosi dell' improvvisa mutazione di scena, e del cangiamento come suol dirsi, delle carte in mano.

Essendo il fatto pur troppo notorio, non ci fu possibile l'opporre cosa veruna ai predetti loro sentimenti. Ritenemmo bensì dentro di Noi l'amarezza giustamente concepita dal vedere, che precipitandosi questo negozio contra il sistema intavolato ed accettato, era d'uopo l'arguire, pensarsi che Noi a proponendo la trasmissione della consaputa Persona, l'avessimo proposta per una pura formalità, per avere un' occasione apparente d'abbandonare l'impegno, ma non per sapere la verità, o che appresso di Noi sia lo stesso il dare ad una Diocesi un Vescovo buono o un Vescovo attivo.

I nostri peccati, Sig. Cardinale, sono gravi, ma non arrivano a questo segno; nè per grazia di Dio abbiamo in capo ragiri e finzioni, nè riduciamo a favole i più importanti interessi della Religione.

Ma rompendo il corso alla nostra lamentazione, che non sapessimo sin dove potesse arrivare, le diciamo, inerendo al consiglio uniforme di tutta la Congregazione, non esser Noi ingrado di dare veruno dei richiesti Brevi; sì perchè non si sono mai conceduti i Brevi facoltativi ai Capitoli d'eleggere, o per meglio dire di dare il consenso alla Coadjutoria ed al Coadjutore; sì perchè, qualunque dei richiesti Brevi si concedesse, si metterebbe il carro avanti i bovi, contra le buone regole e contra il concertato; aggiungendo, che non ostante la di lei supplica, nonostante che ad essa s'accoppiasse anche quella del Capitolo, del che sino ad ora non si è avuto il rincontro, non saremo mai per concedere o il

Breve di dispensa pel Coadjutore, o per approvare la Coadjutoria nella di lui persona se non siamo illuminati per la strada già lodata ed ammessa, che il soggetto sia meritevole, e che la diffamazione sparsa per tutto il mondo sia insusistente.

Ella per un poco si metta ne' panni nostri e vegga, se siamo in grado dispensare, e di operare diversamente; e lasci d'opporci, aver Noi altre volte scritto, non consistere nell'affare della Coadjutoria la difficoltà nell' An, ma nel Quis, non recedendo Noi nemmeno un apice da quanto abbiamo scritto, e ripetendo sembrarci, che le circostanze siano tali, che sia luogo alla Coadjutoria, e ripetendo altresì consistere il punto nel Quis, in ordine al quale Quis non vogliamo essere debitori a Dio ed agli uomini, fra i quali essa è il solo insino ad ora che ce lo dipinge per degno. E qui abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 8. Februarii 1744. Pontificatus Nostri Anno quarto.

LV.

Dilectis Filiis Praelatis Canonicis et Capitulo Ecclesiae
Wratislaviensis.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 15. Febr. 1744.

Dilecti Filii, salutem et Apostolicam Benedictionem. Ex vestris litteris ad Nos scriptis die 11. Januarii proxime praeteriti plane deprehendimus, vos in negotio Coadjutoris, cujus Cathedralis Ecclesia vestra Wratislaviensis indigere supponitur, falso inniti principio: putatis enim, ad vos pertinere jus eligendi Sede plena Coadjutorem cum futura successione, quando nihil aliud profecto pertinet, quam jus eligendi Episcopum sede vacante, cum Coadjutoris deputatio in Cathedralibus Ecclesiis et monasteriis cum futura successione sit de majoribus causis, et idcirco reservata Nobis, et Romano Pontifici

pro tempore, juxta caput septimum Sess. 25. Concilii Tridentini de Reformatione. At reponitis: Cardinalis noster Episcopus instat pro Coadjutore, nec in Beneficiis et Dignitatibus electivis locus est Coadjutoriae, nisi noster accedat assensus. Scimus, Apostolicam Sedem, ut quantum facere potest, avertat praejudicium eorum qui Sede vacante haberent jus eligendi, Praelato petenti non concedere Coadjutorem, nisi praedictorum accedat assensus. At scimus, hanc assensus praestationem non esse electionem, nec postulationem. Scimus, disputari inter Doctores, an pro praestatione hujusce consensus omnium Capitularium vota requirantur, vel major pars satis sit. Scimus denique, nullum Apostolicum Breve esse necessarium, ut dictus praestetur assensus, qui quoties praestatur, semper praestatur sub expressa, vel tacita conditione beneplaciti summi Pontificis. Legite Nicolaum Remocampium in sua Synopsi de Coadjutoriis cap. 10. et Petrum Laurenium in suo Tractatu de Vicario Episcopali tom. 4. tract. 2. de Coadjutoriis cap. 4. quaest. 355. quaest. 356. quaest. 357. et quaest. 358. Hos etenim Authores facilius ad manus habebitis, quam nostros Italos, qui tamen cum eis plene concordant. Punctus ergo in hoc consistit, ut si congregati acceditis ad praestationem consensus, solum Deum prae oculis habeatis, et unusquisque caveat a praestatione assensus favore ejus qui non sit idoneus, nec habeat humeros qui sustinere valeant pondus Angelicis humeris formidandum. Facta assensus praestatione, quae nec est electio, nec postulatio, ne quaeso putetis designatum ab Episcopo, et forte approbatum a vobis, ullum jus acquisivisse ad Coadjutoriam: omnia quippe praedicta non sunt, nisi quid praeparatorium et dispositivum ad jus ad rem demum acquirendum per nostram deputationem, quae certe nunquam fiet a nobis nisi negotium fuerit discussum in nostra Congregatione Consistoriali, nisi plene Nobis constiterit de causa canonica pro concedenda Coadjutoria, et nisi persona per Episcopum designata, et a vobis per vestrum assensum approbata, talis sit, ut juxta Patrum et Sacrorum Canonum praescripta idonea sit pro munere Episcopali exercendo. Et hoc est illud quod innuitur

a Tridentino loco citato: Coadjutor non alias detur, quam causa prius a Romano Pontifice sit cognita. Hi sunt animi nostri sensus, quos dum vobis aperimus, Apostolicam vobis Benedictionem libenti animo impartimur. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 15. Februarii 1744. Pontificatus Nostri Anno quarto.

LVI.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 21. Martij 1744.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua dei 3. in cui ella ci dà parte, che ai 16 del corrente non si farà più l'Alto Capitolare pel preteso Coadjutore, ma che la Podestà secolare verrà alla nomina. Chi ha la forza in mano, può fare quello che vuole: gli altri che non hanno la forza, ma la ragione dal canto suo, non mancheranno al suo dovere, per non restar debitori a Dio ed agli uomini.

Circa poi i Brevi facultativi, che si sono dati alle volte ai Capitoli, d'eleggere, come ella dice, il Coadjutore abbiamo abbastanza stritto nelle nostre passate, nelle quali si è detto, che il Coadjutore si fa dal Papa, che il Vescovo, che lo vuole, fa istanza per esso, che quando i Canonici hanno il jus d'eleggere il Vescovo, ancor essi si radunano per aderire, quando vogliono, al Soggetto proposto dal Vescovo, che nè gli atti fatti dal Vescovo, nè gli altri fatti dal Capitolo sono elezione o postulazione, ma condizioni, senza le quali non suole il Papa fare il Coadjutore, e che, venuto il tutto a Roma, si esamina la materia, e si dà poi, o non si dà il Coadjutore.

Quando si è trattato di qualche soggetto meritevole, e che il Vescovo lo voleva per Coadjutore e temeva, che il

Capitolo vi avesse ripugnanza, si sono fatti Brevi eccitanti il Capitolo ad unirsi col Vescovo nel soggetto che ad esso promeva, o che anche premeva al Papa: e questi Brevi non sono Brevi facoltativi d'eleggere, ma commendatizj a prò del proposto dal Vescovo; ed in questi termini procedono i Brevi da lei allegati.

Se ella poi dirà, perche non si è fatto lo stesso nel caso presente, si risponderà, ch' ella meglio d'ogni altro, se vuole ne può sapere la causa. Iddio ci ajuti tutti quanti, e perdoni a chi è la vera causa degl' imminenti scandali. E Noi qui intanto diamo a lei l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 21. Martii 1744. Pontificatus nostri anno quarto.

LVII.

Charissimo in Christo Filio Nostro Carolo in
Romanorum Imperatorem Electo.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 18. Aprilis 1744.

Charissime in Christo Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Crediamo esser noto a Vostra Maestà l'ingiusto impegno del Marchese di Brandenburgo di voler che sia Coadjutore colla futura successione nel Vescovado di Breslavia, che ora ha il Cardinale di Sinzendorf, il Conte Schaffgotsch Canonico di quella Cattedrale, e crediamo ancora esserle noto essersi sempre da Noi col consiglio de' Cardinali più gravi negato l'assenso, essendosi avute notizie da varie parti, e da persone da bene esser esso un uomo di cattivi costumi, e riconosciuto per scandaloso non meno da' Cattolici, che dagli Eretici, e quando non fosse noto a V. M. il rimanente, Noi Le esponiamo esserci protestati, ed aver ancora fatta giungere all' orecchio del detto Marchese la nostra dichiarazione, che premendo ad esso per quiete de' suoi stati, che non s'aspetti il tempo della morte del Cardinale, che si

prevenga il caso della vacanza col dargli un Coadjutore eravamo disposti a compiacerlo, purché la Coadjutoria cadesse in una persona da bene, e che non avesse difetto Canonico, e che fosse capace di governare una Chiesa di tanta importanza, quanto è quella di Breslavia, e perché si replicava che tale per appunto era quella del predetto Conte, le facemmo offerire mediante la persona del Cardinale di Sinzendorf, che nel passare Monsig. Archinto Arcivescovo di Nicea, ed ora Nunzio Apostolico in Firenze alla Nunziatura di Pollonia sarebbesi fermato in Breslavia senza carattere, ed avrebbe prese estragiudizialmente le informazioni del costume del Conte, e del suo credito per dare poscia a Noi i lumi opportuni per ben regolare le nostre risoluzioni.

Fu il partito accettato, fu approvata la persona, e si arrivò sino al segno di scrivere, che quanto prima si sarebbe mandato il passaporto per il detto Monsig. Archinto: ma poscia all'improvviso nulla curando le promesse fatte e le speranze date, il detto Marchese a dirittura ha dichiarato il Conte non solo Principe, che a Noi poco importa, ma anche Coadjutore con futura successione nel Vescovado di Breslavia, facendolo sapere al Cardinale di Sinzendorf, intimandolo solennemente al Capitolo, con fargli ordinare, che non vuole sentire reclami o proteste in contrario, ed aggiungendo aggravj ad aggravj ha con atto pubblico dichiarato di non voler più nella Silesia elezione veruna, voler esso nominare al Vescovado di Breslavia, ed a tutte le altre Abbadi regolari, col motivo esser ciò un appendice della sua sovranità in quelle parti, e che avendo tanti Principi Cattolici, impegnati certamente per il mantenimento della fede Cattolica, il jus di nominare ai Vescovadi, ed alle Abbadi, voleva ancor esso godere lo stesso jus senza la taccia di tirare a distruggere la fede Cattolica nella Silesia.

Non si è mancato dagli Ecclesiastici di quel Principato di far quelle parti che hanno potuto, e di far conoscere il loro coraggio, ancorché siano pur troppo sotto la manaja, ed abbino da trattare con chi non ha altra regola d'operare, che il proprio vantaggio, ed il proprio capriccio: ma essendo

riuscito pur troppo il tutto in vano, non possiamo, salva la nostra coscienza, e salvo l'obbligo di difendere la santa nostra Religione Cattolica, ed il jus di questa santa sede Apostolica, alla quale, benche indegnamente, presiediamo, dissimulare un simile grave attentato, e passarlo come suol dirsi, sotto banda, essendo troppo grave la ferita che ci è stata data in mezzo al cuore.

Come ben può considerare l'alto intendimento di Vostra Maestà, non hanno i poveri Papi in simili strani accidenti altro mezzo, che quello di ricorrere ai Principi Cattolici, implorando il loro ajuto e dovendo ricorrere a Principi Cattolici, a chi non maggior fiducia si può ricorrere, che a V^{ra} Maestà che porta nelle vene un sangue, che non è mai stato inquinato da macchia ereticale, e che essendo stata sublimata per grazia di Dio alla Dignità Imperiale, sa di dovere esser il principale sostegno della Religione, l'avvocato della santa Chiesa e della Sede Apostolica, che in tant' altre contingenze, specialmente nell' ultima della temuta secolarizzazione delle Chiese ha saputo dare prove evidentissime del suo fedele attacco alla santa Religione, e che finalmente come Imperadore e Protettore e difensore de' Concordati fatti dal Pontefice Nicola V. colla Nazione Germana, e sempre inviolabilmente mantenuti sino al giorno presente.

In essi, come ben sa V^{ra} Maestà, sono pattuite e convenute le elezioni, anzi questo modo di provvedere i Vescovadi per la strada delle elezioni è restata una prerogativa quasi singolare del nobile Clero della Germania. Di tale prerogativa ha goduto mai sempre il Capitolo della Cattedrale di Breslavia, ed hanno goduto e godono tant' altre Chiese di quel Principato. Il Card. di Sinzendorf è Vescovo di Breslavia pel Breve d'eleggibilità concedutogli dalla Santa Sede e per esser stato eletto Vescovo da quel Capitolo. La Casa d'Austria, quando era in possesso di que' Paesi non ha mai preteso, e molto meno esercitato il jus di nominare al Vescovado, o alle Abbadiie elettive. Dalla Casa d'Austria pochi anni sono è stata ceduta la Silesia al Marchese di Brandemburgo, e non avendo avuto il cedente mai la pretesione

o il possesso di nominare, anzi avendo cautelata la cessione con clausule preservative dello Stato in cui ritrovavasi la Santa Religione Cattolica, si rende impercettibile come abbia mai potuto il cessionario arrogarsi un jus non meno distruttivo de' Concordati della Germania, che incognito e non avuto, e come si è più volte detto ne tampoco preteso da quello da cui gli è stata fatta la cessione.

L'esempio è troppo funesto, e porta seco conseguenze troppo perniciose. Poc' anzi abbiamo accennate quelle della Germania: ma ora si contenti la Maestà Vra che esponiamo brevemente quelle che risguardano il centro della Religione. Il dire che alla Sovranità temporale è unito il jus sopra le cose sacre non è massima Cattolica. Il soggiungere che non si può governare il temporale se chi governa il temporale non ha i Vescovi da se dipendenti, è una proposizione che spiegata a dovere può avere il suo legittimo senso, ammettendosi ancor da Noi, che il Vescovo non deve esser diffidente al Padrone temporale, e che al Padrone temporale compete il diritto di rappresentare i motivi della sua diffidenza, che ha contro chi deve entrare al governo delle Chiese situate ne' suoi Dominj, ne più avanti passano i propugnatori dell' autorità laicale, nè si avanzano a sostenere, che chi è Padrone in temporale, jure suo ha il diritto di nominare al Vescovado per non inciampare nella massima ereticale poc' anzi riferita. Il dire poi che tanti Principi Cattolici hanno la nomina ai Vescovadi, non serve per l'affare, di cui si tratta; imperocchè l'hanno per Apostolico Privilegio loro concesso dai sommi Pontefici, o per aver fondati i Vescovadi, o per altri meriti verso la Religione, o verso la Sede Apostolica, gli hanno coll' obbligo di nominare persone idonee, restando nel Papa il jus di giudicare se sono tali, e gli hanno colla causula di goderli sin che staranno nel centro dell' unità Cattolica, e stabili e fissi nell' obbedienza verso la Santa Sede e verso il Vicario di Cristo, colla di cui autorità e si provvedono a dirittura i Vescovati, o si provvedono per il meno della Canonica elezione, o della nomina, giusta la varia disciplina da esso stabilita o ammessa.

Non vogliamo diffonderci di vantaggio per non recar maggior tedio a Vra Maestà che sappiamo non aver bisogno d'esser illuminata sopra queste massime fondamentali nè supra verun altra. Ci restringiamo dunque a pregarla, come facciamo con tutto il cuore, a non abbandonarci in questo grave emergente, a non abbandonare la Causa della Religione, a non abbandonare la Causa della Nazione Germana, e di quell' inclito Ceto Ecclesiastico. Siamo sicuri ch' ella farà quanto potrà, e la nostra sicurezza nasce da molti capi, e particolarmente dalla sua gloriosa condotta tenuta insino ad ora; e quanto al modo d'ajutare e Noi e gli altri che hanno bisogno della sua valida assistenza e protezione, non sappiamo prendere altro partito, che quello di rimetterci al suo sempre giusto e prudente arbitrio, che saprà sempre fare più di quello che Noi le potessimo insinuare. E qui intanto abbracciandola con tenerezza di Padre, diamo alla Maestà Vostra con tutto il cuore l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 18. Aprilis 1744. Pontificatus Nostri Anno Quarto.

LVIII.

Dilecto Filio Nostro Cardinali de Sinzendorf Epō
Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 18. April. 1744.

Dilecte Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Ricevemmo le due sue lettere dei 24 di Marzo, e differimmo a questo spazio il rispondere, per sentir prima la Congregazione deputata, che fu tenuta avanti di Noi, il risultato della quale ella potrà leggere nell' annesso nostro Breve, che le trasmettiamo. Ella in sostanza vorrebbe, che si accettasse, e si approvasse la nomina del Coadjutore, che non si parlasse dell' elezione levata nel Principato di Slesia, che si ammettessero le nomine, e che o lei, o il suo Coadjutore fossero Delegati nostri Apostolici a riceverla. Noi non siamo

fra quelli che credono essere stata lei o l'inventore di questa catastrofe, o il soffiatore in questo fuoco; ed in ciò andiamo contra la comune opinione. Siamo bensì persuasi, che Ella più d'ogni altro sia informata del costume del suo preteso Coadjutore, che da tutte le parti vien proclamato per scandaloso ai Cattolici ed agli Eretici, e che essa l'ha palpato ed adulato, e promosso per gli proprj vantaggi temporali: e siamo poi convinti, ch'ella vorrebbe indurci ad un sistema, che tollerato, o approvato da Noi, buttarebbe a terra il Primato, e schianterebbe dai fondamenti la santa Sede: per provar la qual cosa non vi vuol altro, che il riflettere, che levandosi l'elezioni ove erano ammettendosi il jus di nominare ai Vescovadi ed Abbadi elettive per uno Sovrano che non è della nostra Comunione con un esempio insolito e mai più veduto nella Chiesa di Dio, facendosi un Delegato Apostolico in Silesia per ricevere, approvare, ed eseguire le dette nomine, in qual altro Principato Cattolico potrà più aver luogo il jus dell' elezione, ed in qual altro Paese Cattolico potrà ricusarsi di fare un simile Delegato? Se ella ben rifletterà da una parte a queste sequele, e dall' altra agli obblighi che ella ha alla Sede Apostolica, ed ai giuramenti dati, non è cosa tanto improbabile, ch'ella stessa non si vergogni, e non si penta. Già prevediamo la replica, che contra la forza non v'è ragione che basti. Ma si contenterà di sentire, che la Causa è di Dio, e che ricorrendo a lui, e fidandoci in lui, esso saprà trovare il rimedio; non essendo la prima volta, che la Chiesa è stata afflitta, e che poscia è stata sollevata. Non sappiamo cosa ella sia per fare: ma sappiamo quello che faremo Noi; ed è, che piuttosto ci lascieremo tagliare a pezzi in questa stessa sedia, da cui dettiamo questa lettera, che dare l'assenso a qualsivoglia minima cosa che sia di pregiudizio alla Religione o al sommo Pontificato. Circa poi la rinunzia del Canonico d'Olmitz, non vi è luogo a poterne discorrere. La rinunzia favore certae personae, è una grazia che fa il Papa; ed il rinunziante non merita grazie dal Papa. Il rinunziante s'è intruso, come ella sa, senza le Bolle Apostoliche in un' Abbazia Regolare, ed avendo con ciò incorsa

ipso facto la privazione de' Benefizj che aveva, vi è stato chi ha impetrato il Canonicato d'Olmitz; e così non è più luogo alla rinunzia. Che è quanto dobbiamo significarle, dandole l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 18. Aprilis 1744. Pontificatus Nostri Anno Quarto.

LIX.

Venerabili Fratri Nostro Cardinali de Sinzendorf
Ep̃o Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 6. Junii 1744.

Dilecte Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua dei 18 di maggio, nella quale ella avvisa d'aver ricevuto il Breve, e la nostra lettera. Se ella è degna di compassione, ritrovandosi nello stato, in cui si ritrova, ci lusinghiamo di dover ancor Noi con maggior ragione esser compatiti, essendo oppressi ed afflitti col demerito bensì di molte colpe verso Iddio, ma di nessuna verso gli uomini, e ritrovandoci amministratori di questa suprema dignità Ecclesiastica nè meritata, nè ambita da Noi, e dalla quale nè ricaviamo, nè vogliamo ricavare altro, che una cioccolata la mattina, una minestra, un lessò, un rosto ed un pero a mezzo giorno, ed alle ore ventiquattro una tazza d'acqua, beneficenze che ricevemmo da Dio quando ci fece venire in questo mondo. Qui si è temuto che ella fosse per consecrare il consaputo soggetto, e per vitare questo inconveniente si è posto nel Breve quanto ella vi ha letto, e si è posta la pena dell'indignazione Pontificia, che secondo l'intelligenza criminale Canonica arriva alla privazione del Cappello, ed un simil Breve si è poscià anche mandato al di lei Suffraganeo, acciò esso non facesse quanto ella dice di non voler fare. Riceveremo con tutto suo comodo le sue rappresentanze sopra lo stato dei Benefizj della Silesia; e quanto alla Mappa del

Mondo Cattolico non basta che ella accenni i luoghi che sono assai pochi, ai quali è ristretto il jus dell' elezione. Sarà d'uopo che ella anche rifletta ai luoghi ove la santa sede ha il jus di conferire liberamente, qual jus senza dubbio pericolerebbe se si vedesse, che la stessa santa sede permettesse ad un Principe, che non è della nostra comunione, il prendersi il jus di nominare che i suoi Antecessori Cattolici non hanno avuto, e nella stessa mappa farà ancor grazia di notare quali siano quei Principi che non sono della nostra comunione, le nomine de' quali ai Vescovadi ed Abbadie siano ammesse o siano mai state ammesse dalla santa sede, o ai quali la santa sede abbia concesso il jus di nominare. Sig. Cardinale nostro, se ella ha peccato o pecca in cosa veruna, è nel non aver fatta o nel non fare la troppo necessaria dovuta differenza fra chi è Cattolico e chi non è Cattolico; Ella ha discorso e discorre di questa differenza come d'una bagatella, e di qui poi è provenuta e proviene la libertà di pensare e di agire, che ha posto tutto in scompiglio. Ella di grazia rifletta a quanto le scriviamo, e riconoscerà che non scriviamo, che per puro affetto, e non per affliggerla, o rimproverarla. Il suo Sig. Népote, che è in Clementino, ha fatto in Cappella con molto garbo la sua orazione. Ce ne rallegriamo con lei, e l'assicuriamo, che ci è molto dispiaciuto l'esser stati obbligati a non far per lui quello che avremmo desiderato di fare. E qui intanto abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 6. Junii 1744. Pontificatus Nostri anno quarto.

LX.

Dilecto Filio Nostro Cardinali de Sinzendorf Ep̃o
Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 29. Aug. 1744.

Dilecte Fili Noster, salutem etc. Accusiamo due sue lettere, una dei 26 l'altra dei 27 di Luglio, giunteci nello stesso tempo, ed alle quali ora rispondiamo. Nella prima ci chiede la facoltà di poter dispensare in quel numero di Matrimonj, che crederemo convenevole, in secondo grado, dummodo primum nullatenus attingat, avendo già consumata l'altra, concessa per ventiquattro, nello spazio di venti mesi.

In quelle cose nelle quali abbiamo arbitrio, ben volentieri condiscendiamo a tutte le di lei premure, su la certa fiducia, ch'ella si servirà, con cause proporzionate e proprie, delle facoltà che ad essa si concedono: per lo che fra' suoi sudditi Cattolici concediamo a lei la facoltà di dispensare nel sopraddetto grado per altri ventiquattro Matrimonj.

Nella stessa lettera dei 26 ella ci chiede la facoltà di dispensare in terzo e quarto grado inter unam partem haereticam et alteram Catholicam. Per non operare a capriccio, e sapendo, che lo stile della Sede Apostolica non è di concedere simili dispense, se non colla clausola Abjurata prius haeresi, abbiamo rimesso l'esame alla sacra Penitenzieria; ed ella è stata di sentimento, che non si conceda: e sapendo Noi, che il Cardinale Sommo Penitenziere non lascerà d'espore a lei i motivi della risoluzione, ci asterremo dal ripeterli in questa nostra. Non ci asterremo però dal mandarle un decreto fatto da Noi con piena cognizione di causa in una Congregazione del Concilio, che facemmo tenere avanti di Noi, dal qual Decreto siccome ella ricaverà lo spirito della Chiesa rispetto ai Matrimonj fra Cattolico ed Eretica, così resterà facilmente illuminata, se la Sede

Apostolica sia in grado di favorire simili matrimonj con dispense.

Passando poi alla lettera dei 27. in essa con nostra amarezza leggiamo i passi fatti dal Sovrano nell' occasione della vacanza dell' Abbadessato delle Monache di S. Chiara. Sig. Card^{le} nostro, non abbiamo forza per resistere alle violenze. Abbiamo però per grazia di Dio tant' avvertenza da non autenticarle colle nostre tacite, virtuali, o espresse, e formali annuenze.

Ciò che a Noi molto dispiace, si è il leggere nella sua lettera ciò che in tante altre lettere abbiamo letto, nelle quali ella porta l'esempio della Francia, il che fa pure nella presente, scrivendo, che i monasteri si daranno in commendà a' stranieri, come si fa in Francia.

Ma, Dio buono! se in Francia non vi è il Concordato che è in Germania, anzi il Francia il Concordato porta tutto l'opposto allo stabilito in quello di Germania, se le Comende che si fanno in Francia, si fanno in sequela d'Indulti Pontificj belli e buoni, se il Re di Francia è Principe Cattolico, se gode gl'Indulti colla clausola di goderli sino che starà nell' unità Cattolica, se ciò si è scritto più volte, ci pare, che non dovrebbe più mettersi in campagna l'esempio della Francia, quando non si voglia ridurre il sistema, il che di lei non sospettiamo, al sistema de' tolleranti. Con che intanto diamo a lei con pienezza di cuore l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 29. Augusti 1744. Pontificatus Nostri anno quinto.

LXI.

Dilecto Fillo nostro Cardinali de Sinzendorf Ep^o
Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 28. Januarij 1746.

Dilecte Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem.
Ci è stata presentata una sua lettera dei 25 di Dicembre,

nella quale ci chiede una dispensa matrimoniale. Ne abbiamo ordinata la spedizione secondo il solito per Penitenzieria, e se la spedizione arriverà in tempo, cioè prima che si chiuda questa nostra lettera, non lasceremo d'unirla ad essa, e quando non arrivi in tempo, si manderà lo spazio seguente.

Nella stessa sua lettera ella ci chiede nuova facoltà per le dispense matrimoniali, e Noi ampliamo la già datagli ad altri ventiquattro casi, avendo per repetite tutte le condizioni poste nella precedente facoltà.

Ella vorrebbe, che si moderasse la clausula inter personas Catholicas, e che se la desse la facoltà di dispensare anche ne' casi, che una parte sia eretica e l'altra Cattolica, purchè vere immineat periculum perversionis, cioè che la parte Cattolica si faccia eretica.

Questa sorte di Dispense ci fa porre i peli canuti anche più di quello che gli abbiamo, essendo per lo più questi matrimonj illeciti de jure divino, attesa l'esperienza del pericolo di perversione della parte Cattolica, specialmente se donna, e sopra tutto dell' educazione della prole nell' eresia.

Il Gobar Teologo Tedesco Theol. expert. tract. 9. a n° 216. attesta, che nella Diocesi di Costanza non si fa matrimonio d'Eretico con Cattolica, in cui non si metta la condizione, che la madre non si meschj nell' educazione della prole, dal che poi inferisce, esser rarissimo il caso in cui cessino que' pericoli che rendono tal matrimonio contrario al jus Divino, scusando gli Autori Spagnuoli che sentono diversamente, dicendo, che ad essi non fuerunt perspecti mores Germanorum.

Da ciò il suo savio intendimento ben comprenderà che abbiamo bisogno di tempo e d'esame prima di fare il passo che ella vorrebbe, e che pel pericolo di perversione, a cui s'appoggia la sua richiesta, non sembra lecito concedere una dispensa che non esclude il pericolo di perversione, ma che l'estende ai figli.

Rispetto poi al Canonico d'Olmitz, leggiamo quant' ella ci scrive, e resti persuasa che si farà quello si potrà pel

suo nepote, e che quello che non si farà non procederà da cattiva volontà, ma da impotenza, dovendo Noi regolare la nostra autorità, anche dalle circostanze, che a dirla a lei colla nostra ingenuità non sono qui molto favorevoli alla sua condotta, ancorchè da Noi non si lasci congiuntura di porre acqua sul fuoco, e dè dire quello che possiamo in suo vantaggio e difesa. Ci conservi la sua buona amicizia, restando col darle l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 28. Januarij 1746. Pontificatus Nostri Anno sexto.

LXII.

Dilecto Filio Nostro Cardinali de Sinzendorf Ep^o
Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 23. April. 1746.

Dilecte Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Ci sono capitate due sue lettere, ambidue dei 28. di Marzo prossimo passato; al contenuto in esse ella vedrà le risposte nelle annesse spedizioni che le trasmettiamo unitamente con una lettera del Card^{le} Petra Penitenziere. Sig. Card^{le} nostro, Noi ci lusinghiamo di fare quanto possiamo per cotesti Cattolici suoi sudditi, e siamo preparati a proseguire sempre nel fare quanto potremo. Se qualche cosa non si fa, come è quella da lei chiesta della Dispensa anche fra Cattolico ed Eretica, resti pure persuasa, che non si fa perche non si può fare nel modo, in cui viene domandata, non negandosi di farla in qualche caso particolare, concurrendovi le dovute circostanze ed esposte le medesime alla santa Sede, ma restringendosi la difficoltà a dare ad altri la facoltà di concedere Dispense fra Cattolico ed Eretica. E se pur troppo qualche Cattolico saltà il fosso, o perche non vuole aspettare la Dispensa che deve venire da Roma, o perche la negativa venutagli da Roma lo mette in furia, il male deriverà da lui, e

la sua condotta e quella che darà un contrassegno che non era buon Cattolico, e che se non apostatava nella detta congiuntura avrebbe cercata occasione d'apostatare in un' altra, come pur troppò colle lagrime agli occhj ci dispiace di sentire che continuamente siegue in cotesta Diocesi senza l'occasione delle ritardate o negate Dispense. Ecco quanto possiamo dirle dopo aver esaminata e fatta esaminare la materia. Ci conservi la sua buona amicizia, restando col darle l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 23. Aprilis 1746. Pontificatus Nostri Anno sexto.

LXIII.

Dilecto Filio Nostro Cardinali de Sinzendorf Ep̃o
Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 14. Jan. 1747.

Dilecte Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo una sua lettera dei 26. del passato, e con essa la copia della lettera da lei scritta al Pr̃e Generale della Compagnia, ringraziandola della confidenza.

Nel tergo della stessa lettera ritroviamo notate le di lei promesse per la spedizione d'una dispensa in terzo grado. E' d'uopo, che in questi affari ella inculchi al suo Agente l'accudirvi, non potendo Noi fare da Papa, e da spedizioneiere. Ciò di cui la possiamo assicurare, si è, che non vi è stata dispensa fra Cattolico e Cattolica, che ella abbia domandata, che non le sia stata accordata per Penitenzieria, che vuol dire gratis, in tal maniera che quando ella a quest' ora non abbiamo ricevuta la Dispensa, come possiamo sperare che l'abbia ricevuto il suo Agente, a cui faremo noto il tutto, la ritroverà spedita e non trasmessa.

Una certa Contessa Leopoldina Braschman, moglie d'un certo Antonio Leopoldo Conte d'Almesloe sta in Vienna, e vorrebbe intentare la causa della nullità del suo Matrimonio.

La causa appartiene a Lei come suo Ordinario; ma la donna dice aver perorrescenza del di lei Tribunale, essendo il Conte fratello del di lei suffraganeo. Desideriamo di sapere sopra ciò i di lei sentimenti.

Passando a rispondere poi alla di lei lettera dei 19. dello stesso mese, la di cui ricevuta semplicemente accusammo, ella riguarda l'affare della Chiesa di Berlino. Non v'ha dubbio, che la nostra Cattolica Religione dovrà molto a costesto Sovrano, se darà, come teniamo per certo, la sua mano adjutrice alla buona opera. E' però d'uopo, ch'esso non sia informato delle qualità del Padre Mecenate Carmelitano della Congregazione di Mantova, che nel suo Editto fa raccoglitore delle donazioni e delle limosine, che si faranno alla nuova Chiesa. Il meno de' suoi delitti è quello dell' apostasia duplicata, se non triplicata: ma è talmente insigne nelle truffe, che in Francia fu tenuto per compagno di Cartuche, e trattandosi non meno che di farlo appiccare, si prese poi il partito di bandirlo dal Regno. Il suo nome è celebre anche in questa materia in Inghilterra. Fu in Roma nel tempo del nostro buon Antecessore, e l'aveva imposturato; ma finalmente essendogli capitate le notizie delle qualità della persona, fu di qui cacciato. Faccia l'uso, che ella crede opportuno, di queste cose, senza nominarci e colla sua avvertenza riconosca, se comple il dar mano ad un' opera santa, quando essa passa per un canale tanto sporco. Ci conservi la sua buona amicizia; restando col darle l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 14. Januarij 1747. Pontificatus Nostri Anno septimo.

LXIV.

Dilecto Filio Nostro Cardinali de Sinzendorf
Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 13. Maii 1747.

Dilecte Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo due sue lettere dei 17. d'Aprile, che ci sono state presentate dall' Avvocato Farnia. Vna riguarda il Professo Cisterciense, l'altra l'affare della Chiesa di Berlino. Quanto al Professo, abbiamo mal volontieri rimesso l'affare alla Penitenzieria, non essendo buono il lasciare esempio che possa allegarsi d'un Indulto concesso ad un Monaco di stare fuori di Religione in abito di prete secolare, per il quale motivo si era presa la strada di scrivere a lei, e di dare a lei le facoltà opportune, delle quali prevalendosi, poteva fare per il Monaco quanto esso desidera, essendo impercettibile il caso da lei supposto, che si potesse contrastare la di lei facoltà, non potendo ella come Card^{le} esser mai astretta a produrre il documento, a cui la sua autorità resta appoggiata. I nostri Predecessori, a riserva d'alcuni pochi, non hanno scritto come scriviamo Noi: ma per vero dire una gran parte delle lettere scritte a loro restava senza risposta, il che a Noi non piace, e vediamo, che di questo nostro metodo sono molto contenti tanti Vescovi e tanti Principi che sono per il Mondo, e carteggiano con Noi. Ciò non ostante, giacchè ella lo brama, spediremo l'affare del Monaco per il canale della Penitenzieria.

Venendo alla Chiesa di Berlino, ella non creda, che questo importante affare si lasci da parte, particolarmente oggi che ne è uscito il Pr^e Mecenate. Oltre l'averne fatto parlare in Propaganda, ne faremo riparlare. Se ne parlerà in Consistoro per eccitare i Cardinali ed i Prelati a contribuire, nè Noi, benche più arsi dell' esca, ci esenteremo

dal contribuire. Si faranno i Brevi Circolari, e per quello che appartiene all' Italia, già sappiamo come faremo in ordine alla conservazione, ed unione del denaro. Il punto si riduce ai luoghi di là da' Monti ed in ordine a questi si vanno prendendo le misure, il che è quello che ritarderà per un poco i Brevi, non essendo bene, che i Brevi si spedischino, e che chi vuol contribuire non sappia nello stesso tempo ove deve depositare il denaro.

Circa il Triangolo in mezzo al quale sono scritte le parole Iddio mi vede, non ne abbiamo veduti molti qui in Italia, e quelli che si sono veduti, non si sono mai presi per un' Immagine della SSm^a Trinità, ma per fare un sito, entro cui possino stare le predette parole, in quella maniera opportuno, con cui si scrivono o il nome di Gesù, o quello di Maria dentro un Circolo; per altro poi quando il Triangolo si prendesse per Immagine della Ssm^a Trinità, l'Immagine sarebbe nuova ed aliena dal senso della Chiesa, e per conseguenza sarebbe proibibile quando non si temesse di qualche tumulto nel proibirla, e quando mai si dicesse, che il Triangolo se non può dirsi Immagine, può dirsi simbolo della Trinità, la risposta sarebbe chiara ed è di Teofilo Rainaldo al Tom. 15. delle sue Opere pag. 10. ove parlando in terminis del Triangolo dice: *Desideratur expressio processionum, quae non minus ad fidem spectant, quam Vnitas essentiae, et multiplicitas trium personarum aequalium ad summum delineatae in illo simbolo, cioè nel Triangolo.* Che è quanto dobbiamo significarle in risposta della sua lettera, restando intanto col darle l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 13. Maij 1747. Pontificatus nostri anno septimo.

LXV.

Dilecto Filio Nostro Cardinali de Sinzendorf Ep̃o
Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 15. Julii 1747.

Dilecte Fili Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Quando segui l'elezione del defonto Arcivescovo di Salisburgo, pretese il Cardinale di Lomberg d'esser restato pregiudicato, e nella ragione, e nel decoro, e per sopire le amarezze, e forse una lite che era per eccitarsi, se gli diede un Breve d'eleggibilità in un'altra vacanza, che attesa l'età e sanità del Cardinale, e l'età dell' eletto, poteva credersi che fosse per restare senza effetto, e che si riducesse ad una pura onorificenza come, per quanto intendiamo, sarà ridotto, ancorche sia venuto il caso, venendoci supposto, che il detto Cardinale con tutto il Breve non voglia concorrere.

I quattro Vescovi Suffraganei dell' Arcivescovado di Salisburgo, seguita la morte dell' ultimo Arcivescovo, coll' appoggio del Cardinale Alessandro Albani e di Monsig. Migazzi, hanno fatto e fanno, come suol dirsi, le fosse coi piedi per il Breve d'eleggibilità, e questo insino ad ora non gli è stato concesso, nè probabilmente sarà concesso, ancorche per vero dire abbiano per se una grande equità.

Questo è lo stato presente dell' affare, ed in queste circostanze ci arriva la lettera del nostro Cardinale di Sinzendorf dei 14. di Giugno, in cui ci fa istanza d'avere per se il Breve d'eleggibilità alla Chiesa di Salisburgo.

Potrà esso colla sua gran capacità riflettere se le circostanze sono favorevoli alle sue premure: ma prescindendo anche da esse, raccogliamo dalla sua lettera aver esso presenti i motivi per i quali l'altra volta non gli fu accordato il Breve, cioè l'infermità corporale, e l'aver chiesto il Coadjutore per la sua chiesa di Breslavia.

E quantunque esso nella lettera accenni d'esser risanato,

e di aver accudito alla Coadjutoria per non disgustare il Sovrano, si contenti però che gli replichiamo, credersi da Noi, che esso sia in tale grado di sanità, che possa ritenere la Chiesa che ha, ma non già per far passaggio ad un' altra, e che nelle passate istanze della Coadjutoria, ciò che sia della verità occulta, l'estrinseca giustificazione tutta quanta riducesi al bisogno d'avere un Coadjutore, in tal maniera che il Breve d'elegibilità con nostro pregiudizio sarebbe anche oggi esposto a quelle critiche, alle quali sarebbe stato esposto se l'altra volta gliel' avessimo concesso.

Aggiungeremo, che se per avventura succedesse il caso della sua elezione all' Arcivescovo di Salisburgo, dovrebbe vacare la Chiesa di Breslavia, ed in questa vacanza chi è che ci potesse assicurare d'una elezione libera e Canonica? E noi pur troppo saremmo stati la cagione del male che probabilmente potrebbe succedere, tirando sopra di Noi una disgrazia, che dovendo succedere, succederà nel tempo di chi verrà dopo di Noi, che avrà più fortuna e più merito di Noi nel superarla. Rispondiamo mal volontieri di nò a qualunque persona, ma molto più ad un Cardinale, ed al Cardinale di Sinzendorf: ma la necessità non ha legge; ed intanto Noi abbracciandolo gli diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 15. Julii 1747. Pontificatus Nostri Anno septimo.

LXVI.

Sanctissimi Domini Nostri Benedicti Papae XIV.

Allocutio habita in Consistorio Secreto Feria

secunda die 20. Novembris 1747.

Allocutio.

Venerabiles Fratres.

Christianae charitatis legibus admonemur, ut nostros in Christo Fratres, qui sub oculos quotidie veniunt, non modo sublevemus, sed illis etiam opem feramus, qui a Nobis

disjunctissimi in egestate versantur. Primum quidem (si veteris Eccleſi sermonis verba usurpare velimus) ad ordinariam Collectam pertinet, de qua Sanctus Leo Praedecessor Noster egregios Sermones posteritati commendavit. Alterum vero, videlicet opitulari nostris in Christo fratribus longe a Nobis remotis et absentibus, qui adversis casibus, rebusque angustis premuntur, ad Collectam extraordinariam spectat, de qua praeclarum Nobis exemplum Saulus ac Barnabas reliquerunt. Ipsi enim congestis opportunis eleemosynis, et Hierosolymam profecti, Fidelibus in ea Civitate degentibus illas elargiti sunt, ut eos imminenti jam calamitate vindicarent, in quam redigi debebant ob inopiam rerum omnium, quam futuram Agabus Propheta Divini Numinis afflatu, multo ante declaraverat; quae omnia in Actis Apostolicis continentur. Aliud quoque exemplum ab epistolis ad Corinthios prima, et secunda manifesto desumitur, ubi traduntur idem Saulus ac Silas, pluribus comparatis eleemosynis ab Ecclesiis Galatiae et Macedoniae, monitisque Corinthiis, ut eandem rem praestarent, novum iter ad Urbem Hierosolymae suscepisse, ut Fideles ab inopia liberarent, qui paternis bonis divenditis eorum pretium ad Apostolos detulerant. Quod si oculos convertamus ad posteriora tempora, Nobis occurret exemplum secundo Ecclesiae seculo traditum a Sancto Sotere Pontifice, qui magnum argenti pondus Antiochiam misit, ut Populos ob fidei constantiam vexatos recrearet, uti clare deprehenditur ex illustri monumento Sancti Dionysii Episcopi Corinthiorum, quod Eusebius Pamphilus in Ecclesiastica Historia posteris demandavit. Occurret postremo exemplum S. Cypriani Martyris et Ep̃i Carthagiensis saeculo tertio, qui intelligens ab Episcopis Numidiae, plurimos fideles a barbaris in servitutem redactos fuisse, universo Clero, ac populo congregandas eleemosynas indixit, quibus captivi Fideles in libertatem redderentur: „Misimus (inquit in Epistola 60.) sextertia centum „millia nummorum, quae istic in Ecclesia, cui de Domini „indulgentia praesumus, Cleri et Plebis apud Nos consistentis „collatione collecta sunt, quae vos illic pro vestra diligentia „dispensabitis.“

Praetermittimus hoc loco, Venerabiles Fratres, verba facere de iis, quae ad Collectam ordinariam referuntur; nam pro certo habemus, neminem ex Vobis ita se gerere, ut ex suis redditibus aliquam partem non conferat egenis, quos ante oculos habetis. Haec oratio nostra aliud sibi argumentum proposuit, quod extraordinariam Collectam complectitur, quod etiam Vobis modo exponemus, etsi Divini Numinis beneficio fratres a Vobis remoti non iis premantur adversis casibus, quibus ii premebantur, de quibus modo sermo habitus est, sed alia urgenti de causa adiutorio nostro indigeant.

In iis Regionibus, quae ditioni Familiae Brandeburgensis subjiuntur, etiam post pacem in Westphalia magno cum detrimento obsignatam, nonnulla adhuc Religionis Catholicae vestigia superfuerunt; ac Berolini praesertim non exiguus Catholicorum numerus commoratur. Extant in Tabulario Sacrae Congregationis de Propaganda Fide plura beneficentiae exempla, quam in Catholicos ac Missionarios ostenderunt Supremi regionum illarum Principes, quamvis ipsi a Communione nostra defecerint. Princeps autem, qui modo imperium super eos populos exercet, benevolentiam quoque Familiae suae erga Catholicos haereditate accepisse videtur: etenim vix perspectum habuit, Ecclesiam, in quam Catholici Berolini convenire solent, ita angustam esse, ut eorum multitudini non sufficeret, non solum facultatem tribuit, ut Novum templum excitaretur, sed locum ipse idoneum concessit, et plura etiam liberaliter contulit, quae ad perficiendum Aedificium necessaria sunt. Insuper praesens interfuit, cum primus lapis pro fundamentis extruendis poneretur, quod peractum fuit aestate nuper transacta; et quidem solemni pompa, et Sacris omnibus Caeremoniis adhibitis, quae hujus rei causa ab Ecclesia praescribuntur. Fidem quoque suam et Successorum suorum obstrinxit, videlicet, ut novum Templum nullo unquam tempore in alium usum convertatur ab eo, quo nunc, interposita auctoritate sua, extruitur a Catholicis; quibus etiam copiam fecit, ut undequaue eleemosynas congererent, ut inchoata Templi moles ad finem perducatur. Insuper accurate ac diligenter cautum est, ne comparanda ob hanc causam

pecunia depereat, sed unice pro Ecclesia Berolini condenda impendatur. Quamobrem non immerito usurpari a nobis posse existimamus ea verba, quae Libro quarto Regum leguntur: „Dixit Joas ad Sacerdotes: omnem pecuniam Sanctorum, quae „illata fuerit in Templum Domini a praetereuntibus, quae „offertur pro pretio animae, et quam sponte et arbitrio cor- „dis sui inferunt in Templum Domini, accipiant illam Sacer- „dotes juxta ordinem suum et instaurent sarta tecta domus, „si quid necessarium viderint instauratione.“

Interea Catholici, qui degunt Berolini, tam magno studio incensi sunt, ut ad finitimos Polonos miserint, a quibus aliquod pecuniae subsidium obtinerent; nec spes omnino eos fefellit. Ad Nos quoque supplices tunc temporis confugerunt, et Cardinalis ipse de Sinzendorf, nuper defunctus, litteras ad Nos dedit, quibus testabatur se aliquid contulisse pro hoc negotio, quod non solum utile, sed omnino necessarium judicabat. Quare, cum plurimorum testimoniis eandem rei utilitatem, ac plane necessitatem cognitam habuerimus, licet aerarium Pontificium, ob calamitatem temporum, in maximam angustiam redactum sit, tamen non mediocre pondus argenti pro Ecclesia Berolini construenda elargiri constituimus. Pro certo enim tenemus, Apostolicam Sedem iis copiis, quas possidet, a Deo cumulatam fuisse, non modo ad Summi Sacerdotis dignitatem sustinendam, sed etiam ut Catholicos egestate oppressos erigeret, ac sublevaret, juxta illud Isaiae: „Suges lac gentium, et mammilla Regum lactaberis, et scies, „quia ego Dominus salvans te, et redemptor tuus fortis „Jacob etc. Populus autem tuus omnes justi.“

Insuper, ut morem geramus voluntati studiisque fidelium Berolini commorantium, Litteras Encyclicas de more dabimus ad Episcopos Fratres nostros, Praesides quoque Regularium Ordinum accersemus, quibus omnibus idem negotium magnopere commendabimus. Haec omnia Vobis declaranda prius existimavimus, Venerabiles Fratres, quos etiam, sive absentes, sive praesentes, vehementer hortamur, ut pro condenda Berolini Ecclesia subsidium aliquod impendatis.

Quod si exempla, quae superius recensuimus, ad Collectas extraordinarias ostendendas, ab antiquitate nimis remota desumpta videantur, alia in medium proferemus, quae recenti hominum memoria contigerunt. Exploratum est omnibus, non exiguum argenti pondus a Collegio vestro collatum fuisse, cum Innocentius XII. Praedecessor Noster ex hoc loco exposuisset calamitatem fidelium, qui ab Anglia depulsi fuerant ^α). Eandem liberalitatem praestiterunt Cardinales, cum a Clemente XI. Praedecessore Nostro moniti fuissent de gravissimo discrimine, in quod fides Catholica adducebatur ob diuturna bella, quae inter Catholicos ac Turcas exarserant ^β). Nec minora subsidia in Helvetios Catholicos contulerunt, cum illi ab haereticis opprimerentur. Sed illud praesertim exemplum Orationi nostrae magis accommodatum videtur, quo Sedis Apostolicae liberalitas, conjunctaque simul Cardinalium subsidia demonstrantur, videlicet, cum magnam auri copiam Clemens XI. misit, ut inchoatum in Wertheimensi Comitatu Templum perficeretur, et aliud quoque Hanoverae magno sumptu conderetur, quod incredibilem Catholicis in ea Civitate morantibus laetitiam attulit, et maximam Catholicae Religioni utilitatem ^γ).

Sed quorsum haec Vobis supervacanea commemoramus? Etenim necesse haud fuerat rationes, aut exempla proponere, quibus animi vestri inflammarentur; cum pietas vestra tanta sit, ut, cognita causa, ob quam subsidia congerenda sunt, nullis aliis indigeat stimulis, ut sponte liberalitatem exerceat.

^α) In Vita Clem. XI. pag. 36.

^β) Inter Orationes Consist. Clem. XI. p. 210.

^γ) In vita Clem. XI. p. 242.

LXVII.

Carissimo in Christo Filio Nostro Ludovico Francorum
Regi Christianissimo.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 29. Nov. 1747.

Carissime etc. Persuasum habemus satis superque M^{ci} Tuae exploratum compertumque esse, quantum Francorum Reges Christianissimi, et praesertim inclytae mem. Ludovicus XIV. avus Tuus per omne tempus studuerint Catholicae Religioni ratione et opibus, ubi egestas, atque inopia urgebant, sustinere ac juvare, et consiliis viribusque, ubi damna ac pericula imminebant, tutari ac provehere ita, ut vel potentissima patrociniij sui officia vel necessaria pecuniarum subsidia desiderari nunquam passi fuerint. Prae caeteris autem pacis bellicae laudibus maximam Laudato Ludovico gloriam comparavit Regia auctoritas, magnanimitas ac munificentia, quibus nullam invidiam, offensionem aut periculum vel dispendium detrectavit, ut in comparanda pace Riswicensi Orthodoxae Religionis cultoribus, qui A catholicorum potestati cessissent, omnimoda profitendae Catholicae fidei Libertas vindicaretur. Quoniam autem Altissimo Divinae Providentiae consilio factum est, ut Catholicis hominibus, quos non paucos in Ditione Marchionis Brandenburgensis post pacem Westphalicam Berolini praesertim degentes pluribus beneficentiae exemplis tum ab aliis Marchionibus, tum a moderno Marchione bene semper habitos fuisse constat, nuper, sicut laetantes accepimus, indultum sit, ut pro parva inibi Ecclesia, in qua Sacra Catholico ritu peragi solebant, nec satis ampla, nec excipiendae Catholicorum multitudini concurrenti apta, alibi magnificentissimam a fundamentis excitarent, atque instruerent. Ad hanc vero omnibus numeris in Divini honoris augmentum, quemadmodum inter haereticos esse decet, absolvendam iidem Catholici considerantes haud satis fore

tenues suas facultates, praesidium subsidiumque a Nobis implorarunt. Nos sane etsi maximis Pontificium Aerarium Nostrum angustiis conflictatur, non paucam tamen aureorum summam elargiti, primum quidem Venerabiles Fratres Nostros S. R. E. Cardinales hortati sumus, ut suam quisque, prout facultates ferunt, stipem conferre adnitatur. Deinde vero ad Catholicos Principes confugimus, atque in primis a M^{te} Tua rogamus et poscimus, ut incoeptum tantae pietatis opus non parvum, Deo auspice, speratarum rerum rudimentum et incrementum non solum perenni Auctoritatis tuae praesidio fovere pergas, sed regia etiam liberalitate tua, ut quantocius perficiatur, contribuere satagas. Probe enim Te intelligere non dubitamus, nunquam rebus tuis auxilia coelestis Regni et honorum omnium Largitoris Dei defutura, si ad divinam gloriam adaugendam, et Catholicam Religionem provehendam Regia potentiae tuae officia Regiique Aerarii tui opes contuleris. Quod dum a M^{te} Tua Nobis certo pollicemur, Apostolicam Benedictionem Tibi, Carissime in Christo Fili Noster, amantissime impertimur. Datum Romae etc. die 29. Novembris 1747. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

Idem argumentum

Jo. Theodoro Cardinali ex Ducibus Bavariae; Ludovico Cardinali Regio Hisp. Infanti; Patriarchis, Primatibus, Metropolitanis, Archiepiscopis, Episcopis et Praesulibus locorum Ordinariis universis gratiam et communionem Sedis Ap^{cae} habentibus; Augusto Poloniae Regi; Ferdinando Hisp. Regi; Francisco Imp^{ri}; Carolo Vtriusque Siciliae Regi; Clem. Augusto Archiep^o Coloni^{ens} et Electoribus Trevirensi et Moguntino; Carolo Theodoro Duci Neoburgi Com. Palat. Rheni Electori, et Andreae Electo Salisburgensi.

LXVIII.

Dilectis Filijs Decano Archidiacono et Scholastico
Cathedralis Ecclesiae Wratislaviensis.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 30. Decembris 1747.

Dilecti Filij, salutem, et Apostolicam Benedictionem.

Ad Nos delatae sunt vestrae Litterae scriptae die 8. Decembris, et quidquid in eis scriptum est de gestis a Cardinali de Sinzendorf, jam Nobis heu nimium notum erat. Deum Optimum Maximum rogamus, ut ejus animae miscereatur. In eo quod attinet ad jus vestrum pertinens ad electionem, cum impeditis tempus non currat, decernimus, ex lapsu temporis pro electione praefixi nullum Capitulo vestro praejudicium derivare debere. Expedire quoque credimus, ut vobis innotescat, Nos jam dedisse litteras Archiepiscopo Niceae nostro apud Polonos Nuntio Apostolico, ut Wratislaviam accedat veridicas sumpturus informationes de asserta resipiscentia Coadjutoris. Cum eo conferre poteritis de his, quae expediunt Religioni Catholicae, indemnitati Ecclesiarum, et vestri Capituli juribus, ut ipse Nobis omnia referat, et scitote, Nos omnem lapidem esse moturos, ut, quantum fieri poterit, omnia supradicta sarta tecta permaneant. Vosque interea plenis ulnis amplectentes, Apostolicam Vobis Benedictionem impertimur. Datum Romae apud S. M. Majorem die 30. Decembris 1747. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXIX.

Dilectis Filijs Praelatis et Canonicis, Capituloque
Cathedralis Ecclesiae Wratislaviensis.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 11. Januarij 1748.

Dilecti Filij, salutem, et Apostolicam benedictionem.

Ex litteris vestris die 16^a elapsi mensis Decembris ad Nos datis, quas una cum adnexis folijs rerumque enarrationibus accepimus, et filialem vestram in Nobis fiduciam libenter agnovimus, et vestram agendi rationem in praesentibus rerum circumstantiis prudenter susceptam magnopere comprobavimus. Porro de omnibus, quae Nobis exponenda judicastis, cum summa a Nobis cura cogitatum est, tum in posterum cogitare non omittemus; ac, Deo adjuvante, curabimus in hoc arduo negotio id consilii capere, idque agere, ut Sanctae Religionis Status, et Apostolicae Sedis jura, vestrique Ordinis rationes nullum, si fieri possit, detrimentum accipiant. Hortamur itaque vos, dil. Filij, ut non deficiatis in orationibus vestris, postulantes a Deo Patre luminum, ut peculiari sua ope Nobis in tanti momenti re ad debitum finem dirigenda laborantibus succurrere non dedignetur; vobisque, paterni amoris tesseram, Apostolicam Benedictionem imperтимur. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 11. Januarij 1748. Pontus Nostri Anno Octavo.

LXX.

Carissimae in Christo Filiae Nostrae Mariae Theresiae
Hungariae et Bohemiae Reginae Illustri in Romanorum
Imperatricem Electae.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 10. Febr. 1748.

Carissime etc. Ipsum quidem Christianae pietatis, qua
Majestas Tua flagrat et quam Majores Tuos de Orthodoxa
Religione benemerentissimos aemulari ac superare cupiens
pro ejusdem Religionis rationibus comprobare pergit, titulum
quem praefert nova ampliorque Ecclesia Berolini jam in-
choata, nec sine Catholicorum subsidio pro Orthodoxae fidei
dignitate inter A catholicos absolvenda accerrimos pro certo
habemus addidisse stimulos M^{ti} Tuae ante quam Nos certiores
fieremus, plenius edoctae, ut augusta Regiaque liberalitate
tua ad hujusmodi opus in majorem divini honoris cultus et
Sacrosanctae Religionis incrementum plane redundaturum con-
tribueres. Nos vero qui iisdem Catholicis Berolinensibus
et a Nobis et ab Orthodoxis Principibus opem implorantibus
non mediocrem pro maximis Pontificij aerarii N^{ri} angustiis
pecuniarum summam erogavimus, in M^{te} Tua prae ceteris,
ut quod sponte tua et insita benignitate conferres, subsidium
uberiori cum tuorum apud Omnipotentem Deum meritorum
copia praestares Nostram fiduciam reponentes, Nostras obse-
crationes ad pias eorundem Berolinensium Christifidelium
preces adjicere non dubitamus. Fore enim confidimus, ut
M^{tas} Tua quidquid liberali manu hanc in Nostrae Religionis
et pietatis Causam fuerit largita, non solum justo remuneratori
Deo libens foeneretur, verum Nostris etiam studiis incensa
rem Nobis plane gratissimam, sed Caesareo animo Tuo dignis-
simam facere magis magisque satagat; unde ab eodem bono-
rum omnium Largitore et rebus Tuis prosperitatem, aeter-
namque mercedem et studiosam obstrictamque ad Tibi

amplius gratificandum voluntatem Nostram et majorem Caesarei Nominis Tui claritatem Tibi pollicearis. Nos interea a misericordiarum Patre et totius consolationis Deo supplices poscimus, ut M̃em Tuam, Austriacamque Domum perenni coelestium donorum abundantia adaugeat et cumulet, dum Apostolicam Benedictionem Tibi, Carissima in Christo Filia Nostra amantissime impertimur. Datum Romae etc. die 10. Februarii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXI.

A Monsig^r Arcivescovo di Nicea Nunzio Apostolico di Polonia.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 24. Febrajo 1748.

Abbiamo ricevuta la Lettera del nostro Monsig^r Archinto, e non abbiamo parole che bastino per lodarlo, e ringraziarlo, avendo con tutta esattezza, fedeltà, zelo, e prudenza, adempiuta la sua importantissima commissione. Giovedì prossimo, se a Dio piacerà, faremo una Congregazione numerosa di Cardinali, in cui esporremo il tutto, e non lasceremo di render giustizia al merito di Monsignore, facendo conoscere, che per le sue mani è felicemente passata questa che sarà la miglior pezza degli Annali Ecclesiastici di questi tempi, essendo andato un Ministro Apostolico in una città soggetta ad un Sovrano eretico ad inquirere sopra i costumi d'un favorito d'esso, e per cui aveva un pubblico impegno per appagare la coscienza del Papa, e salvare la riputazione della Santa Sede. Nel Lunedì poi susseguente faremo il Concistoro, e Noi stessi lisciamamente proporremo la Chiesa di Breslavia, e la conferiremo ex integro, e a dirittura, come suol dirsi, al soggetto già espurgato, della di cui espurgazione nulla parlerò in Concistoro per aver già per antecessum adempito questo punto nell' accennata Congregazione. Quanto allo stato della Chiesa, ed alle qualità del nuovo Vescovo, sopra

le quali cose si sarebbe dovuto fare un Processo, per abbreviar tempo ci prevaleremo dello stato trasmesso, e del risultato di quanto ella ha fatto in Breslavia. Il Canonico che vaccherà, sarà conferito al Fratello del nuovo Vescovo. In ordine poi all' elezione seguita, Noi lodiamo, che ella abbia procurato che si faccia; perchè quando non servisse ad altro, serve per autenticare la perfetta riconciliazione fra il Vescovo, ed i Canonici. Nel foglio annesso Monsignore vedrà l'uso che intendiamo di fare. E dopo averlo distintamente di nuovo ringraziato, come facciamo, di quanto ha operato, con pienezza di cuore gli diamo l'Apostolica Benedizione.

L'elezione seguita è nulla, avendo i Canonici fra di loro convenuto, che non se ne parli, nè si dica cosa veruna d'essa fuori del Capitolo.

Chiaro è il resto nel cap. quia propter de electione: Electiones quoque clandestinas reprobamus, statuentes, ut quam cito electio fuerit celebrata, solemniter publicetur.

Nè per salvarla possono suffragare le riflessioni dedotte dalle circostanze de' tempi, bastando sopra ciò leggere la Dottrina del celebre antico Compostellano nel cit. cap. Quia propter num. 44. ove così lasciò scritto: Quaero, quae sunt clandestinae electiones? Respondeo, quae fiunt per secreta conventicula etc., vel si Canonici inter se concordantes, quod nihil extra Capitulum de electione dicatur, ut fecerunt Compostellani, qui propter Regis timorem, cujus consensus primo non fuerat requisitus; unde fuit cassata eorum electio.

Ed a questa dottrina del Compostellano aderiscono gli altri, come può vedersi nel Fagnano sopra lo stesso Cap. quia propter Num. 65. de electione.

Stante dunque la nullità dell' elezione, non può essa confermarsi, anzi dee cassarsi; così portando la parola repro-

bamus, che si legge nel testo, come ben riflette il Fagnano nel Luogo citato. E Noi intendiamo di fare così, e di conferire *ex integro* il Vescovado alla persona eletta dal Capitolo, devolvendosi al Papa la facoltà di provvedere la Chiesa quando l'elezione è nulla, procedendo anche coi termini de Concordato di Niccola V. colla Nazione Tedesca al §. Item placet.

Che se poi da Noi si richiedesse, per qual motivo intendiamo di battere questa strada, e di non batter l'altra di confermare l'elezione colla Clausola *Supplentes etiam quoad substantialia*.

Rispondiamo piacerci la prima, primo perchè è conforme al Jus Canonico.

Secondo, perchè non dà verun pregiudizio all' eletto, che in questo caso dee paragonarsi, come riflette Enea Silvio, o sia Pio II. nella sua celebre Lettera a Martino Mayer, a quello che abintestato ottiene tutta l'eredità che gli era stata lasciata in un testamento dichiarato nullo.

Terzo, perchè non si pregiudica in verun modo al jus del Capitolo d'eleggere nè casi futuri; cassandosi l'elezione, non perchè i Canonici non avessero il jus di eleggere, ma perchè non hanno osservato la forma del Cap. *Quia propter*, il che si dirà espressamente nel Decreto cassatorio.

A proposito della qual cosa sia lecito il notar di passaggio, che nella gran Causa dell' elezione del fu Monsignore di Maternich alla Chiesa di Munster fu essa solennemente cassata da Clemente XI., *ex integro* fu da esso conferito il Vescovado allo stesso Prelato, e morto esso il Capitolo ha sempre fatta la sua elezione.

Dopo che, proseguendo il discorso de' motivi del nostro operare, succede in quarto luogo la riflessione, che risapendosi una volta per disgrazia dal Sovrano di Prussia essersi fatta la elezione non avrà esso verun motivo di formar querela contra il Papa, che sempre potrà rispondere, che se è stata fatta l'elezione è stata anche cassata, e difficilmente potrebbe salvarsi dalla giusta querela di doppiezza, se una volta lo stesso Sovrano venisse a risapere, che si sono fatte

le due spedizioni progettate, una di provista ex integro, l'altra di provista per confermazione d'elezione colla Clausola Supplentes.

Questa è la nostra idea, che per eseguirla non v'è d'uopo di farne parola in Concistoro per non pubblicare l'elezione seguita, bastando far notare il tutto ne' Libri della Congregazione Concistoriale colla data d'un giorno prima del Concistoro.

Si è detto, che questa è la nostra idea; ma non si è detto, che l'abbiamo eseguita, avendo, prima d'eseguirla, voluto parteciparla a Lei per sentire il suo sentimento, ed acciò ne faccia quell'uso, che prudentemente crederà potersi fare o col Capitolo, o con qualcheduno del Capitolo, ed essendo sempre in tempo d'eseguire il Progetto anche dopo il Concistoro adoprando la data accennata.

E quando si sospettasse, che si potesse perdere la memoria di quanto fosse fatto, approvato il partito, che ora si propone, ed eseguito, si darà un autentico attestato, che si dice Ita reperitur, di quanto sarà notato in questo proposito ne' Libri della Congregazione Concistoriale, da conservarsi colle dovute cautele nell' Archivio del Capitolo.

LXXII.

Dilectis Filiis Praelatis Canonicis totique Capitulo
Cathedralis Ecclesiae Wratislaviensis.

BENEDICTUS PAPA XIV.

Romae 3. Martii 1748.

Dilecti Filii salutem, et Apostolicam Benedictionem. Postquam ad Nos delata fuerunt monumenta ab Archiepiscopo Niceae collecta super negotio Wratislaviensi quibus etiam accesserant concordia testimonia Carissimi in Christo Filii nostri Augusti Poloniae Regis illustris, et dilectorum filiorum nobilium virorum Maximiliani Josephi, et Caroli Theodori Principum Electorum Sacri Romani Imperii, coegimus Congre-

gationem decem et octo Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalium, quibus rem totam aperuimus; exquisitoque eorum consilio, sexdecim ex ipsis (duo etenim vocati ob aegritudinem non interfuerunt) absque ulla haesitatione fuerunt in sensu, quod Episcopatus Wratislaviensis conferretur Philippo Gotardo Sacerdoti Vestrae Metropolitanae Canonico de Schaffgotsch, quod hesternae die juxta morem a Nobis in Consistorio praestitum est. Rem totam vobis Dilecti Filii aperuimus, ut aperte dignoscatis quanto vos amore prosequimur, et quo studio quieti vestrae favemus. Nec etiam vobis tractu temporis erit ignotum quidquid a Nobis factum est, et fiet, ut adeo illustris Capituli, et venerabilis Cathedralis jura sarta tecta permaneant. Ad Electum Philippum Gotardum litteras damus, eum vehementer hortantes, ne spes nostras fallat, ut vos omnes diligat, liberalitati suae fraena imponat, cum inter praecipuas quas subire debet curas, ea sit capitalia Episcopatus conservandi, et quidquid ex fructibus superest, detractis pro sui decorosa Substantatione necessariis, erogandi in eleemosynas, et opera pia. Precibus nostris conjungite preces vestras ad Deum optimum maximum, ut quidquid a nobis bono fine hac in re gestum est, benedicere dignetur, et Nos plenis ulnis vos amplectentes, vobis omnibus Apostolicam Benedictionem peramanter impartimur. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 5. Martii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXIII.

Venerabili Fratri Philippo de Schaffgotsch Electo
Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 5. Martii 1748.

Venerabilis Frater Noster, salutem et Apostolicam Benedictionem. Giovedì prossimo passato, ultimo giorno di Febbrajo, tenemmo avanti di Noi una numerosa Congregazione

di dieciotto Cardinali. Sedici alla medesima intervennero, essendosene ritrovati due indisposti. Nella Congregazione Noi faremo un' esatta relazione dell' importante affare della Chiesa vacante di Breslavia. Fedelmente, ed esattamente raccontammo quanto aveva ricavato Monsig^r Archinto dai Testimonj da esso interrogati. Esponemmo le incessanti premure del Sovrano di Prussia a pro della di Lei persona, le raccomandazioni dell' altro di Polonia, e dei due Elettori dell' Imperio, Bavaro, e Palatino, che ci consigliavano, e ci pregavano a spedir la faccenda. Finalmente, dopo lungo discorso, concludemmo, che, non avendo avuto Noi in questo grave negozio, chiamando Dio, altro retraente, che il dubbio d' illaqueare la nostra coscienza, e di pregiudicare al decoro di questa Santa Sede Apostolica, che indegnamente occupiamo, ora ci pareva d' essere in istato, dopo aver quietata la nostra Sinderesi, e dopo aver posto in sicuro il decoro dell' Apostolato con tante uniformi notizie a Noi trasmesse, di non dover tardare un momento, e cosi di dover dare a Lei la Chiesa di Breslavia: ed al nostro sentimento s' uniformò l' unanime Consiglio dei Sedici Cardinali.

Come ella ben sa, si spediscono i Vescovadi in Concistoro, ed il Concistoro per lo più si tiene il Lunedì: e se nel Concistoro la Chiesa si propone da un Cardinale, non se ne fa la spedizione, che nel seguente Concistoro; ma proponendosi dal Papa, il tutto si spedisce in un solo Concistoro; e Noi nel primo Lunedì dopo la Congregazione tenuta, come si è detto, l' ultimo giorno di febbrajo, qual Lunedì cadde nel giorno 4. di Marzo, abbiamo tenuto il Concistoro, abbiamo proposta per Lei la Chiesa di Breslavia, si è ordinata la pronta spedizione delle Bolle, avendole altresì accordata la ritenzione dell' Abbazia, che ora gode col Vescovado, ed avendo destinato a suo fratello il Canonico, che per la di Lei promozione vaca in cotesta Cattedrale.

Non abbiamo fatta questa presente minuta, ma fedele relazione a Lei, acciò debba professare a Noi veruna obbligazione, ma acciò sappi a dirittura da noi quanto deve alle potestà del Secolo, quanto ai Canonici della sua Cattedrale,

quanto ai Capi delle case Religiose che sono in Breslavia, quanto a tant' altri Cattolici abitanti nella detta città, che tutti hanno resa giustizia al suo merito, e ci hanno animato a deporre ogni scrupolo. Per la vostra persona basta, che ne' suoi Santi Sacrifizj si ricordi di pregare il grande Iddio, acciò ci protegga, e ci assista, e nel punto della nostra morte non ci abbandoni.

Non abbiamo parlato delle obbligazioni, che ella deve a Dio in questa sua esaltazione, per non far torto alla sua pietà, dovendo esser persuasi, che le avrà impresse nel cuore, e che le avrà sempre presenti alla sua mente. Hanno i favori di Dio annessi i suoi pesi, e questi ella li ritroverà espressi nel giuramento che darà nella sua Consecrazione, e nelle risposte che darà al Consecrante, che le riceve in nome della Chiesa. Al Giuramento dunque, ed alle predette risposte per non far inutili volumi ci riferiamo, e solo additeremo alcune cose, dalle quali non ci possiamo dispensare per non mancare al Paternò affetto con cui la riguardiamo, ed alla sollecitudine di tutte le Chiese pur troppo imposta sopra le nostre debolissime spalle.

E' ella nel fiore de' suoi anni, ed è dotata di naturale vivace ed allegro. Porta l'uso del Paese la frequenza di conviti, di balli, e di teatri, e di conversazione con persone di altro sesso. Vivamente la preghiamo, e per le viscere di Gesù Cristo, a ricordarsi, che ora è Vescovo, che è Vescovo in una Città ripiena di persone d'altra comunione, che, essendo Vescovo, è successore degli Apostoli, che ogni sua parola, ogni sua azione, ogni sua maniera di vivere, deve esser norma, ed insegnamento ai suoi Ecclesiastici, e Secolari Cattolici, e che nulla vi deve essere mischiato che possa o cagionare scandalo ad' altri, o dar occasione di mormorare a chi non è della nostra Comunione.

Ella gode con distinzione il favore del Sovrano di Prussia, e Noi ne abbiamo una gran consolazione. S. Paolo nella sua prima a Timoteo al cap. 2. ordina che si facciamo Orazioni per gli Re, e per tutti quelli che sono sublimi, il che s'intende anche di quelli che non sono della nostra

Comunione, giacchè quelli che regnavano nel suo tempo nemmeno erano nella Religione Cristiana. I nostri primi Apologisti, come sarà ben noto a Lei, sempre hanno inculcato, che que' primi Cristiani non meritavano d'essere perseguitati, perchè pregavano di vero cuore Dio per gli Re. Faccia dunque ancor ella lo stesso, e stia con tutta vigilanza, acciò da suoi Figli spirituali nulla si faccia, o si mediti, che intorbidì la pubblica quiete, o che sia contra la fedeltà dovuta al Commune Sovrano: e siccome per lo passato s'è saputa prevalere della di Lui grazia per ottenere vantaggi à poveri Cattolici, così non lasci di farlo in avvenire.

Il governo del Vescovo, per esser felice, non deve aver discordia con veruno, e molto meno coi suoi Ecclesiastici, particolarmente Canonici della Cattedrale, e delle Collegiate, o coi Regolari. I Canonici della Cattedrale sono consiglieri nati del Vescovo. Il sentire il loro consiglio, è cosa sempre buona alle volte è necessaria; ed il seguirlo in alcune circostanze, è obbligo. I Regolari poi ben governati sono tanti agricoltori, che a spese proprie coltivano la vigna del Signore. Ella, otto anni sono, quando abitammo sei mesi continui sotto lo stesso penoso tetto, era di buona, e dolce maniera. Dobbiamo credere, che così si sia mantenuta. Per lo che altro non ci resta in questo particolare, che paternamente insinuarle, che se ne prevalga con tutti, e particolarmente colle persone poc' anzi accennate.

Ci è pur troppo convenuto, trattando in carta, o in voce con altri Vescovi, insinuargli la virtù della Liberalità. Di questa certamente non tratteremo con Lei, essendone abbondantemente provvista, per le notizie che abbiamo; ma bensì l'avvertiremo d'un equivoco che pur troppo corre in questa materia. Danno alcuni al Vescovo la lode di Liberale, ancorchè poco o nulla curi i beni della sua Chiesa, spendendone le rendite con Largura nel suo trattamento, in una stalla Signorile, in un eccessivo numero di servitori, in tavole non frugali, in caccie, in feste, e cose simili: quando liberale in verità ed esecutore della sua detta obbligazione è quel Vescovo che tiene un' esatta cura dei capitali del suo

Vescovado, fissa un trattamento proprio della sua dignità, esclusa non meno la vanità, che la superfluità, e di quello che sopravanza, nulla ritiene per se, o per casa sua, ma tutto spende in limosine, ed opere pie.

Ed ecco quello che abbiamo creduto doverle suggerire, con piena fiducia, che il grano cada in terra buona, e che sia per rendere un abbondante frutto.

Terminiamo col pregarla in buona congiuntura a rappresentare al Sovrano di Prussia la stima ben giusta che abbiamo della sua Regia Persona, le obbligazioni che gli professiamo pel comodo, e per gli ajuti dati ai nostri poveri Cattolici di Berlino di fabbricare la Chiesa, e pe' favori, che continuamente gli comparte. Che se nel presente negozio della Chiesa di Breslavia abbiamo avuta qualche amarezza, ci dichiariamo d'essere stata essa molto ben compensata dalla consolazione d'aver potuto in ultimo incontrare il suo genio, senza macchiare la nostra coscienza, e senza tradir l'onore della Santa Sede.

E ritornando alla di Lei Persona, quando nel discorso della sua vita passata ella avesse mai bisogno del nostro ajuto, sappia, che diamo al Confessore, che ella eleggerà, la facoltà d'assolverla da qualsivoglia caso riservato alla Sede Apostolica, anche nella Bolla in Coena Domini, da ogni, e qualunque censura, e dispensarla da qualsivoglia Irregolarità, che mai avesse contratta. Ed abbracciandola con pienezza di cuore le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam M. die 5. Martii 1748. Pontificatus N. Anno VIII.

LXXIV.

Carissimo in Christo Filio Nostro Augusto Poloniae
Regi Illustri.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 9. Mart. 1748.

Carissime in Christo Fili Noster salutem etc. Quibus paternae caritatis studiis Majestatem Tuam prosequamur, atque ad Majestatis Tuae postulatis, quoad Nobis integrum est, faciendum satis quam propensam geramus voluntatem, re ipsa testatum facere non omisimus in Ecclesia Cathedrali Vratislaviensi Dilecto Filio Philippo Gottardo de Schaffgotsch ejusdem Ecclesiae Canonico conferenda. De hujusmodi namque collatione cum Nobiscum consiliantes nondum constituissemus, opportune accepimus humanissimas Majestatis Tuae litteras, in quibus pro filiali tua erga Nos observantia honorificentissima de ipso Philippo Gottardo officia et praeclara conjunxeras testimonia. Eapropter Majestatem Tuam rogamus et poscimus, ut quemadmodum a Nobis hac in re votorum tuorum ratio potissimum habita est, ita praeceptas tui muneris partes esse animadvertens, pro virili studeas et adnitaris, ut Electus Episcopus eam vitae viam rationemque, quam inire et tenere cocepit, persequi contendat, et novis semper dignisque Ecclesiastico Viro et animarum Pastore virtutum exemplis magis magisque illustret. Hinc enim fore in Domino confidimus, ut invicem gratulantes, a Pastorum etiam Principe Jesu Christo meritam consequamur mercedem. Interim Apostolicam Benedictionem Tibi, Carissime in Christo Fili Noster, amantissime impertimur. Datum Romae etc. die 9^a Martii 1748 etc.

LXXV.

Dilectissimo in Christo Filio Nostro Maximiliano
Josepho Duci Bavariae S. R. I. Principi Electori.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 9. Martii 1748.

Dilectissime in Christo Fili Noster salutem etc. Delata ad Nos tua pro Dilecto Filio Philippo Gottardo de Schaffgotsch Cathedralis Ecclesiae Vratislaviensis Canonico, ut eidem Ecclesiae praeficeremus Episcopum et Pastorem, praeclara officia singulari cum benignitate ac laetitia excepiimus. Tunc enim temporis redditae Nobis fuerunt humanissimae litterae tuae, cum veluti haerentes ac suspensi essemus; unde factum fuit, ut in Consistorio Nostro secretò die IV. currentis mensis Martii habito illum Vratislaviensem Episcopum pronuntiaverimus. Plurimum quidem apud Nos momenti habent tuae preces et vota; sed nihilo minor propensio et alacritas nostra est, qua oblatas gratificandi Tibi occasiones ultro arripimus, ut studiosae voluntatis Tibi et argumenta praebeamus et studiis simul optatisque nostris obsecundemus. Tuum vero erit, ut eidem Philippo Gottardo constituto Episcopo, quem Ecclesiasticarum virtutum iter jam ingressum esse significas, serio persuadeas, ut quam de pastoralis suo ministerio ad maiorem divini honoris cultum et animarum utilitatem profuturo Nobis bonisque omnibus expectationem commovit, non modo sustinere, sed vincere etiam adnitatur. Interim Apostolicam Benedictionem cum uberrima coelestium donorum copia conjunctam Tibi, Dilectissime in Christo Fili Noster, ex intimo corde depromptam impertimur. Datum Romae etc. die 9^a Martii 1748 etc.

Eodem fere modo Carolo Theodoro Duci de Sulzbach
Comiti Palatino Rheni, S. R. I. P. Electori.

LXXVI.

Venerabili Fratri Philippo de Schaffgotsch Episcopo
Wratislaviensi

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 16. Martii 1748.

Venerabilis Frater, salutem, et Apostolicam Benedictionem.

Già la supponiamo o consecrata in Vescovo di Breslavia, o almeno molto vicina a ricevere la consecrazione, e però ella non si meravigli se incominciamo a recarle qualche fastidio, che non ha certamente altro oggetto, che quello di porgere nelle maniere più dolci quel sollievo, che si può ai poveri Cattolici suoi sudditi in spirituale, e che Noi non possiamo perdere di vista per la sollecitudine di tutte le Chiese imposta sopra le nostre debolissime spalle. Nè ella mai si figuri, che quanto siamo per suggerire al suo zelo, sia per essere cosa, che la commetta col suo Sovrano, a cui desideriamo, che professi ogni dovuto ossequio, ma perchè se non c'inganniamo, ci sembra, che quanto proporremo, portato per via di Supplica, non possa amareggiarlo, e che tutto possa prendere un buon sistema coerente nello stesso tempo alle nostre massime, ed alle di Lui intenzioni.

Colla nostra solita ingenuità le diremo esser giunta a nostra notizia la quota dell' annua imposizione sopra le rendite del Clero maggiore, e sopra quelle del Clero minore. Se si trattasse con un Principe della nostra Comunione non lasciaressimo di riferire le Canoniche disposizioni contrarie. Si tratta con un gran Principe d'altra Comunione, na che però è giusto, è equo, ed è provido, il che fa che dopo aver rammemorato a Lei i servigj, che ha prestati al Clero Secolare, e regolare prima d'esser Vescovo, ci crediamo obbligati a suggerire al di Lei zelo il non rallentarsi ora che è Vescovo, e così a pregare umilmente il sempre rispettabile

Sovrano di Prussia ad un' equa, e tollerabile diminuzione delle imposizioni, facendogli anche considerare, che durando i pesi imposti nella quantità, in cui ora sono vigenti, contra la sua intenzione a poco a poco s'abolirà la Religione Cattolica ne' suoi stati, non potendo la Religione sussistere sine Hostia, et Sacerdote, e partendo i Sacerdoti dai Luoghi, ove non possono vivere.

E quantunque sappiamo potersi rispondere a questo nostro discorso, essersi gli Ecclesiastici della Silesia tirato addosso questo male colle loro azioni, sappia però chi discorre così, che Noi non approviamo le cose mal fatte, e che siamo quel miserabile Padre, che vedendo i figli, che si sono per pazzia gettati in un pozzo, e che arrivandogli l'acqua alla gola chiedono ajuto, cerca per ogni parte una corda da porgergli, e si raccomanda a tutti, acciò non s'affoghino.

Abbiamo altresì avuta notizia, non potersi per le Leggi Regie da veruno abbracciare lo stato Ecclesiastico nè secolare, nè regolare, se non si ottiene dai Ministri la licenza, ne' concedersi, se non a chi è in età di ventiquattro anni, e per lo più darsi a quei soli, che per la loro complessione non sono idonei alla milizia, nè concedersi a chi vuol farsi Regolare, se ha qualche sorte di Patrimonio. Ora qui ritorna in piedi il discorso poc' anzi accennato. Trattandosi con un Principe d'altra Comunione, lasceremo da parte le contrarie disposizioni de' Canonici, diremo figurarci essersi stabilito quanto si è stabilito, acciò non resti pregiudicata la Repubblica, nè intorbidato il buon governo per il numero esorbitante de' Preti, e de' Frati, ed acciò nè Monasteri non passino le sostanze, colle quali i Secolari possono essere alimentati: ma se mai quanto vuole il Sovrano si potesse ottenere senza rovesciare il nostro Sistema, e chi è che non debba restar persuaso, che fattane ad essa una riverente rappresentanza, non fosse esso per unirsi in ciò con Noi?

Per ovviare agli esposti disordini, già dal Sacro Concilio di Trento è stato prescritto, che nessuno si ordini che a titolo di Benefizio, e che non sia Luogo all' ordinazione

a titolo di Patrimonio, se il Vescovo non scorge l'utilità, o necessità della Chiesa. Si tenga in mano questa sferza, s'eseguisca da Lei che è il Vescovo quanto è stato ordinato dal Sacro Concilio, e poi si veda se può mai aver luogo il temuto disordine del soverchio numero del Clero Secolare.

Di più, lo stesso Concilio ha prescritto, che ne' Monasteri che possiedono non si ricevino più Religiosi di quelli che possono mantenersi colle rendite ordinarie del Monastero, e quando si tratta di Monasteri che non possiedono, dalle susseguenti Leggi della Chiesa è stato ordinato, che non si ricevino Religiosi che a misura delle solite Limosine, che questuando si sogliono avere. Si può vedere Legge più propria per levare l'inconveniente per l'esorbitante numero de Frati? Che se mai si dicesse esser la Legge bella, e buona, ma non osservarsi dai Regolari, eccoci pronti al rimedio. Sono i Regolari per lo più esenti dalla giurisdizione del Vescovo. Noi siamo pronti nella Silesia a sottoporli in questo punto alla giurisdizione del Vescovo come Delegato Apostolico, incaricandolo seriamente a far mantenere quanto poc' anzi si è accennato.

Ed in ciò che riguarda all' età non è cosa nuova, è opinione particolare della Curia Romana, che il ventesimo secondo anno basti per il Suddiaconato, il ventesimo terzo per il Diaconato, ed il ventesimo quinto per il Sacerdozio, e che il Decimo sesto compito basti per la professione Regolare. Tutto è stato stabilito dal più volte nominato Concilio di Trento, di cui facciamo menzione non meno per la venerazione, che abbiamo, che perchè sappiamo esser stato ricevuto nella Silesia, che poco prima era passata nel dominio di Casa d'Austria, essendo però d'uopo avvertire, che per avere il Concilio determinato, che non si faccia la Professione prima degli anni sedici, non ha stabilito, che subito che sarà giunta la detta età si debba ammettere il Novizio alla Professione, essendo d'uopo che all' età sia accoppiata la maturità del giudizio, e concorrino le altre circostanze, che devono concorrere per la validità dell' atto.

Passando poi ad altro, e così ai Matrimonj, che nella

Silesia si contraggono fra Cattolici senza il consenso de' Parenti, e Tutori, se sono figli di Famiglia, e senza il consenso de' Signori Territoriali, se sono Sudditi e Vassalli, sarebbe un gran torto che si farebbe a Noi, se si credesse, che approvassimo simili Matrimonj. Deve il figlio obbedire al Padre, e se disobbedisce in materia grave pecca gravemente, e giacchè ammettendosi il Concilio di Trento, simili Matrimonj sono illeciti, ma sono validi quanto al vincolo, e non sono nulli, che quanto agli effetti civili, il che anche procedendo con buona fede sappiamo, che si pratica in altri Paesi Cattolici, nulla di ciò parleremo, ma semplicemente rifletteremo, che potendosi dare il caso, che il Padre, il Tutore, il Signore Territoriale neghino a torto il loro consenso, proponiamo al di Lei zelo per i Cattolici, se succedendo questo caso fra Cattolici fosse bene di supplicare il loro Sovrano a permettere, che il Vescovo fosse il Giudice di questa controversia con facoltà di supplire fra Cattolici il Consenso irragionevolmente negato dal Padre, o dal Tutore, o dal Signore Territoriale.

Resta per ora l'ultimo punto delle Appellazioni, che s'interpongono dalle sentenze proferite dal Vescovo di Breslavia, che è immediatamente soggetto a questa Santa Sede Apostolica. Una volta simili appellazioni si portavano al Nunzio di Vienna, se gli affari del mondo non sono compatibili con questo sistema, si muti, ed al Nunzio di Vienna in sostituisca quello di Polonia. Se ora le appellazioni si portano al Magistrato Secolare, non potendo ciò procedere da altro, che dal non volere che le Cause eschino dalla Provincia, già il Concilio di Trento ordinò, che per quelle Provincie, e Regni, che hanno il privilegio che le cause Ecclesiastiche da esse, o essi non si estraghino nel Sinodo Vescovile si stabilissero alcuni Giudici detti Sinodali, persone Ecclesiastiche e di merito, e che se ne mandasse la nota a Roma, acciò potesse il Papa aver presenti le persone, alle quali potesse nelle dette Provincie, e Regni commettere le Cause in seconda, ed anche in terza istanza, e che fossero abili a giudicare, e Noi per sempre più facilitare la materia,

sapendo le difficoltà che s'incontrano nel tenere i Sinodi, abbiamo in una nostra Costituzione data ai Vescovi la facoltà fuori di Sinodo, e col Consiglio del suo Capitolo di mandarci la lista delle persone Ecclesiastiche abili a giudicare.

Ciò da Noi fu notificato alla buona memoria del Cardinale di Sinzendorf, che ci mandò i nomi d'alcune persone Ecclesiastiche da esso credute idonee per giudici delle ulteriori istanze in Breslavia, ma per la faragine degli altri affari, questo non ebbe la sua prosecuzione.

Quando dunque il Vescovo avrà pronunziato in prima istanza, dee l'appellazione inter porsi alla Sede Apostolica da chi si pretende leso nella Sentenza, sì perchè il Vescovo è immediatamente sottoposto alla detta Santa Sede, sì perchè almeno la terza istanza è prerogativa del Primato, e del centro dell' unità de' Cattolici. Ricevutasi dal Papa l'appellazione, se ad esso sarà mandata la lista delle Persone Ecclesiastiche della Silesia abili a giudicare, commetterà ad una d'esse la cognizione in seconda istanza, e così può fare ancora nella terza, se la seconda sentenza fosse difforme dalla prima; e quando mai si avesse per troppo incomodo l'appellazione a Roma, s'interponga al Nunzio di Polonia, che rappresenta il Papa, ed esso farà quello, che il Papa avrebbe fatto se si fosse interposta l'appellazione a Roma, commettendo le Cause ai Giudici Ecclesiastici destinati dentro la Silesia.

Ecco a Lei candidamente esposti i nostri pensieri portati all' ultimo grado della condiscendenza per accomodare gli Affari Ecclesiastici nella Silesia. Ella colla sua capacità se ne renda padrone, gli rappresenti colla sua efficacia al Sovrano, faccia quanto può per indurlo a permettere quanto abbiamo esposto, non potendo in altra maniera sussistere la Cattolica Religione ne' suoi felicissimi stati. Gli ricordi la nostra stima, ed il dovuto rispetto che professiamo alla sua Regia Persona; ed intanto abbracciandola, diamo a Lei con pienezza di cuore l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 16. Martii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXVII.

Venerabili Fratri Archiepiscopo Nicaeensi Nuntio
Apostolico.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 27. Aprilis 1748.

Venerabilis Frater, salutem, et Apostolicam Benedictionem.

Ci ritroviamo in un grave imbarazzo, dal quale però speraressi mo di potercene prontamente liberare se ci fosse permesso di trattare a dirittura col Sovrano di Prussia, essendo Noi ben informati della sua giustizia, della sua equità, e del profondo criterio nel dar giudizio degli affari; ma se il trattare a dirittura non ci è permesso, ci è ben permesso manifestare a Lei il tutto, colla fiducia che non mancherà a Lei il mezzo di far penetrare al di Lui Sovrano Trono i nostri sentimenti.

Il fatto è il seguente. Il Canonico Bastiani spedito a Roma per il noto affare del Vescovado di Breslavia, in quel primo momento, in cui ci parlò di quella Chiesa per il presente Vescovo c'impegnò per il di lui Fratello, che ci propose per Canonico della Cattedrale nel Canonicato, che sarebbe vacato, caso che il Vescovado fosse stato conferito a secondo de suoi desiderj. Lo stesso ci ha sempre inculcato in tre udienze susseguenti. Avendolo Noi interrogato, se il Canonicato predetto fosse stato a proposito per Lui, ci rispose di nò, essendo forastiere, d'oscuri natali, com' esso ci disse, e senza i requisiti per un Canonicato nella Cattedrale di Breslavia, e fece le sue premure per la Prepositura di Nissa, per la quale gli dammo ogni buona intenzione. Uscita la risoluzione favorevole a pro del presente Vescovo sopra la Chiesa di Breslavia, e dovendo il Bastiani spedire una staffetta, e dicendogli Noi, che volevamo scrivere una Lettera al Vescovo, ci ricordò la buona disposizione per il

di lui Fratello, e c'impegnò a darne parte, come facemmo, avendo nella serie di tutti questi fatti avuto avanti gli occhi la propensione del Sovrano di Prussia a pro del nuovo eletto, e di tutta la sua riguardevole Famiglia, tanto additta al Reale servizio, e tanto impegnata per la sua gloria.

Quando in seguela di un passo fatto con tanta maturità, e con tanta buona fede, potevamo sperare con ogni buon fondamento d'aver incontrato il genio di cotesto Sovrano, è comparso alla nostra udienza il Cavaliere Coltrolini, che colle Lettere alla mano ci espose non bramarsi per Canonico il Fratello del nuovo Vescovo, ma bensì lo stesso Canonico Bastiani, e poco dopo venne anche lo stesso Bastiani, che confermò lo stesso, e che avendo preveduta l'opposizione, che potevamo fare, dedotta dai passi preventivi fatti da Lui con Noi, e dalla pubblica disapprovazione, che avrebbe incontrata, conchiudendo per se un negozio, che aveva sollecitato per altri, se ne spedì, rifondendo tutto nella Regia volontà, e protestandosi di non aver mai ambito nè desiderato il Canonicato, ed essere il tutto proceduto dal buon genio del Sovrano verso di Lui.

Ci possiamo lusingare d'aver fatto quanto mai abbiamo possuto, d'aver molto faticato, d'aver molto sofferto per incontrare le soddisfazioni del Monarca nella provista della Chiesa di Breslavia, ed a Lei diremo, oltre le altre cose, d'averci sempre fatta una gran breccia la riflessione che esso promoveva nelle Lettere scritte ai Suoi Ministri d'aver contratto l'impegno, che l'impegno era pubblico, e che l'aveva contratto a summosa, ed instigazione d'altri.

Il nostro caso per appunto è simile al suo, mentre l'impegno preso da Noi per il Canonicato è pubblico in tutta Roma, e nella Silesia. L'impegno è stato preso da Noi per le triplicate, e quadruplicate istanze del Bastiani, e fra il caso del detto Sovrano, ed il nostro, non corre altra differenza, se non che esso contrasse l'impegno per la Chiesa di Breslavia senza veruna probabilità, che la provista nel soggetto da esso proposto fosse per essere di nostra soddisfazione, quando l'impegno preso da Noi è stato preso con una morale

certezza d'incontrare il suo genio, certezza non sognata da Noi, ma rappresentataci dallo stesso Bastiani, quale dovevamo credere conscio delle sue intenzioni.

Che se poi al sin qui detto aggiungerassi, che le sue premure per il Bastiani ci sono giunte dopo che già avevamo presa la deliberazione nel modo sopraddeito a pro del Fratello del Vescovo, e l'avevamo scritta allo stesso Vescovo, ci pare d'essere in grado di poter per lo meno riscuotere dal gentile animo Regio nel caso nostro quello stesso trattamento, che con tanto buon cuore abbiamo fatto verso di lui nel suo.

Ma giacchè abbiamo incominciato a scrivere pensiamo doverci esser anche permesso il proseguire passando ad un altro punto, che può dirsi comune alla nostra Pontificia autorità, ed all' altrui Sovranità temporale.

Quando qui comparve il Bastiani, ci fu da persone ben avvedute e practiche de' Paesi stranieri insinuato, che non lo ricevestimo, non convenendo alla nostra dignità il trattare con un uomo di nasuta vile, apostatata dall' ordine de' minimi, in cui aveva fatta professione, screditato ancora nel costume, e pieno d'inganni, e frodi, tanto più che a Noi era stato scritto, che si sarebbe mandato un uomo d'altro calibro. Noi ricusammo d'aderire a questi Consigli, tanto era il desiderio, che avevamo d'accomodare la scabrosa faccenda; abbiamo trattato collo stesso Bastiani, nè esso certamente può aver avuta occasione di dolersi di Noi, siccome Noi per vero dire in ciò che sin' ora abbiamo trattato con Lui, non abbiamo avuta occasione di dolerci, e per contrasegno del nostro gradimento gli avevamo destinata la Prepositura di Nissa.

Potrà sembrare a taluno, che troppo ci avanziamo, insinuando, che dando il Canonicato della Cattedrale al Bastiani, la provista non sarà applaudita, anzi incorrerà la pubblica disapprovazione, e sarà cagione di gravi dissensioni nel Capitolo; ma a chi così paresse di Noi, risponderessimo francamente, che sopprimendo queste notizie dovressimo essere accusati di poco interessati nella gloria del Sovrano di Prussia a cui troppo comple mantenere illibata la stima del

Capitolo di Breslavia, e sempre più impegnato l'amore de' Canonici, ed il sincero attacco per il suo reale Servizio, e che non volendo Noi questa taccia, che non meritiamo, abbiamo creduto bene d'accennare quanto abbiamo accennato. Ella colla sua solita prudenza, e col suo solito zelo faccia quell' uso opportuno che potrà di questa Lettera, e con pienezza di cuore abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 27. Aprilis 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXVIII.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 11. Maii 1748.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Accusiamo la sua lettera de' 22. d'Aprile, alla quale ritroviamo annessa la copia della lettera scritta a Lei da cotesto Monarca. Questa nostra risposta incomincia dall'ingiungerle il portar ad esso in nome nostro tutti i più sinceri ringraziamenti per la bontà che ha verso di Noi, assicurandolo della grande stima che abbiamo di lui, e delle vere obbligazioni che gli professiamo per la sua benevolenza verso i Cattolici di Lui sudditi.

E di quì passando all' affare, Noi teniamo in capitale le Regie disposizioni di scemare i pesi ai poveri Ecclesiastici, quando le circostanze de' tempi lo comporteremo: e questo è un capo ben grande delle nostre obbligazioni: ed intanto godiamo che i pesi non si siano accresciuti per gli cattivi portamenti de' detti Ecclesiastici, essendo di nostra molta premura, che vivano colla dovuta fedeltà verso quel Padrone temporale che Iddio ha loro dato, ed avendo Noi scritto quanto scrivemmo perchè il Canonico Bastiani, non una, ma più volte ci avea detto esser derivato l'accrescimento de' pesi dalla infedeltà degli Ecclesiastici.

Circa i Matrimonj dei Cattolici senza il consenso de' loro Genitori e Tutori o Padroni territoriali, nulla vi resta da aggiungere, essendosi degnato cotesto Monarca d'approvare il nostro sistema, come risulta dalla di lui sopradetta Lettera scritta a Lei.

Restano gli altri due punti de' Regolari e delle Appellazioni, ai quali rispondiamo con due lettere separate, per non confondere una cosa coll' altra, dal tenore delle quali si potrà riconoscere quanto ci affatichiamo per incontrare le Regie soddisfazioni, senza guastare o rovinare in tutto la nostra disciplina, della quale siamo debitori a tutta la Chiesa Cattolica. Ed intanto abbracciandola, le diamo l'apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 11. Maij 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXIX.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 11. Maij 1748.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Nella sua lettera italiana dei 22 d' Aprile, che abbiamo ricevuta, ed alla quale ora rispondiamo, si tocca il punto di sottoporre i Regolari in tutto e per tutto alla di lei giurisdizione. Se si tratta di quei Regolari per esempio de' Monaci di qualche Monastero, che non è unito in Congregazione con altri Monasteri, ma che vive segregato ed indipendente, ed i Monaci unicamente sono sottoposti al Superiore locale, già ella sa, che questi non sono esenti dalla giurisdizione dell' Ordinario. Ma quando si tratta di Religioni formate di Regolari che, oltre il Superiore locale hanno provinciali, Generali, sono questi esenti dalla giurisdizione Ordinaria, eccettuati quei casi, ne' quali vengono sottoposti ai Vescovi come Delegati Apostolici, o dai sacri Canoni o dal Concilio di Trento o dalle Costituzioni Apostoliche, quali casi non sono tanto pochi nè tanto infrequenti.

Ed il pretendere di levare questa disciplina, ed introdurne una nuova sottoponendo in tutto e per tutto i Regolari per esempio d'un Regno, d'uno Stato alla giurisdizione Ordinaria del Vescovo, sarebbe lo stesso che eccitare tutti i Regolari del Mondo contra il Papa, esporlo ad ogni maledizione farlo proclamare per infrattore de' privilegi goduti per più secoli ed acquistati colle benemerienze de' Religiosi verso la santa Sede.

Nè si attenderebbe la replica, che quanto si fa, si fa per non disgustare un Principe che può fare tanto bene et tanto male ai Cattolici dei suoi Stati; mentre saprebbero dire, che una simile petizione coll' esempio dato potrà essere promossa dai Principi Cattolici e che, proponendosi, non si potrà negare di esaudirla, e che esaudendola è rovinata da per tutto e per sempre l'esenzione de' Regolari.

Questo è lo stato della universale disciplina, e questa base non si può rovinare nè distruggere. Ma perche Noi sommamente desideriamo di far tutto il possibile per incontrar il genio e le soddisfazioni di cotesto Monarca, giacche esso vorrebbe, che non si facessero Ecclesiastici ne' suoi stati prima degli anni ventidue, quand' esso si compiacesse, come lo pregherà in nome nostro di ritirare la sua pretensione dai ventidue ai diciotto, Noi la discorriamo così.

O si tratta di Ecclesiastici secolari; e non potendo questi entrare nella Chierisia senza la sua autorità, essa per conseguenza è quella che ha la chiave in mano, nè in ciò ha veruno bisogno di Noi potendo aprire e chiudere la porta, come crederà espediente.

O si tratta d'Ecclesiastici Regolari, per esempio di quelli che si vogliono far Monaci o Frati, e fare in qualche Religione la professione; ed essendovi già in Jure molti casi espressi e nelle Costituzioni Apostoliche, ne' quali i Vescovi come Delegati Apostolici hanno giurisdizione sopra i Regolari, sarebbe a Noi più facile il far Lei Delegato nostro Apostolico con un Breve in cui si dicesse che, attese le particolari circostanze della Silesia, non possano i Regolari di quel Regno, o di quella Provincia, ricever veruno, ed

ammetterlo alla Religione ed alla Professione, senza la di lei annuenza, nell' accordare la quale potrebbe ella aver la dovuta considerazione, fra le altre cose, dell' età che, replicando inculchiamo, che non sia d'anni ventidue, ma di diciotto, essendo la prima età troppo incomoda e svantaggiosa per la sua Diocesi e bisogni della medesima.

Questo è quel tanto che, dopo aver pensato e ripensato, proponiamo a lei, pregandola a rappresentarlo a chi si deve. Ed intanto con pienezza di cuore abbracciandola, le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 11. Maii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXX.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 11. Maij 1748.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Confidiamo con questa nostra a Lei un' affare, acciò ella ne sia intesa e ci dia un poco di lume.

Il Canonico Bastiani, che per anche si trattiene in Roma, benchè vada dicendo, ch'è imminente la sua partenza, mette sul tapeto un negozio come commessogli dal Sovrano di Prussia, ancorchè ella d'esso nulla ci scriva nelle sue lettere, e nulla, per quanto ci possiamo ricordare, ci abbia mai detto in voce il Cavaliere Coltrolini.

E l'affare è il seguente, che da Noi si Dia un Indulto al detto Sovrano della nomina al Vescovado di Breslavia, alle Abbadie e Benefizj della Silesia, come da questa S. Sede si è concesso parte per Concordato parte per Indulto all' Imperadore, ai Re di Francia e di Spagna, ed altri simili Potentati, allegando fondazioni fatte da i Sovrani Predecessori, de' quali il presente è successore, feudi concessi alle Chiese e simili cose, che ha poste in una scrittura assai mal fatta, benchè non fatta da lui.

A simile petizione abbiamo sempre risposto, che quando si tratta di Benefizj di Regio Padronato, che per qualunque titolo appartengono a nomina del Sovrano, non intendiamo di recargli alcun pregiudizio, e ch'esso pure faccia le nomine al nostro Superiore Ecclesiastico, come ha fatto per lo passato, qual Superiore poi se la dovrà intendere con Noi, allor che il nominato abbia bisogno di qualche dispensa.

Essendo Noi ben informati, che nella Germania i Padroni, benchè estranei dalla nostra Comunione, presentano ai Benefizj, de' quali hanno il Padronato ancorchè secondo le massime di questa Curia, chi è fuori della nostra Comunione, è incapace di Padronato sopra i Benefizj Ecclesiastici.

Ma fuori de' Benefizj di Regio Padronato ci si rende impossibile il concedere Indulto per la nomina o al Vescovado, o alle Abbadië, che insino ad ora si sono proviste per elezione, o per gli Benefizj che insino ad ora sono stati di libera collazione del Vescovo o d'altri.

Nulla giovando il titolo de' feudi; dovendo il Vescovo, l'Abbate, il Benefiziato, che li gode, prestare gli atti del dovuto vassallaggio a quello, da cui riconosce il feudo; ma non potendosi da ciò mai inferire, che al Signore del feudo tocchi la nomina del Vescovado, dell' Abbadia e del Benefizio.

Noi non vogliamo riandare sopra i passi fatti da Clemente XI. quando il Marchese di Brandenburgo assunse il titolo di Re di Prussia. Noi siamo pieni di stima verso il presente Monarca, e ci dispiaciono i legami imposti a Noi in questo particolare dai nostri Predecessori. Noi non vogliamo le gravi querele, che contra di Noi si alzerebbero dalla Corte di Vienna, caso che da Noi si eseguisse il passo progettato; sapendo che essa ha sino di mala voglia vedute le giuste facilità da Noi praticate nella provista della Chiesa di Breslavia. Diremo bensì intrepidamente, che siamo senza verun nostro merito Capo della Cattolica Apostolica Religione Romana, e che non ritrovandosi in tutta la storia Ecclesiastica verun Indulto concesso a Sovrano d'altra comunione di nominare a Vescovadi ed Abbadië, non vogliamo

nè possiamo introdurre un esempio che scandalizzerebbe tutto il Mondo Cattolico, e che, oltre la gravissima colpa che Iddio ci farebbe scontare nell' altro mondo, renderebbe il nostro nome esoso e maledetto in tutto il tempo di nostra vita, e molto più in quello che decorrerà dopo la nostra morte.

Ed acciò ella ben comprenda la sostanza del negozio, abbia la bontà di riflettere che gl'Indulti conceduti ai Principi Cattolici o hanno in ventre la condizione espressa, che durino sin ch'essi staranno nel centro dell' unità Cattolica, e sotto l'ubbidienza del Papa, o se ciò non è espresso, sempre s'intende.

Aggiugniamo, che non sappiamo comprendere come la petizione che ora si fa dal Bastiani possa unirsi coll' esibizione fatta dal Sovrano di Prussia al Capitolo di Breslavia di lasciar correre nel tempo futuro l'elezione del Vescovo da farsi dai Canonici.

Depositiamo, quanto abbiamo scritto, nel suo sacro petto; non avendo avuta altra intenzione nello scrivere, che quella, ch'ella sia informata di quanto passa, e che potendoci somministrare qualche lume, lo faccia. Ed intanto con pienezza di cuore le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 11. Maii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXXI.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 6. Julii 1748.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Riceviamo nello stesso tempo due sue lettere, una degli 8 e l'altra degli 11 del passato mese di Giugno: ed incominciando da questa ultima, la ringraziamo delle cortesie espressioni usate con Noi, per aver Noi meritamente approvato il suo Mandamento francese e latino.

Nella stessa lettera degli 11. leggiamo aver ella sostituito il Ruggia al Cedri nella sua Agenzia: e Noi crediamo, ch'ella abbia fatto bene essendo il primo più pratico, più conosciuto a Palazzo, e non distratti dagli affari puri Curiali, come è il secondo.

Passando poi alla sua lettera degli 8, leggiamo in essa, sembrarle assai eque le nostre offerte e circa il punto de' Regolari, e circa il punto delle Appellazioni; ma non accennandoci essa per anche l'ultima risoluzione di cotesto Sovrano o circa l'uno, o circa l'altro punto, non ci ritroviamo per conseguenza anche in grado di poter fare il Breve richiesto; tanto più che ci resta anche ignoto, se il sovrano si contenti dell' età d'anni diciotto per la Professione Regolare.

Nella stessa lettera degli 8 ella ci domanda la facoltà di poter confermare quello che sarà stato determinato dal Sovrano fra i tre detti dai Capitoli de' Religiosi per qualche Abbazia o Praelatura vacante.

E quando l'Abbazia sia sotto posta immediatamente alla di Lei autorità Ordinaria, le diamo la facoltà di confermare, esprimendosi nella conferma di confermare l'eletto dai Monaci, e prescindendo ed omettendo l'elezione dei tre, e la scelta dell' uno fra i tre fatta dal Sovrano.

Non guastando Noi in questa maniera il nostro sistema, ed avendo il Sovrano tutto il suo intento.

In ogni occasione che si presenti, ella digrazia non la trascuri, ratificando a cotesto Monarca la stima che abbiamo di lui, e l'obbligazione che gli professiamo per l'amore che ha per gli nostri Cattolici suoi sudditi. Ed intanto restiamo col dare a lei l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 6. Julii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

Foglio Confidenziale

6. Julii 1748.

Il Bastiani per anche si trattiene in Roma, nè per anche discorre di partire. Dal Belloni riceve il denaro pel suo

mantenimento; ed il Belloni dice di farlo per commissioni avute di costà, senza dire da chi.

Circa il Canonicato, avendo esso sentiti i nostri rimproveri, ai quali fa eco tutta Roma, ci disse in un' udienza, datagli prima della villeggiatura di Castello, che il Canonicato doveva essere del di Lei fratello, che così aveva scritto alla Corte, a cui s'era raccomandato nel detto caso per la Custodia, ed acciò impegnasse Noi per la prima vacanza d'un altro Canonicato nella Cattedrale.

A quest' ultimo punto che riguardava la nostra Persona, rispondemmo, che per gli casi futuri non prendevamo mai impegno.

Passò di poi esso a chiedere per Lei le facoltà richieste per dispensare in certi gradi. Rispondemmo, che le avremmo date; e le mandammo poi a Lei a dirittura; ed essendo egli poscia ritornato per averle, gli facemmo dire, che erano già andate a dirittura per la Posta.

Ecco quanto è succeduto per lo più prima della nostra villeggiatura a Castel Gandolfo. Ora esporremo quanto è succeduto dopo il nostro ritorno dalla detta villeggiatura, che seguì l'Antivigilia di S. Pietro.

In esso subito a darci il benvenuto, facendoci premura per la spedizione a suo favore della Presidenza di Nissa, ma Noi rispondemmo, che volevamo prima veder accomodato l'affare del Canonicato, perchè non volevamo, che oggi prendesse il Posto di Nissa, e domani ritornasse da capo pel Canonicato: ed esso sopra l'articolo del Canonicato replicò quanto di sopra abbiamo esposto nel §. che incomincia Circa il Canonicato, cioè d'aver scritto alla Corte per la Custodia.

Passò poscia all' articolo dell' Indulto, soggiugnendo, che per questo unico fine si tratteneva in Roma.

Gli rispondemmo candidamente, che si sarebbe trattenuto un pezzo, e con altrettanta ingenuità gli dicemo le ragioni della nostra renuenza espresse a Lei nel foglio quarto della nostra Lettera degli 11. di Maggio di quest' anno 1748.

In contanti replico, che nè pretendevasi la nomina al

Vescovado di Breslavia, nè ai Canonici della Cattedrale, benchè la sua scrittura altre volte esibita parlasse dell' uno, e degl' altri; ma che la sua istanza si riduceva alle Abbadi ed altri Benefizj, che erano Padronali de' Piasti, de' quali il Sovrano è Successore per via di femmine.

Non mancammo di dire ciò che dovevamo, essendo d'uopo il provare la fondazione, o la dotazione pel Padronato, non aver mai la Casa d'Austria avuta la nomina, ancorchè sia stata tanti anni Sovrana della Silesia, e che circa i Piasti avevamo in capitale da poter dimostrare, che il fondamento non reggeva.

Parti col dire, che avrebbe provati i Padronati: ma tutto è un suo raggiro, per stare in Roma, e per fare il zelante a pro del Sovrano col danno de' poveri Ecclesiastici della Silesia.

Di ciò già eravamo persuasi; ma ora ne siamo convinti, avendo letto quanto ella ci scrive confidentemente nella sua Lettera degli 8. ringraziandola perciò dei Lumi che ci ha dati, e de' Consigli de' quali ci preveremo.

Noi qui taglieremo corto, acciò sene vada, non essendo assolutamente buon arnese. Si dia anche di costà la mano adiutrice: Con che etc.

LXXXII.

Dilectis Filiis Capitulo et Canonicis Cathedralis
Ecclesiae Wratislaviensis.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 11. Julii 1748.

Dilecti Filii salutem etc. Etsi in aliis Nostris sub Plumbo expeditis Literis, per quas Ven. Frēm Philippum Gottardum de Schaffgotsch Canonicum istius Cathedralis Ecclesiae Wratislaviensis a Vobis electum in Episcopum praefecimus et Pastorem, curam, regimen ac administrationem ejusdem Cathedralis Ecclesiae Wratislaviensis ipsi in spiritualibus et

temporalibus commisimus, nulla Electionis a Vobis habitae mentio facta fuit, Vobis tamen notum esse cupimus haud mentis nostrae fuisse et esse, ut, quemadmodum tenore praesentium declaramus ac decernimus, inde quidquam Vestris antiquis confirmatisque juribus, quacumque ex causa id acciderit, deinceps ex tali omissione detractum aut immunitum fore intelligatur, cum eandem Cathedrali Ecclesiam Vratislaviensem sive per cessum, sive decessum moderni et pro tempore existentis Antistitis Vestri vacare contigerit, sed omnia Capituli Vestri jura ita salva et illaesa esse ac fore volumus et mandamus perinde ac si in iisdem Litteris Nostris expressa Electionis hujusmodi mentio haberetur. Quod dum Vobis significamus insimul injungimus ut hasce Nostras in laudatae Ecclesiae et Capituli Vestri Tabulario inferendas custodiendasque curetis. Interim Apostolicam Benedictionem Vobis, Dilecti Filii, peramanter impertimur. Datum etc. die 11. Julii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

LXXXIII.

Venerabili Fratri Episcopo Vratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 13. Julii 1748.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Nello stesso tempo riceviamo due sue lettere, una dei 16. l'altra dei 21. di Giugno. Nella prima ci ringrazia delle facoltà datele pel buon governo delle Anime alla sua cura commesse, e che erano cessate nella persona del fu Cardinale di Sinsendorf. In tutto ciò che può appartenere agli ajuti necessarij pel detto effetto, ella può fare ogni Capitale di Noi, che certamente non mancheremo di porgerle i necessarij ajouti.

Passando poi alla lettera dei 21. con nostra gran consolazione abbiamo letto in essa, ch'ella a tenore del Regio invito dovea portarsi a Berlino per prestare personalmente

il suo ossequio a quel Monarca. Ci lusinghiamo, ch'ella non avrà tralasciato di fare le nostre parti tanto a lei inculcate in nome nostro verso il medesimo, che si riducono alla vera stima che abbiamo di lui, ed alla riconoscenza delle nostre obbligazioni per le continue bontà che usa verso i nostri Cattolici suoi sudditi. Non avendo per anche ricevuta risposta sopra i tre fogli tempo fa a Lei trasmessi, speriamo d'averla in tutto e per tutto favorevole dopo il suo ritorno da Berlino; parendoci di non aver insinuata cosa che non sia ragionevole ed accettabile da un' uomo d'una gran mente, come è cotesto Sovrano.

Replichiamo, che sono indicibili le nostre obbligazioni verso di lui e che non è la minore fra esse quella chi averci lasciata la libertà di conferire al di lei fratello il canonicato vacante per la di lei assunzione al Vescovado; imperocchè il nostro impegno a pro del di lei fratello era pubblico e notorio, era stato preso alle reiterate istanze del Canonico Bastiani, che dovevamo credere informato della Regia volontà. Abbiamo dunque ordinato, che si spediscano le Bolle pel di lei fratello pel Canonicato e Custodia, vacanti per la di lei esaltazione al Vescovado e che si spediscano pel Canonico Bastiani le Bolle per la Presidenza di Nissa, che è quello che per ora il Sovrano domanda per lui.

A proposito poi del Canonico Bastiani, vediamo essere stato supposto a cotesto Monarca, che siano di costà venute lettere contra di lui. Non diremo, se siano venute o non venute; non leggendo Noi tutte le lettere che vengono alla Posta di Roma. Diremo bensì francamente, non esser capitate a Palazzo lettere malediche, o de' suoi nemici; e la riprova si è, che se esso vorrà dire il vero, come crediamo, attesterà d'essere stato sempre trattato da noi colla stessa cortesia ed affabilità, nè aver Noi mai mutato sistema verso di lui. — Appresso poi gli altri, non sappiamo, cosa possa essere seguito, e particolarmente fuori del Palazzo; nè punto ci maraviglieressimo, se ci fosse detto, non esser piaciuto a molti, avendo ogni Paese le sue misure, e potendo una qualità d'un uomo piacere in un Paese, e dispiacere in un'

altro. Vi è un proverbio Spagnuolo, che le sole Doppie da otto piaciono a tutti: e non essendo il Bastiani Doppia da otto, non sarebbe gran cosa, che non fosse piaciuto a tutti.

Nell' affare poi del di lei Vescovado, diremo con tutta verità, ch'esso si è portato bene, essendosi laxiato governare da Noi; mentre per altro la trafila che gli era stata insinuata, e che avea incominciato a battere, messo su da certe persone o poco pratiche o male intenzionate, sarebbe stata più idonea a rompere, che a conchiudere l'affare. La sua docilità dunque è stata il suo pregio: e confidentemente le diremo, che, se non avessimo avuto in testa fisso il pensiero di guadagnare la grazia di cotesto Sovrano e per Noi e per gli nostri Cattolici, dodici Canonici Sebastiani non sarebbero stati bastanti, per ottenere ciò che si è ottenuto, e che supposta la predetta nostra buona volontà, un mezzo Canonico Bastiani bastava per l'intento. Il tutto sia scritto senza intenzione di sminuire il suo merito, ma acciò prima del giorno del Giudizio universale si sappia come il fatto è andato e la verità apparisca segregata dalle jattanze. Ed intanto abbracciandola le diamo l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 13. Julii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

Foglio Confidenziale

13. Julii 1748.

Non abbiamo, da che scrivemmo a Lei l'altra nostra, veduto il Canonico Bastiani. E' stato bensì dal Cardinale Segretario di Stato, e gli ha detto, avergli fatta gran breccia le ragioni da Noi dette a Lui contro l'Indulto da esso promosso, da concedersi a cotesto Monarca per la nomina ai Benefizj, ed unicamente desiderare, che da Noi se gli dia un foglio comprensivo delle dette ragioni, per giustificare d'aver operato. Andremo pensando a quello dovremo fare, non perchè le ragioni della negativa non siano più che evidenti; ma perchè temiamo, che ciò sia un pretesto per fermarsi qui, e dar corpo ad un negozio inventato da Lui.

L' Agente di cotesto Capitolo ci ha portata la Lettera, in cui ci chiede un Breve declarativo, che il seguito nella di Lei elezione, della quale non si è fatta menzione nelle nostre Bolle, non pregiudichi al suo diritto d' eleggere ne' casi futuri. L'abbiamo ordinato, e sarà consegnato all' Agente, con che etc.

Dopo scritto sin qui, è capitato da noi il Bastiani, facendoci premura per la Presidenza di Nissa. Gli abbiamo risposto, che davamo al di Lei Fratello il Canonicato, e la Custodia, ed a Lui la Presidenza. Voleva entrare nella promessa del primo Canonicato vacaturo: e sopra essa ci siamo espressi con parole generali.

Poscia è saltato nell' Indulto di conferire. L'abbiamo interrogato, se aveva Lettere del Re. Ha risposto di sì, e ci ha mostrata l'ultima, in cui dice, che avendo lo scrivente Monarca ceduto al punto del Canonicato pel di Lei Fratello, questa era una buona occasione per insistere per l'Indulto.

Abbiamo soggiunto, temer Noi, che l'idea dell' Indulto non sia venuta da Berlino a Roma, ma sia stata mandata da Roma a Berlino, e che questa trasmissione sia la vera causa dell' ultima Lettera mostratici.

E' restato sul colpo, ed ha detto, che mostrerà le prime Lettere; e Noi non abbiamo lasciato d'accennargli le difficoltà insuperabili contra la domanda.

LXXXIV.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 27. Julij 1748.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Riceviamo la sua dei 2 del corrente unitamente colla copia della lettera scritta a lei sotto i 23. di Giugno da cotesto Monarca di Prussia,

Incominciando da questa ultima, con ogni maggior ingenuità le diremo, restar Noi veramente confusi della grandezza che ha verso di Noi.

E però, avendo occasione o di scrivergli o di vederlo, lo ringrazii distintamente in nome nostro, l'assicuri ch'è pienamente corrisposto da Noi.

Ed essendo ella stata in Roma ed avendo per conseguenza vedute più volte quelle statue gigantesche, che stanno sopra la facciata di S. Pietro, gli dirà, che siamo simili ad una di quelle, che vedute da vicino, non sono che una massa informe di marmo o di macigno, e che vedute da chi sta nella Piazza, e però da lontano, fanno una competente figura.

Passando poi agli affari contenuti e nella lettera scritta dal sovrano a Lei, ed in quella scritta da Lei a Noi, rispondiamo, che essendosi degnato cotesto Monarca d'approvare il nostro progetto circa la sottomissione di cotesti Regolari alla sua giurisdizione nel ricever quelli che vorranno vestire il loro abito, sarà nostro pensiero di stendere nell'entrante settimana il Breve diretto a lei e mandarglielo da oggi ad otto.

Subentra il punto delle Appellazioni. Per ben regolarlo, e stando sempre ne' termini del progetto approvato non v'è bisogno di nostra approvazione circa i Giudici a' quali dentro il Regno si debbono commettere le cause Ecclesiastiche in seconda e terza istanza. Quand' ella non l'abbia fatto, ora lo faccia col consiglio del suo Capitolo, elegga in numero competente gli Ecclesiastici capaci ne mandi la nota a Monsig. Nunzio di Pollonia, che sarà sua cura trasmetterne a Noi una copia per nostra regola; e nell'entrante settimana pure faremo il Breve pel Nunzio di Pollonia, nè lasceremo di mandarne copia anche a Lei.

Avvertendo solamente che, leggendosi nella lettera del Sovrano e nella sua, darsi il consenso pel Nunzio di Pollonia residente in Dresda non ha il Papa che un Nunzio in Pollonia che seguita la Corte ove v'è, e che andando la Corte a Dresda, esso in quel tempo sta in Dresda; per lo che il nostro Breve non può esser diretto che al Nunzio di Pollonia.

Resta l'ultimo punto dell' età fissata nei ventidue anni per poter essere Ecclesiastico. Abbiamo letto quanto si contiene nella lettera scritta dal Sovrano a Lei, e la di lui ferma risoluzione. Non vogliamo disputare nè contrastare con chi ci fa giornalmente tante grazie, e non un gran Personaggio, di cui abbiamo tanta stima.

Crediamo pero, per dilucidazione della materia, di poter con tutto rispetto soggiugnere, che da Noi non si domanda, che le persone si leghino con gli Ordini sacri prima dei ventidue anni; non essendo del dovere, che prima di quell' età si leghino con legame insolubile, come ben dice cotesto Sovrano; ma il ricevere la Prima Tonsura e gli Ordini Minori, prima della detta età, giusta la nostra disciplina, non osta al Regio intento, essendo chi prende la prima Tonsura e gli Ordini Minori, prima d'arrivare agli anni ventidue, e prima di prendere gli Ordini Sacri, sempre libero, e sempre in grado d'abbandonare la carriera Ecclesiastica, e di fare il mercante, il cittadino, il soldato, come giornalmente lasciamo praticare in Roma medesima, e ciò senza disdoro dè veruno, e non servendo ad altro il prendere nell' età più immatura la Tonsura, ed anche gli Ordini Minori, che per rendersi ben disposto a legarsi negli anni ventidue stabiliti dal Monarca con nodo indissolubile alla Chiesa, caso che si disponga di volerlo fare.

Questo è quanto per debito del nostro ministero ed acciò non corrano equivoci, abbiamo creduto di dover esporre; dando intanto a lei ed al Gregge alla sua cura commesso l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 27. Julii 1748. Pontificatus Nostri Anno Octavo.

Dopo aver dettato sin qui, per sempre più schiarir la materia, crediamo espediente il notificare, che Noi abbiamo due sorte d'Ecclesiastici, come che ben sa: Alcuni sono quelli che si ritirano ne' Chiostri et fanno Professione Regolare, dopo la quale non gli è più lecito ritornare al secolo; e questi sono quelli, sopra i quali, benchè esenti, Noi daremo a Lei l'autorità di presiedere nell' ammettere all' Abito rego-

lare; e sarà sua cura l'aprir bene gli occhi e procurare che s'incontrino le soddisfazioni del Monarca.

Altri poi sono Ecclesiastici secolari, che vivono nelle case loro, senza i quali non può sussistere il governo vescovile; e questi sono quelli che anche dopo ricevuta la Prima Tonsura e gli Ordini Minori, sono sempre in grado di ritornare liberamente al secolo; e questi sono quelli, de' quali di sopra abbiamo detto, che anche prendendo la Tonsura e gli Ordini Minori prima degli anni ventidue, pur che solamente si leghino negli anni ventidue con gli Ordini Sacri giusta la risoluzione del Sovrano, non ostante al di lui intento.

Foglio Confidenziale

degli 27. Julii 1748.

Ella osserverà nella lettera ostensibile; che Noi non siamo adati di petto contra la Regia volontà nella fissazione degli anni ventidue per abbracciarlo Stato Ecclesiastico.

Abbiamo con rispetto insinuato quello che si può dire con tutta verità. Ella ne faccia uso nella maniera che potrà, e con tutta delicatezza; non volendo Noi romperci, nè volendo che ella si rompa con cotesto Sovrano, per non precipitare la Religione Cattolica nella Silesia.

E quando il Mondo cadesse, essa è quello che in questo proposito ha la chiave in mano; potendo, senza veruna legge nuova, col fatto incontrare il genio del Sovrano, non ordinando, che in quella età che esso vuole.

Permettendo bensì i nostri Canonici che nell' età di sette anni si dia la Prima Tonsura, nell' età di dieci in dodici anni gli Ordini Minori, ma non proibendo al Vescovo il differire le dette Ordinazioni per cause giuste a tempi posteriori e più avanzati.

Quanto al Bastiani, vorrebbe esso proseguire la sua impresa del consaputo Indulto, che ha origine dalla sua testa. Gli dicemmo liberamente che non era pasto pel suo stomaco, che volendo parlare con Noi di questa materia, conducesse seco un Professore di Canonici, non dando Noi eccezione a

veruno, non volendo Noi sapere chi fosse per venire, non volere lampoco disputare con esso, ma semplicemente parlare con chi fosse capace d'intendere i nostri sentimenti.

Accettò il partito; ma pochi giorni dopo essendo andato dal Cardinale Segretario di Stato, disse aver commissione dal suo Sovrano di non cominciare a verun affare commessogli, ed aver scritto ad esso per aver libertà di farlo.

Ma se esso stesso, mesi sono, ci aveva data una scrittura, che benchè cattiva, non è sua, come mai può dire, essergli proibito il comunicare l'affare con qualsivoglia altro? Qui si lavora di raggiri.

LXXXV.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 28. Septemb. 1748.

Venerabilis Frater Salutem et Apostolicam Benedictionem. Oltre la lettera ricevuta per il canale di Mgr. Nunzio di Polonia, alla quale non avevamo occasione di rispondere, ce ne vengono presentate tre dal Ruggia due dei 6 e l'altra degli 8. del corrente, e con quella degli 8. anche la copia della lettera scritta a Lei dal Sovrano sotto i 30 d'Agosto. In questa riconosciamo la fissa volontà di non voler recedere dallo stabilito circa gli anni ventidue o sia per il Clero secolare o sia per lo Stato regolare. Ciò ci dispiace: ma non per questo deve diminuirsi l'obbligata riconoscenza nostra verso un Personaggio che fa tanta figura nel mondo ed il di cui disdegno potrebbe essere tanto nocivo ai nostri poveri Cattolici; e giacchè così ha risoluto, non vediamo altro partito, che quello ch'ella in fatti adempia il Sovrano volere, senza allegarne la cagione, giacchè, come con altre nostre le abbiamo accennato, ed ella molto bene se ne ricorda, la chiave è in mano sua, tanto rispetto al Clero Secolare, quanto rispetto al Clero regolare in vigore del nostro ultimo Breve.

In una poi delle lettere dei 6. leggiamo lo Stato in cui è ridotta la chiesa de' nostri poveri Cattolici nella Città Holsnense ed il suggerimento che a noi si fa di soccorso da ricavarci dalla Cassa del Sale. Questa Cassa è in Germania, e non è gran tempo che se n'è trattato in questa Congregazione di Propaganda Fide. Ce ne informeremo, per veder se vi è modo da estrarne denaro, nè lasceremo di darne a Lei ragguaglio, dispiacendoci solamente non esser così piccola la somma del debito contratto dal pio Sacerdote defunto. Nell' altra poi lettera dei 6. leggiamo le devote istanze circa il culto de' SS. Giovanni Nepomoceno, Maurizio Martire e Beato Ceslao. Abbiamo dato al Ruggia suo Agente le commissioni di quanto deve fare, per giungere ad ottenere ciò che si domanda. Ci protestiamo sempre pronti a fare quanto potremo per Lei. Ci conservi il suo affetto e restando col darle l' Apostolica Benedizione. Datum Romae etc. die 28. Septembris 1748. Pontificatus Nostri Anno Nono.

LXXXVI.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 21. Dec. 1748.

Venerabilis Frater, salutem et Apostolicam Benedictionem. Il Ruggia di Lei agente ci ha portata una lettera dei 26. di Novembre, che è stata di gran nostra consolazione per più capi: il primo, perchè da essa si comprende ch'ella bada con tutta l'attenzione alla cura del suo gregge: il secondo, perchè mantiene l'ossequiosa corrispondenza verso cotesto Monarca; il terzo, perchè si è posta in economia per poter reggere alle spese delle sante Missioni, e di tante altre cose che sono necessarie per ben governare: il quarto, perchè ha fatto quanto ha potuto per l'Archidiacono, non essendo poco quanto ha spuntato a pro d'esso, ne dovendosi punto curare delle di Lui naturali inquietudini, per parlare modestamente: il quinto pel suo savio regolamento col Bastiani,

che non è bene in aspirare giusta l'antico detto, *Diis malis ne noceant*; il sesto finalmente per esser essa l'autore della buona e sempre desiderabile corrispondenza di cotesto Monarca con Noi, che oltre le dichiarazioni fatte in iscritto, e vedute da lei, vuole ancora darne una pubblica testimonianza, regolandoci la Cassa d'ambra e di Libri rari. Rendiamo grazie al Signor Iddio di tutte le predette cose, che sono benefizj particolari e distinti, e non meritati da Noi; ed ancora ci protestiamo obbligati a Lei che come causa seconda ha tanta parte in essi.

Venendo poi all' affare dell' annua pensione di ducento scudi, o siano trecento fiorini, da imporsi da Lei a pro del Bastiani sopra i due Benefizj Curati che sono di sua collazione cioè di Patschkau e di Kreutzendorff, Noi le diremo che non si nega da Noi la facoltà ai Vescovi d'imporre le Pensioni sopra i Benefizj che sono di loro collazione, quando vi sia una giusta e legittima causa per imporle, quale certo non manca nel caso che è in questione.

Il punto consiste, che la Pensione che s'imporre dal Vescovo, non dura, se non per quanto vive il Benefiziato, che s'è obbligato a pagarla; a differenza di quella che s'impone dal Papa, che dura sintanto ch'è vive il Pensionario, o sia quello a pro di cui si è imposta la Pensione.

In oltre il Vescovo, dopo una Costituzione di Benedetto XIII., non può in veruna maniera imporre Pensione sopra i Benefizj Curati, quando il Papa, dopo la detta Costituzione, l'impone, deroga ad essa.

Ecco il *quid juris*. Ma per levar Lei da ogn' imbarazzo, le diamo colla presente tutta la nostra autorità per imporre la sopradetta Pensione, non ostante la Bolla del Pontefice Benedetto, alla quale in questo caso deroghiamo; ed essendo questa una Pensione imposta con nostra autorità dovrà durare ad vitam Pensionarii, ed non semplicemente ad vitam del Benefiziato; e riconoscendo Noi, ch'ella pensa a sgravare quando potrà le Parrocchie dalle Pensioni che imporrà; quando ella ritrovi altri Benefizj sui quali possa imporre Pensione equivalente, le diamo pure l'autorità di cassare le imposte

sopra le Parrocchie, accedente consensu del Pensionario; quale acciò più facilmente si ottenga, colla presente diamo a Lei pure la nostra autorità d'imporle sopra altri Benefizj e che durino ad vitam del Pensionario, e non come Episcopali ad vitam del Benefiziato.

Resta l'ultimo punto circa la persona dell' abbate Milesi. Questi è un Veneziano, che è stato in Roma in qualità di Segretario d'ambasciata dell' Ambasciadore di Venezia Venier che di qui parti Bailo a Constantinopoli per la sua Repubblica, nè seco lo condusse.

Lo stile che qui si tiene con gli Ambasciatori di Venezia quando partono, è di dargli quattrocento scudi di Pensione da distribuirsi ai Chierici e Sacerdoti della loro Corte, che vengono poi a spedire in Dataria; ed in questa maniera il Milesi ha avuta la Pensione.

Non ha mai avuto qui verun impiego, nè in Dataria, nè altrove eccettuato il sopradetto, Noi nemmeno lo conosciamo di vista. Il concetto che ha lasciato qui, e che ha in Venezia è di poco buon Prete, e di poco buon Cristiano, come ci è stato riferito da chi pretende di conoscerlo bene.

Questo è quanto appartiene alla di Lei lettera. Le auguriamo un felice capo d'anno, restando col darle l'apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 21. Decembris 1748. Pontificatus Nostri Anno Nono.

P. S. Quanto abbiamo scritto del Milesi, id est del suo costume, l'abbiamo scritto su la fede di persona che merita da Noi qualche credito; ma essendo sola, non intendiamo, che sopra essa ella fondi un sicuro giudizio; tanto più che avendo fatto interrogare Monsig. Furietti Segretario del Concilio Paesano e conoscente del Milesi, se sapeva qualche cosa di lui, ci ha fatto rispondere che nulla sapeva, e che richiesto, gli aveva fatta un attestazione de vita et moribus, sul fondamento di non aver saputo di lui verun male nel tempo che stette in Roma.

LXXXVII.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 8. Martij 1749.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Riceviamo la sua degli 11. di febbrajo unitamente col suo mandamento stampato sopra l'osservanza della Quaresima. Ella ha pescato in un cattivo fiume; ma ciò non ostante ha avuta la sorte di fare una buona pesca. Vogliamo dire, conoscere, ch'ella ha lette le nostre fatiche già stampate, ma che nel suo mandamento ha saputo inserire lumi buoni ed opportuni e superiori a quelli che sono in esse. Intanto la ringraziamo del predetto mandamento trasmessoci, nè la sciamo di lodare il suo zelo; e quando ella non abbia appreso di se un'opera nuovamente stampata da Noi de' Synodo Dioecesana, in cui ci siamo ingegnati d'inserire le più importanti massime canoniche, incarichi il Ruggia, che la venga a prendere da Noi e che poi si prenda il pensiero di trasmetterla a Lei.

Gratissime poi ci sono state le notizie non meno appartenenti alla nuova chiesa di Berlino, che alla continuazione della Regia bontà verso di Noi, ed al non essersi essa scordata delle nostre commissioni per sempre più autenticare a quel gran Principe la profonda stima che abbiamo del suo merito.

Riconosciamo con tutta buona fede, ch'Ella non poteva ricusare la divisa dell' Ordine de' Cavalieri dell' Aquila Nera senza perdere la grazia del Sovrano, che è tanto necessaria a Lei ed ai Cattolici alla sua cura commessi. Non è l'Aquila Nera un segno protestativo di falsa credenza: è una divisa d'una dignità civile: ma essendo dignità profana, avrà la bontà, come anche essa stessa progetta di non portarla nelle funzioni pubbliche che farà da Vescovo o nella sua Cattedrale o altrove, nè tampoco quando sarà vestita di lungo, ma in

casa o fuori di casa, vestita di corto, ed in azioni indifferenti e non spettanti alla Chiesa.

In ultimo parlando del Barone di Pollnitz, che il Grande Iddio ha felicitato con aprirgli gli occhi e la mente verso la nostra sancta Cattolica Religione, Noi ben volentieri comunichiamo a Lei tutta la nostra autorità per poter imporre la Pensione sopra il Benefizio Curato di Rattibor, di sua collazione, a prò d'esso; giacche il Curato dà il consenso per la detta imposizione: ed ella l'imporrà colla predetta nostra autorità, duratura sino che viverà il Pensionario, e che per conseguenza non cessi, mancando il Benefiziato. Ella ci conservi il suo buon affetto, con sicurezza d'essere da Noi corrisposta; ed intanto diamo a Lei ed al Gregge alla sua cura commesso l'apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 8. Martii 1749. Pontificatus Nostri Anno Nono.

LXXXVIII.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 26. April. 1749.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Il Ruggia di Lei agente ci ha presentata una sua lettera del primo di Aprile, e adesso abbiamo consegnato un' esemplare del Nro Trattato de Synodo Dioecesana, che leggendo averà la bontà di compatire col suo solito affetto verso di Noi. Dallo stesso Ruggia Ella ancora intenderà, quanto abbiamo fatto nel caso del consaputo Canonicato di presentazione di cotesto Sovrano, desiderando Noi di non far mai passo, che possa guastare la desiderata buona armonia o recar disturbo a cotesti Nostri buoni Cattolici. Abbiamo inteso esservi per Roma una lettera di cotesto Bastiani, in cui dà parte, che il Principe di Galles si aspettava a Berlino, ma non avendone riscontro da altra parte, non abbiamo creduto doverli prestare

fedè. Ci conservi la sua buona antica Amicizia, restando col dare a Lei ed al Gregge alla sua cura commesso l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 26. Aprilis 1749. Pontificatus Nostri Anno Nono.

LXXXIX.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 12. Dec. 1750.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Le sue Lettere dei 10. di Novembre ci portano alcuni affari. Il primo è quello che riguarda il Pr^e Eustachio Prevosto delle Monache Premonstratensi. Il Procurator Generale della Religione fu tempo fa ai nostri Piedi, essendo, non poter visitarsi le sue Monache che da suoi Religiosi. A ciò rispon-
demmo, se almeno credesse, che potessero essere visitate da Noi. Rispose di sì; e Noi replicammo, che ora si faceva da Lei quello che si sarebbe fatto da Noi. Mostrò di quietarsi, e dipoi ci fece sapere avere avisato di tutto il P. Eustachio, e poter credere le cose quietate. Ciò non ostante, desiderando ella un Breve nostro al detto P. Eustachio, concepito sic et sic, mandiamo a Lei il Breve, che farà presentare al detto Religioso, ed un altro per Lei medesima, che annunzia quanto al predetto si scrive. Nella lettera da Lei scritta al Ruggia, e letta da Noi, ella sollecitava l'affare delle sue Dignità, ed ecco che lo mandiamo spedito. Nella lettera scritta a Noi, e nell' altra scritta al Ruggia ci faceva premura di visitare el altre Monache della sua Diocesi, e di questa visita si mandaranno i Brevi nel seguente Ordinario. Abbiamo anche ricevuta la di Lei risposta alle ragioni dedotte dal Capitolo, ma avendo letto nella lettera da Lei scritta al Ruggia, che per ora non si parli della faccenda, Noi nulla scriviamo al Capitolo. Ecco reso conto del tutto.

Saluti in nome nostro il suo garbatissimo fratello, dicendoli, che ricevemmo una sua lettera tempo fa, alla quale per ora non possiamo rispondere, ma che risponderemo a tempo e luogo. Ci conservino ambidue la loro buona Amicizia, restando col dare ad ambidue l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 12. Decembris 1750. Pontificatus Nostri anno Undecimo.

XC.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 3. April. 1751.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam benedictionem. Ella ha fatto molto bene a non scrivere al Vescovo di Vespri, siccome pure a fare verun ricorso alla Corte di Vienna, perche il primo, quando avesse voluto rispondere modestamente, avrebbe detto, che, siccome esso non entra ne' fatti di Breslavia, cosi ella è pregata a non entrare in quei di Vespri, e la seconda non avrebbe nè gradito nè esaudito il passo da lei fatto. Non avendo fatto, nè dovendo ella fare passo veruno, entra il discorso di quanto Noi dobbiamo o possiamo fare. Monsig. nostro, il punto è molto difficile, e broccardico. Ponendosi da Noi qualche cosa in carta o pel Vescovo di Vespri, o per la Corte di Vienna siamo sicuri. come di dover morire, di ricevere un Diploma di protettore de Luterani, del quale non ci curiamo, nè ci dobbiamo curare, essendo il Capo della Cattolica Religione, benchè senza nostro merito, ed obbligati a spargere il sangue per essa. Scrivendosi da Noi come sopra, saremmo sicuri avanti il Tribunale di Dio, che è il privativo Giudice delle intenzioni, di non esser rei, perchè quanto facessimo, lo faresimo per il bene della nostra santa Religione che non è solo in Vngheria, ma altrove; ma dovendo ancora cautelarci nel Tribunale degli uomini, sarà nostro pensiero, che giungano colla cautela, e

delicatezza possibile a chi s'appartiene, le nostre premure senza porsi da Noi a dirittura o col Vescovo o colla Corte cosa veruna in carta, acciò l'altrui zelo non guasti in altri luoghi la pace, e che quello che fa bene ad un braccio, non facci male ad una gamba ed alla testa. Che è quanto dobbiamo accennare in risposta alla sua dei 7 di Marzo; restando col darle l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 3. Aprilis 1751. Pontificatus nostri Anno undecimo.

XCI.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 25. Martij 1752.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Non possiamo esprimerle il disgusto provato da Noi leggendo la sua lettera dei 28. di febbrajo ed il foglio annesso alla medesima, in cui esattamente si descrive il caso seguito nel Convento de' PP. di S. Paolo Eremita a Glogovia superiore. Acciò cotesti buoni Religiosi mettessero un poco di giudizio ed una volta imparassero che è obbligo preciso della nostra Cattolica Religione l'obbedire agli ordini del Sovrano, ancorchè esso sia di differente comunione, avevamo pensato di far chiamare il Procuratore Generale dell'Ordine residente a Roma, e parlargli assai chiaramente, ma perchè non ci siamo potuti persuadere, che ciò basti aderendo al di lei savio consiglio, scriviamo in questo stesso giorno di buon inchiostro al nostro Monsig. Nunzio di Polonia, Prelato di molto merito e puntuale esecutore delle nostre commissioni, che facci chiamare il superiore Provinciale che è in Polonia e gli dica d'ordine nostro, che se non vuol vedere funesti spettacoli nella sua Religione, sostituisca ai Religiosi pazzi Religiosi savj. Nell' entrante settimana poi faremo chiamare il sopradetto Procuratore Generale e c'impe-

gnamo di dirgli tutte le verità, che abbiamo in mente e che non sono poche, e di fargliene entrare in testa, ancorche, come più volte succede, essa fosse un poco allegra ed ardita pel vino. Rispetto poi a cotesto Monarca, il di cui foglio da Lei trasmessoci è stato letto da Noi con nostra con ordinaria confusione, vivamente la preghiamo a contestargli in nome nostro le nostre più distinte obbligazioni, conoscendo, che in riguardo nostro ha voluto che la Clemenza trionfi sopra la giustizia. Non abbiamo verun merito col predetto Monarca, quando esso per sua singolare generosità non ascrivesse a nostro merito la profonda stima che abbiamo delle sue eccelse e rispettabili qualità, che lo rendono, come Saulle, superiore agli altri al humero et sursum. Temiamo, che il sopradetto Gran Principe non vorrà accettare e gradire questo nostro sistema, valutando che, essendo esso stimato da tutto il mondo se per la stima che abbiamo di lui esso ha fatto trionfare la Clemenza sopra la giustizia, dovrà fare lo stesso per tutti gli altri, giacchè tutti gli altri lo stimano e lo rispettano. Conosciamo con tutta buona fede la forza dell' argomento, ma crediamo non mancar la replica, ed è, aver esso fatto per Noi quanto ha fatto, perchè sa, che fra tutti gli altri ci distinguiamo nella stima e rispetto verso di lui. Terminiamo col dare a Lei ed al gregge alla sua cura commesso l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 25 Martij 1752. Pontificatus Nostri Anno Duodecimo.

XCII.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 15. Decembris 1753.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Nello spazio antecedente ella avrà ricevuta la nostra lettera vertente sopra i due punti accennati da Lei nella sua, uno

de' quali appartiene al de Prades, e l'altro alla separazione de' Conventi de' Regolari della Slesia Prussiana dalle loro Provincie di Boemia, Moravia ed Austria. Sopra l'affare del Prades non abbiamo che dire, se non che si prendono le misure per condurlo al suo buon fine e procurare, che s'accomodi con Noi e colla Francia; e sopra l'altro de' Conventi si soggiugne come in appresso. Desiderandosi da cotesto Monarca la separazione, siccome è cosa conveniente il compiacerlo, così crediamo di poter essere in grado d'insinuare, che il passo si faccia senza danno nostro, e delle Religioni; non essendo cosa ideale, ma pur troppo probabile e quasi sicura, che la separazione non piacerà a quei Principi, negli Stati de' quali ora sono i Provinciali, e che essi non solo si lamenterebbero di Noi e delle Religioni, quando vedessero, che il passo fosse provenuto da Noi o dalle Religioni, ma che in oltre altri Principi, che insino ad ora non si sono mossi, si moverebbero e c'inquieterebbero per domandare lo stesso.

Acciò dunque non siegua questo temuto inconveniente, il metodo sembrerebbe poter essere il seguente: Che il Sovrano ordinasse al Coltrolini il portarsi in suo nome dai Generali, facendo istanza per la separazione, o che ella stessa coll' intelligenza del Sovrano scrivesse ai Generali delle Religioni l'efficace desiderio della separazione, facendo portare ai Generali le lettere dal Ruggia suo Agente: e questo secondo modo ci sembra il più conveniente.

Non mancheranno i Superiori, ricevuta la lettera d'esser subito da Noi: e Noi non mancheremo di dire quel che dobbiamo a prò della separazione, animandoli a farla, e derogando agli ostativi delle loro Costituzioni. Questo è il metodo, che insimili casi hanno tenuti i francesi: e benchè ciò non sia per garantirci in tutto dalle lamentazioni, potremo però tanto Noi, quanto le Religioni, asserire e provare, che la mossa non è venuta da noi, e che l'adesione è seguita per non perdere il tutto. Tanto il Sovrano, quanto ella stessa possono da ciò comprendere il nostro buon cuore, per fare quanto si può. E terminiamo col dare a lei ed al gregge alla

sua cura commesso l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 15 Decembris 1753. Pontificatus Nostri Anno decimo quarto.

XCIII.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 2. Martij 1754.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Avendo sempre avuto a cuore, che il sacerdote Gian Martino de Prades faccia conoscere la sua sincera resipiscenza, e con essa riguadagni il pubblico applauso, che si era procacciato col proprio valore, e colla propria applicazione agli studj Ecclesiastici, rendendosi in questo modo meritevole delle grazie Pontificie, delle quali siamo stati richiesti da lei in nome ancora di cotesto riguardevole Sovrano, dopo aver ben considerato il tutto ed aver ancora sentito il consiglio de' Cardinali, ed uomini dotti, che anche prima d'essere da Noi stati consultati, avevano ben veduto e ponderato il tutto, mandiamo a lei l'annesso foglio che esso dovrà sotto scrivere di proprio carattere e sigillare col suo sigillo, acciò resti ognuno ben persuaso della Cattolicità de' suoi sentimenti, e della sincerità de' medesimi, come esso ci ha fatto sapere mediante le di lei lettere. O esso dunque mandi a Noi il foglio sottoscritto e sigillato, o lo consegna a lei, acciò lo trasmetta a Noi: e perchè non gli deve in veruna maniera rincrescere il fare le dovute parti con Monsig. Arcivescovo di Parigi, col Decano e Maestri della facoltà Teologica di Parigi e con Monsig. Vescovo di Montalbano, dovrà scrivere a ciascuno de' predetti una lettera d'umiliazione, rinchiudendo in ciascheduna d'esse la Carta della sua ritrattazione, sottoscritta di suo carattere e sigillata come sopra, riempiendola di quell' espressioni, che sono proprie d'un inferiore che vuole riguadagnare la grazia perduta del suo Superiore.

Adempite poi queste parti, basterà ch'ella ce ne dia l'avviso, esprimendoci individualmente cosa sono quelle grazie e quelle abilitazioni, che desidera da Noi, protestandoci pronti e preparati a fare per esso quanto potremo: e nel mentre diamo, adempite le dette cose, a lei la facoltà d'assolverlo dalle Censure, irregolarità, ed inabilità incorse o a dirittura, o per mezzo d'un sacerdote da lei suddelegato, diamo a lei ed al gregge alla cura sua commesso l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 2. Martii 1754. Pontificatus Nostri Anno decimo quarto.

XCIV.

Venerabili Fratri Episcopo Wratislaviensi.

BENEDICTUS PP. XIV.

Romae 1. Martij 1755.

Venerabilis Frater salutem et Apostolicam Benedictionem. Essendoci stata fatta istanza sino dal principio del nostro Pontificato da varj Vescovi di quà e di là da' Monti, che facessimo una riduzione delle feste di precetto, il numero delle quali era troppo grande, ancorche fissato in una Bolla d'Urbano VIII. da Noi fu preso il temperamento, dopo aver ben veduto il tutto, di mantenere alcune feste principali nella sua integrità, e di ridurne altre al solo precetto di sentir la messa, colla libertà di poter attendere nel rimanente del giorno alle opere servili; e questo sistema si è mantenuto in quante riduzioni di feste si sono concesse, non che nell'Italia, ma nella Spagna, nella Germania, nella Polonia e nella Fiandra; e quando da qualcheduno si è fatta istanza che le feste ridotte si mettessero nella Domenica, si è risposto, che ciò non poteva, nè doveva farsi, essendo la Domenica un giorno consacrato al solo culto di Dio, e non dovendosi confondere il culto de' Servi col culto del Padrone; e quantunque non avendo i Francesi accettata la Bolla d'Urbano VIII. almeno generalmente, siansi ritrovati e si ritrovino vescovi

della Francia che nelle loro Diocesi hanno risecate alcune feste di precetto stabilite nella Bolla d'Urbano VIII. ciò però hanno fatto, risecandole dalla classe delle feste di precetto, ma non mai trasportandole nelle Domeniche, ben sapendo ancor essi, che ciò osta alle Regole Canoniche. In tale stato di cose ella ben vede che, per non scombussolare tutto il mondo, non possiamo aderire ed ammettere l'istanza, che le feste ridotte si mettano nelle Domeniche; tanto più che a Noi è impercettibile, che due o tre mesi fa senza tanti disagi pericoli ed esagerazioni, potessero i nostri Cattolici nelle feste prima della riduzione, sia diventato un peso insopportabile il dover sentire la messa, e sentita la messa, poter lavorare. Se si trattasse d'alcune feste ridotte, che cadono ne' mesi, ne' quali fervet opus della mietitura, e delle altre opere della campagna, sarebbe più facile l'aderire all'istanza, nel che forse non mancherebbero gli esempj; ma per regola generale il portare tutte le feste ridotte nelle Domeniche, sembra troppo a Noi, e ci tirerebbe addosso istanze consimili e vessazioni. Vivamente la preghiamo a rappresentare a costui degnissimo Monarca quanto ora le scriviamo, acciò veda, che si fa quanto si può per incontrare le sue Reali soddisfazione, e che quello che non si fa, non si fa perchè non si voglia fare, ma perchè non si può fare. Terminiamo col dare a lei ed al gregge alla sua cura commesso l'apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 1. Martii 1755. Pontificatus Nostri Anno decimo quinto.

XCV.

Dilectis Filiis Canonicis Capituli Cathedralis Ecclesiae
Wratislaviensis.

BENEDICTUS PAPA XIV.

Romae 15. Aprilis 1758.

Dilecti Filii salutem, et Apostolicam benedictionem. Vestras, dilecti Filii, recepimus litteras scriptas die 10. Martii,

quae non exiguo moerore Nos affecerunt, cum in eis legimus, Regiam Majestatem Borussiae nolle quod Vicarius Generalis, regimini Dioecesis Wratislaviensis praefectus ab Episcopo, se ingerat in administratione Ecclesiae, et quod Vicariatus Generalis exerceatur a Canonico, et Praeposito Bastiani. Nos de jure non possumus privare Episcopum jure, quod a Sacris Canonibus habet, deputandi Vicarium Generalem, qui nomine suo praesit Dioecesi. Porro, si electus ab Episcopo non placet Regiae Majestati, ne sine Duce Dioecesis remaneat, alter ex Canonicis Capituli poterit subrogari, et Episcopus qui Romae degit, jura in Vicarium Generalem constituet. Quod si dicatur, jam hoc factum fuisse, cum a Regia Majestate oblatus fuerit Vicariatui Canonicus Bastiani, Nos cognovimus Canonicum Bastiani. Scimus, eum linguam regionis ignorare, nullum judicandi praxim habere, uno verbo, ut a caeteris abstineamus, carere omnibus qualitatibus, quae requiruntur pro bene explendo munere Vicarii Generalis: Religiosi quippe claustrales, qualis olim erat Bastiani, non vacant studiis pro exercendo munere Judicis omnino necessariis. Sublato de medio Bastiani, si Regia Majestas habet infensum Vicarium Generalem ab Episcopo electum, poterit eligi quilibet alius Canonicus. Rationum momenta Regiae Majestati exponantur; ipsa enim taliter est affecta erga justitiam, ut negotium compositum dici possit. Et vobis omnibus, dilecti filii, Aplica^m Benedictionem impertimur. Datum Romae etc. die 15. Aprilis 1758. Pontificatus Nostri Anno XVIII.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv für Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Herausgegeben von Dr. J. A. Ginzel. 18 Hest. gr. 8. geh. 1 fl. 12 fr.

od. 18 gr.

— — dasselbe. 28 Hest. gr. 8. geh. 1 fl. 48 fr. od. 1 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 38 Hest. gr. 8. geh. 1 fl. 12 fr. od. 18 gr.

„Dieses Archiv wird, wenn es, wie von dem Verfasser mit Grund zu erwarten, seine Aufgabe tüchtig durchführt, ein wahres Bedürfnis befriedigen. Wenn je, so ist es in unsrer Zeit von der höchsten Bedeutung, die von der Kirche, vor Allem von dem apostolischen Stuhle, dann von Konzilien, Bischöfen, Ordensobern u. s. w. emanirenden Urkunden zu kennen, welche auf die Entscheidung kirchlicher Fragen sich beziehen oder Grundsätze des kirchlichen Wirkens für unsre Zeit aussprechen und entwickeln. Dem Einzelnen aber ist es unmöglich, all diese Urkunden sich zu verschaffen; der Verfasser nun will in diesem Archiv fortlaufend eine auserwählte Sammlung dieser Dokumente geben und zwar im lat. Original, sowie in deutscher Uebersetzung, von Dokumenten in anderer als lateinischer Sprache wird nur die Uebersetzung gegeben.“ (Katholik. 1851. 88)

Beidtel, Dr. J., das canonische Recht, betrachtet aus dem Standpunkte des Staatsrechts, der Politik, des allgemeinen Gesellschaftsrechtes und der seit dem Jahre 1848 entstandenen Staatsverhältnisse. gr. 8. geh.

4 fl. od. 2 Thlr. 12 gr.

Vorstehendes Werk erscheint in einer Zeit, in welcher in mehr als einem Staate die kirchlichen Verhältnisse der Katholiken zu reguliren sind. Es erörtert die der Kirche gegen den Staat zukommende Stellung und das Verhältniß der Bischöfe zu dem päpstlichen Stuhle mit Ausführlichkeit und ganz nach dem Gesichtspunkte der Staatswissenschaften. Ferner wird man bei diesem Werke gewisse heikliche Fragen, z. B. von der indirekten Gewalt der Kirche, von dem Institute der Inquisition, von den Zehenten u. s. w. nicht übergangen, sondern mit Gründlichkeit erörtert finden.

Buß, J. J., die Aufgabe des katholischen Theils deutscher Nation in der Gegenwart, oder der katholische Verein Deutschlands. gr. 8. (35 Bogen.) 2 fl. 24 fr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Döllinger, Dr. J., die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen. 1r — 3r Bd. Auch unter dem Titel: Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses. 1r — 3r Bd. (1r Bd. 2te, sehr verm. u. verb. Aufl.) gr. 8. 10 fl. od. 6 Thlr. 4 gr.

Dür, Dr. J. M., der deutsche Kardinal Nikolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. 2 Bde. 1r. Zugleich eine Würdigung der großen Concilien des 15ten Jahrhunderts. Mit dem Bilde Cusa's. 2r. Schluß von Cusa's Leben und sein literarisches Wirken. gr. 8. 6 fl. 30 fr. od. 4 Thlr.

Gaume, J., Rom in seinen drei Gestalten, oder das alte, das neue und das unterirdische Rom, oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen

des dreifachen Roms. Aus dem Franzöf. 1—3r Band. Mit
1 Plane der Stadt Rom. gr. 8. geh. à 1 fl. 48 fr. od.
1 Thlr. 3 gr.

Gaume, J., Rom in seinen drei Gestalten, oder das alte, das neue und das unterirdische Rom, oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Franzöf. 4r Bd. Auch u. d. Titel: Geschichte der **Catacomben** in Rom. Mit 1 Plane der Catacomben. gr. 8. geh. 2 fl. 15 fr. od. 1 Thlr. 9 gr.

Gehring, Dr. G., die katholischen Domkapitel Deutschlands als juristische Personen nach dem historischen und heutigen Rechte dargestellt. gr. 8. geh. 1 fl. 12 fr. od. 18 fr.

Höfler, C., die deutschen Päpste. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen verfaßt. 2 Abtheilungen. 1te Abtheil.: Die Päpste Gregor V., Clemens II. und Damasus II. Mit einem Plane des mittelalterlichen Roms. 2te Abtheil.: Die Päpste Leo IX., Victor II., Stefan IX., Nicolaus II. gr. 8. 1839. Belinpap. Beide Abtheilungen 6 fl. od. 3 Thlr. 21 gr.

„Referent muß den innigsten Wunsch aussprechen, daß dieses Werk nicht nur in die Hände der gebildeten Katholiken, sondern aller gebildeten Deutschen gelange, damit sowohl die Ehre der Religion, als die des Vaterlandes in dem rechten Glanze von ihnen erfaßt werde. —

Bei der Anzeige des ersten Bandes dieses Geschichtswerkes haben wir nicht unterlassen, dem Hrn. Verfasser die Anerkennung auszusprechen, deren er sich in solchem Maße würdig gemacht. Unser Urtheil ist mittlerweile von verschiedenen Seiten her nicht nur bestätigt, sondern verstärkt worden, unter Andern hat auch W. Menzel in seinem Literaturblatt seinen Anstand genommen, dieses Werk unter die tüchtigsten Leistungen der neuesten Zeit zu rechnen. Diese günstige Aufnahme eines Buches, dessen Verfasser sich überall durch eine entschiedene katholische Gesinnung auszeichnet, beweist von Neuem, daß die Hoffnung nicht unbegründet sei, es werde eine wissenschaftliche Verständigung der Geister sich vornehmlich durch ein unbefangenes Geschichtsstudium vorbereiten, sowie sich der Zwiespalt durch die Verachtung des historischen Christenthums setze, und durch Geschichtsfälschung erweiterte und sättigte.“ Katholik v. Weis. 1839. 118, u. 1840. 118 Hest.

Mailáth, Graf Joh., die Religionswirren in Ungarn. 1) Vom Beginne der Reformation bis zu Anfang des Reichstages 1843. 2) Der Reichstag 1843—44. 2 Bde. Mit Berichtigungen und Zusätzen. gr. 8. geh. 6 fl. 15 fr. od. 3 Thlr. 20 gr.

Mayrhofer, Dr. C. M., das dreiteine Leben in Gott und jedem Geschöpfe, durch katholische Spekulation als Interpretation nachgewiesen. Aus dessen wissenschaftlichem Nachlasse zusammengestellt von zwei Professoren der Theologie in Oesterreich. 2 Bde. gr. 8. Belinp. 5 fl. od. 3 Thlr.

Nach dem Wunsche des sel. Verfassers sollten seine Ideen dem römischen Stuhle vorgelegt und nur mit dessen Genehmigung veröffentlicht, in Ermangelung derselben ganz unterdrückt werden. Die eigentlich normirenden Aufsätze des ersten Bandes, z. B. über die Trinität, Kosmologie, wurden auch einer hohen Nuntiat in Deutschland zur Einsicht vorgelegt. Der hochwürbige hohe Prälat las

diese Aufsätze, erklärte, es sei gegen ihre Drucklegung nichts einzuwenden, es sei aber nicht gewöhnlich, daß von Rom aus einem Werke im Voraus die Approbation erteilt werde.

Passaglia, (e soc. Jesu in rom. colleg. theolog. profess.)
Caroli, commentarius de **praerogativis** beati
Petri apostolorum principis, auctoritate divinarum literarum comprobatis. Lex. 8. Velinpap. 4 fl. 48 kr. od.
2 Thlr. 20 gr.

Schmid, A., die Bisthumssynode. Auf- und Ausbau ihrer Verfassung, ihr Einsturz in der neuern Staatskirche, ihr Neubau in der freiern Kirche. Eine von der theologischen Fakultät der Universität zu München gekrönte Preisschrift. 1r Bd. Verfassung der Bisthumssynode. gr. 8. geh. 2 fl. 12 fr. od.
1 Thlr. 8 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. 1te Abtheil. Verfassungsgeschichte des Presbyteriums und der Bisthumssynode in den germanischen Staaten bis zum Concil von Trient. gr. 8. geh. 1 fl. 21 fr. od. 20 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. 2te Abtheil. Verfassungsgeschichte der Bisthumssynode in den germanischen Staaten vom Concil von Trient bis zu ihrem Aufhören. gr. 8. geh. 2 fl. 12 fr. od. 1 Thlr. 8 gr.

Taparelli, d. G. J. A., Versuch eines auf Erfahrung begründeten Naturrechtes. Aus dem Italienischen übers. von Dr. F. Schöttl und Dr. C. Rinecker. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Werner, Prof. Dr. R., System der christlichen Ethik. 1r Thl.: Güterlehre. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

— — dasselbe. 2r Thl.: Tugendlehre. gr. 8. geh. 2 fl. 12 fr. od. 1 Thlr. 8 gr.

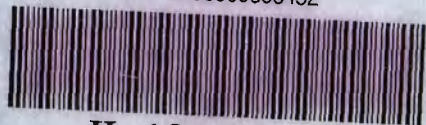
— — dasselbe. 3r Thl.: Pflichtenlehre. gr. 8. geh. 4 fl. 36 fr. od. 2 Thlr. 18 gr.

Verstehendes Werk bietet eine wissenschaftliche Begründung und Ausführung der organischen Verhältnisse des sittlichen Lebens vom Standpunkte der christlichen Weltbetrachtung, in lebendiger Wechseldurchdringung des positiven und speculativen Elementes. Der erste Theil oder die Güterlehre enthält als grundlegender Theil die Lehre von der sittlichen Weltordnung; die Tugendlehre beschreibt als zweiter Theil des Systems den Entwicklungsprozeß des sittlichen Lebens; der dritte Theil, die Pflichtenlehre enthält die Theorie der christlichen Gesellschaft, und beleuchtet die soziale Sittlichkeit der christlichen Lebenspraxis mit umfassender Würdigung aller ethischen Momente, die in Recht und Politik, Kunst und Religion gelegen sind.



Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000606452



II 136405

Pracownia Śląsko